

Michael Kappes (Hg.)

„Jetzt wächst Neues“ (Jes 43,19)

Christlicher Schöpfungsglaube und nachhaltiges Handeln der Kirchen



Materialien zur Gestaltung des
Schöpfungstages und der Schöpfungszeit
1. September bis 4. Oktober 2012

Eine Arbeitshilfe der



Michael Kappes (Hg.)

**„Jetzt wächst Neues“ (Jes 43,19) –
Christlicher Schöpfungsglaube und nachhaltiges Handeln der Kirchen**

**Materialien zur Gestaltung des
Schöpfungstages und der Schöpfungszeit**

2012

(1. September bis 4. Oktober)

(Themenheft 2)

Eine Arbeitshilfe der

ACK

Arbeitsgemeinschaft
Christlicher Kirchen
in Nordrhein-Westfalen

Herausgeber:

Dr. theol. Michael Kappes ist Leiter der Fachstelle Theologische Grundfragen und Ökumene in der Diözese Münster, Lehrbeauftragter für Systematische Theologie an der Bergischen Universität Wuppertal, Geschäftsführer der Bistumskommission für ökumenische Fragen und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Nordrhein–Westfalen (ACK–NRW).

Inhalt

1.	Einleitung		5
2.	Themenschwerpunkt 2012: Christlicher Schöpfungsglaube und nachhaltiges Handeln der Kirchen		7
2.1	Thematische Annäherungen		7
2.1.1	Schöpfungsglaube und Nachhaltigkeit (Karl Kardinal Lehmann)		7
2.1.2	Nachhaltigkeit – die ethisch–moralische Dimension (Katrin Göring–Eckardt)		8
2.2.	Kirchen auf dem Weg der Nachhaltigkeit – 20 Jahre nach Rio – ein notwendiger Lernprozess		10
2.2.1	Eine katholische Standortbestimmung (Alois Glück)		10
2.2.2	Eine evangelische Standortbestimmung (Wilfried Neusel)		12
3.	Theologische Grundlagen		14
3.1	Biblich–theologische Grundlegung (Wilfried Neusel)		14
3.2	Bibelltheologische Vertiefungen		20
3.2.1	„Gottes Bogen in den Wolken“ (Gen 9,13) – der „göttliche Nachhaltigkeitsbeschluss“ als Auftrag zur Schöpfungsbewahrung (Erich Zenger)		20
3.2.2	Sendest du deinen Atem, werden sie geschaffen, und du erneuerst das Angesicht der Erde“ (Ps 104,30) – Das Schöpfungslob des 104. Psalms als Ruf zur ökologischen Umkehr (Erich Zenger)		25
3.2.3	„Jetzt wächst Neues!“ Hinweise zur Auslegung von Jes 43,19 (Frithjof Rittberger)		28
3.3	Systematische Grundlegung Der Schöpfungsglaube als Tat–sache. Sozialethische Grundlagen für einen verantwortungsvollen Umgang mit der Schöpfung (Markus Vogt)		35
4.	„Jetzt wächst Neues“ – die „Grünkraft Gottes“– Leitmotiv der Schöpfungsspiritualität Hildegard von Bingen und Inspirationsquelle für die bildende Kunst		40
4.1	Grün – die Farbe des Wachstums und des Lebens		40
4.2	Die „Grünkraft Gottes“ (Hildegard von Bingen)		41
4.3	Marc Chagall Der „grüne Christus“ (Glasfenster im Fraumünster Zürich)		43
4.4	Heiliger Geist – Atem, Esprit, Grünkraft Gottes – Thomas Zacharias: Aussendung des Geistes (1966)		47
5.	Ökumenische Gottesdienstmodelle und liturgische Gestaltungselemente		49
5.1	Modell eines Ökumenischen Gottesdienstes zum Schwerpunktthema		49
5.1.1	Aufbau		49
5.1.2	Verlauf		50
5.2	Modell eines Ökumenischen Gottesdienstes für Konfirmanden/Firmlinge/Jugendliche		57

5.3	Ökumenische Vesper zum Schwerpunktthema	65
5.3.1	Aufbau	65
5.3.2	Verlauf	66
5.4	Liturgische Gestaltungselemente	74
5.4.1	Gebete	74
5.4.2	Lobpreis	76
5.4.3	Schrifttexte	77
5.4.4	Lieder	78
5.4.5	Texte zur Besinnung	79
5.4.6	Predigtanregungen	89
5.4.7	Aktionsformen	99
6.	Anregungen für die praktische Gestaltung der Schöpfungszeit vor Ort zum Schwerpunktthema Wachstum und Nachhaltigkeit	103
6.1	Gewissenspiegel Schöpfungsverantwortung	105
6.2	Schöpfungsleitlinien für eine nachhaltige Entwicklung	106
6.3	Als Christ seinen Lebensstil grundlegend ändern	107
6.4	Damit wir zukunftsfähig bleiben – Nachhaltiges Wirtschaften in der Kirche	108
6.5	Boden – Erdung des Lebens	109
6.6	Der ökologische Fußabdruck	113
6.7	Lasst uns einen Obstbaum pflanzen	115
7.	Anhang	115
7.1	Zentrale Aussagen der Kirchen zum Thema Tag der Schöpfung und Nachhaltigkeit	115
7.2	Hinweise auf weitere Dokumente und Materialien zum Thema	127
7.3	Nachhaltigkeit und Klimawandel – Links zu weltweiten Hilfsprojekten	132

1. Einleitung

„Jetzt wächst Neues (Jes 43,19). Christlicher Schöpfungsglaube und nachhaltiges Handeln der Kirchen“ ist eine Arbeitshilfe für die Gestaltung des ökumenischen „Tages der Schöpfung“ bzw. der „Schöpfungszeit“ im Jahr 2012 mit dem Schwerpunktthema „Wachstum und Nachhaltigkeit“.

Sie ergänzt mit diesem thematischen Focus die von der ACK–NRW bereits im Jahr 2010 zum Schöpfungstag vorgelegte Arbeitshilfe „Gottes Schöpfung feiern und bewahren“¹. [download unter: http://www.ack-nrw.de/downloads/2010/Arbeitshilfe_Schoepfungstag.pdf] und führt die Reihe der Themenhefte zu den jährlichen Schwerpunktthemen fort [bereits 2011 erschien Themenheft 1: Wasser – Gabe Gottes – Quelle neuen Lebens; download unter: http://www.ack-nrw.de/downloads/2011/Arbeitshilfe_Wasser.pdf].

Die Anregung, im Kirchenjahr einen Tag für die Schöpfung einzuführen, verdankt die Ökumene der Orthodoxen Kirche. 1989 ist der „Schöpfungstag“ vom damaligen Ökumenischen Patriarchen, Dimitrios I., in den liturgischen Kalender der Kirche von Konstantinopel eingefügt worden. Der Patriarch lud damals die ganze „orthodoxe und christliche Welt“ ein, jeweils am 1. September „zum Schöpfer der Welt zu beten: mit Dankgebeten für die große Gabe der geschaffenen Welt und mit Bittgebeten für ihren Schutz und für ihre Erlösung.“

Diese orthodoxe Initiative wurde auf der Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung in Graz (1997) nochmals in Form einer Empfehlung aufgenommen und in der von den Kirchen Europas 2001 unterzeichneten „Charta Oecumenica“ als Leitlinie 9 bekräftigt: „Wir empfehlen, einen ökumenischen Tag des Gebets für die Bewahrung der Schöpfung in den europäischen Kirchen einzuführen.“ Einen Schritt zu größerer Verbindlichkeit und Konkretisierung brachte schließlich die Empfehlung der Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung im rumänischen Sibiu/Hermannstadt, die sich für einen bestimmten Zeitraum (1. September bis 4. Oktober) – beginnend mit dem orthodoxen Schöpfungstag über das Erntedankfest bis hin zum Gedenktag des Hl. Franz von Assisi – aussprach.

Dieser eindringliche Appell von Sibiu wurde von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) aufgenommen und auf der Mitgliederversammlung im Oktober 2009 der Beschluss gefasst, künftig in Deutschland einen ökumenischen Tag der Schöpfung zu feiern:

1. „Die inhaltliche Grundlage des Tags der Schöpfung ergibt sich aus der ‚Brühler Empfehlung‘: Lobpreis des Schöpfers, Umkehr wegen des menschlichen Vergehens an der Schöpfung und das Einüben konkreter Schritte (‚Schule des Mit-Leidens‘).
2. Als Termin für die Feier des ökumenischen Tags der Schöpfung auf Bundesebene wird der *erste Freitag im September* eines jeden Jahres festgelegt.
3. Die Feier des Tags der Schöpfung in den Gemeinden kann lokalen und regionalen Besonderheiten angepasst werden. Die in einigen regionalen ACKs (z. B. Baden–Württemberg und Niedersachsen) und in Ortsgemeinden bereits geübte Praxis zeigt vielfältige Möglichkeiten, wie dies geschehen kann: beispielsweise mit einem jährlichen

¹ Michael Kappes (Hg.), Gottes Schöpfung feiern und bewahren. Materialien zur Gestaltung des Schöpfungstages und der Schöpfungszeit 1. September bis 4. Oktober (Grundlagenheft), Münster 2010, 2. Aufl. 2011; ders. (Hg.), Wasser – Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens (Themenheft 1), Münster 2011.
Bezugsadresse: Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Nordrhein–Westfalen, Domplatz 27, 48143 Münster; Tel: 0251 / 495–319; Fax 0251 / 495–6159; e–mail: info@ack-nrw.de .

Leitwort, einer ausdrücklichen Vergewisserung des gemeinsamen Glaubens an Gott, den Schöpfer, und mit einem Gottesdienst an einem festen Tag innerhalb des Zeitraums zwischen dem *1. September und dem 4. Oktober.*“ (Erklärung vom 19. Januar 2010)

Auf dem 2. Ökumenischen Kirchentag in München wurde die Einführung dieses Schöpfungstages im Rahmen der zentralen ökumenischen Feier zu Christi Himmelfahrt (13. Mai 2010) feierlich proklamiert. Der Vorsitzende der ACK, Landesbischof Friedrich Weber, führte dazu in seiner Predigt aus: *„Dass die Schöpfung Gottes einen Platz im Kirchen- und Gottesdienstkalender bekommt, ist ein erster konkreter Schritt. Nicht einfach so, sondern weil Schöpfungsverantwortung eine Grundaufgabe der Kirchen ist, weil Lob Gottes und die Klage über unsere Lage zusammengehören.*

„Nach mir die Sintflut‘ geht nicht mehr. Darum lasst Euch bewegen von Gottes Energie, die in der Schöpfung und in uns lebt. Lasst nicht ab von der Hoffnung für alle Kreatur und lasst, was Euch bewegt, zur Tat werden.“

Zu diesem Tun möchte dieses Materialheft ermutigen und eine Unterstützung bieten. Es richtet sich an Christinnen und Christen aller Konfessionen, die in Arbeitsgemeinschaften Christlicher Kirchen oder in den Gemeinden vor Ort Verantwortung für die ökumenische Arbeit tragen.

Die Broschüre enthält neben einer *theologischen Grundlegung* zum Schwerpunktthema „Christlicher Schöpfungsglaube und nachhaltiges Handeln der Kirchen“ und *bibeltheologischen Vertiefungen* verschiedene *Gottesdienstmodelle* zur Gestaltung des Schöpfungstages/Schöpfungszeit sowie eine Reihe *ergänzender liturgischer Gestaltungselemente*. Darüber hinaus bietet sie *praktische Anregungen* für den Einzelnen und für Gemeinden, wie sie ihre Schöpfungsverantwortung durch einen der Schöpfungsgabe Gottes gerecht werdenden Umgang mit den Lebensgrundlagen im Blick auf die nachfolgenden Generationen und die Lebensverhältnisse weltweit konkret werden lassen können. Ein Anhang mit zentralen Aussagen der Kirchen zum Thema sowie Hinweise auf weitere Materialien und Links zu weltweiten Hilfsprojekten beschließt die Arbeitshilfe.

Danken möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich Frau Bettina Fleige, ohne deren engagierte Mitarbeit im Sekretariat bei der Erfassung und Zusammenstellung der Materialien die schnelle Fertigstellung dieser Arbeitshilfe nicht möglich gewesen wäre.

Ich wünsche allen LeserInnen und Lesern wiederum viele Freude und Kreativität bei der eigenen Umsetzung der Anregungen dieser Handreichung.

Michael Kappes

Vorsitzender der ACK-NRW

2. Themenschwerpunkt 2012: Christliche Schöpfungsglaube und nachhaltiges Handeln der Kirchen

2.1 Thematische Annäherungen

2.1.1 Schöpfungsglaube und Nachhaltigkeit² Karl Kardinal Lehmann

Der Begriff „Nachhaltigkeit“ hat in den letzten Jahren eine steile Karriere gemacht. Seit der Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro (1992) gewann er immer stärker an internationaler Anerkennung und Verbindlichkeit. Als Prinzip und als Forderung ist „Nachhaltigkeit“ mittlerweile kaum noch aus gesellschaftlichen, politischen und auch kirchlichen Konzepten, die sich mit der Zukunft der Menschheit beschäftigen, wegzudenken. Wenn der Begriff jedoch nicht zu einem bloßen Schlagwort verkommen soll, ist es wichtig, sich genauer über seinen Sinn zu verständigen.

„Nachhaltigkeit“ ist eine Übersetzung von „sustainable development“, das man im Deutschen am besten mit „dauerhaft–umweltgerechte Entwicklung“ wiedergibt. Dieser Begriff bezieht sich zuerst zwar auf ökologische Erfordernisse, aber er stellt im Blick auf Entwicklung überhaupt ein umfassenderes Konzept als Orientierungshilfe dar. Er ist Leitbegriff und Schlüsselwort für die gemeinsame Bewältigung der Menschheitszukunft.

Aus christlicher Sicht bieten sich gleich mehrere Antwortmöglichkeiten an auf die Frage, warum „Nachhaltigkeit“ ein sinnvolles Prinzip ist, für das es sich zu engagieren lohnt. Unsere Erde ist uns nicht übergeben worden als Spielball menschlichen Genusses und menschlicher Willkür. Sie ist uns anvertraut als Gottes Geschenk, das es zu schützen und zu bewahren gilt; als Ebenbild und Sachwalter Gottes sind wir mit der Fürsorge für Gottes gute Schöpfung beauftragt. Das ökologische Ziel der Erhaltung und Bewahrung unserer Umwelt und Mitwelt ist darum eine zutiefst biblische und christliche Aufgabe. Im gemeinsamen ökumenischen Reden und Handeln – etwa im Konziliaren Prozess für „Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“ oder im Dokument „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“³ (1997) – haben Schöpfungsverantwortung und „Nachhaltigkeit“ mittlerweile ihren festen Platz. Die Verantwortung für die Schöpfung dient auch aus christlicher Sicht als Korrektiv für das, was dem Menschen an technischem und wissenschaftlichem Fortschritt möglich ist: Nicht alles Machbare ist sinnvoll und erlaubt; der technische Fortschritt muss immer eingebettet sein in das Netzwerk der Natur.

Aber auch die Dimension der Zukunftsverantwortung findet ihre Verwurzelung und Bestätigung im biblisch–christlichen Denken. Christliche Hoffnung sieht die Wahrnehmung der Zukunft mit der von Gott geschenkten Verheißung auf Leben und Heil zusammen; zum anderen besteht die Zukunft aber auch aus dem Wachsen des Reiches Gottes, an dem wir selbst mitbauen dürfen und sollen. Gerade wer an Gottes Handeln für unsere Zukunft glaubt, setzt sich ein für eine menschenwürdige Zukunft auf diesem Planeten. Ebenso kann die Solidarität mit den kommenden Generationen aus christlicher Überzeugung heraus begriffen werden. Als glaubende Gemeinschaft, aber auch als Schöpfungsgemeinschaft sind wir nicht nur mit denen

² Pastorale Richtlinie des Bistums Mainz „Nachhaltigkeit: Zur Verantwortung der Christen für die Bewahrung der Schöpfung. Zum Geleit, zitiert nach: Renovabis Aktionsheft Pfingsten 2011 (mit CD–Rom): Gottes Schöpfung: uns anvertraut! Ost und West in gemeinsamer Verantwortung, März 2011, hier: CD–Rom \09_Bonusmaterial Folder\CD Umweltleitlinien\Mainz.pdf.

³ Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland (= Gemeinsame Texte 9), hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz und vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bonn/Hannover 1997.

verbunden, die zu unserer Zeit leben. Wir verdanken uns denen, die vor uns waren; wir behalten sie im Gedächtnis, wie auch Gott sie nicht vergisst. Wir sind aber auch Vorläufer weiterer Generationen: Es ist unsere Aufgabe, ihnen Gottes Schöpfung so zu übergeben, dass auch sie menschenwürdig darin leben können. „Nachhaltigkeit“ ist also ein Prinzip, das eng mit biblischen Vorstellungen und Prinzipien zusammengesehen werden kann. Und doch ist es deswegen natürlich für Christen nicht leichter umsetzbar und lebbar. Eine große Idee in viele kleine Schritte umzusetzen, ist das Schwierigste an einem Leitbegriff. An dieser Umsetzung in den Alltag vieler Menschen wird sich erweisen, ob die „Nachhaltigkeit“ ein leeres Schlagwort oder ein nachhaltig wirksamer Begriff ist.

2.1.2 Nachhaltigkeit: die ethisch–moralische Dimension⁴ *Katrin Göring–Eckardt*

[...] Der Begriff „Nachhaltigkeit“ scheint das Gefühl zu vermitteln, er stehe für sich, ohne dass man seine genaue Bedeutung hinterfragt. Irgendwie ist es was Gutes. [...]

Nun ist es eine relativ schwierige Aufgabe, über die ethisch–moralische Dimension eines Begriffes nachzudenken, der gefühltermaßen irgendwie positiv aufgeladen zu sein scheint, aber bei genauerer Betrachtung doch einige Fragen hinsichtlich seiner genauen Bedeutung aufwirft. Daher möchte ich mich mit Ihnen an Annäherungen an den Begriff versuchen. [...]

Im Bericht der Brundtland–Kommission der Vereinten Nationen ... heißt es: „Nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, welche die Bedürfnisse der gegenwärtigen Generationen befriedigt, ohne die Fähigkeit zukünftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen.“

In einem noch etwas älteren Bestseller, in der Bibel, im Buch Genesis heißt es: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch Untertan“ (Gen 1, 27). Sich die Erde Untertan machen – das heißt keineswegs – und wir wissen es längst: sich nehmen, was man braucht, ausbeuten, wo es nur geht, ohne Rücksicht auf Verluste und nur auf die Mehrung der eigenen Lebenschancen bedacht, ohne den Gedanken an morgen oder an zukünftige Generationen. Es ist vielmehr eine Verantwortung, die da der Menschheit übertragen wird: Uns ist die Erde vielmehr anvertraut, als Lebensraum und zur gedeihlichen Nutzung überlassen. Sie zu bewahren ist ein Wert an sich, und Nachhaltigkeit, recht verstanden somit zentraler Grundzug alttestamentlicher Theologie. Verantwortung im doppelten Sinne: Für Gottes Schöpfung auf der einen und um das Leben aller Menschen in Würde und Gerechtigkeit auf der anderen Seite.

Ein Tag, der zeigt, dass unsere Art zu Wirtschaften und zu Konsumieren weder mit dem aus der Forstwirtschaft stammenden Nachhaltigkeitsprinzip noch mit dem Bewahrungsauftrag aus dem ersten Buch Genesis in Einklang ist, ist der so genannte „Earth Overshoot Day“. Einige von ihnen kennen diesen Berechnungs–Tag vermutlich bereits und wissen, was sich dahinter verbirgt. Der „Earth Overshoot Day“ ist ausdrücklich kein Feiertag. Er beschreibt den Tag, an dem wir die Ressourcen, die die Erde in einem Jahr produzieren kann, aufgebraucht haben. Dieses Jahr war der weltweite Earth Overshoot Day am 27. September. Vor gut zwanzig Jahren, im Jahr 1990 war er noch am 7. Dezember. Wir verbrauchen also unter globalen Gerechtigkeitsmaßstäben und nach dem Maßstab der Nachhaltigkeit mehr als wir dürfen, mehr, als uns zusteht. Wir verbrauchen 135 Prozent von dem, was an natürlichen Ressourcen generiert oder regeneriert werden kann. A propos global: Berechnet man den Tag für die einzelnen Länder, dann wäre der deutsche „Earth Overshoot Day“ bereits am 23. Mai gewesen, in den

⁴ Katrin Göring–Eckardt, Nachhaltigkeit: die ethisch-moralische Dimension. Rede im Eröffnungsplenum des Kongresses "RIO +20 - NACHHALTIG VOR ORT" am 08. Dezember 2011 in Hannover [download unter: <http://goering-eckardt.de/detail/nachricht/nachhaltigkeit-die-ethisch-moralische-dimension.html>].

USA sogar schon am 1. April, in Afrika aber knapp fünf Monate später als bei uns.... Daraus ergibt sich ein moralisches Dilemma. Wir wollen unser Produzieren und Konsumieren, unser Wirtschaftssystem und unseren Lebensstil ja ungern grundsätzlich ändern, zumindest auf vieles liebgegewonnene nicht verzichten. Wir wollen im Prinzip natürlich auch nicht, dass es anderen deshalb schlecht geht – sei es der Nachbar, seien es Menschen auf der anderen Seite der Weltkugel.

Dieses Dilemma ist seit langem bekannt. Seit den 1970er Jahren und dem Bericht des „Club of Rome“ zur Lage der Menschheit sind uns die „Grenzen des Wachstums“ zumindest bekannt, wenn auch nicht immer bewusst. In Zeiten der Wirtschaftskrise, der Finanzkrise und der Klimakrise wird jedoch das Unbehagen größer. Es mehren sich Zweifel an der grenzenlosen Machbarkeit und Logik des „Höher, schneller, weiter“. Das Heilsversprechen des immerwährenden Wachstums ist auf einmal brüchig. Der religiöse Terminus für diesen Zweifel wäre wohl der Begriff der „Demut“. Die ist zwar notwendig, wenn es darum geht, innezuhalten und in Frage zu stellen. Den Kopf gesenkt zu halten hilft aber nicht, wenn man – wie sie und ich heute hier – geradeaus in die Zukunft schauen möchten. Das Innehalten, die Unterbrechung, ist dennoch notwendig. Denn die Frage der Maßstäbe treibt viele um, muss uns umtreiben, sonst werden wir wohl getrieben. Es bestehen angesichts der aktuellen Situation der berechnete Verdacht, die Intuition und das Wissen, dass eine Gesellschaft, die sich allein am Kriterium „Wachstum“ orientiert, eine Gesellschaft mit einem sehr engen Blickwinkel auf die Welt ist, und vor allem auf die Menschen, die in ihr leben. Denn andere Maßstäbe, wie zum Beispiel der Grundsatz der Nachhaltigkeit, aber auch Bildung oder soziale Beziehungen, Gesundheit oder Lebenszufriedenheit, geraten aus dem Sichtfeld.

Zwei Drittel der Deutschen zweifeln daran, dass ihre Lebensqualität automatisch steigt, wenn die Wirtschaft wächst. Wir müssen konstatieren: Der Maßstab des Wirtschaftswachstums anhand des BIP (= Bruttoinlandsprodukt M.K.) sagt überhaupt nichts darüber aus, wie lebenswert eine Gesellschaft ist. Er sagt nichts darüber, wie solidarisch sie ist, was für Kulturgüter sie hervorbringt, wie Menschen in ihr miteinander umgehen, wie ressourcenleicht oder ressourcenintensiv, wie nachhaltig sie wirtschaftet. Der Maßstab BIP sagt uns noch nicht einmal, welchen Gewinn diese Gesellschaft erwirtschaftet, er beschreibt lediglich den ökonomischen Wert der erzeugten Güter und Dienstleistungen. Nach diesem Maßstab ist es ungleich schlechter, wenn sie zwei nette Menschen zu sich nach Hause zu einer guten Flasche Wein einladen, als wenn sie sich alleine am Kiosk mit einem Fusel mit hoher Gewinnmarge betrinken und auf dem Heimweg dann noch ihr Auto zu Schrott fahren. Reparatur oder Neuanschaffung wären ja wachstumsmäßig ein echter Gewinn (von den Gesundheitskosten des Schleudertraumas ganz zu schweigen). Wer allein auf quantitatives Wachstum setzt, der gerät schnell bis zwangsläufig in den Konflikt mit der Definition von Nachhaltigkeit, von der ich eben gesprochen habe. Zugleich allerdings kommt man in Konflikt mit dem berühmten gesunden Menschenverstand und mit neuer ökonomischer Vernunft.

Sie merken, andere Maßstäbe, ein so genanntes „Gutes Leben“ zu definieren, das ist nicht nur eine philosophische Aufgabe oder eine ethische Fragestellung. Es ist vielmehr zugleich eine wissenschaftliche Herausforderung von hoher Komplexität. [...]

Festhalten können wir aber: Nachhaltigkeit heißt nicht mehr und nicht weniger, als nicht über unsere Verhältnisse zu leben. Es handelt sich also eine Art von Selbstbeschränkung, samt der Frage, welches Wachstum und welches Wirtschaften damit einhergehen muss. [...]

Zweitens steckt hinter der Frage nach der ethischen Dimension von Nachhaltigkeit auch immer die Idee eines „guten Lebens“ für alle Menschen. Die Frage der Verteilung knapper werdender Güter steht ganz oben auf der Agenda, wenn wir über Nachhaltigkeit sprechen. Regio-

nal, national, global. Unser Fleischkonsum zerstört Lebensräume am anderen Ende der Welt. Das zwanzigste T-Shirt für 5 Euro im Schrank zerstört nicht nur Natur, sondern ist mindestens auch ein Angriff auf soziale Gerechtigkeit. Um der ethisch-moralischen Dimension von Nachhaltigkeit in unserem täglichen Handeln gerecht werden zu können, benötigen wir neben unserem Gewissen auch eine große Menge an Informationen, an Transparenz. Vor allem aber brauchen wir den Willen, auf das große Ganze zu schauen und gleichzeitig im Kleinen, vor Ort, zu beginnen. [...] Am allermeisten aber brauchen wir den Mut, die eine oder andere unkonventionelle Idee zu denken und dann auch auszusprechen. Wie zum Beispiel die, dass Wachstum nicht alles ist, und dass eine Ökonomie des Genug eine nachhaltige Strategie für ein gutes Leben für mehr Menschen sein könnte.

2.2. Kirchen auf dem Weg der Nachhaltigkeit – 20 Jahre nach Rio – ein notwendiger Lernprozess

2.2.1 Eine katholische Standortbestimmung⁵

Unsere heutige Art und Weise zu leben ist nicht zukunftsfähig. Dies haben verschiedene Krisen und Ereignisse in den letzten Jahren – namentlich die Wirtschafts- und Finanzkrise, die Katastrophe von Fukushima, die andauernde Ernährungs- und Hungerkrise sowie der sich verschärfende Klimawandel – deutlich gemacht. Wir erleben tiefgreifende Veränderungen, wie beispielsweise die Auswirkungen der demografischen Entwicklung, die extrem hohe Verschuldung zu Lasten der Nachkommen, eine zunehmende Knappheit der für uns lebensnotwendigen Ressourcen, ein hohes Weltbevölkerungswachstum sowie die zunehmende Instabilität im Weltgefüge durch kulturelle und soziale Konflikte. Gleichzeitig stehen wir vor gewaltigen Aufgaben, die mit dem Klimawandel und der Notwendigkeit einer umweltverträglichen Energieversorgung sowie der Bekämpfung des Hungers in der Welt einhergehen. Diese Herausforderungen und Veränderungen werden sich nicht allein mit technischen Innovationen und kleineren Kurskorrekturen bewältigen lassen. Wir brauchen grundsätzlich eine neue, nachhaltigere Gestaltung unserer Lebensweise – d.h. Nachhaltigkeit muss ein grundlegendes Prinzip für unsere Gesellschaft werden.[...]

Die erforderliche Umkehr zu einer nachhaltigeren Lebensweise ist keine neue Erkenntnis: Bereits 1972 warnte der Club of Rome in seiner Studie „Die Grenzen des Wachstums“ vor der Fortführung unseres Wirtschaftsmodells in seiner bisherigen Form und forderte eine neue, nachhaltigere Wirtschaftsweise, die die Zukunft der Menschheit und die Erhaltung unserer lebensnotwendigen Ressourcen sichere.

Der entscheidende Impuls für den Durchbruch des Nachhaltigkeitsprinzips als internationales Leitprinzip kam mit der UN-Konferenz zu Umwelt und Entwicklungsfragen vom 3. bis 14. Juni 1992 in Rio de Janeiro. Mit diesem Gipfel wurde das Konzept einer nachhaltigen Entwicklung als normatives, internationales Leitbild für die Staatengemeinschaft, die Weltwirtschaft und die Weltzivilgesellschaft und als Grundprinzip der Rio-Deklaration und der Agenda 21 fest verankert.

Im Fokus der Rio-Konferenz standen insbesondere die Neuausrichtung von Produktion und Konsum in den Industrieländern und die Bekämpfung der Armut in den Entwicklungsländern nach dem Maßstab Nachhaltigkeit. In den darauffolgenden Konferenzen wurde dieses Prinzip dann jeweils konkretisiert und die nationalen Regierungen dazu aufgefordert, eigene Umsetzungsstrategien zu entwickeln, wobei insbesondere der öffentliche und politische Druck en-

⁵ Alois Glück, Eröffnungsstatement auf der ZdK-Fachtagung „Kirche auf dem Weg der Nachhaltigkeit – 20 Jahre nach Rio“, 02. März 2012, [download unter: <http://www.zdk.de/veroeffentlichungen/reden-und-beitraege/detail/Eroeffnungsstatement-von-Alois-Glueck-277y/>].

gagierter zivilgesellschaftlicher Gruppen die Realisierung dieser Vorhaben vorangebracht haben. Die Bundesregierung verabschiedete im April 2002 ihre Strategie für eine nachhaltige Entwicklung unter dem Titel Perspektiven für Deutschland, in dem konkrete Handlungsvorschläge insbesondere in den Bereichen Energie- und Klimaschutz, Verkehr, Landwirtschaft sowie der globalen Verantwortung vorgelegt wurden. Diese Strategie wurde in den letzten Jahren zunehmend weiterentwickelt und – wie der aktuelle Fortschrittsbericht 2012 zeigt – an gegenwärtige Herausforderungen, wie die im Jahr 2011 beschlossene Energiewende, angepasst. Gerade am Beispiel der Gestaltung einer zukunftsfähigen Energieversorgung wird deutlich, dass die Verankerung des Prinzips der Nachhaltigkeit nur im Rahmen einer Gemeinschaftsanstrengung gelingen kann, die überparteilich und mit Beteiligung aller gesellschaftlichen Gruppen erfolgen muss. Denn die „Energiewende“ ist wegen ihrer technischen und ökonomischen Komplexität und der Vielzahl der Akteure m.E. das anspruchsvollste politische Managementprojekt, das es in der Bundesrepublik Deutschland je gab. Die im letzten Jahr eingesetzte Ethikkommission „Sichere Energieversorgung“ hat daher sehr bewusst vom notwendigen „Gemeinschaftswerk Energiezukunft Deutschland“ gesprochen.

Bei nüchterner Betrachtung und ehrlicher Bilanz muss man heute jedoch feststellen, dass seit dem Rio-Gipfel zu wenig geschehen ist. Nicht das viel bemühte Verantwortungsprinzip gegenüber den Nachkommen hat das Handeln der Weltgemeinschaft dominiert, sondern der Rausch der neuen Möglichkeiten, die sich durch neue wissenschaftliche Erkenntnisse auf-taten, sowie die absolute Konsumorientierung der westlichen Zivilisation.

Der Rio-Gipfel im Jahr 1992 stand für Kooperation und Integration, Aufbruch und neues Denken. 20 Jahre später ergreift die internationale Staatengemeinschaft die Chance, dies zu erneuern, zu verbreitern und mit Visionen zu verbinden. Der bevorstehende Rio+20-Gipfel fordert die Staatengemeinschaft heraus: Es geht um eine globale Architektur, die das Fundament für eine neue Kultur des Wirtschaftens, der gemeinsamen Verantwortung und der gegenseitigen Solidarität legt. Die Sackgasse bisheriger Formen des Wirtschaftens muss verlassen werden, weil sie trotz der Mehrung unseres materiellen Wohlstands ökologische, soziale und politische Krisen hervorgebracht hat und gleichzeitig das Versprechen auf integratives Wachstum und Verteilungsgerechtigkeit nie einlösen konnte. Eine neue Kultur des Wirtschaftens auf Basis des Nachhaltigkeitsprinzips soll die wirtschaftliche Entwicklung unterstützen, die effiziente Nutzung von ökologischen Ressourcen, Dienstleistungen und deren Schutz voranbringen und die Kluft zwischen Arm und Reich innerhalb und zwischen Staatsgrenzen oder Regionen verringern.

Wir müssen dem Fortschritt eine neue Richtung, eine neue Qualität geben! Eine primär auf möglichst großes Wachstum ausgerichtete Entwicklung ist der schnellste Weg zum Ruin unserer Welt!

Als Christinnen und Christen haben wir mit unserer Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung und der Förderung von Frieden und Gerechtigkeit die Verpflichtung, uns in die gesellschaftspolitische Debatte für die Verankerung und Durchsetzung des Nachhaltigkeitsprinzips als Querschnittsaufgabe in allen Politikfeldern einzubringen und uns für einen gesellschaftlichen Bewusstseinswandel zu engagieren. Zugegeben, Nachhaltigkeit ist kein Rezept, aber ein unverzichtbares Prinzip und ein ethischer Maßstab für gelebte Solidarität, ohne die auf Dauer kein gutes und friedliches Zusammenleben möglich ist. Ethische Grundsätze werden aber nicht wirksam, wenn wir dazu nicht alltagstaugliche Instrumente für deren Umsetzung entwickeln. [...]

Jedoch haben wir [Christinnen und Christen M.K.] nicht nur den Auftrag, uns intensiv am gesellschaftlichen und öffentlichen Diskussionsprozess zu beteiligen, sondern mit eigenem

konkretem Handeln Vorbild und Beispiel für eine nachhaltige und zukunftsfähige Lebensformen zu geben. Als Kirche können wir einen wichtigen Beitrag leisten, die mit dem Begriff Nachhaltigkeit verbundene Visionen, Herausforderungen und Aufgaben neu zu entdecken und zu neuem Engagement zu motivieren und zu befähigen. Nach Rio sind eine Vielzahl von ermutigenden Initiativen ergriffen worden. Als ZdK haben wir uns in verschiedenen Erklärungen für eine nachhaltigere Lebensweise und den dafür notwendigen Politikwandel ausgesprochen. Auch Diözesen, Pfarrgemeinden und Verbände haben sich z.B. in Agenda 21-Prozessen oder Klimaschutzprojekten engagiert. Auch durch unser individuelles Verhalten ...können wir zu einem Umdenken in unserem direkten Umfeld und der Gesellschaft beitragen.

Alois Glück, Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken

2.2.2 Eine evangelische Standortbestimmung⁶

1. Zur Verortung der theologischen Debatte

Ich gehe davon aus, dass die „guten Gründe für nachhaltiges Handeln in der Kirche“ nicht nur der Kirche Jesu Christi gelten. Es geht mir im interreligiösen Kontext nicht um das Postulat eines Alleinstellungsmerkmals. Dies wäre vermessen. Entscheidende Traditionen unseres Glaubens sind in der Botschaft der hebräischen Bibel verankert, die zum Teil auch vom Islam rezipiert wurden. Vergleichbares entdecken wir auch in manchen Traditionen der Weisheitsreligionen Hinduismus und Buddhismus. [...]

Das Wort „*Nachhaltigkeit*“, dessen Bedeutungsunschärfe ich ... nicht thematisieren muss, wird in der gegenwärtigen ethischen Debatte als sozialetisches Strukturprinzip verstanden, und so verwende ich es auch. Das heißt, dass es nicht nur um die ökologische, sondern auch um die soziale Dimension unseres Lebens und Handelns geht.

2. Eine historisch-kritische Einordnung der heutigen theologischen Debatte

Im traditionsgeschichtlichen Rückblick ist selbstkritisch zu bemerken, dass christliche Kirchen Teil des heutigen Krisensyndroms sind. Dies darf um der Glaubwürdigkeit heutiger Stellungnahmen willen nicht verschwiegen werden. Prof. Markus Vogt, der Nachhaltigkeitspapst im deutschsprachigen katholischen Raum, urteilt:

„Ähnlich wie in der sehr vielschichtigen und widerspruchsvollen „Leidensgeschichte“ des Verhältnisses zwischen Kirche und Menschenrechten, die einerseits das Zentrum der christlichen Botschaft von der unbedingten Würde des Menschen auf den Begriff bringen, andererseits aber doch eher gegen als von den Kirchen eingeklagt wurden, wird den Kirchen im Leitbild der Nachhaltigkeit die politische Konsequenz ihres eigenen Glaubens quasi von außen entgegengebracht. Sie müssen sich in einem schmerzlichen und konfliktreichen Lernprozess des „aggiornamento“ die Substanz des eigenen Glaubens neu aneignen.“ (Religiöse Potenziale für Nachhaltigkeit. Thesen aus der Perspektive katholischer Theologie, in: Beate Littig (Hg.), Religion und Nachhaltigkeit, Münster 2004, S. 100).

⁶ Pfr. Wilfried Neusel, Gute Gründe für nachhaltiges Handeln in der Kirche. Theologischer Vortrag im 41. Studienkurs des Arbeitskreises Kirche und Sport in Sils/Maria am 1. Februar 2011. [download unter: http://www.eed.de/fix/files/doc/110201_Gute_Gruende_fuer_nachhaltige_Kirche.pdf].

Der Einfluss des Platonismus und des Neu-Platonismus auf die Dogmenbildung der Kirche hat dazu geführt, dass bis ins 19. Jahrhundert hinein das Natürliche als „peinlicher Erdenrest“ abqualifiziert und des Menschen Geist und Seele als das eigentlich Wichtige betrachtet wurde. Dies hatte zunächst keine unmittelbaren ökologischen Folgen, weil in der agrargesellschaftlichen Epoche die Gefährdung der Natur durch die Eingriffe von Menschen – einmal abgesehen von den ökologischen Folgen von Schiffs- und Bergbau – kaum eine Rolle spielte. Die Tradition blieb ein Gift mit Spätfolgen.[...]

Das Urteil Vogts, „die politische Konsequenz ihres eigenen Glaubens (sei den Kirchen, Anm. W.N.) quasi von außen entgegengebracht“, muss jedoch präzisiert werden. Es stimmt weitgehend, wenn wir von Leitungsorganen der Kirchen reden. Dies hat gewiss auch damit zu tun, dass Großkirchen von den Erträgen des wirtschaftlichen Wachstums abhängig waren und sind und deshalb Kompromisse mit politischen und wirtschaftlichen Eliten eingehen. [...]

Probst Heino Falcke zeigt in seinem Aufsatz „Schöpfungsverantwortung in jüdisch-christlicher Tradition“ (2007), dass problembewusste Menschen in den Kirchen die politische Nachhaltigkeitsdebatte wesentlich beeinflusst haben, so im Club of Rome, in der Brundtland-Kommission und in der UNO. Der Weltrat der Kirchen kann seit 1970 eine eindruckliche Liste von Konferenzen und Initiativen zum Thema Nachhaltigkeit vorweisen, seit Ende der 80er Jahre auch das Ökumenische Patriarchat, das jährlich internationale und interdisziplinäre Konferenzen zum Thema organisiert, wie seit Ende der 90er dann auch die katholische Kirche. Erinnerung sei insbesondere an die Vollversammlung des ÖRK 1983 in Vancouver, die den Konziliaren Prozess gegenseitiger Verpflichtung für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung ins Leben rief, an die Weltversammlung der Kirchen in Soul (1990) sowie an die drei Europäischen Ökumenischen Versammlungen in Basel (1989), Graz (1997) und Sibiu (2007).

Erinnert sei auch an die beiden Studien „Zukunftsfähiges Deutschland“ (1996 und 2008), die von den kirchlichen Entwicklungsdiensten in Auftrag gegeben wurden, und an die weltweiten kirchlichen oder kirchennahen Aktivitäten im Vorfeld des Weltklimagipfels in Kopenhagen.

Und immerhin hat der Rat der EKD im vergangenen Jahr mit der Denkschrift „Umkehr zum Leben“ mit überraschender Deutlichkeit dem herkömmlichen Wachstumsdenken eine Absage erteilt. Wie die EKD damit weiterhin im politischen und wirtschaftlichen Raum umgeht, wird sich noch weisen. Sie hat mit der Studie eindrucklich die Dringlichkeit der radikalen Umkehr beschworen und sich selbst in die Pflicht genommen.

Pfr. Wilfried Neusel, Fachstelle Theologie im Evangelischen Entwicklungsdienst

3. Theologische Grundlagen

3.1 Biblisch–theologische Grundlegung⁷ (Wilfried Neusel)

Es geht mir [im Folgenden M.K.] um die Skizze eines biblisch–theologischen Begründungszusammenhangs, der über konfessionelle Grenzen hinweg der Kirche die Notwendigkeit und Verpflichtung für nachhaltiges Handeln nicht nur des einzelnen Gemeindeglieds, sondern der Körperschaft als solcher vor Augen stellt. [...]

Ich versuche, den durch den zivilgesellschaftlichen und interreligiösen Diskurs hermeneutisch bereicherten Schatz in der biblischen Überlieferung in der gebotenen Kürze vorzustellen.

Um keine Verwirrung zu stiften, sei zunächst angemerkt, dass der wesentlich von der Brundtland–Kommission geprägte Begriff „Nachhaltigkeit“ als solcher in der Bibel nicht zu finden ist, vor allem, weil – wie erwähnt – eine anthropogene Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen durch die negativen Folgen der technischen und wirtschaftlichen Entwicklung zur Zeit der Verfasser nicht vorstellbar war.

Die Schöpfungserzählungen, die den Menschen Adam als Teil der Adamah, also der Erde porträtieren (Gen 2,7), sehen ihn von Gott in den Garten Eden gesetzt, „damit er ihn bebaute und bewahrte“ (Gen 2,15). Der Herrschaftsauftrag an den Menschen in Gen 1,26 und 28 wird dadurch qualifiziert, dass er als Vegetarier geschaffen ist (Gen 1,29). Zum Fleischfresser darf er erst nach der Sintflut werden, mit der Auflage, das Blut, also das Medium des Lebens, nicht zu genießen (Gen 9,4). Es ist sakrosankt. Die Menschen sollen den ihnen geschenkten Lebensraum kultivieren, nicht aber ausbeuten.

Allerdings sind zerstörerische Folgen menschlicher Sünde auch für die Natur fester Bestandteil des jüdischen wie des christlichen Glaubens. So heißt es nach der Katastrophe der Sintflut in Gen 8,21f von Gott: „*Nie werde ich wieder die Erde verachten um des Menschen willen. Denn das Trachten des Menschenherzens ist böse von Jugend an. Und nie werde ich wieder schlagen, was da lebt, wie ich getan habe. Solange die Erde währt, sollen nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.*“

Hier wird also trotz der negativen Erfahrungen Gottes mit den Menschen ein göttlicher Nachhaltigkeitsbeschluss überliefert, eine Selbstbindung, die dem Menschen trotz seiner destruktiven Züge einen Lebensraum garantiert.

Dass dieser durch entsprechendes Verhalten der Menschen bewahrt werden soll, zeigt der Katalog ethisch notwendiger Bewährungen in Psalm 24: „*Dem Herrn gehört die Erde und was sie erfüllt, der Erdkreis und die ihn bewohnen. Denn er ist es, der sie auf Meeren gegründet, über Strömen fest errichtet hat. Wer darf hinaufziehen zum Berg des Herrn, wer an seine heilige Stätte treten? Wer reine Hände hat und ein lauterer Herz, wer nicht auf Nichtiges seinen Sinn richtet und nicht falsch schwört.*“

Dem Wallfahrtspsalm liegt die Vorstellung zugrunde, dass die Statik des Tempelbergs entscheidend für den Bestand der ganzen Schöpfung ist. Diese hängt aber vom Verhalten der den Berg betretenden Menschen ab. Ungerechtigkeit und Korruption würden diese Statik gefährden. So wird in mythischer Form Gerechtigkeit mit dem Bestand der Schöpfung Got-

⁷ Pfr. Wilfried Neusel, Gute Gründe für nachhaltiges Handeln in der Kirche. Theologischer Vortrag im 41. Studienkurs des Arbeitskreises Kirche und Sport in Sils/Maria am 1. Februar 2011. [download unter: http://www.eed.de/fix/files/doc/110201_Gute_Gruende_fuer_nachhaltige_Kirche.pdf].

tes verknüpft.

Eine die jüdisch–christliche Soziallehre bis heute bestimmende Grundlegung ist übrigens im ersten Vers des 24. Psalms zu finden: „Dem Herrn gehört die Erde und was sie erfüllt, der Erdkreis und die ihn bewohnen.“ D.h.: Gott allein ist Eigner der Schöpfung und aller ihrer Güter, und den Menschen ist sie zum Nießbrauch überlassen. Und der Nießbrauch ist nachhaltig, wenn die Menschen reine Hände und ein lauterer Herz haben, wie es im 4. Vers heißt. Was das bedeutet, wird in den Seligpreisungen deutlich. Es sind die, die in unentfremdeter Gemeinschaft aus Gott und mit Gott leben. Aber auch diesseits der mythisch gedachten Verhältnisbestimmung von Kosmologie, Anthropologie und Ethik ist die Bedeutung von Nachhaltigkeit in der hebräischen Bibel am Tage. Erez Israel, das Land, in dem Milch und Honig fließen (Num 13; Dtn 8,7ff), wird nicht als Land des Überflusses beschrieben, sondern als eines, „in dem du dich nicht kümmerlich nähren musst“. Es ist ein ökologisch fragiles Land, das ausreichende Erträge für alle bringt, wenn die Bevölkerung sich an die Gebote Gottes hält (Dtn 28).

In der Josefgeschichte (Gen 37–50) wird beschrieben, wie durch die Traumdeutung des Josef die katastrophalen Folgen einer „weltweiten“, d.h. tatsächlich eher regionalen Hungersnot in Folge einer Dürre gemildert werden. Sieben fette Jahre machen eine Vorratswirtschaft möglich, die die ägyptische Bevölkerung und die der Anrainer–Völker in den sieben mageren Jahren vor dem Verhungern bewahrt. Josef als Verwalter Ägyptens wird zum Sinnbild göttlicher Weisheit und zum Vorbild für Israel.

Besondere Aufmerksamkeit verdient das Buch Levitikus, vor allem Lev 19 und 25 (siehe auch Ex 23; so u.a. Prof. Dr. Alois Hütermann, *Biology and the Law of Judaism*, in: *The Encyclopedia of Judaism*, Boston 2002, V o l. VI, S. 1620 – 1629). In ihm finden sich neben ausführlichen Bestimmungen zum kultischen Leben, zum Strafrecht und zur Hygiene auch sozialetische und ökologische, die ein zukunftsfähiges gesellschaftliches Leben gewährleisten sollen.

Auch im Krieg gelten Umweltregeln: „*Nur Bäume, von denen du weißt, dass man nicht davon essen kann, die darfst du zerstören und fällen, und Bollwerke daraus bauen gegen die Stadt, die mit dir Krieg führt.*“ (Dtn 20,20)

Die Institution des Sabbatjahrs und Jubeljahrs sowie Bestimmungen zur Nachlese der Armen auf Feldern und in Weinbergen wollen nicht nur sozialen Ausgleich im Jahreszyklus sichern, sondern auch durch Korrektur von wirtschaftlicher und davon abhängender sozialer Asymmetrie und Verelendung langfristig Menschenwürde und Zukunft der Bevölkerung Israels gewährleisten.

Die gesamte Schabbat–Gebotstradition (Gen 2,2f; Ex 20,8–11; Dtn 5,12–15; Hebr 4,1–10) zielt darauf ab, die Menschen ungeachtet ihres Geschlechts, ihres Alters und ihres sozialen Status und auch das Vieh als Wesen darzustellen, die nicht durch Arbeit, Macht und Ansehen definiert sind, sondern durch herrschaftsfreie Hingabe an ihren Schöpfer. Das Ziel der Schöpfung ist, wie Johannes Calvin zutreffend bemerkt hat, ein Schauplatz der Herrlichkeit Gottes und d.h. zweckfrei zu sein.

Die Solidargemeinschaft Israels soll auch durch das Zinsverbot bei Notkrediten an ökonomisch vom Abstieg Bedrohte gestärkt werden (Ex 22,24; Lev 25,36f; Dtn 23,20f; Ez 18,5–17; Ps 15,5; Spr 28,8).

Das politische und gesellschaftliche Ideal Israels zur Zeit der Könige wird in Psalm 72 be-

schrieben. Der König soll sich dadurch auszeichnen, dass er das Leben der Armen und Elenen schützt. Als Lohn wird reicher landwirtschaftlicher Ertrag verheißen.

Wie in der Schabbat-Überlieferung wird die Qualität des gesellschaftlich-politischen Lebens, modern ihre „Nachhaltigkeit“, daran gemessen, wie es mit den verwundbarsten Gliedern der Gesellschaft umgeht.

Der prophetische Kontrapunkt ist allerdings schon vor der Institution des Königtums gesetzt. In 1 Sam 8, 10–18 wird vorausgesagt, dass das Recht des Königs unterdrückerisch und ausbeuterisch sein wird. Doch das Volk will ungeachtet dessen einen König, um auf der internationalen Bühne als gleichwertig da zu stehen. Keine kanonische Schrift der Religionen bewahrt derart radikale Kritik an Unrecht und Gewalt der Eliten auf wie die hebräische Bibel. In der prophetischen Tradition wird gemeinschaftsschädigendes Verhalten schonungslos angeprangert. Kultische Observanz gilt nichts, wenn sie nicht ethisch bewährt wird (z.B. Jes 58).

Das Tun des Willens Gottes ermöglicht nachhaltiges Leben, die Verweigerung bringt Not und Elend, Tod und Exil (vgl. Klgl).

Es gibt einen weiteren Hinweis darauf, dass die gesellschaftliche Ordnung Israels auf Nachhaltigkeit hin angelegt ist. Die für uns befremdlichen Geschlechtsregister in der Bibel dienen nicht nur als Grundlage der Legitimation des sozialen, bzw. verwandtschaftlichen Status in der Gemeinschaft Israels, nicht nur als ethnographisches Lexikon, sondern sind vor allem Zeichen des Segens Gottes über die Generationen hinweg.

Erst spät hat sich in einigen Kreisen Israels eine Auferstehungshoffnung entwickelt. Zukunft bedeutete bis zum Aufkommen der apokalyptischen Schriften (Daniel) ein Weiterleben in den Nachkommen.

Und selbst die Auferstehungshoffnung wurde nicht aus dem individuellen Verlangen nach einem unauslöschlichen Leben geboren, sondern aus der Überzeugung, dass, wenn schon nicht in diesem Leben, dann im zukünftigen Recht und Gerechtigkeit zur Geltung kommen müsse. Diese Hoffnung finden wir auch im Neuen Testament (1 Petr 4,6; 2 Petr 3,13) „*Wir warten aber aufgrund seiner Verheißung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt.*“

Es geht also in der Überlieferung der hebräischen Bibel um *Gerechtigkeit mit Generationen übergreifender Langzeitwirkung*. Damit kommen wir in der Sache dem nahe, was der Brundtland-Bericht unter „Nachhaltigkeit“ versteht. Winfried Löffler macht in seiner philosophischen Sondierung der Leitbilder „Nachhaltigkeit“ und „Gerechtigkeit“ geltend: „sämtliche Nachhaltigkeitsbemühungen scheinen letztlich doch auf einer Gerechtigkeitsüberlegung zu basieren.“ Und: „Es spricht also einiges für die Vermutung, dass Gerechtigkeitsüberlegungen fundamentaler als Nachhaltigkeitsüberlegungen sind.“ (Was hat Nachhaltigkeit mit sozialer Gerechtigkeit zu tun? in: Littig, a.a.O., S. 57)

Da Gerechtigkeit in der Bibel umfassend als von Gott geschenkte und geforderte Gemeinschaftsgerechtigkeit verstanden wird, die den Schalom ermöglicht, und nicht nur als *iustitia distributiva*, und diese, wie das Bilderverbot im Dekalog belegt (Ex 20,5f), auch über den Horizont der eigenen Generation hinaus gedacht wird, ist der Referenzrahmen der biblischen Überlieferung mit dem des modernen *terminus technicus* kompatibel („der die Schuld der Vorfahren heimsucht an den Nachkommen bis in die dritte und vierte Generation, der aber Gnade erweist tausenden bei denen, die mich lieben und meine Gebote halten.“)

Nun könnten Sie sagen: „Ok, Nachhaltigkeit ist eine jüdische Tugend, aber was ist mit Nachhaltigkeit im Neuen Testament?“ Wie Sie wissen, hat sich die alte Kirche in der Auseinandersetzung mit Markion von Sinope, einem reichen Reeder und Theologen (144 n.Chr.) früh entschieden, dass die hebräische Bibel als so genanntes Altes Testament unverzichtbar zum Kanon christlicher Überlieferung gehört. Die Erkenntnisse im christlich-jüdischen Dialog zeigen den Segen dieser Entscheidung.

Allerdings zielen die neutestamentlichen Schriften in Erwartung einer baldigen Wiederkunft Christi nicht auf die politische Gestaltung des Imperium Romanum, sondern auf die Gestaltung einer Kontrastgesellschaft. Die nimmt allerdings polemisch den politischen Begriff „ekklesia“, im griechischen Kontext ursprünglich beheimatet zur Bezeichnung der Versammlung der Freien in der polis, für sich in Anspruch. In dieser Kontrastgesellschaft soll zum einen die fundamentale Trennung zwischen Israel und der Völkerwelt überwunden werden (Eph 2), dann aber auch das repressive politische und soziale System des römischen Reiches. *„Ihr wisst, die als Herrscher der Völker gelten, unterdrücken sie, und ihre Grossen setzen ihre Macht gegen sie ein. Unter euch aber sei es nicht so: Wer unter euch groß sein will, sei euer Diener, und wer unter euch der Erste sein will, sei der Knecht aller.“* (Mk 10,42f)

In der Gemeinde gilt, wie Paulus in Gal 3,28f schreibt: *„Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau. Denn ihr seid alle eins in Christus Jesus. Wenn ihr aber Christus gehört, dann seid ihr Nachkommen Abrahams und gemäß der Verheißung seine Erben.“*

Als Kontrastgesellschaft löst sie sich jedoch nicht dualistisch aus der Ökumene, d.h. ursprünglich: „der ganzen bewohnten Erde“. In Röm 8,18ff stellt Paulus die Existenz der Gemeinde in einen kosmischen Kontext: *„Denn in sehnsüchtigem Verlangen wartet die Schöpfung auf das Offenbarwerden der Söhne und Töchter Gottes...nicht ohne die Hoffnung, dass auch die Schöpfung von der Knechtschaft des Verderbens befreit werde zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung seufzt und in Wehen liegt bis jetzt. Doch nicht nur dies; nein, auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe empfangen haben, auch wir seufzen miteinander und warten auf unsere Anerkennung als Söhne und Töchter, auf die Erlösung unseres Leibes.“*

Einige sozialetische Eckpunkte finden wir in den Evangelien. Die spirituelle Grundlegung dazu ist in der Geschichte von der Versuchung Jesu überliefert. Der Teufel versucht sozusagen, mit seinem Machtsystem und mit seinen Spielregeln die innergöttliche Gemeinschaft zu infizieren und damit Erneuerung zu zerstören. Jesus geht darauf nicht ein und stellt sich mit seinen Bibelziten auch als Messias unter die Autorität des göttlichen Wortes.

Die Antrittspredigt Jesu in Nazareth nimmt die Jobel-Tradition aus Lev 25 und Dtn 15 auf: *„Er hat mich gesandt, Gefangenen Freiheit und Blinden das Augenlicht zu verkündigen, Geknechtete in die Freiheit zu entlassen, zu verkünden ein Gnadenjahr des Herrn.“* Selig gepriesen werden die, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit (Mt 5,6 und 20), und wenn diese Gerechtigkeit die der Schriftgelehrten und Pharisäer nicht weit übertrifft, so Jesus, „werdet ihr nicht ins Himmelreich hineinkommen.“ Im Paralleltext, der so genannten Feldrede in Lukas 6, wird überliefert: *„Und wenn ihr denen leiht, von denen ihr etwas zu erhalten hofft, was für ein Dank steht euch dann zu? Auch Sünder leihen Sündern.“* (V 34) Diese Kredit-Dimension ist auch in der Vaterunser-Bitte „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ mit enthalten.

Jesus fordert in der Bergpredigt ausdrücklich: „*Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, wo Motte und Rost sie zerfressen.*“ (Mt 6,19) Die Privatisierung der Daseinsvorsorge bezeichnet Jesus als heidnisch (Mt 6,25 ff). „*Euer himmlischer Vater weiß nämlich, dass ihr das alles braucht. Trachtet vielmehr zuerst nach seinem Reich und seiner Gerechtigkeit, dann wird euch das alles dazugegeben werden.*“ M.a.W. im Trachten nach Gottes Gerechtigkeit wird eine solidarische Daseinsvorsorge möglich werden. Dazu gehört auch das Verbot der Ehescheidung. Es geht um die materielle und soziale Gleichberechtigung der Frau. Wer schon wegen eines angebrannten Essens seine Frau entlassen kann, schafft auch soziale Verwerfungen.

Die Jünger werden mittellos ausgesandt. Sie sind auf die Solidarität derer angewiesen, die sie in ihr Haus aufnehmen (Lk 9,3). In der Speisung der 5000 wird in der Markus-Version (6,30ff) angedeutet, dass die Versammlung der Menschen nach der altisraelitischen Lagerordnung (Ex 18,21) strukturiert ist, also eine Rekonstituierung des Volkes Gottes inszeniert wird. Die Geschichte wird in der Exegese nicht als herkömmliche Wundergeschichte betrachtet. Das Wunder besteht wahrscheinlich darin, dass durch Jesus die Bereitschaft, das zu teilen, was zur Versammlung mitgenommen wurde, geweckt wurde. Prototypisch wird eine solidarische Ökonomie angedeutet („Gebt ihr ihnen zu essen!“). Die Geschichten vom barmherzigen Samaritaner (Lk 19,25ff), vom Scherflein der Witwe (Lk 21,1–4) und vom Zöllner Zachäus (Lk 19,8) werden denen vom reichen Kornbauern (Lk 12,13ff), vom reichen Jüngling (Lk 18,18–27) und vom reichen Mann und dem armen Lazarus (Lk 16,19ff) gegenübergestellt. Wichtig ist der Abschluss der letzten Geschichte, in der der reiche Mann Abraham bittet, seine fünf Brüder zu warnen, damit ihnen die ewige Qual erspart bleibe. Die Antwort darauf ist: „*Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten aufersteht.*“ (31) Das Wunderbare, das Unerhörte ist nicht heiliger und wichtiger als das Wort der Thora.

Wer unsolidarisch lebt und über die Bedürfnisse seiner Mitmenschen hinweg sieht, verletzt den Grundsatz der Nachhaltigkeit und kann deshalb selbst auch kein nachhaltiges Leben erwarten. Wer anderen die Zukunft raubt, hat selbst keine. Das ist die Botschaft insbesondere in der lukanischen Überlieferung.

Auch in den so genannten Haustafeln finden wir die Aufforderung zu einem Verhalten, durch das die Gemeinden sich vom lasterhaften und unsolidarischen der Ungläubigen unterscheiden sollen (z.B. Röm 12; 1 Kor 13; Gal 5 und 6; Kol 3; 1 Thess 5; 1 Tim 5 und 6; Hebr 13; Jak 3–5; 1 Petr. 2 und 3; 1. Joh 3). Agape, die Liebe ist die höchste Gnadengabe und Grundlage des Gemeinschaftslebens. Sie vermeidet alles, was anderen schaden oder anstößig sein könnte. In der Liebe kommt die Verantwortung füreinander zum Tragen, die sich, wie in der Apostelgeschichte (2,42ff) zu lesen, auch in einer Gütergemeinschaft konkretisieren kann, oder, wie in 2 Kor 8 und 9 zu lesen, in einer groß angelegten Kollekte für die Not leidende Gemeinde in Jerusalem, die immer aber nach dem Wohl der anderen Gläubigen trachtet (oikodome).

Maßvoll zu leben, ist eine Ermahnung, die sich durch die Haustafeln zieht. Völlerei und Trunkenheit, Hurerei und Zwietracht, Eifersucht, Übermut, Gewalt und Missgunst führen stracks ins Verderben. Wir wissen heute, dass eine solch rigoristische Ethik, wie wir sie z.B. in Pfingstkirchen finden, durchaus eine soziale Dimension hat. In armen Bevölkerungsgruppen geht das meiste Geld für die Vergnügungen des Familienvaters drauf. Wenn dieses Geld nicht mehr fürs Saufen, Huren und Spielen vergeudet wird, wird das soziale Sicherheitsnetz stärker.

Habsucht wird gebranntmarkt (Eph 5,3.5; Kol 3,5 u.ö.). Im Jakobusbrief werden wohlhabende Kaufleute in der Gemeinde mit scharfen Worten daran erinnert, dass ihre gottvergessenen Geschäftspläne sich jederzeit in Luft auflösen können. Es gilt der Grundsatz: „*Zu wissen nun, was es Gutes zu tun gäbe, und es doch nicht zu tun – das ist Sünde.*“ (Jak 4,13–17)

Im 5. Kapitel des Briefs wird den Reichen – die nicht der Gemeinde angehören – ein böses Gericht angekündigt. „*Euer Reichtum ist verfault...Euer Gold und Silber ist verrostet...Schätze habt ihr gesammelt – noch am Ende der Tage! Seht, der Lohn der Arbeiter, die eure Felder gemäht haben, der Lohn, den ihr ihnen vorenthalten habt, er schreit zum Himmel, und die Hilferufe der Erntearbeiter sind dem Herrn Zebaoth zu Ohren gekommen.*“ Diese Botschaft steht ganz in der prophetischen Tradition der hebräischen Bibel. Deutlich wird gesagt, dass dieser Reichtum nicht als Segen Gottes vom Himmel gefallen ist, sondern Resultat krimineller Ausbeutung ist. Diese Tradition finden wir ebenso in der Offenbarung (Kap 18). Der Luxus und die Pracht des Imperium Romanum und die Handelsgeschäfte all derer, die dazu beigetragen haben, werden in einer einzigen Stunde verwüstet (18,19). „*Die Kaufleute, die mit all dem Handel trieben und sich an ihr (der „Hure Babylon“ W.N.) bereichert haben, werden in der Ferne stehen bleiben aus Furcht vor ihrer Qual;...*“ (15)

Wie gesagt, zur Zeit der Verfasser der neutestamentlichen Schriften gab es für christliche Gemeinden keine Chance, auf Politik und Wirtschaft direkt Einfluss zu nehmen.

Indem sie aber ihre Sozialform mit dem politischen Terminus „ekklesia“ annoncieren, auch andere politische Begriffe wie „politeuma“ (Bürgerschaft) oder Reich Gottes als geoffenbarte Kontrastvisionen propagieren, zeigen sie, dass die bestehenden politischen und gesellschaftlichen Parameter nicht nach Gottes Willen sind. Sie stehen unter Gottes Gericht, weil sie ungerecht, ausbeuterisch und so nicht „nachhaltig“ sind. In der ausführlichen Werbekampagne des Paulus für die Kollekte an die Jerusalemer Gemeinde (2 Kor 8 und 9), in der er alle rhetorischen Register zieht, wird als ein Begründungsstrang die egalitäre Reproduktionsform aus der Zeit der Wüstenwanderung Israels erinnert: „*Es geht mir ja nicht darum, anderen Erleichterung zu verschaffen, euch aber in Bedrängnis zu stürzen, sondern alles soll auf Gleichheit beruhen. Im jetzigen Zeitpunkt möge euer Überfluss ihren Mangel aufwiegen, damit auch ihr Überfluss euren Mangel aufwiege, so dass es zu einem Ausgleich kommt, wie geschrieben steht: Wer viel besaß, hatte nicht mehr, und wer wenig besaß, hatte nicht weniger.*“ Damit ist kein ökonomisches und gesellschaftspolitisches Konzept vorgestellt, aber eine biblische regulative Tradition, die von Gott auf dem Weg aus der Sklaverei Ägyptens ins gelobte Land eingeführt und im Katechumenat der Familienväter in Israel ständig zitiert wurde. Es gibt eine Ökonomie der Genügsamkeit.

Zusammenfassung

Obwohl in christlichen Kirchen vom linken Spektrum lateinamerikanischer Befreiungstheologie bis zum rechtsevangelikalen US–amerikanischen zur christlichen Soziallehre eine breite und auch sich widersprechende Palette von Positionen existiert, können wir eine respektable Reihe „guter Gründe für nachhaltiges Handeln in der Kirche weltweit“ in der Bibel entdecken.

Fundament ist die Überzeugung, dass die Schöpfung Gott gehört und die Menschen mit der umsichtigen Haushalterschaft beauftragt werden. Das ist Teil der besonderen Würde des Menschen und dessen, was wir Gottebenbildlichkeit nennen.

Die Schöpfungsgeschichte, die bis Gen 9 reicht, überliefert, dass der Mensch die ihm von Gott gegebenen Grenzen nicht akzeptieren will. Er will selbst entscheiden können, was gut und böse

ist.

Damit ist die Geschichte nicht zu Ende, weil Gott selbst sich einen Nachhaltigkeitsbeschluss auferlegt. Exemplarisch wird dieser an der Geschichte Israels durchbuchstabiert. Die Thora weist den Weg in eine Freiheit, in der die Verantwortung gerade für die schwächsten Glieder der Gesellschaft Kriterium für die Zukunftsfähigkeit einer Gesellschaft ist. Die prophetische Kritik ist orientiert an der Thora und zielt darauf ab, durch Mahnung und Gerichtsdrohung das gemeinschaftsschädigende Verhalten der Privilegierten zu korrigieren.

Dies wird in der Verkündigung Jesu und in den neutestamentlichen Briefen aufgenommen, wobei im Unterschied zur staatlichen Verfasstheit Israels die Kirche als Kontrastgesellschaft keinen unmittelbaren politischen bzw. wirtschaftlichen Einfluss hat. Durch ihre Sozialgestalt ist sie aber ein politisch und gesellschaftlich wahrnehmbares Beispiel, ein transformatives Ferment, das über lange Jahrhunderte ein korporatives Gemeinwohldenken gefördert hat.

Reichtum wird nicht per se abgelehnt, aber er ist sozialpflichtig, und wenn er ausbeuterisch ist, wird er verurteilt. Eine Ökonomie der Genügsamkeit und des solidarischen Ausgleichs wird favorisiert. Das Zinsverbot gilt zumindest für Kredite, die der Existenzsicherung dienen. Investitionskredite können auf biblischer Grundlage nicht abgelehnt werden, wohl aber Wucher und Spekulation.

Common sense aller christlichen Konfessionen ist, dass der Mensch Mittelpunkt und Ziel der Ökonomie ist, nicht das Kapital. Aber auch die Natur – das habe ich aus zeitlichen Gründen nicht mehr ausführlich darstellen können – ist nicht nur Mittel zum Zweck, ist mehr als ein Warenlager. Sie wird, wie der Psalm 19 besingt, als Schöpfung zum Resonanzraum der Herrlichkeit Gottes: „Der Himmel erzählt die Herrlichkeit Gottes, und das Firmament verkündet das Werk seiner Hände. Ein Tag sagt es dem andern, und eine Nacht tut es der anderen kund, ohne Sprache, ohne Worte, mit unhörbarer Stimme.“ Selbst Behemot und Leviathan zeugen mit ihrer furchterregenden Kraft von der Schönheit der Schöpfung (Hiob 40). Die Lilien auf dem Felde sind kunstvoller als Salomo in aller seiner Pracht (Mt 6,28–30). Nachhaltig ist nach biblischer Tradition alles, was dafür sorgt, dass die Schöpfung Gottes als Schauplatz seiner Herrlichkeit erkennbar bleibt.

3.2 Bibeltheologische Vertiefungen

3.2.1 „Gottes Bogen in den Wolken“ (Gen 9,13) – der „göttliche Nachhaltigkeitsbeschluss“ als Auftrag zur Schöpfungsbewahrung⁸

Um die Botschaft der biblischen Schöpfungstheologie voll zu begreifen, müssen wir noch einen Blick auf die so genannte Sintflutgeschichte werfen. Erst wenn sie mitgehört wird, wird verstehbar, warum wir die Welt „Gottes Schöpfung“ nennen und dass es dabei um ein Geheimnis der Welt geht, das jenseits aller naturwissenschaftlichen Forschung liegt.

Von der Sintflutgeschichte gilt besonders, was wir von der Schöpfungsgeschichte gesagt haben: Es geht nicht um ein einmaliges Ereignis, das irgendwann in der Frühzeit der Erde und der Menschen geschah. Deshalb wird auch keine Expedition je die Arche des Noach finden, weder auf dem Ararat noch auf irgendeinem anderen Flecken unserer Erde. Gewiss: Die Flutgeschichten, die es in vielen Kulturen der ganzen Welt gibt, verarbeiten *geschichtliche* Erfahrungen von katastrophischen Überschwemmungen und lang andauernden Sturzregen, durch die Ackerkulturen, Siedlungen und Tausende von Tier- und Menschenleben vernichtet wurden. Selbst unsere Moderne ist bei allem wissenschaftlichen und technischen Fortschritt weithin hilflos und ohnmäch-

⁸ Der folgende Beitrag wurde von dem bekannten katholischen Alttestamentler Prof. Erich Zenger einige Wochen vor seinem plötzlichen, allzu frühen Tod unter dem Titel: „Lebenshaus für alle. Die Botschaft der biblischen Schöpfungstheologie“ als Predigt im Rahmen der geistlichen Themenabende zur Fastenzeit am 24. Februar 2010 im Dom zu Münster gehalten.

tig, wenn solche Sintfluten über eine Region hinwegtosen. Das sind die Menschheitserfahrungen, die den *geschichtlichen* Hintergrund für die motivliche Gestaltung der ur-geschichtlichen (*mythischen*) Sintflutgeschichten der Bibel und ihrer Umwelt bilden.

Ihre Sinnspitze ist aber nicht, dass es die erzählte *weltweite, kosmische* Sintflut wirklich gab, sondern im Gegenteil: Absicht der Erzählungen ist es, die Angst zu bewältigen, dass es jemals eine solche kosmische Katastrophe als ein von den Göttern bzw. vom Schöpfergott geschicktes Strafgericht geben werde. Um die Hoffnungsbotschaft, dass es eine solche Flut *nie* geben werde, zu vermitteln, wird erzählt, dass es *einmal* „am Anfang“, in der Ur-Zeit (also vor der historischen Zeit), eine solche Flut gab und dass die Götter bzw. der Schöpfergott dabei gelernt und geschworen haben, dass es eine Sintflut *nie wieder* geben dürfe. Für die „historische“ Zeit der Schöpfung heißt dies: Die Götter sagen zu, dass sie *nie* eine kosmische Vernichtungsflut schicken werden, was immer geschehen mag. Biblisch gesprochen: Der Schöpfergott sagt zu, dass er seine Schöpfung nie gewaltsam vernichten werde, auch nicht wegen der Bosheit der Menschen, wie groß diese auch immer sein mag und wie berechtigt darüber auch sein Zorn entbrennen werde.

So kommt gerade in der Sintflutgeschichte deutlich zum Ausdruck, was Schöpfung als *theologische* Kategorie (im Unterschied zum naturwissenschaftlichen Schöpfungsbegriff) meint: dass der Schöpfergott eine Beziehung der Liebe und Treue zur Erde hat und dass er grundsätzlich und unwiderruflich Ja zu *dieser* Erde und zu *diesen* Menschen sagt.

So unterschiedlich die weltweit erzählten Sintflutgeschichten im Einzelnen auch sein mögen, gemeinsam ist ihnen allen, dass nicht eigentlich die Sintflut als Vernichtungsgeschehen ihr Thema und ihr Anliegen ist, sondern dass in bzw. aus der Flut ein Menschenpaar mitsamt vielen/allen Tierarten *gerettet* wird und dass nach der Flut das Leben auf der Erde (neu) weitergeht. Die uns überlieferte biblische Sintflutgeschichte nennt ausdrücklich die Gründe für die vom Schöpfergott geschickte Flut. Da heißt es zunächst:

„Und es sah JHWH, dass die Bosheit des Menschen auf der Erde gigantisch war und dass alle Gebilde der Planungen seines Herzens nur böse waren den ganzen Tag. Und es reute JHWH, dass er den Menschen gemacht hatte auf der Erde und er grämte sich in seinem Herzen. Und JHWH sprach: Ich will wegspülen den Menschen weg vom Erdboden“ (Gen 6,5–7).

Und danach folgt eine weitere Feststellung, deren Vorwurf besonders massiv klingt, wenn man sich die Formulierung in Erinnerung ruft, mit der die Schöpfungsgeschichte die Darstellung des sechsten Schöpfungstages abschließt: „Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe: es war/ist sehr gut“ (Gen 1,31). Demgegenüber heißt es nun:

„Und es verderbte die Erde vor Gott, und voll wurde die Erde von Gewalttat, *und Gott sah die Erde, und siehe: sie verderbte sich*, denn alles Fleisch verderbte seinen Weg über die Erde. Und Gott sprach zu Noach: Das Ende allen Fleisches ist vor mich gekommen, denn die Erde ist voll von Gewalt [vgl. Gen 4] von ihnen her. Und siehe, ich verderbe sie zusammen mit der Erde“ (Gen 6,11–13).

Und so lässt Gott eine gewaltige Sintflut kommen, die alle und alles vernichten sollte. Er reagiert, wie die meisten weltlichen und geistlichen Herrscher es taten und tun: Er straft und vernichtet. Auf die Gewalt seiner Geschöpfe reagiert nun auch er selbst mit Gewalt.

„will ich die Tage hier, fürwahr, mir merken,
dass ewig ihrer ich nicht vergesse!“

Was die mesopotamische Überlieferung auf mehrere Gottheiten verteilt, findet nach der biblischen Überlieferung im Kopf und Herzen ein und desselben Gottes statt. Und zwar so, dass

dieser Gott am Ende der Sintflut ein anderer ist als vorher. [...] Was zu Beginn der Erzählung der Grund für seinen gewalttätigen Zorn war, ist am Ende der Grund für seine warmherzige Geduld und Liebe. Als JHWH das Weihrauchopfer der Versöhnung riecht, das ihm Noach darbringt, verkündet er:

„Solange die Erde besteht, will ich die Menschen nicht vernichten,
auch wenn ihr Trachten nach Bösem und nach Gewalt ist, von ihrer Jugend an.
Nein, was lebendig ist, will ich nicht mehr vernichten,
wie ich es in der Sintflut getan habe“ (Gen 8,22.21).

Das ist nun eine andere Reue Gottes als zu Beginn der Sintflut. Da schaute JHWH auf sich selbst, *nun* schaut er auf die Menschen: Es sind doch seine Kinder, die er bedingungslos lieben und zu denen er halten will, nicht nur in guten, sondern vor allem in bösen Tagen. Nachdem er sich auf die Menschen eingelassen hat, will er sich *voll* auf sie einlassen – nicht mit der kalten Logik von „law and order“, sondern mit der großzügigen Liebe einer Mutter, die immer noch zu ihren Kindern hält und ihnen hilft, wenn niemand mehr helfen will.

Das ist die besondere Pointe der biblischen Sintflutgeschichte: „Die Flut hat ... nicht den Menschen verwandelt, sondern Gott“ (L. Perlt). Als Schöpfergott hat er eine Schwäche für seine Geschöpfe, an denen er leidenschaftlich hängt – und die er nicht aufgibt, weil er (paradox gesagt) sich nicht selbst aufgeben kann. Diese „Schwäche“ des Schöpfergottes ist seine unaufgebbare Bindung an seine Schöpfung, durch die die Welt zum Ort der täglich gelebten göttlichen Barmherzigkeit wird. Das ist in der Tat der Höhepunkt der biblischen Schöpfungstheologie: Dass Gott der Schöpfer des Himmels und der Erde ist, bedeutet, dass er sie zutiefst liebt – gegen alle „Vernunft“ und „umsonst“ (d.h. nicht vergebens, sondern aus reiner Gnade). Das sichtbare Zeichen seiner Barmherzigkeit ist nach Gen 9 der „Bogen in den Wolken“.

Mit einer feierlichen Erklärung stellt der Schöpfergott *alle* Lebewesen unter die Gnade seines Bundes:

„Ich richte meinen Bund auf mit euch und mit eurem Samen nach euch und mit allen lebendigen Wesen ..., des Inhalts: Nie (mehr) soll alles Fleisch ausgerottet werden von den Wassern der Flut, und nie (mehr) soll eine Flut sein, um zu verderben die Erde“ (Gen 9,9–11).

Dieser Bund kennt keine Bedingungen, sondern gründet einzig und allein im Schöpfergott, der diesen Bund „errichtet“, d.h. unerschütterlich fest hinstellt. Diesen Bund können die Menschen nicht zum Wanken bringen oder brechen. Sie können ihn bestreiten oder ignorieren, aber dass alle Lebewesen faktisch aus der Gnade dieses Bundes leben, ist die *eine* große schöpfungstheologische Aussage, auf die es ankommt.

Das unterstreicht die Erzählung mit dem Bild vom Bogen in den Wolken:

„Meinen Bogen habe ich in die Wolken gegeben, und er soll sein zu einem Zeichen des Bundes zwischen mir und zwischen der Erde. Und es soll sein: Wenn ich daran gehen möchte, Wolken der Sintflut über die Erde kommen zu lassen, dann wird der Bogen in den Wolken erscheinen, und ich werde meines Bundes gedenken ...“(Gen 9,13–15).

Im hebräischen Urtext ist hier nicht die Rede von einem Regenbogen, den Gott als meteorologisches Phänomen schafft, „sondern davon, dass Gott ‚seinen Bogen‘, d.h. einen Bogen, den er bereits zuvor besaß, in die Wolken gehängt habe. Das [hebräische] Wort *qāschūt* [das hier steht] bezeichnet zunächst den Kriegsbogen. Gott hat also seinen Kriegsbogen weggehängt, hat nicht nur ab-, sondern umgerüstet, den Kriegsbogen in den Regenbogen verwandelt ... Aus dem Kriegsbogen wird ein Zeichen des Gewaltverzichts, vergleichbar der Verheißung vom Umschmieden der Schwerter in Pflüge (Jes 2; Mi 4)“ (J. Ebach). Der abgelegte

Bogen signalisiert das Ende der Auseinandersetzung zwischen JHWH und seiner Schöpfung. Wenn JHWH angesichts der vielfältigen Gewalt auf der Erde daran gehen möchte, die Erde durch eine Sintflut zu vernichten, strahlt der (Regen-)Bogen am Gewitterhimmel auf und erinnert JHWH an seinen Bund mit der Schöpfung.

In der altorientalischen Ikonographie hat der (Kriegs-)Bogen noch eine andere Symbolfunktion. Er ist das Zeichen der Herrschaft und des Königtums. Im Konfliktfall, in dem der Schöpfergott in seinem gerechten Zorn über die Bosheit und Gewalt der Menschen meint, die Erde vernichten zu müssen, soll der Bogen in den Wolken erscheinen und JHWH daran erinnern, dass die Erde *sein* Königreich ist, dem er sein bedingungsloses Ja gegeben hat. Insofern ist dieser königliche Bogen, der sich über die ganze Schöpfung wölbt, das Bundeszeichen schlechthin, das die lichtvolle Botschaft in die Schöpfung ausstrahlt: Der Schöpfergott steht auf der Seite des Lebens, weil er das Leben liebt. So heißt es ausdrücklich im Buch der Weisheit Salomos: „Du liebst alles, was ist, und du verabscheust nichts von allem, was du gemacht hast ... Du bist ein Liebhaber des Lebens“ (Weish 11,24.26).

Von Gott her gilt: Die Sintflut liegt, was ihn anbelangt, immer schon *hinter uns*, weil er der Gott der Barmherzigkeit in Treue ist. Dass wir Menschen der Moderne nach dem Motto leben: „Nach uns die Sintflut!“, ist eine Perversion der biblischen Gottesbotschaft: „Hinter euch liegt die Sintflut!“

Die biblische Botschaft, dass der Gott des Bundes seine Schöpfung *nie* aufgibt, weil er sie liebt, ist eine Vision, die unseren Umgang mit der Schöpfung inspirieren und verändern will. Davon soll abschließend noch kurz die Rede sein.

Gottes Schöpfung bewahren

Die Bibel präsentiert ein gottgegebenes Leitbild für unseren Umgang mit der Erde und ihren Gütern. An die Stelle der einseitigen Fixierung auf Fortschritt und Wachstum müssen die Ehrfurcht vor der Welt als Schöpfung Gottes und ihre Hochschätzung als gemeinsames Lebenshaus für alle, für Mensch und Tier, treten. Neben dem notwendigen Einsatz von Naturwissenschaft, Technik, Wirtschaft, Medizin und Politik für ein weltweit besser werdendes Schöpfungsglück brauchen wir die sensible Wahrnehmung der durch unser Handeln ausgelösten Störungen und Gefährdungen des Lebens. Notwendig ist ein neuer Lebensstil, der nicht das individuelle Lebensglück, sondern den Erhalt und den Schutz der Erde als Lebenshaus für alle, insbesondere für die armen Völker dieser Erde, zum Maßstab der politischen, gesellschaftlichen und individuellen Entscheidungen macht. Es genügt nicht, dass jeder nur die sein eigenes Leben störenden Faktoren bekämpft, sondern es kommt künftig vor allem darauf an, die das Leben der anderen Menschen und das Leben der Natur insgesamt schützenden und entfaltenden Faktoren zu verteidigen und zu fördern.

Die biblische Schöpfungstheologie fordert, dass wir uns vom neuzeitlichen Weltmodell verabschieden, das die Natur vorwiegend als Nutzbringerin für menschlichen Wohlstand behandelte und dementsprechend misshandelte. Es wird höchste Zeit, dass wir Menschen nicht länger als Herren und Ausbeuter der Natur sowie als rücksichtslose Konsumenten ihrer Ressourcen agieren, sondern dass wir unsere Verantwortung für die Erde ernstnehmen, und zwar durch Konsumverzicht, Maßhalten und Rücksichtnahme. Wir sind nicht Herren, sondern Diener der Schöpfung Gottes, der uns die Erde als Gabe übergibt, und zwar in einem dreifachen Sinn: als Vor-Gabe, als Leih-Gabe und als Auf-gabe.

Dass die Welt dem Menschen als Gottes Schöpfung *vor-gegeben* ist, soll dem Menschen bei seinem technischen und kulturellen Umgang mit der Natur bewusst machen, „dass ... diese Natur ihm als unhintergehbare *Voraus-Setzung* seines Handelns gegeben ist ..., dass also die

wichtigsten Lebensgrundlagen für alle Lebewesen (wie das Licht, das Wasser, die Luft, der Erdboden, die elementaren Nahrungsmittel usw.) nicht vom Menschen gemacht, sondern ihm übergeben und darum auch nicht unbegrenzt der Macht seines Alles–machen–Könnens und –Wollens ausgeliefert sind“ (M. Kehl). Die Natur, die Pflanzen und die Tiere haben als Mitgeschöpfe der Menschen einen Eigenwert und eine Würde, die der Verfügungsmacht der Menschen Grenzen setzen und eine liebevolle Achtsamkeit der Menschen verdienen, insbesondere bei Eingriffen in das genetische Erbgut von Pflanzen und Tieren, ganz zu schweigen von Menschen.

Insofern die Welt „Gottes Schöpfung“ ist, ist sie *sein* Eigentum, wie Ps 24,1 sagt: „Dem HERRN gehört die Erde und was sie erfüllt, der Erdkreis und seine Bewohner“ (Ps 24,1). Die Erde und ihr natürlicher Reichtum gehören nicht den Reichen und Mächtigen dieser Erde, keiner noch so großen Nation und schon gar nicht den globalen Wirtschaftsunternehmen und Börsenspekulanten, sie gehört auch nicht den Menschen einer bestimmten Epoche. Sie ist vielmehr der Menschheit insgesamt von Gott als *Leih–Gabe* anvertraut. Das bedeutet, dass wir Menschen Rechenschaft ablegen müssen über unseren Umgang mit dem uns anvertrauten Lebenshaus Erde – und zwar Rechenschaft gegenüber Gott als dem Schöpfer und Eigentümer der Erde.

Die Erde ist eine wunderbare Gabe des uns alle liebenden Gottes. Wir sollen staunen über ihre Schönheit sowie über den Reichtum und die Vielfalt des Lebens auf ihr. Und vor allem sollen wir sie als Gottes Schöpfung lieben, in den vielen alltäglichen Entscheidungen unseres Lebens auf und mit ihr. Nicht der Eigenprofit, nicht der Konsum, nicht die Gedankenlosigkeit, sondern der liebevolle Blick auf die Erde und ihre Güter, auf die Pflanzen und auf die Tiere, und nicht zuletzt der liebevolle Blick auf die notleidenden Menschen und Völker der Welt soll unseren Lebensstil und unser Bewusstsein prägen und verändern. Die uns heute zukommende *Auf–Gabe* hat der 2002 verstorbene Biochemiker Erwin Chargaff im ersten Kapitel seines Buches „Serious Questions“ / „Ernste Fragen“ folgendermaßen auf den Punkt gebracht: „Wenn die Welt noch gerettet werden kann, wird sie durch Amateure gerettet.“ Er meint dabei das Wort „Amateur“ in dessen ursprünglicher Bedeutung: wer liebend bei der Sache und offen für sie ist, weil er nicht durch die Vorurteile der Meinungsindustrie und durch die Dogmen der Wissenschaft blockiert ist. Er sagt: „Formulieren wir es provokativ: Naturwissenschaftler, deren Hinwendung zur Natur die Qualität eines Jobs in einer Goldgräberstadt hat, Experten, in denen die Zweifel des Liebenden an sich selbst und an seinem Tun abgestorben sind, Spezialisten, die blind sind für den Reichtum und die Hinfälligkeit des Ganzen“ (E. Chargaff) und Konsumenten, die die ökonomische Wertsphäre für eine ethische Werteskala halten: sie alle sind zum Schutz des Klimas, zur Rettung der Umwelt und zur Förderung der Lebenszusammenhänge auf der Erde untauglich. Tauglich dafür werden wir, wenn wir wieder lernen, die Welt als Gottes Schöpfung zu sehen und sie als solche zu lieben – als Ausdruck unserer Gottesliebe, inspiriert von Worten aus dem 1. Johannesbrief:

*„Wenn jemand sagt: ich liebe Gott,
aber seine Schwester, die Erde, misshandelt,
ist er ein Lügner.
Denn wer seine Schwester nicht liebt, die er sieht,*

*kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht.
Wer Gott liebt,
soll seine Schwester, die Erde, lieben und achten“
(vgl. 1 Joh 4,20f).*

**3.2.2 „Sendest du deinen Atem, werden sie geschaffen,
und du erneuerst das Angesicht der Erde“ (Ps 104,30)
Das Schöpfungslob des 104. Psalms als Ruf zur ökologischen Umkehr⁹**

- 24 a Wie zahlreich sind deine Werke, JHWH.
 24 b Sie alle hast Du in Weisheit gemacht!
 24 c Überevull ist die Erde von deinen Geschöpfen!
 25 a Da ist (noch) das Meer, groß und unermesslich weit,
 25 b in ihm ein Gewimmel ohne Zahl:
 25 c kleine Lebewesen zusammen mit großen.
 26 a Da ziehen Schiffe dahin,
 26 b der Leviatan, den du gebildet, mit ihm zu scherzen.

Nachdem der Psalmdichter in V. 5–23 die der Erde eingestifteten Lebensordnungen und –möglichkeiten besungen hat, bricht er in V. 24 in sein begeistertes „Zwischenfazit“ aus: All dies ist die Erde von JHWH her – vorgängig vor allem Eingreifen des Menschen und unabhängig davon. Das ist ja das schöpfungstheologische „Ur-Erlebnis“ der alttestamentlichen Menschen, über das sie unaufhörlich staunen: Dass das Leben einfach da ist, schier unerschöpflich vorgegeben, freilich auch darauf angewiesen, es immer neu entgegenzunehmen, weil keines der Lebewesen es für sich selbst machen kann. So ist für den Psalmdichter die natürliche Welt, insofern und wie sie lebt, ein höchst positives Machterlebnis, das ihm die grundlegende und bleibende Zuwendung des Schöpfergottes zur Welt bewusstmacht. Alles ist „in Weisheit“ gemacht, und überevull ist die Erde von der Lebenskraft, die Gott in sie „investiert“. Die „Weisheit“, von der hier die Rede ist, meint nicht nur eine Eigenschaft Gottes, sondern zugleich eine Eigenschaft der Welt, die Gott ihr eingestiftet hat. Sie ist das Geheimnis, durch das sie den Menschen anrührt, geradezu als ein Ich anredet. Es ist nicht das Ich JHWHs – Israel hat immer um die unaufhebbare Grenze zwischen der Schöpfung und dem Schöpfer gewusst –, sondern es ist die Sinn dimension und die Schönheit der Schöpfung, insofern sie von und durch die Weisheit JHWHs gestaltet und geliebt wird. Wer auf diese „Weisheit“ der Schöpfung hört, gewinnt Weisheit, mit der das Leben zu sich selbst kommt.

Knapp, aber ausdrucksstark skizziert V. 25–26 noch das Meer, also das Wasser, das nach dem altorientalischen Weltbild die Erdscheibe umgibt, als Lebensraum für Tiere und als Raum, der durch Gottes Schöpfermacht seine mythisch–chaotische Gefährlichkeit verloren hat (V. 26 b). Das Meer ist überevull von großen und kleinen Wassertieren, die hier leben. Sogar Schiffe können hier „einhergehen“. Da Schiffe keine Lebewesen sind, scheinen sie hier zu stören. Aber sie passen voll zur Perspektive des Psalms, weil die Schiffe auf dem Meer eindrucksvoll dokumentieren, dass das Meer als Teil der von JHWH umsorgten Schöpfung seine chaotische (nicht: seine gefährliche!) Macht verloren hat. Dass darauf nur so kurz angespielt wird, ist dadurch bedingt, dass der Durchschnitts-Israelit das Meer und die Seefahrt nur vom Hörensagen kennt (doch vgl. immerhin Spr 30,18 f; 31,14; Sir 43,24f). Dem Psalmdichter ist wichtig: Auch über das Meer hält JHWH seine ordnende Hand; den Leviatan, den Meereschaosdrachen der kanaänischen und altorientalischen Mythologie (wo er mit unterschiedlichen Namen „auftritt“), hat JHWH als Schöpfergott – ein für allemal entmachtet (vgl. auch Ijob 40,25 – 41,26) – er spielt mit ihm wie ein Dompteur mit dem Delphin!

⁹ Erich Zenger, „Du kannst das Angesicht der Erde erneuern“ (Ps 104,30). Das Schöpfungslob des 104. Psalms als Ruf zur ökologischen Umkehr in: *Bibel und Liturgie* 64 (1991), S. 75–86.

„Sie alle warten immerfort auf Dich“

- 27 a Sie alle warten (voll Sehnsucht) auf dich,
27 b dass du ihnen Speise gibst zur rechten Zeit.
28 a Gibst du ihnen, so sammeln sie ein,
28 b öffnest du deine Hand, so sättigen sie sich mit Gutem.
29 a Verbirgst du dein Angesicht, sind sie verstört,
29 b ziehst du ihren Atem zurück, schwinden sie dahin,
29 c und zu ihrem Staub kehren sie zurück.
30 a Sendest du deinen Atem, werden sie geschaffen,
30 b und du erneuerst das Angesicht der Erde.
31 a Die Herrlichkeit JHWHs währe auf ewig!
31 b JHWH freue sich seiner Werke!
32 a Der die Erde anblickt, und sie erzittert,
32 b er berührt die Berge, und sie rauchen.
33 a Ich will JHWH singen, solange ich lebe,
33 b ich will meinem Gott aufspielen, solange ich da bin.
34 a Ihm möge gefallen mein (Psalmen-) Vortrag,
34 b ich selbst will mich freuen an JHWH.
35 a Verschwinden sollen die Sünder von der Erde,
35 b und Gottlose soll es nicht mehr geben!
35 c Lobpreise, meine Seele, JHWH!
35 d Halleluja!

Sind in der „Weltbetrachtung“ von V. 2 b–26 die elementaren Voraussetzungen und Bedingungen für Leben im Blick, so ist es in V. 27–30 das Leben selbst: „Sie alle warten auf dich“ (V. 27 a). Das gemeinsame Sich–Ausstrecken aller Lebewesen voller Lebenshunger und –sehnsucht macht die Welt zur Schöpfung. Worauf aber wartet sie? Gewiss sie wartet, wie der Psalm bildreich entfaltet, auf Regen, der sie belebt, auf Nahrung und Kleidung, auf Brot, Wein und Öl. Aber darin wartet sie auf mehr: dass der lebendige Gott selbst auf sie zukommt – „zur rechten Zeit!“ Auf seine Zukunft warten sie alle, weil ER allein ihre Zukunft ist. Mit ihm und durch ihn sind sie lebendig, ohne ihn werden sie todesstarr und zerfallen in Staub (V. 28–30). Hier sprechen sich die leidvollen Erfahrungen aus, die Israel auch mit dem Leben, mit der Natur und mit seinem Gott selbst gemacht hat. Israels Theologie hat die Störungen und Katastrophen nie verdrängt. Sie hat auch Krankheit und Tod nie verklärt. Die Klagepsalmen und das Buch Ijob zeigen überdeutlich, dass Israels Theologie einerseits der Versuchung widerstand, die Welt als Missgriff eines launischen oder zornigen Gottes zu verachten, und dass sie andererseits nie der Illusion erlag, durch menschliches Machertum könne die Welt vollkommen werden. Im Gegenteil: Unser Psalm erlebt diese Störungen als Zeichen der absoluten Verwiesenheit allen Lebens auf den einen Lebensatem, der JHWH selbst ist und an dem alle teilhaben, die leben. Wenn und wo JHWH seine Lebenskraft „ausschickt“, macht er Tote wieder lebendig (vgl. V. 30 a mit Ez 37,1–14) und gibt er der Erde immer wieder neue jugendliche Lebensfrische (V. 30 b). Dass die „alte“ Erde täglich „jung“ wird, ist die „neue“ Botschaft, mit der der Psalm seine Weltbetrachtung hoffnungsvoll zusammenfasst. Aber zugleich gilt: Wo die Lebewesen sich ihr Leben selbst nehmen wollen, gierig und gewalttätig wie Adam und Kain, zerstören sie sich selbst und ihre Lebenswelt.

Das ist der lebenspraktische Realismus der Weisheit, die um die Schicksalsgemeinschaft von Mensch, Tier und Pflanze, ja um die unlösbare Verwiesenheit aller aufeinander weiß. Von einer „königlichen“ Sonderstellung redet unser Psalm (vielleicht als bewusste Gegenstimme zu Gen 1, womit der Psalm 104 sich vielfach berührt?) nicht. Im Gegenteil: Ihm wird in V. 14.23 „Dienst“ an der Erde zugewiesen. Das ist seine „Sonderstellung“, die Pflanzen, die JHWH aus der Erde „herauskommen“ lässt, zu Brot, Wein und Öl umzuwandeln. Die in Gen 1–2 programmatisch entworfene Vision von pflanzlicher Nahrung als Absage an die Tötung von Tieren leuchtet auch hier wieder auf. Es ist die Vision gewaltlosen Zusammenlebens, in das die Menschen hier eingewiesen werden. Ihr Leben ist Leben neben und mit anderem Leben. Das Leben des Menschen im Lebenshaus der Schöpfung ist Teil „eines Vorgangs göttlichen Wirkens, der keineswegs nur für den Menschen oder nur auf ihn hin, sondern zugunsten alles Lebendigen geschieht ... Was der Mensch für sein Leben wahrnimmt, gilt auch für tierisches Leben, und damit ist den Tieren prinzipiell das gleiche Lebensrecht zugestanden wie dem Menschen“ (O. H. Steck). Die Sonderstellung der Menschen spricht der Psalm erst im „Abgesang“ an (V. 35 a b). Sie besteht traurigerweise darin, dass er als Sünder und Gott-loser den gemeinsamen Lebensprozess stört und gefährdet und vor allem den Schöpfergott verleugnet und sich der ihm zugewiesenen „Lebensaufgabe“ verweigert.

Die zum „inneren Rahmen“ gehörende Bitte V. 31–32 zielt darauf, dass das Warten der Schöpfung nicht unerfüllt bleibt. Es ist die Bitte, der Weltkönig JHWH möge die Erde als Ort des Offenbarwerdens seiner Herrlichkeit vollenden, gerade angesichts der Erfahrung, dass so vieles auf der Erde das Erscheinen der Herrlichkeit behindert. Hier klingt jenes Leiden aller Kreaturen an, das Röm. 8,22 die Geburtswehen der „neuen“ Erde nennt. Gerade eine Erde, der er täglich seine erneuernde Zuwendung schenkt, soll und wird JHWH besonders lieb gewinnen und sich an ihr freuen. Um und für sie wird er kämpfen (V. 32), so er denn seine Bindung an die Schöpfung zu seinem fundamentalen Lebensvollzug gemacht hat.

Die „Widmung“ V. 33–34 stammt schon aus der „Gebetsgeschichte“ des ursprünglichen Psalms V. 1 b–32. Hier redet einer, der den Hymnus gebetet und sich dabei so sehr von dessen theologischer Leidenschaft hat anstecken lassen, dass er in einem individuellen Lobpreisgelübde verspricht, sein ganzes weiteres Leben als einen einzigen grossen Lobgesang zu leben. Das ist in der Tat eine angemessene „Fortschreibung“ des Hymnus, insofern alles Gotteslob in eben dem Gott gründet, dessen liebevolle Zuwendung in V. 1 b–32 hymnisch gefeiert wird. Der Mensch, der das Gotteslob zur Gestalt seines Lebens macht, verwirklicht genau das, was der Psalm mit Leben als verdankter Gottesgabe meint. Daran will der Beter sich auch nicht durch die deprimierende Gegenerfahrung des Bösen und Rätselhaften in der Welt, um dessen Verschwinden er bittet (V. 35 a b), behindern lassen. Im Gegenteil: Mit der abschließenden „Andachtsformel“ V. 35 c fordert der Beter sich (wie in V. 1 a) abermals auf, bei aller Bedrohtheit der Schöpfung auf den Schöpfergott zu blicken und in ihm „Freude“ an der Schöpfung sowie die Kraft zu einem schöpfungsgemäßen Leben zu finden – auch als Antwort auf die in V. 35 beklagte Realität des Bösen.

Der Psalm heute: Ruf zur ökologischen Umkehr

[...]

Das Schöpferlob von Ps 104 ist Gebet eines Menschen, der sich aufbrechen lässt von dem Geheimnis, dass das Reich Gottes in der Schöpfung im Kommen ist. Der Psalm ist das ja des Lobenden, der von sich selbst und von seinen Bedürfnissen weg – und auf das Ganze hinblickt – und dies voller Hoffnung, dass dieses Ganze Tag für Tag vom Schöpfergott neu geschaffen wird (V. 30). Als lobpreisendes Ja zum Schöpfergott ist der Psalm weder blinde noch

blenden wollende Zustimmung zu allem, was ist und geschieht. Im Gegenteil: Er ist Ausdruck des Leidens daran, dass vieles nicht so ist, wie es sein könnte. Und er ist noch mehr Widerspruch gegen alles, was das Kommen des Gottesreichs in der Schöpfung behindert. Wer diesen Psalm singt, singt ihn auch gegen sich selbst! Indem er die Vision vom solidarischen Zusammenleben aller Lebewesen besingt, ist der Psalm ein öffentlicher Protest insbesondere gegen alle „Weltbilder“ und die daraus entspringenden Taten der Menschen, die die Menschen und ihre Bedürfnisse zum „Maß aller Dinge“ machen. So ist der Psalm keine kitschig-idyllische Meditationsmusik, sondern ein kritisch-utopisches Lied, das heute zur ökologischen Umkehr ruft. Indem es die Schönheit der Schöpfung, jenseits aller menschlichen Zwecke, besingt, hält es an der Verheißung fest, dass die Schöpfung zum Leben berufen ist. Insofern es diese Schönheit aber als täglich zu erneuernde aus der gütigen Hand Gottes kommen sieht und insofern es die verbrecherischen, gott-losen Menschen als Zerstörer dieser Schönheit benennt und das Nicht-Schöne nicht ausblendet, mahnt und motiviert es zur Umkehr.[...]

3.2.3 „Jetzt wächst Neues!“ – Hinweise zur Auslegung von Jesaja 43,19¹⁰

Worte Gottes in einer Zeit der Krise. Das Überleben der im fremden Babylon angesprochenen Israeliten war zwar gesichert, aber sonst sah es trostlos aus: Fremde Völker, fremde Götter, fremde Priester und Politiker hatten das Sagen. Keine guten Aussichten für Menschen, die ihre Zukunft selber gestalten wollten – nach der eigenen Tradition und den eigenen Plänen. Nun aber wurde die Zeit der Krise nahezu unbemerkt zu einer Keimzeit. Samenkörnern sieht man nicht an, wozu sie sich entwickeln. Niemand hätte vorher geahnt, welchen neuen Lauf die Geschichte nehmen würde und – fast noch wichtiger: welche neuen theologischen Einsichten Gott einigen der Israeliten im Exil schenken würde. Die folgenden Überlegungen sollen zeigen, wie auf scheinbar ausgelaugtem Nährboden neue Wurzeln und Triebe wuchsen: Gottvertrauen unter völlig neuen Bedingungen.

◆ Neuland in jeder Hinsicht – zum geschichtlichen Kontext

Der Text im Zusammenhang: Jesaja 43,15–21

(revidierte Lutherbibel, 1984)

15 *Ich bin der HERR, euer Heiliger, der ich Israel geschaffen habe, euer König.*

16 *So spricht der HERR, der im Meer einen Weg und in starken Wassern Bahn macht,*

17 *der ausziehen lässt Wagen und Rosse, Heer und Macht, dass sie auf einem Haufen daliegen und nicht aufstehen, dass sie verlöschen, wie ein Docht verlischt:*

18 *Gedenkt nicht an das Frühere und achtet nicht auf das Vorige!*

19 *Denn siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht? Ich mache einen Weg in der Wüste und Wasserströme in der Einöde.*

20 *Das Wild des Feldes preist mich, die Schakale und Strauße; denn ich will in der Wüste Wasser und in der Einöde Ströme geben, zu tränken mein Volk, meine Auserwählten:*

21 *das Volk, das ich mir bereitet habe, soll meinen Ruhm verkündigen.*

Klammert euch nicht an das Alte! – Beobachtungen am Kontext

Ein Satz aus drei selbständigen Einzelsätzen mit drei unterschiedlichen Subjekten: ich (Gott) – Neues – ihr (die Angeredeten). Im Zentrum steht das Neue als Subjekt, im ersten Satz ist es Objekt zu Gottes Schaffen, im dritten Satz Objekt menschlichen Erkennens. Gottes Tun besteht darin, Neues zu schaffen, unseres hingegen, es zu erkennen. Das „Neue“ selbst steht

¹⁰ Dieser Beitrag stammt von Frithjof Rittberger, in: Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland/Ökumenische Centrale (Hg.), Gottesdienst- und Materialheft zum ökumenischen Tag der Schöpfung: „Jetzt wächst Neues“ (Jesaja 43,19), Frankfurt a.M. 2012, S. 10–19.

ohne Objekt da, es „wächst“ einfach, entwickelt eine dynamische Eigenaktivität, die im Geschaffensein noch nicht erschöpft ist und die den Erkennenden viel Aufmerksamkeit, aber keinerlei Aktionismus abverlangt. Gott nimmt die Sache in die Hand, das Neue hat seine Eigendynamik – und die Angeredeten? Ihnen bleibt erst einmal nur die anspruchsvolle Aufgabe, etwas Neues zu erkennen, das anscheinend nicht ohne weiteres zu erkennen ist: „Erkennt ihr’s denn nicht?“ Kurz davor fordert Gott die Israeliten auf, des Früheren nicht mehr zu gedenken, dem Vorherigen keine Aufmerksamkeit mehr zu schenken (Vers 18). Erkennt man das Neue leichter, wenn man Vergangenes vergisst? Betrachtet man den mit Jesaja 43,19 direkt zusammenhängenden Textabschnitt, so stellt sich Gott erst einmal mit Nachdruck als derjenige vor, der in der fernen Vergangenheit Großes für die Israeliten getan hat, nämlich, sie aus Ägypten durchs Wasser in die Freiheit zu führen und das Heer der Ägypter zu vernichten. Und im Anschluss daran kündigt er, ganz parallel, das „Neue“ mit Leben füllend, an: „Ich mache einen Weg in der Wüste und Wasserströme in der Einöde ... zu tränken mein Volk, meine Auserwählten“ (Vers 19b.20c).

Dem alten Exodus soll ein neuer Exodus folgen, dem damaligen Auszug aus Ägypten entspricht nun der Auszug aus der babylonischen Gefangenschaft, auf direktem Wege durch die Wüste nach Hause, nach Jerusalem. Damals hatte Gott durch ein Wunder den Israeliten einen Weg durchs Wasser in die Wüste gebahnt, nun sorgt er dafür, dass ein Weg die unwegsame Wüste begehbar und Wasser das Überleben in der Wüste möglich macht. Die Bedeutung dieses Neuen erschließt sich aus dem Vergleich mit dem Früheren. Das bisher größte Ereignis in der Geschichte der Israeliten bekommt Konkurrenz. Die frühere Wundertat Gottes ist wohl wichtig als Bezugsgröße für das angekündigte Neue; damit das Neue aber seine ihm zuge dachte Wirkung entfalten kann, müssen die Israeliten offenbar Abstand zu früheren Ereignissen gewinnen. Da für einige Ausleger ein Nicht–mehr–Gedenken an den Auszug aus Ägypten widersinnig scheint, nehmen sie an, das ‚Vorige‘ (Vers 18b) bedeute näher liegende Ereignisse in der Geschichte. Vom Wortgebrauch her ist das möglich – ‚Voriges‘ kann sich auf die Tage der Urzeit beziehen (Jesaja 51,9), aber auch auf nur wenige Jahre oder Jahrzehnte Zurückliegendes.¹¹ Demnach verweise Vers 18 auf die circa ein halbes Jahrhundert zurückliegende Eroberung Jerusalems um 589 vor Christus durch die Babylonier und die darauffolgende Verbannung der Jerusalemer Oberschicht ins babylonische Exil, in dem der Verfasser von Jesaja 40 – 55 („Deuterojesaja“) und seine Adressaten lebten. Indem die Verbannten nur noch auf ihre gegenwärtige Lage schauen, werden sie blind für Gottes Wirken im Weltgeschehen. Statt niedergeschlagen in der Fremde zu resignieren oder aber – zum Teil schon in zweiter Generation – deren Religion anzunehmen, sei der Blick nach vorne zu richten und von Gott Neues, Erlösendes zu erwarten.¹² So oder so redet Gott gegen den Zweifel an. Er ruft dazu auf, Verstand und Sinne zu gebrauchen, nicht mehr resignierend an Altes zu denken, sondern Neues erwartungsvoll wahrzunehmen: „Erkennt ihr’s denn nicht?“

Sich alles gefallen lassen?

Zur provozierenden Geschichtsdeutung Deuterojesajas

In der Tat: Die bildhafte Beschreibung des Neuen dürfte lebenserfahrenen Menschen eher unglaublich, als Beschwörung einer Fata Morgana erscheinen: Wasser, Flüsse gar, ermöglichen Leben in der Wüste. So ähnlich der neue Exodus im Vergleich mit dem alten beschrieben wird, so anders vollzieht er sich doch. Nicht ein begnadeter Anführer der Israeliten wird den Weg bahnen oder, später, Wasserquellen hervorsprudeln lassen wie einst Mose. Zunächst wird erst einmal Gott selbst als der alles Wirkende in den Vordergrund gerückt. Schon den Rückblick auf den alten Exodus kleidet Deuterojesaja ganz in Attribute Gottes ein, die Gottes neues Handeln begründen: „So spricht der Herr, der im Meer einen Weg [...] macht, der aus-

¹¹ Vgl. Karl Elliger, Deuterojesaja (Biblicher Kommentar XI/I). Neukirchen-Vluyn 1978, S. 352.

¹² Vgl. ebd., S. 350 – 352.

ziehen lässt Wagen und Rosse [...]: „Ich mache einen Weg in der Wüste“. Diesen Weg aber bahnt nun im Auftrag Gottes nicht einer, von dem die Exilierten sagen könnten: „Du bist Israel – du bist einer von uns“. Kein zweiter Mose (vgl. 5. Mose 18,15), auch kein wiedererstarkender König aus dem Stamm Davids steht bereit, unter dem sich die Verhältnisse ändern könnten. Von jemand anderem ist die Rede, den Gott selbst ankündigt: „Von Norden habe ich einen kommen lassen, und er ist gekommen, vom Aufgang der Sonne her den, der meinen Namen anruft. Er zerstampft die Gewaltigen wie Lehm“ (Jesaja 41,25). Dieser Mächtige wird kurz darauf mit Namen genannt: Kyros, der König der aufstrebenden Großmacht Persien, schickt sich an, nach der Eroberung Lydiens auch gegen Babylon zu ziehen. Dieser Eroberer Kyros soll der unbedeutenden Schar der Israeliten die Rückkehr aus Babylon in ihre Heimat ermöglichen, wie Gott selbst es ankündigt, „der zu Kyros sagt: Mein Hirte! Er soll all meinen Willen vollenden und sagen zu Jerusalem: Werde wieder gebaut! und zum Tempel: Werde gegründet!“ (Jesaja 44,28). In den Augen Deuterocesajas benutzt Gott Kyros geradezu als Werkzeug zugunsten Israels und belegt ihn mit einem unerhörten Titel: ‚Messias‘, ‚Gesalbter‘ des Herrn (Jesaja 45,1). Welch eine Provokation nach den Maßstäben der Tradition! Ein fremder König als gottgesandter Mittler zwischen Jahwe und seinem Volk? Als wie auch immer ‚Gesalbter‘ unternimmt Kyros die Errichtung eines Weltreiches – möglicherweise ohne dass dieser von seinem gottgewollten Auftrag überhaupt etwas weiß: „Um Jakobs, meines Knechts, und um Israel, meines Auserwählten willen, rief ich dich bei deinem Namen und gab dir Ehrennamen, obgleich du mich nicht kanntest“ (Jesaja 45,4). Jedenfalls mutet der Prophet seinen Zeitgenossen eine Sicht der Ereignisse zu, die vielen von ihnen als so fantastisch gelten dürfte wie das plötzliche Erblühen der Wüste: Inmitten von geistlicher Auszehrung in der Fremde, fern von Jerusalem, ohne den Tempel des Herrn, aber umgeben von fremder Religion und gänzlich ohne politischen Einfluss sollte eine heilvolle Zukunft für Israel aufkeimen? Und wenn dies tatsächlich der Fall sein sollte, musste es durch einen fremden Herrscher geschehen? Es war erstaunlich genug, dass mit dem Verlust des Landes nicht auch schon der Glaube der Israeliten untergegangen war, wie es sonst bei Völkern aus der Umwelt Israels geschah. Vielleicht wirkte hier die Erinnerung an die Anfänge des wandernden Gottesvolkes nach, das seinem Gott auf der Flucht, in der Wüste, am Berge Sinai begegnet war.

◆ Der theologische Neuansatz

Das Neue: Gott als Schöpfer von Raum und Zeit

Deuterocesaja geht nun noch weiter zurück und macht eine elementare Eigenschaft Gottes zum Zentrum seiner Theologie. Er verkündigt Gott als den Schöpfer und eröffnet dadurch einen weiten Horizont, von Raum und Zeit gleichermaßen: Zum einen ist Gott Schöpfer der ganzen Welt – des einzelnen Menschen, des Volkes Israel und auch aller anderen Völker (vgl. Jesaja 45,18–24). Zum andern aber – und das ist das wirklich Neue – wird auch die Geschichte konsequent als „Schöpfung“ Gottes gedeutet. Dies wirkt sich bis in die Formulierung hinein aus, die an die Schöpfungsgeschichte erinnert: indem Gott mit einem Schöpferwort „zu Jerusalem spricht: Werde bewohnt! und zu den Städten Judas: Werdet wieder aufgebaut!“ (Jesaja 44,26) – und dies durch Kyros vermitteln lässt, indem er „zu Kyros sagt: Mein Hirte! Er soll all meinen Willen vollenden und sagen zu Jerusalem: Werde wieder gebaut! und zum Tempel: Werde gegründet!“ (44,28).

a) „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“ – individuell und universal

Das auch in der Geschichte wirksame Schöpferwort Gottes hat einen neuen Klang, der vernommen werden möchte, wo die Sprache der traditionellen Verheißungen an das Volk Israel ihre Kraft verloren hat. Die Identität des Volkes Israel wird nun nicht mehr wie früher durch die Verbindung von Landverheißung, Tempel und Königtum beschworen, sondern nach zwei Seiten hin geöffnet: Sie wird gewissermaßen individueller und universaler zugleich. Individueller, indem sich jeder Einzelne unmittelbar als von Gott geschaffen, von ihm geborgen und

nicht verlassen begreift, auch wenn die Einheit von Staat und Volk hinfällig geworden ist. Ein schönes Bild für diese individualisierende Ermutigung findet sich in Jesaja 40,26–31: „Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. Männer werden müde [...], und Jünglinge straucheln [...]; aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler“. Diese Adlerperspektive ermöglicht nun auch die universale Weitung bisheriger Identität, indem andere Völker nicht mehr in erster Linie als bedrohlich und von Gott zu besiegende in den Blick geraten, sondern als in derselben Schicksalsgemeinschaft mit Israel. Immerhin lebten die Israeliten im Exil in nächster Nachbarschaft mit den verbann-ten Angehörigen anderer von Babylon unterworfenen Völker und unterhielten neben geschäftlichen möglicherweise auch freundschaftliche Beziehungen zu ihnen. Nach der „Völkerbefreiung“ durch Kyros gelangte man zu der „Erwartung, dass Jahwes weltweites Befreiungswerk für Israel nicht an den Grenzen seines Volkes halt machen, sondern auch den weiteren Kreis der Völker einbeziehen werde (45,18.22ff; 55,5)“, die „nicht mehr durch politische Unterwerfung wie in der alten Jerusalemer Theologie (Ps 47,4.10), sondern freiwillig und durch Überzeugung“ zum Glauben an Jahwe gelangen würden.¹³ Das eröffnet den Ausblick auf eine universale heilvolle Gemeinschaft aller Bewohner der Erde: Der Schöpfer von Himmel und Erde hat die Erde „nicht geschaffen, dass sie leer sein soll, sondern sie bereitet, dass man auf ihr wohnen solle. [...] Versammelt euch und kommt miteinander herzu, ihr Entronnenen der Heiden. [...] Wendet euch mir zu, so werdet ihr gerettet.“ Grundlage und Ausdruck dieser Gemeinschaft ist die „Gerechtigkeit“, die in der Einladung an alle Völker „ausgegangen“ ist und sie zu demselben Bekenntnis („Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke“) veranlassen soll, das Israels Identität ausmacht: „Im Herrn wird gerecht werden Israels ganzes Geschlecht“.

b) „Meine Zeit steht in deinen Händen“ – leben in der Gegenwart als Gabe Gottes

Wie macht Gott der Schöpfer aus mutlosen gestärkte, aus ängstlichen weitherzige, aus innerlich emigrierten weltoffene Menschen? Indem Gott auch als Schöpfer der Geschichte verkündigt wird! Dann gilt nämlich erstens: Schöpfung ist nichts, was einmal passiert ist und sich seither nach einer ewig gleichen Ordnung begreifen ließe, als ob es Gott nicht gäbe. Schöpfung vollzieht sich stets aufs Neue. Gott ist unmittelbar gegenwärtig, man muss mit ihm rechnen und von ihm Neues erwarten, das sich nicht einfach aus Vergangenem ableiten lässt. Wenn Gott Schöpfer der Geschichte ist, folgt daraus zweitens, dass nicht die Menschen die Macher oder aber Verlierer der Geschichte sind. Natürlich „machen“ sie Geschichte, unter Umständen höchst erfolgreich – wie zum Beispiel Kyros –, aber sie verfügen nicht automatisch über den Sinn der Ereignisse oder ihre weitere Entwicklung. Kyros hatte mit seiner historisch beispiellosen Toleranz sicher anderes im Sinn, als das universale Heil ausgerechnet durch den Gott Israels verkündet zu bekommen. Auch die Verlierer der Geschichte müssen sich ihrer vermeintlichen Verliererrolle nicht zu sicher sein. Damit ist nicht nur gemeint, dass das Blatt sich auch wieder zu ihren Gunsten wenden kann – wie im Fall der zur Rückkehr befreiten Israeliten im Exil. Damit ist auch gemeint, dass sie von der Resignation zu einer Gelassenheit befreit sind, die aus einer aktiven Wahrnehmung erwachsen kann. Man könnte es deutlicher nicht ausdrücken: „Siehe, ich schaffe ein Neues, jetzt wächst es auf, erkennt ihr’s denn nicht?“ Sehen und erkennen, was Gott schafft und was unabhängig vom Betrachter wächst – das muss genügen. Gott wirbt hier geradezu dafür, angesichts der größeren Weltgeschichte die eigene Lebensgeschichte nicht als Ohnmachts- und Demütigungsgeschichte zu sehen, sondern den Blick auf unscheinbar aufkeimende Veränderungen zu richten.

¹³ Rainer Albertz, Religionsgeschichte Israels in alttestamentlicher Zeit. Teil 2 (Altes Testament deutsch 8/2), 2. Auflage Göttingen 1997, S. 441.

Das Wachsen

a) Sich öffnen für Gottes Segen

Nur – woher diesen Blick nehmen? Sowohl ein Gefühl stolzer, aber angestrenzter Überlegenheit als auch ein Gefühl ohnmächtigen Versagens stützt sich in der Regel auf Erfahrungen der eigenen Lebensgeschichte, die sich nicht einfach umschreiben lassen. Um besser zu verstehen, wie eine andere, unvoreingenommene Sicht möglich sein könnte, lohnt sich vielleicht ein Blick auf die Metapher vom „Wachsen“. In dieser Metaphorik wird die Gegenwart von Gottes Schöpfungshandeln greifbar, in ihr verbindet sich – wie bereits erwähnt – die individuelle mit der universalen Reichweite seines Handelns, indem auch die Voraussetzungen für das universale Wachsen und Leben im Blick sind: die Flüsse in der Wüste (siehe oben), der Regen, der die ganze Erde trinkt und Gleichnis für das Wirken des Wortes Gottes ist (vgl. Jesaja 55,10f.), oder das Ineinander von lebenspendendem Wasser und Geist Gottes (Jesaja 44,3f.). Das alles zeigt eindrücklich, wie vergangene Schöpfung und bleibende Bewahrung ineinandergehen und – ansatzweise – auch schon einen Hinweis auf ein neues Verständnis der erfahrenen Geschichte geben: „So spricht der Herr, der dich gemacht und bereitet hat und der dir beisteht von Mutterleibe an: Fürchte dich nicht, mein Knecht Jakob [...]! Denn ich will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre: Ich will meinen Geist auf deine Kinder gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen, dass sie wachsen sollen wie Gras zwischen Wassern, wie die Weiden an den Wasserbächen“ (Jesaja 44,2–4). Das Stichwort ‚Segen‘ ist hier der Schlüssel, der einen neuen Zugang zur eigenen Geschichte vorbereitet. Wenn Segen im Kontext der Schöpfungs- und Wachstumsmetaphorik als etwas von Gott wie Regen Ausgegossenes begriffen werden kann, dann verschieben sich die Koordinaten bisheriger Erfahrung – unmerklich, aber doch entscheidend: Natürlich galt Segen immer schon als unverfügbare Gabe Gottes. Diese war aber in Israel zunehmend in eine Deutung der Geschichte als Aufstiegs- und Verfalls-, ja sogar Unheilsgeschichte eingegliedert worden mit ihrer nicht zu durchbrechenden Eigendynamik. Verhielt sich Israel nach Gottes Geboten, durfte es auf seinen Segen hoffen, wick es von ihnen ab, bekam es Gottes Fluch zu spüren. Hielt sich am Anfang der Königszeit noch der Segen Gottes angesichts gerechten Verhaltens seines Volkes mit der zeitweiligen durch Unrecht bedingten Abkehr Gottes von seinem Volk die Waage, lief die Geschichte im 7. und 6. Jahrhundert vor Christus unaufhaltsam auf den Untergang zu. Die konditionale Verknüpfung der Erfahrung von Segen mit dem eigenen Verhalten und mit dem Vorhandensein von Königtum und Staatlichkeit ließ spätestens im Exil keine andere Geschichtsdeutung als die von Strafgericht und Verlust übrig. Gerade die Erfahrung von Verlust war es, die sich auch nach dem Ende der Gerichtsprophetie als resistent gegen die Verheißung neuen Heils erwies, weil dessen Grundlagen überhaupt nicht sichtbar waren: Institutionen, an denen Gerechtigkeit und Recht erfahrbar würden, an denen Gottes Segen sich zeigen würde, zum Beispiel eine eigene Gerichtsbarkeit oder eine Regierung, die an Gottes Geboten orientiert war.

b) Gerechtigkeit als Frucht des Segens Gottes

Bei Deuterjesaja zeigt sich nun, dass Gott selbst seinen Segen durch Institutionen wirken lässt, denen man es im Traum nicht zugetraut hätte – und dies auch noch in einer nie da gewesenen Reichweite. Gerechtigkeit und Recht hängen nicht mehr am gottesfürchtigen Verhalten eines Königs, ja nicht einmal mehr an den Grenzen des Königtums Israels selbst: „Träufelt, ihr Himmel, von oben, und ihr Wolken, regnet ‚Recht‘! Die Erde tue sich auf und bringe Heil, und ‚Gerechtigkeit‘ wachse mit auf! Ich, der Herr, habe es geschaffen“ (Jesaja 45,8). ‚Recht‘ (zädäk) steht hier für eine von Gott selbst geschaffene Atmosphäre der „Fähigkeit zu gemeinschaftsgemäßen Verhalten“¹⁴, die „unter den Menschen [...] als entsprechende Erscheinung die irdische Gemeinschaftstreue [...] entstehen lässt“ (‚Gerechtigkeit‘, zedaka).¹⁵ Recht ist

¹⁴ Klaus Koch, Die Profeten II. Babylonisch-persische Zeit. 2. Auflage Stuttgart 1988, S. 128.

¹⁵ Ebd. S. 129.

also nicht in erster Linie Maßstab zur Messung des Verhaltens, sondern eine Kraft Gottes, die gerechtes Verhalten hervorruft. Offensichtlich liegt der Sinn der Geschichte in der immer neuen Gabe und Entfaltung dieser ‚Gemeinschaftstreue‘, die mit einem Mal unter völlig neuen Horizonten denkbar wird. Sie wird den staatenlosen Völkern im Exil zuteil, und sie kommt als gemeinsames Gut aller Völker in den Blick, für die Israel dann wieder eine besondere Rolle einnimmt – diesmal aber in der Rolle eines Volkes, das für die heilvolle Beziehung zu Gott wirbt. Wenn also Geschichte als Schöpfung Gottes begriffen wird, folgt daraus für den Blick auf die eigene Geschichte und die Weltgeschichte: Erstens: Gelingendes Leben, Erfahrung von Sinn, das Gefühl, in einer Gemeinschaft geborgen und zugleich gemeinschaftsfähig zu sein, all diese Aspekte göttlichen Segens sind als unmittelbare Stärkung von Gott her zu begreifen – wie Regen, der ohne Umweg überall hin fallen und Wachstum ermöglichen kann. Zweitens: Diese Erfahrung von Segen ist bedingungslos. Sie ist nicht von verlorenen, mühsam erarbeiteten oder mit Fleiß wiederzugewinnenden Verhältnissen abhängig, an denen sich „Fluch oder Segen“ (vgl. 5. Mose 28; 30) entscheiden würden. Natürlich bleibt Gottes Segen unverfügbar, erscheint aber nicht im Rahmen eines Tun–Ergehens–Zusammenhangs, sondern unter den Bedingungen von Dürre und Regen (vgl. Jesaja 41,17 – 20; 44,3), Vergänglichkeit und Fruchtbarkeit. Die Not bleibt eine wesentliche Grunderfahrung alles Geschaffenen, aber sie kommt gegen Gottes Schöpferwort nicht an, das jederzeit Leben schaffen kann.

Das Erkennen

a) Das Neue steckt im Detail

Der „Weg in der Wüste“, zurück in die neue alte Heimat, wurde dann auch beschritten, die Verkündigung Deuterocesajas wurde Teil der biblischen Überlieferung. Auf gänzlich unfruchtbaren Boden dürfte sie also nicht gefallen sein. Wie weit allerdings mit der Verkündigung des bedingungslosen Ja Gottes zu seinem Volk zugleich auch das Werben für eine innerliche Neuausrichtung gelang, muss offen bleiben. Der siegreiche Einzug des Kyros ins kampflos übergebene Babylon im Jahre 539 vor Christus und seine tolerante Unterstützung für Rückkehrwillige dürften es leicht gemacht haben, die prophetische Verheißung zu bejahen: „Siehe, ich schaffe ein Neues!“ Die eigentliche Herausforderung aber blieb nach diesem Großereignis noch bestehen: Bei aller Faszination durch das Neue gilt es, sich auch die Zeit, die „Keim–Zeit“, dafür zu nehmen: das Nicht–Spektakuläre zu erkennen, das Neue auf allen Ebenen des Lebens aufwachsen zu sehen, ja buchstäblich das Gras wachsen zu hören, wo fertige Lebenswelten nicht zur Verfügung stehen. Der eschatologisch erweiterte Ausblick auf den „neuen Himmel und die neue Erde“ (Jesaja 65,17) fehlt bei Deuterocesaja. Und anders als Ezechiel beschreibt er auch keinen großartigen Verfassungsentwurf für die Zukunft; und die bei Jeremia verheißene Verwandlung des Menschen durch einen neuen Geist und ein „neues Herz“ erscheint hier eher als schmerzlicher, von Gott ganz und gar wider allen Augenschein geschenkter Erkenntnisvorgang, dem nicht alle zu folgen vermögen: Den Sieg des Kyros mag man sich noch gefallen lassen, aber das Heil in der universalen Gemeinschaft mit allen Völkern zu sehen – das ging manchen zu weit. Selbst wer dies theoretisch noch guthieß, der konnte sich vielleicht auf die praktischen Konsequenzen nicht einlassen: Nicht mehr die Abstammung, sondern zunehmend das Bekenntnis begründete die Religionszugehörigkeit. Wie groß war die Integrationsbereitschaft (auf beiden Seiten), wenn ein Familienangehöriger jemanden aus einem fremden Volk heiratete? Und genügte es, künftig auf die einladende Wirkung von Recht und Gerechtigkeit zu setzen, ohne gleichzeitig die früheren Institutionen Königtum und Tempelpriesterschaft wieder mit einer Macht auszustatten, die nicht in Frage gestellt werden durfte?

b) Erkennen macht verletzlich

Möglicherweise hatte die Gruppe um Deuterocesaja wegen ihrer Verkündigung auch selbst zu leiden. Die vier so genannten Gottesknechtlieder sind – je nachdem, wer mit dem Knecht Gottes gemeint ist – vielleicht ein Hinweis darauf, dass diejenigen, die in Jesaja 40 – 55 zu

Wort kommen, nicht nur Hoffnungen, sondern auch Hass auf sich zogen und für ihre theologischen Provokationen mundtot gemacht wurden (vgl. Jesaja 52,13 – 53,12). Selbst unter den am Deuterocesajabuch Beteiligten gingen die Meinungen auseinander, wie weit der Heilsuniversalismus wohl gehen dürfe.¹⁶ Fünfhundert Jahre später geschah dann – aus christlicher Sicht – das Unglaubliche: Gott offenbarte sich ganz und gar im Verachteten, Zerschlagenen und bekannte sich damit auch zur schutzlosen Offenheit der Verkündigung Deuterocesajas. Was aufwächst, staunend zu erkennen, geduldig zu beobachten und angemessen zu begleiten, ist keine selbstverständliche Gabe. Menschen wollen lieber selbst die Macher sein oder wenigstens imposante Machwerke anderer sehen. Allzu schnell machen sie sich ein Bild voneinander, anstatt ihrer Entfaltung gegenseitig Raum zu geben. Erlebniswelten, Konsumlandschaften lassen sich machen, blühende Landschaften hingegen nicht. Der Tempel lässt sich wieder aufbauen, das Reich Gottes aber gleicht einem Senfkorn. Die Bilder vom Regen und Wachsen bei Deuterocesaja, auch die auffällig häufigen Wachstumsgleichnisse bei Jesus sind nicht zufällig gewählt, sondern werben für eine Haltung, die sich auf unscheinbare, unbegreifliche und immer wieder überraschende Entwicklungen einlässt.

¹⁶ Vgl. Albertz, Religionsgeschichte, S. 439f.

3.3 Systematische Grundlegung

Der Schöpfungsglaube als Tat-sache. Sozialethische Grundlagen für einen verantwortungsvollen Umgang mit der Schöpfung¹⁷

Markus Vogt

Der Begriff „Schöpfung“ meint nicht nur einen Akt am Anfang der Welt, sondern zugleich die ständige Gegenwart Gottes in seinen Geschöpfen, die Christen zur Liebe befähigt, zum Handeln verpflichtet und zur Hoffnung ermutigt. Der Schöpfungsglaube ist eine „Tat-Sache“, ein Handlungsauftrag: Denn es gehört zur Struktur des christlichen Glaubens, dass er seine lebendige Wahrheit im praktischen Zeugnis der Kirche und jedes einzelnen Christen gewinnt. Wer die Liebe Gottes zu allen Geschöpfen glaubwürdig verkündet, ist bereit, die Güter der Schöpfung zu schützen, zu pflegen und gerecht zu teilen.

Christinnen und Christen sind davon überzeugt, dass der gesamten Schöpfung Heil und Erlösung zugesagt ist. Der biblische Schöpfungsglaube versteht die Natur als einen Lebensraum, zu dem Konflikt, Leid und Tod hinzugehören und der doch gleichzeitig eine „sehr gute“ Ordnung (Gen 1,31) und Ort des Heilsgeschehens ist. Diese Spannung ist nur auflösbar, wenn man Natur als Kulturaufgabe denkt und radikale Lebensbejahung mit demütigem Anerkennen der Grenzen geschöpflicher Existenz verbindet. Das Ethos einer solchen Schöpfungsspiritualität findet sich beispielsweise bei Franz von Assisi. Schöpfungsspiritualität erkennt die Gegenwart Gottes mitten im Leben, entdeckt die Natur als „Symbolressource“ und verleiht dem Glauben so mit allen Sinnen lebendigen Ausdruck. Sie muss jedoch auch in den Kirchen selbst wieder entdeckt werden. Insbesondere in der westlichen Tradition wurde das Thema Schöpfung angesichts des damit scheinbar unvereinbaren darwinistischen Weltbildes als bloßer Mythos verharmlost und gegenüber der Erlösungslehre in den Hintergrund gedrängt.

Als Schöpfung sind die Dinge und Lebewesen transparent für ihren Ursprung und ihre Vollendung in Gott, dem sie ihr Dasein verdanken. Vor diesem Hintergrund ist der Herrschaftsauftrag des Menschen als „verantwortete Haushalterschaft“ zu verstehen, wofür sich insbesondere in den alttestamentlichen Geboten eine Fülle sehr konkreter Regeln für ein ökologisch und sozial verantwortliches Haushalten findet. In diesen Regeln steckt ein erstaunliches biologisches und hygienisches Wissen, das über Jahrhunderte gesammelt und tradiert wurde und es den Israeliten ermöglichte, ohne große Hungersnöte in einer ökologisch extrem sensiblen Region zu überleben.

Will die Umweltethik mehr sein als ein von apokalyptischen Zukunftsängsten getriebener Diskurs über moralische Imperative, dann kann sie in der Schöpfungstheologie eine tiefe Horizonterweiterung finden. Der theologische Blick auf die Natur entdeckt ihre Dynamik, Vielfalt und Rhythmik als Basis von Lebensqualität. Schöpfungsglaube ist ein Koordinatensystem für kritische Rückfragen nach der Stellung des Menschen in der Natur. Er ist also mehr als der verlängerte Arm ökologischer Moral – er ist die Rückbesinnung darauf, dass der Mensch nur dann den Weg zu Gott finden kann, wenn er sich in Dankbarkeit, Freude, Demut und Solidarität als Teil der Schöpfung begreift. Christliche Schöpfungstheologie sieht Natur und Kultur stets als ein zusammengehörendes Spannungsgefüge.

Die vielschichtigen Phänomene der Umweltkrise prägen die Lebenschancen der Menschen zu Beginn des 21. Jahrhunderts: Große Wohlstands- und Freiheitschancen auf der einen Seite

¹⁷ Markus Vogt, *Der Schöpfungsglaube als Tat-sache. Sozialethische Grundlagen für einen verantwortungsvollen Umgang mit der Schöpfung*, in: *Renovabis Aktionsheft Pfingsten 2011* (mit CD-Rom): *Gottes Schöpfung: uns anvertraut! Ost und West in gemeinsamer Verantwortung*, März 2011, S. 8–13.

stehen einer ebenso großen Hilflosigkeit auf der anderen Seite gegenüber. Die sozialen und ökologischen „Nebenwirkungen“ der Globalisierung führen zur Verelendung ganzer Völker sowie zu einer tiefgreifenden Veränderung der Lebensbedingungen auf dem Planeten Erde. Die qualitativ neue Herausforderung besteht darin, dass die vielfältigen Phänomene der global beschleunigten Entwicklung von Armut und Umweltzerstörung in einem engen inneren Zusammenhang stehen und deshalb auch nur gemeinsam analysiert und bewältigt werden können. Wirtschaftlicher Wohlstand, soziale Gerechtigkeit und ökologische Tragfähigkeit stehen heute aufgrund der engen Verflechtung weltweiter Wirkungszusammenhänge so sehr in einer wechselseitigen Abhängigkeit, dass sie nicht einzeln oder gar gegeneinander gesichert werden können. Ohne eine systematische Verknüpfung und weltweite Einbindung bleiben die Konzepte der Wirtschafts-, Sozial- und Umweltethik nur kurzatmige Symptombehandlungen.

Man kann diese grundlegende Bedingung für eine zukunftsfähige Entwicklung unserer Zivilisation unter dem Begriff „Nachhaltigkeit“ zusammenfassen: Nachhaltigkeit wurde bei der Weltkonferenz für Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro als eine ökologisch tragfähige, sozial gerechte und wirtschaftlich effiziente Entwicklung definiert und von der Völkergemeinschaft als verbindliches Leitbild für die globale Entwicklung im 21. Jahrhundert anerkannt. In der Agenda 21 wurde ein konkreter „Fahrplan“ für diese Vision als Grundlage der Politik im 21. Jahrhundert von den obersten Vertretern von 179 Staaten anerkannt und unterschrieben. Europa ist der Ursprungsort des Nachhaltigkeitsprinzips: Der Begriff wurde 1713 in der deutschen Forstwirtschaft geprägt. Die Europäische Union ist mit den Umweltaktionsprogrammen seit 1973 starke Promotorin für die Übersetzung des Prinzips in die Politik; die norwegische Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland war 1987 die Impulsgeberin für die Verankerung von Nachhaltigkeit auf UN-Ebene („Brundtlandbericht“).

Nachhaltigkeit ist ein entscheidender Maßstab dafür, dass der Transformationsprozess der Länder in Mittel- und Osteuropa nicht zu einer nachholenden Entwicklung auf Kosten der ökologischen und soziokulturellen Potenziale der Länder wird. Gerade in Mitteleuropa ist es für eine solide, dauerhaft stabile Wohlstandsentwicklung unabdingbar, dass das Gleichgewicht zwischen allen Dimensionen gesellschaftlicher Entwicklung, wie es das Konzept der Nachhaltigkeit postuliert, politisch gewollt und geschützt wird. Das Leitbild der ökologisch-sozialen Marktwirtschaft, für das sich die Kirchen in Deutschland bereits 1985 stark gemacht haben – damit vor allen politischen Parteien – und das in seiner Dreidimensionalität als konsequenter Ausdruck der Nachhaltigkeit gelten kann, ist ein notwendiger Rahmen für eine zukunftsfähige Entwicklung in Europa.

Die Globalisierung der ökologischen und sozialen Frage lässt sich ethisch mit dem Aufstellen von Einzelnormen nicht hinreichend beantworten, sondern fordert ein Hinterfragen der Grundsätze, nach denen Politik und Wirtschaft organisiert werden. Es geht darum, die normativen Leitlinien für die Regelung der sozialen Konflikte sowie die Gestaltung der gesellschaftlichen Strukturen nach übergeordneten und allgemeinen Gesichtspunkten transparent zu machen, zu ordnen und zu gestalten. Genau dies ist die Ebene der Sozialprinzipien. Sozialprinzipien sind die ethische Grammatik für den Strukturaufbau der Gesellschaftsordnung. Theologisch betrachtet haben sie ihren Ort auf der grundsätzlichen Ebene der Übersetzung biblischer Imperative in ordnungsethische Kategorien, die der offenen Dynamik moderner Gesellschaft und Wirtschaft Rechnung tragen.

Bei den Prinzipien der Personalität und der Solidarität hat die Kirche ethische Impulse von außen aufgenommen. Die zunächst „säkularen“ Begriffe wurden mit der eigenen Tradition verknüpft und so ethisch und theologisch neu ausgedeutet. Eher umgekehrt verhielt es sich mit dem Subsidiaritätsprinzip. Dieses wurde 1931 in der Enzyklika „Quadragesimo anno“

definitiv eingeführt, doch gewann es erst im Rahmen der Erweiterung und Vertiefung Europas als Maßstab der ethisch-politischen Reflexion auf den Föderalismus eine zentrale Bedeutung. Von daher liegt es in der konzeptionellen Linie der Sozialprinzipien, dass sie erweitert werden, wenn sich qualitativ neue geschichtliche Herausforderungen stellen, und dass dabei auch ethische Begriffe und Reflexionen von außen in die kirchliche Tradition aufgenommen werden können. Genau dies schlage ich für den Begriff der Nachhaltigkeit vor. Er sollte *als viertes Sozialprinzip christlicher Sozialethik definiert werden*.

Zwischen dem Leitbild nachhaltiger Entwicklung und christlicher Schöpfungsverantwortung besteht ein wechselseitiges Ergänzungsverhältnis: Einerseits ist Schöpfungsverantwortung heute auf den Weg nachhaltiger Entwicklung verwiesen, um gesellschaftliche Wirksamkeit zu entfalten, andererseits kann die Begründung und Umsetzung des Leitbildes der Nachhaltigkeit vom christlichen Schöpfungsglauben und Menschenbild her wichtige Orientierungshilfen erhalten. Der Glaube bietet entscheidende Anstöße, um das Leitbild nachhaltiger Entwicklung in seiner kulturellen und ethischen Dimension zu vertiefen und so den notwendigen Kurswechsel zu einer nachhaltigen Entwicklung auf der Ebene des individuellen und gesellschaftlichen Wertewandels zu unterstützen.

Der ganzheitliche Anspruch der Nachhaltigkeit fordert, ihn entweder in der Mitte des eigenen Selbstverständnisses, der Organisationsstruktur und der eigenen Tradition zu verankern oder ihn abzulehnen. Trotz sehr früher kirchlicher Impulse und Rezeptionen des Leitbildes der Nachhaltigkeit sind die Kirchen jedoch noch weit entfernt von einer soliden Integration im christlichen Glaubensbewusstsein, in den ethischen Grundhaltungen des Alltags, in den politischen Optionen und den praktischen Organisationszielen kirchlicher Institutionen. Angesichts dieser Situation ist kritisch zu fragen, ob der Ansatz der Nachhaltigkeit ohne Widersprüche mit dem biblischen Schöpfungsglauben und der Tradition christlicher Ethik verbunden werden kann und wie diese ihrerseits zu einer vertieften Interpretation von Nachhaltigkeit beitragen können. Die genauere Analyse kirchlicher Dokumente und Praxis zeigt, dass hier noch ein schwieriger Lernprozess bevorsteht.

Die Umweltfrage ist bisher noch kein systematisches Grundelement christlicher Soziallehre. Auf der Ebene der Sozialprinzipien wird Ökologie lediglich als impliziter Aspekt behandelt, aber nicht als eine Herausforderung eigener Art. Neue Wege beschreitet die jüngste Sozialenzyklika „Caritas in veritate“, indem sie versucht, den Begriff der Entwicklung neu zu definieren und die globalen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts in den Mittelpunkt zu stellen. Zentraler Begriff ist die „Schöpfungsverantwortung“, der die Enzyklika fünf Abschnitte widmet (Nr. 48–52). Darin wird ein breiter Bogen von grundlegenden Reflexionen über die Grammatik der Schöpfung als Ausdruck eines Planes der Liebe und der Wahrheit bis zur Notwendigkeit eines neuen Bundes zwischen Mensch und Umwelt zum Schutz des Menschen gegen seine Selbstzerstörung geschlagen. Prägnante Postulate für einen veränderten Umgang Energie durch den Ausbau von Effizienztechnik und der Nutzung erneuerbarer Ressourcen sowie für einen verbesserten Zugang armer Länder zu Energie stellen den Bezug zur aktuellen Umweltpolitik her. So ist der ökologische Abschnitt der Enzyklika in vieler Hinsicht äußerst inhaltsreich und innovativ.

Die Enzyklika geht nicht auf das Thema „Klimawandel“ ein, obwohl heute kaum zu übersehen ist, dass sich in ihm die ökologischen Probleme in ihrer ganzen Komplexität und Dramatik zuspitzen. Dieser ist im Wesentlichen durch Menschen verursacht, damit ethisch betrachtet nicht eine Frage des Schicksals, sondern der Gerechtigkeit. Da das Klima ein kollektives Gut ist, dessen Schädigung alle gemeinsam trifft und dessen Nutzen sich kaum individualisieren lässt, sind Investitionen für Klimaschutz leicht ausbeutbar. Daher braucht Nachhaltigkeit eine spezifische institutionelle Absicherung des Klimaschutzes.

Viele Kirchen in Europa, insbesondere orthodoxe und protestantische Kirchen, aber auch nationale Bischofskonferenzen der katholischen Kirche sowie der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) und die Kommission der europäischen Bischofskonferenzen (COMECE) setzen sich seit vielen Jahren intensiv mit dem Konzept der Nachhaltigkeit und den Fragen des Klimawandels auseinander. Daher wäre es wünschenswert, wenn künftige lehramtliche Dokumente hierzu klare Aussagen enthielten. Nur wenn die kulturelle und konfessionelle Vielfalt Europas auch in diesen Fragen beachtet wird, wird die Kirche ihrer „ökologischen Berufung“ (Johannes Paul II.) gerecht werden können.

Die Umweltkrise ist eine ökologische und sozioökonomische Grenzerfahrung der Moderne. Das „schneller, höher, weiter“ ist kein hinreichendes Konzept für Fortschritt, aber auch die Idealisierung der Langsamkeit bietet keine tragfähigen Alternativen. Hier setzt die ethisch-politische Leitidee der Nachhaltigkeit an. Sie versteht sich als neue Definition der Voraussetzungen, Grenzen und Ziele von Fortschritt: Statt der ständigen Steigerung von Gütermengen und Geschwindigkeiten wird die Sicherung der ökologischen, sozialen und ökonomischen Stabilität menschlicher Lebensräume zur zentralen Bezugsgröße gesellschaftlicher Entwicklung und politischer Planung. Nur ein ressourcenleichter Wohlstand, der möglichst vielen Menschen Teilhabechancen eröffnet, ist gerechtigkeitsfähig. Nachhaltigkeit ist eine Zukunftsvorsorge, deren motivierende Hoffnung nicht Fortschrittsoptimismus ist, sondern die Vision eines gelungenen Lebens in den Grenzen der Natur. Eine solche Hoffnung jenseits von Fortschrittsoptimismus findet sich im christlichen Glauben: Sie basiert nicht auf der Vorstellung, dass alles immer besser werde und der Mensch eine vollkommene Gesellschaft schaffen könne, sondern im Gegenteil auf einem existenziellen Bewusstsein der Grenzen des Menschen, das dann zum Heil und zur Hoffnung werden kann, wenn der Mensch den Geschenkcharakter des Lebens und seine Angewiesenheit auf Gemeinschaft erkennt.

Die Kirchen tragen auch in der Praxis in vielfältiger Weise zu diesem Kurswechsel bei, z. B. durch Projekte zum kirchlichen Umweltmanagement nach der europäischen EMAS-Verordnung („Eco-Management and Audit Scheme“); hier sind in Deutschland und Österreich mehr als 500 kirchliche Einrichtungen aktiv. In der Ukraine wird derzeit ein ökologisches Informationszentrum an der Universität Užhorod aufgebaut, in dem die Kirchen in ökumenischer Partnerschaft Beamte zu Fragen der Umweltverantwortung ausbilden. Nach der Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung 1997 in Graz hat sich das „Europäische Christliche Umweltnetzwerk“ (ECEN) gebildet, das in nahezu allen Themenbereichen ökologischer Verantwortung pastoral, praktisch und politisch tätig ist. Über die inhaltlichen Aspekte hinaus ist Schöpfungsverantwortung zugleich ein intensiver Lernprozess für ökumenische Gemeinschaft und gesellschaftliche Mitverantwortung der Kirchen unter den extrem unterschiedlichen und sich wandelnden Bedingungen im zusammenwachsenden Europa.

Dabei geht es keineswegs nur um rein praktische und technische Fragen. In den existenziellen Erfahrungen der ökologischen Krise stellt sich heute auf vielfältige Weise die Gottesfrage selbst. Die Herausforderung der Rückbesinnung auf ein tragfähiges Verhältnis zur Schöpfung betrifft die Fundamente unserer Kultur und unseres Selbstverständnisses. Dabei liegen die spezifischen Kompetenzen der Kirchen für eine nachhaltig schöpfungsverträgliche Entwicklung auf der Hand:

- *Es geht um langfristiges Denken, wofür die Kirche als auf die Ewigkeit Gottes ausgerichtete Institution von ihrer ganzen Existenz her prädestiniert ist.*
- *Die Kirche ist der älteste „global player“ und damit in besonderer Weise zu weltweiter Verantwortung befähigt, die heute Voraussetzung zur Bewältigung der ökologischen Krise ist.*

- *Das christliche Menschenbild bestimmt den Wert des Menschen nicht von der Menge der produzierten und konsumierten Güter her und kann damit zu einem maßvollen, gerechten und verantwortlichen Umgang mit ihnen befähigen.*
- *Der Schöpfungsglaube zielt nicht bloß auf moralische Appelle, sondern auf eine sinnstiftende Kommunikation, die ökologische Verantwortung als Teil der Selbstachtung des Menschen versteht.*
- *Das Spezifische des christlichen Blicks auf Umweltfragen ist ihre Einbettung in kulturelle und soziale Zusammenhänge. Naturschutz und Menschenschutz bilden für die christliche Ethik eine Einheit.*

Dieser integrative, sozialetisch fundierte Ansatz, den sich die Kirchen nicht zuletzt im konzi-
liaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung zum Programm ge-
macht haben, wäre eine solide Basis für eine zukunftsfähige Entwicklung in Europa und
weltweit. Es ist jedoch ein weiter Weg für die Kirchen, sich ihr eigenes Erbe so anzueignen
und so zu transformieren, dass es heute zur gesellschaftlich prägenden Macht werden kann.

4. „Jetzt wächst Neues“ – die „Grünkraft Gottes“ – *Leitmotiv der Schöpfungsspiritualität Hildegard von Bingen und Inspirationsquelle für die bildende Kunst*

4.1 Grün – die Farbe des Wachstums und des Lebens¹⁸

Im *Laufe des Kirchenjahres* ist grün die Farbe der ungeprägten, festlosen Zeiten. Entsprechend vielgestaltig sind die Deutungsmöglichkeiten. Unser Farbempfinden ist stark geprägt von Erfahrungen in und mit der Natur. Grün ist die Farbe der organischen Natur schlechthin. Mit grün verbinden wir Erfahrungen von Wiesen und Wäldern, es gibt so etwas wie ein „Wiesengefühl“: ausruhen, rasten und träumen; oder auch ein „Baumgefühl“: wachsen und Früchte tragen. Gerade in Mitteleuropa ist nach einem langen Winter das frische Grün des Frühlings für uns ein Bild des Wachstums, des Sieges, des Lebens über den Tod. In anderen, heißeren Klimazonen steht grün für das Leben schlechthin; eine grüne Oase inmitten der Wüste garantiert das Überleben.

Christliche Mystiker haben im Grün nach tieferer Bedeutung gesucht. *Hildegard von Bingen* spricht von der „Grünkraft“ des Heiligen Geistes, aus der alles Leben entspringt. So wie das Grün der Blätter durch das natürliche Licht der Sonne wird, ermöglicht letztlich das Licht Gottes alles Leben.

Grün als Farbe der Schöpfung ist schon in der frühchristlichen Kunst die Farbe des Paradieses – aber auch des Kreuzes. *Psalm 23* vermittelt ein Stück Erinnerung an das „Wiesengefühl“ des Paradieses: „Er weidet mich auf einer grünen Aue“. Damit verbindet sich Hoffnung auf Überwindung des unheilen Zustandes der Welt und allen Todes. Daher werden auch Darstellungen des Todes Jesu mit der Farbe grün, als Zeichen der Kraft zu neuem Leben, gestaltet. In frühmittelalterlichen Handschriften ist es oft nur ein grüner Rand um das Bild, oder ein grüner Nimbus um das Haupt des Gekreuzigten.

In unserer Zeit gestaltete Marc Chagall im Fraumünster in Zürich einen eindrucksvollen grünen Christus.

So weist in den festlosen Zeiten des Kirchenjahres grün immer wieder auf die lebensspendende und wandelnde Kraft des Heiligen Geistes, auf Versöhnung und Barmherzigkeit, auch auf Unterwegssein und Wachsen zu einem Ziel hin, das noch aussteht. Das gilt sowohl für die ganze Schöpfung, als auch für den Einzelnen, sich von der „Grünkraft“ des Heiligen Geistes anstecken zu lassen, wie Paul Gerhardt dichtete:

„Erwähle mich zum Paradeis und lass mich bis zur letzten Reis an Leib und Seele grünen. So will ich dir und deiner Ehr allein und sonstem keinem mehr hier und dort ewig dienen.“

¹⁸ Johannes Sell unter: <http://www.christentum.ch/gruen.htm>

4.2 Die „Grünkraft Gottes“ (Hildegard von Bingen)¹⁹



Der Gedanke des grünenden Kreuzes geht zurück auf einen Begriff, den die mittelalterliche Mystikerin Hildegard von Bingen geprägt hat. Sie sagt: „Es gibt eine Kraft aus der Ewigkeit und diese Kraft ist grün.“ Immer wieder spricht Hildegard von der Grünkraft Gottes. Grün ist für sie die heilige Farbe, eine „Herzkraft himmlischer Geheimnisse, die die Herrlichkeit des Irdischen nicht fasst.“ Diese Grünkraft ist von Gott gezeugt und wirkt von daher in allem Grünen, die Pflanzen und die Natur, aber auch im übertragenen Sinne alles was lebt. Grün ist für sie die Keim- und Schöpfungskraft, die sich zum Beispiel auch in der Vereinigung von Mann und Frau und dem daraus entstehenden neuen Leben zeigt.

Diese zentrale Bedeutung der Farbe Grün für Hildegard von Bingen ist für die damalige Zeit ungewöhnlich. In der christlichen Kunst spielt diese Farbe bis dahin kaum eine Rolle. Rot, Blau, Gelb, Gold, das sind die mittelalterlichen Farben der Malerei und der Kirchenfenster. Grün ist allenfalls der schmale Streifen, auf dem sich das irdische Leben abspielt, die himmlischen Dinge geschehen darüber. Eine Ausnahme gibt es allerdings und hier knüpft dann auch Hildegard an: es gibt schon im Mittelalter die Tradition vom Kreuzesstamm, aus dem das Grün sprießt. Aus dem Symbol des Sterbens, des Todes und der Trauer erwächst das neue Leben am Ostermorgen. Von daher, von Ostern, von der Auferstehung her gewinnt das Grün für Hildegard zentrale Kraft. Von daher fließt das Leben und die Hoffnung in die Welt, die oft

¹⁹ Text und Bild von Matthias Jung unter: <http://www.matthias-jung.de/Ostern%202003.html>

trostlos und traurig ist. Und vielleicht ist diese Hochschätzung des Grünen auch kein Zufall. Grün – das ist die Mischung aus Gelb und Blau. Also: die Mischung aus dem Licht der Sonne und der Farbe des Wassers, zwei für das Leben zentrale und unverzichtbare Dinge.

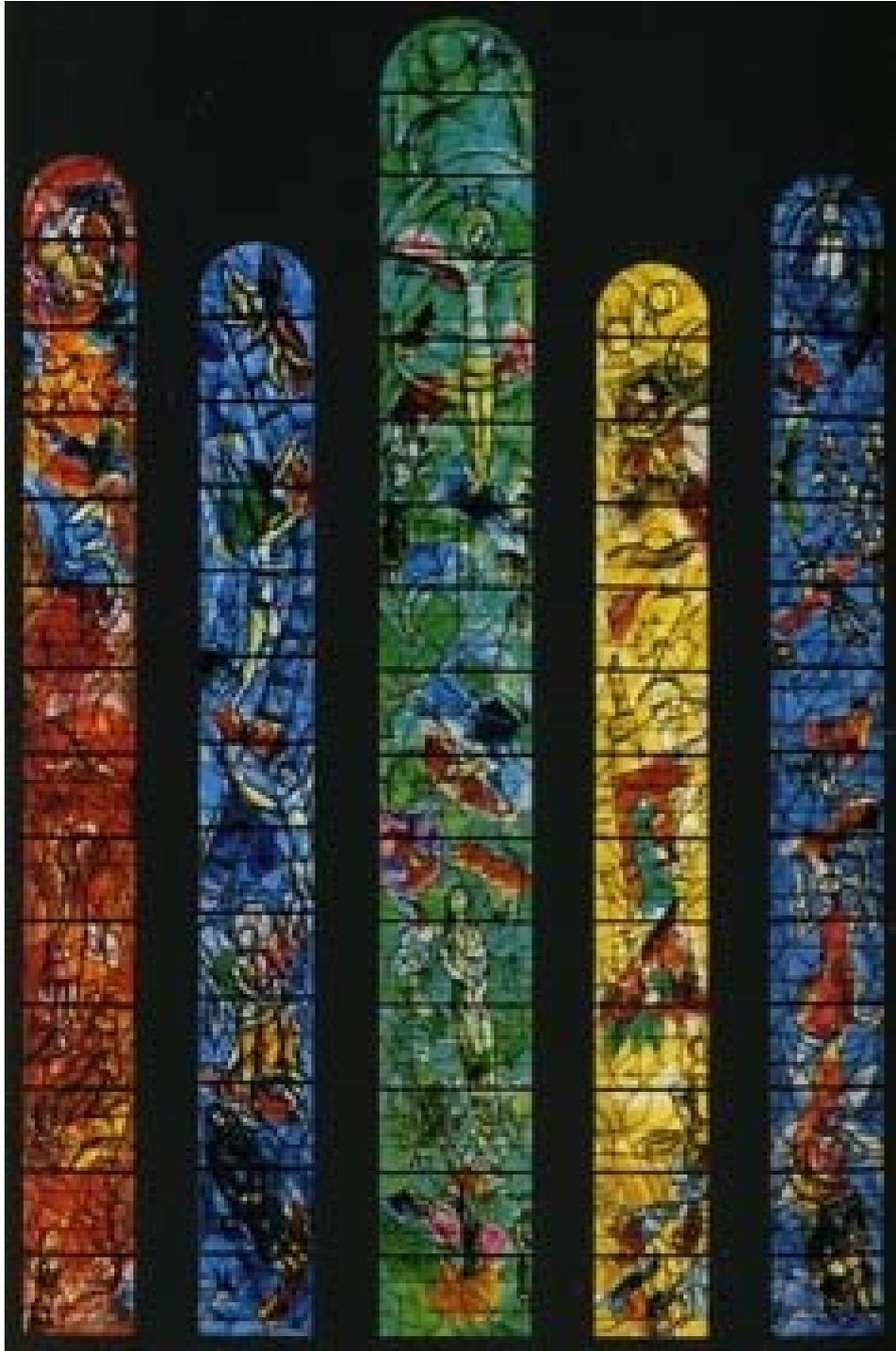
Hildegard von Bingen bleibt aber nicht bei der reinen Symbolik stehen. Sie entwickelt – wir würden heute sagen – Übungen, Meditationen, mit deren Hilfe die Farbwirkung auf unser Leben ausstrahlen kann und so die Grünkraft Gottes mein Leben erreichen kann und soll. So empfiehlt sie zum Beispiel Menschen, die an überanstrengten Augen leiden – aber ich denke, nicht nur ihnen: „Es soll der Mensch hinausgehen auf eine grüne Wiese und sie so lange anschauen, bis seine Augen wie vom Weinen nass werden: Das Grün dieser Wiese nämlich beseitigt das Trübe in den Augen und macht sie wieder sauber und klar.“ Diese Grünkraft war für Hildegard schon in Abraham wirksam und in Maria, der Mutter Jesu, für sie die Mutter aller Medizin. Und selbstverständlich in Jesus, den sie „der grüne Lichtquell aus dem Herzen des Vaters“ nennen kann und der im Heiligen Geist weiter wirkt.

So entwirft Hildegard ein umfassendes Bild der Schöpfung, durchdrungen von der Kraft des Schöpfers, die die Höhen und Tiefen des Lebens umfasst und welche ihr einendes Symbol in der Farbe Grün finden. Auch wenn ich keinen direkten Hinweis darauf gefunden habe, so würde ich sagen wollen: im Verständnis Hildegards von Bingen ist Grün auch die Farbe des Ostermorgens, in welchem sich die Leben und Hoffnung schaffende Kraft Gottes durchsetzt in einer Welt, die immer wieder von Tod, Trauer und Hoffnungslosigkeit durchzogen und bedroht ist. Einige Aussagen²⁰ von ihr selbst mögen dies verdeutlichen:

- *„Der lebendige Geist geht aus, wird grünender Leib und bringt seine Frucht: Das ist das Leben.“ (17)*
- *„Aus lichtigem Grün sind Himmel und Erde geschaffen und alle Schönheit der Welt.“ (13)*
- *O edelstes Grün,
das wurzelt in der Sonne und leuchtet in klarer Heiterkeit,
im Rund eines kreisenden Rades,
das die Herrlichkeit des Irdischen nicht fasst:
umarmt von der Herzkraft himmlischer Geheimnisse
rötest du wie das Morgenlicht und flammst wie der Sonne Glut.
Du Grün
bist umschlossen von Liebe. (12)*
- *O heilende Kraft, die sich Bahn bricht!
Alles durchdringst Du
In Höhen, auf Erden, in den Abgründen all,
Du fügest und schließt alles in eins.
Durch Dich fluten die Wolken, fliegen die Lüfte!
Die Steine träufeln vom Saft,
Die Quellen sprudeln ihre Bäche hervor,
Durch Dich quillt aus der Erde das erfrischende Grün!
Du führst auch meinen Geist ins Weite,
Wehest Weisheit in ihn
Und mit der Weisheit die Freude! (18)*

²⁰ Die Textstellen mit Seitenangaben sind entnommen aus: Ingrid Riedel, Hildegard von Bingen. Prophetin der kosmischen Weisheit (Kreuz-Verlag, Stuttgart 1994).

4.3 Marc Chagall, Der „grüne Christus“ (Glasfenster im Fraumünster Zürich)²¹



²¹ Deutung von Adolf Frahling unter: http://www.adolf.frahling.de/Web-Site/Gruener_Christus_%28-Chagall%29.html.

Die theologische Vorstellung und Erfahrung von der *Diaphanie Gottes*, dem Durchscheinen und Aufleuchten Gottes in allen Schöpfungswerken (vgl. Teilhard de Chardin) wird durch farbige Kirchenfenster augenfällig bestätigt. Diese Kunstwerke aus bemaltem farbigen Glas leben von dem natürlichen Sonnenlicht, das durch die bunten Scheiben in den Gottesdienst-raum einfällt und die Intuition für das weiße göttliche Ur-Licht weckt, das sich prismatisch in den unzähligen Farbtönen seiner Schöpfung bricht.

Die *Transparenz dieser Kunstform* ist besonders der „Licht- und Farbpoesie“ Chagalls angemessen, dessen Anliegen es schon frühzeitig war, „eine vierte, fünfte, eine psychische Dimension“ aufleuchten zu lassen „als Wirklichkeit hinter oder unter der äußeren Realität.“

Schon die ersten Skizzen Chagalls stellen das *Bildmotiv des Baumes* in die Mitte, der auch die seitlichen Fenster und das Mauerwerk dazwischen (in Mosaiktechnik) überranken sollte. In der Baumkrone erscheint der erhöhte Christus am Kreuz.

Besonders in die Augen fällt die klare *Verteilung der Farben*. Die *Primär-Farben* „Blau“, „Gelb“ und „Rot“ bestimmen die seitlichen Fenster, die *Mischfarbe* „Grün“ das *Mittelfenster*.

Außer diesem regenbogenartigen Zusammenklang der Farben, dem *Rot im Prophetenfenster*, dem *Blau im Jakobsfenster*, dem *Grün im Christusfenster*, dem *Gelb im Jerusalemfenster* und dem *Blau im Thorafenster* glasmalt Chagall inhaltlich eine *Zusammenschau der christlichen Heilsgeschichte*: vom absoluten Ursprung der Schöpfung über jüdische Stammväter, Propheten, Könige und die Passion und Auferstehung Jesu Christi bis hin zur Vollendung in der Neuen Stadt Gottes.

Das grüne Fenster im Fraumünster ist ein *Schöpfungs-Bild*. Es zeigt das *Wachstum des Lebens vom göttlichen Ursprung bis zur schönsten Blüte der Evolution: Christus*.



Der fünffenstrige *Regenbogenbaum* – der Regenbogen ist ein Zeichen des Bundes Gottes mit der Erde und allen Lebewesen (1 Mose 9,13) – *wurzelt in einem rot-goldenen Edelstein*, im Ur-Anfang, dem Ursprung aller Spielarten des Lebens, *in der ursprünglichen Einheit des Ganzen*, im Punkt Alpha der kosmischen Evolution. Dessen rotgoldene Farbe durchstrahlt neben vielen Gelbtönen auch die Häuser des sehnsüchtig erwarteten Neuen Jerusalem im Seitenfenster zur Linken. Die Herrlichkeit Gottes im Anfang wird voll und ganz am Ende der Zeiten offenbar werden.

(Im gelben Zion-Fenster fällt inmitten des Neuen Jerusalem ein grünes Farbfeld auf, das vegetative Metaphern aus der Offenbarung des Johannes für die Neue Stadt Gottes aufnimmt (Neue Erde, Garten mit Wasserströmen und Bäumen ...); auch das Haus der Familie Chagall in Witebsk mit der charakteristischen Tür und den Fenstern ist Bestandteil dieser endzeitlichen transformierten Stadt.)

Schon dicht über dem göttlichen Wurzelgrund wird der Stamm des Lebensbaumes flankiert von zwei purpurroten Farbfeldern, die sonst nur in der Mandorla des Auferstandenen sichtbar werden: Wunden und Schmerz bestimmen schon bald die Anfänge, werden aber in neues Leben hinein transformiert.

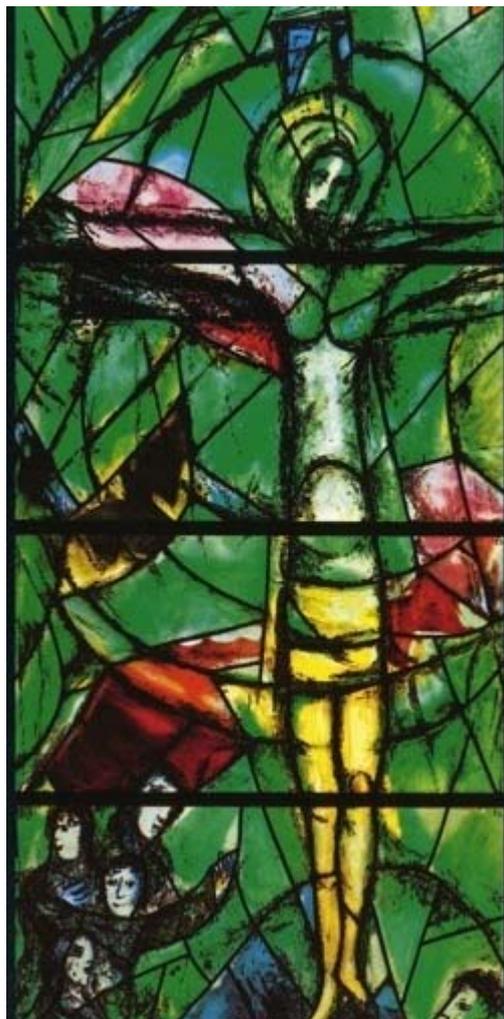
Ungewohnt für christliche Betrachter ist die *Dominanz der Farbe „Grün“* in dem zentra-

len Chorfenster einer christlichen Kirche. „Grün“ ist die Farbe der Natur, des Pflanzenreichs, der Vegetation. Viele Menschen verbinden diese Farbe mit der Wiedergeburt der Natur im Frühling nach dem winterlichen Wie-tot-Sein, mit dem ersehnten Grünen und Blühen von Pflanzen und Bäumen. „Grün“ ist so zur „Farbe der Hoffnung“ geworden, zum Farbsymbol für neuen Lebensmut, für individuelle und soziale Erneuerung. In der traditionellen Ikonographie und Theologie des Christentums dominieren andere Farben. Der Untergrund vieler Ikonen oder mittelalterlicher Tafelbilder besteht häufig aus aufgetragenen Goldschichten. Die Erlösungstat Jesu Christi steht dort im Vordergrund und die Natur spielt da eine nur untergeordnete oder gar fragwürdige Rolle als „entnuminierter Steinbruch“ für die umgestaltenden Aktivitäten des Menschen [...]. In dem zentralen Züricher Kirchenfenster Chagalls dagegen „geht es um nichts Geringeres als um die *Einsetzung der Viriditas, (das Grün) ins Zentrum der Religion: um eine Theophanie des Grün.*“ – so Ingrid Riedel in ihrer beeindruckenden Monographie „*Marc Chagalls Grüner Christus, Ein ganzheitliches Gottesbild – Wiederentdeckung der weiblichen Aspekte Gottes. Tiefenpsychologische Interpretation der Fraumünster-Fenster in Zürich, Walter-Verlag Düsseldorf 1985, S. 102*“.

Am intensivsten erfährt der Mensch die Grünkraft der Natur in dem *Wachstum eines Baumes*, der in dem Humus der Erde wurzelt, emporwächst, grünt, blüht und fruchtträgt. Im Züricher Fraumünster stellt Chagall dieses Menschheitssymbol des Lebensbaumes in den Mittelpunkt. Aus goldgelbem Ursprung und blauem Stamm entfaltet sich grünes Ast- und Blattwerk. In dieser grünenden Fülle erscheint Maria mit dem Jesuskind, nicht historisiert, sondern durch die lindgrüne Farbgebung ihres Leibes und Gewandes universalisiert als *Mutter des Lebens*, als Metapher für Mütterlichkeit und Fruchtbarkeit der Natur. Sie ähnelt Baum-Göttinnen etwa der ägyptischen Religion. Das Lamm zu ihren Füßen mag den Einklang zwischen Tierwelt und Natur symbolisieren oder auch im Blick auf das kommende Schicksal des Kindes das Motiv des leidenden Opferlammes aufnehmen.

Der grünende Baum des Lebens und das Alles durchströmende und umgreifende Göttliche Geheimnis, von Chagall in ur-religiösen Bildzeichen (Christus am Kreuz, weißer Lichtkreis, Engel mit ausgebreiteten Armen, Aureole in den Farben des Regenbogens)

ausgedrückt, bilden zusammen die Einheit und Ganzheit des Lebens.



Im grünen Fenster durchwächst der Lebensbaum rot-violette und blau-schwarze Zonen und bringt als Krönung, als schönste Blüten den alle anderen Fenster überragenden Grünen Christus hervor.

Seine langgestreckte Gestalt, mit dem Kreuz gleichsam verschmolzen, scheint zu schweben und in bläulich-gelb aufgehelltes Grün aufzufahren. Sein Haupt, gekrönt von einer Gloriole, neigt sich der linken Seite zu. Die Augen sind weit geöffnet, seine ausgebreiteten Arme reichen über die Fensterzone hinaus. „*Wenn ich erhöht bin, werde ich alle zu mir ziehen.*“ (Joh 12,32)

Das Gesicht Christi und sein Leib sind teilweise transparent (vgl. die Verklärung Jesu – Mt 17) für das ungeschaffene, ungebrochene weiße Licht der Ewigkeit Gottes. Solche *Durchlässigkeit für das reine Göttliche Licht hinter Allem* ist auch an anderen Stellen der fünf Glasfenster zu erkennen, an bedeutungsvollen Stellen (Gesicht des Mose, Thora-Tafeln, Kind auf dem Arm Marias) und an unscheinbaren. Blütenhafte Farben

geben der Gestalt Christi den Charme von vollendeter Schönheit und den Glanz von Vollkommenheit. Die Grüne der Natur ist zur Grundfarbe dieses kosmischen Christus geworden. „Er ist über alle Himmel aufgestiegen, um das All zu erfüllen.“ (Eph 4,10). Das ganze Weltall durchströmt er mit lebensschaffendem „grünenden“ Geist. Seine Worte „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“ (Joh 15) kann man weiterimaginieren: *Christus selbst ist der Baum des Lebens, der Weltenbaum, der die grünende Erde und alle Sterne des Universums in sich trägt.*

In der Geschlechts- und Beinregion wandelt sich das Smaragdgrün in ein goldgelbes Grün. Dieses grün-goldene Licht bestimmt auch die Gloriole um seinen Kopf. Assoziationen an eine kostbare Blüte werden geweckt durch blut-rote und violette Farbfelder und die Form einer Mandorla, die den auffahrenden Christus aufnimmt.

Chagall stellt uns in diesem Kirchenfenster einen Christus vor, der das traditionelle christliche Bild erdet, weitet und ganzmacht. Die grüne Farbgebung vor allem integriert Natur und Vegetation in das Bild von Christus, der Ikone Gottes schlechthin.

In diesem Grünen Christus von Marc Chagall bilden Schöpfer, Erlöser und Vollender endlich wieder eine Einheit.

Das grüne Christus-Fenster im Züricher Fraumünster öffnet dem Betrachter das Verständnis für den universalen Christus, der Alpha und Omega, Ursprung, Grünkraft und Krönung der kosmischen Evolution ist.

In ihm vollzieht sich die „Anakepalaiosis von Allem“ (Eph 1,10), eine Aufgipfelung des Weltalls, die Vereinigung von Himmel und Erde.

4.4 Heiliger Geist – Atem, Esprit, Grünkraft Gottes

Thomas Zacharias: Aussendung des Geistes (1966)

Thomas Zacharias vollzieht in seinem Farbholzschnitt „Aussendung des Geistes“ (1966) eine Wende von einer „Pneumatologie von oben“ hin zu einer „Pneumatologie von unten bzw. von innen“. In der traditionellen Kunst (und in den Köpfen der meisten Zeitgenossen) wurde „heiliger Geist“ (griech.: pneuma hagian) zumeist vorgestellt im Symbol einer Taube als persönliche Gabe Gottes, die in besonderen Situationen besonderen Menschen von oben geschenkt worden ist (Mariä Verkündigung, erstes Pfingstfest).

Th. Zacharias greift andere biblische Überlieferungen auf: heiliger Geist als lebensschaffender Atem Gottes, als Christus–Pneuma in aller Schöpfung und in jedem Menschen.

„Es ist der Geist, der die Urwasser bebrütet. Es ist der Geist, der seit den Ursprüngen bis zur Vollendung das Aufblühen des ganzen Christus im Universum verwirklicht, das Erwachen aller zur Offenbarung der Söhne und Töchter Gottes.“

Gottes Geist als belebendes Wasser und ansteckendes Feuer

Blaue Wasserströme ergießen sich von einem Zentrum aus, verzweigen sich, bilden unvorhersehbare Seitenarme und kleine Seen, bewässern erdfarbene, teilweise wüstenähnliche Zonen, lassen sie ergrünen und erblühen. Die Ausbreitung geht nicht glatt vor sich: einzelne Arme stoßen auf Widerstand, andere versiegen in trockener Wüste.

Gleichzeitig springen rote Funken von diesem blau–roten Mittelpunkt über und bilden neue kleine feurige Zentren.

Pneuma (Neutrum!) kann übersetzt werden mit Wind, Hauch, Atem, Geist, Energie.



1. Kosmologische Deutung des Holzschnittes: Geist Gottes in Allem

Ich lese dieses Bild als künstlerisch-theologische Darstellung des ganzen Kosmos.

Schon im Ur-Anfang des Universums „schwebte die Ruach Jahwe (die „Geistin Gottes“) über der Urflut“ (1 Mose 1, 3).

Im Buch der Weisheit heißt es: „Der Geist des Herrn erfüllt den Erdkreis.“ (1,7), „In allem ist Dein unvergänglicher Geist.“ (12,1) Dieser lebensschaffende und lebenerhaltende Geist wird von Hildegard von Bingen als „Grünkraft“ bezeichnet; sie spricht von einem „grünenden Gott“.

Kirchl. Gebet: „Sende aus Deinen Geist, und Du wirst das Angesicht der Erde erneuern!“

Kirchenlied (GL 249):

„Der Geist des Herrn erfüllt das All mit Sturm und Feuersgluten,
er krönt mit Jubel Berg und Tal, er lässt die Wasser fluten.
Ganz überströmt von Glanz und Licht erhebt die Schöpfung ihr Gesicht,
frohlockend: Halleluja!“

Joh 7, 38f: „Jesus rief: ‚Wenn einer dürstet, komme er zu mir und trinke. Wer an mich glaubt,... aus seinem Innern werden Ströme von lebendigem Wasser fließen. Das sagte er von dem Pneuma, das alle empfangen sollten, die an ihn glauben.‘“

2. Individuelle Deutung des Zacharias – Bildes Christus–Pneuma in jedem Menschen

Ich lese und ver-innerliche das Bild als Skizze der Landschaft meiner Seele und als Hinweis auf meine ureigene und zugleich Geist-erfüllte Arbeit.

Kein anderer Text bzw. kein anderes Lied hat Menschen dazu so inspiriert wie die liturgische *Pfingstsequenz aus dem 12. Jahrhundert:*

Komm, heiliger Geist.

Komm, Licht der Herzen.

Süßer Gast der Seele.

Köstliche Erfrischung.

In Mühe und Arbeit: Beruhigung.

In Hitze: Kühlung.

In Leid und Tränen: Tröstung.

O glückseliges Licht,

fülle die Tiefen des Herzens.

Ohne dein lebendiges Wehen

Ist nichts im Menschen heil und gesund.

Wasche, was schmutzig ist.

Tränke, was ausgetrocknet ist.

Heile, was verwundet ist.

Mache biegsam, was verhärtet ist.

Lass entbrennen, was erkaltet ist.

(Auszüge)

Komm, heiliger Geist.

Komm, Pneuma Christi.

Komm, Christus–Atem.

Tae auf, was vereist ist.

Lass fließen, was blockiert ist.

Kläre, was getrübt ist.

Lass grünen und blühen,

was abgestorben ist.

Wecke auf, was schläft.

Öffne, was verschlossen ist.

Weite, was ängstlich ist.

Erfrische, was stickig ist.

Mach sehend, was blind ist.

Mach beweglich, was gelähmt ist.

.....

5. Ökumenische Gottesdienstmodelle und liturgische Gestaltungselemente

5.1 Modell eines Ökumenische Gottesdienstes zum Schwerpunktthema

5.1.1 Aufbau

1. Grundstruktur

a) Eröffnung

Gesang/Musik

Gruß und Einführung

(Schuldbekenntnis)

Christusanrufung

Gebet

Gesang

(Zeichenhandlung Gesang)

(Glaubensbekenntnis)

(Gesang)

c) Abschluss

Fürbitten

Vaterunser

Sendung

(Entlassung)

Segen

(Entlassung)

Gesang/Musik

b) Verkündigung

Lesung

Antwortgesang

(Lesung des Evangeliums)

Auslegung

(Lobpreis)

5.1.2 Verlauf

Einzug

Orgelvorspiel

Eingangslied

„Gott liebt diese Welt..“ (1.–7. Str.)

GL 297/EG 409

Eröffnung

Liturg/in (= L)

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus
und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes
sei mit euch allen.

Gemeinde (= G):

Amen.

Freie Begrüßung (optional)

Ich heiße Sie alle herzlich zu diesem Gottesdienst willkommen.

Er steht in diesem Jahr unter dem Thema: „'Jetzt wächst Neues' (Jes 43,19). *Christlicher Schöpfungsglaube und nachhaltiges Handeln der Kirchen*“.

Der Impuls zu der Feier eines Ökumenischen Schöpfungsgottesdienstes in dieser Zeit des Kirchenjahres ging von der *3. Europäischen Ökumenischen Versammlung im September 2007 in Hermannstadt/Sibiu* in Rumänien aus. Vertreterinnen und Vertreter aller Konfessionsfamilien in Europa haben empfohlen, „dass der Zeitraum zwischen dem 1. September und 4. Oktober dem Gebet für den Schutz der Schöpfung und der Förderung eines nachhaltigen Lebensstils gewidmet wird, um den Klimawandel aufzuhalten.“ Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland hat diese Empfehlung aufgegriffen und beschlossen am 1. Freitag im September bzw. wo dies nicht möglich ist, im Zeitraum vom 1. September bis zum 4. Oktober eines jeden Jahres in ökumenischer Gemeinschaft einen „Tag der Schöpfung“ zu feiern.

[Wir feiern diesen Gottesdienst ökumenisch. Beteiligt sind: (*Gemeinden nennen*).]

Wir bitten, dass Gottes Geist uns durch diesen Gottesdienst führt.

Kyrie ²²

L Zu Gott, dem Ursprung des Lebens, dem Grund allen Seins und Anhalt unserer Hoffnung, der seine Schöpfung erhält – rufen wir:

G *Kyrie eleison*

L Zu Jesus Christus, dem Sohn Gottes, erstgeboren vor aller Schöpfung, der aus dem Tod erstanden ist, der uns das Leben neu eröffnet hat – rufen wir:

²² aus: [http://www.evangelische-liturgie.de/EL_GedenktageThemen/Themen/TagDerSchoepf\(I\)09-09-06.html](http://www.evangelische-liturgie.de/EL_GedenktageThemen/Themen/TagDerSchoepf(I)09-09-06.html).

G *Christe eleison*

L Zum Heiligen Geist, der Macht des Lebens, dem heilenden Atem Gottes, der Kraft, die Vertrauen stiftet und uns Versöhnung möglich macht – rufen wir:

G: *Kyrie eleison*

Lobpreis ²³

L: Liebender Schöpfer,
du sorgst für das Land, indem du Regen schickst;
du machst es fruchtbar und ertragreich,
und schenkst uns reiche Ernten!

A: • **Die ganze Schöpfung jauchzt vor Freude.**

L: Wenn wir für das Land sorgen, die Saat aussäen
und die Ernte einbringen,

A: • **dann singt die ganze Schöpfung vor Freude.**

L: Wenn wir die Bäche und Flüsse sauber halten,
und die Klarheit von Seen und Meeren achten,

A: • **dann singt die ganze Schöpfung vor Freude.**

L: Wenn wir erkennen, dass wir eine Familie sind,
Brüder und Schwestern,
die zusammen für das Land und die Gewässer Verantwortung tragen,

A: • **dann singt die ganze Schöpfung vor Freude, denn du segnest uns allezeit mit Fülle.**

oder

Psalm 104, 27–35 (Einheitsübersetzung)

(im Wechsel gelesen)

Die Gemeinde singt den Kehrvers „Wie groß sind deine Werke Herr. Alle hast du in Weisheit gemacht“ (GL 744,1)

27 Sie alle warten auf dich,
dass du ihnen Speise gibst zur rechten Zeit.

28 Gibst du ihnen, dann sammeln sie ein;

²³ Per Harling, aus Gloria Deo, Prayers & Hymns for the 12. Assembly of Conference of European Churches (CCEE/KEK) 2003.

öffnest du deine Hand,
werden sie satt an Gutem.

29 Verbirgst du dein Gesicht, sind sie verstört;
nimmst du ihnen den Atem, so schwinden sie hin
und kehren zurück zum Staub der Erde.

30 Sendest du deinen Geist aus,
so werden sie alle erschaffen
und du erneuerst das Antlitz der Erde.

„Wie groß sind deine Werke ...

31 Ewig währe die Herrlichkeit des Herrn;
der Herr freue sich seiner Werke.

32 Er blickt auf die Erde und sie erbebt;
er rührt die Berge an und sie rauchen.

33 Ich will dem Herrn singen, solange ich lebe,
will meinem Gott spielen, solange ich da bin.

34 Möge ihm mein Dichten gefallen.
Ich will mich freuen am Herrn.

35 Doch die Sünder sollen von der Erde verschwinden
und es sollen keine Frevler mehr da sein.

Lobe den Herrn, meine Seele!
Halleluja!

„Wie groß sind deine Werke ...

Lied „Komm, allgewaltig heiliger Hauch“ GL 242 = ökumenischer Text zu GL 241/EG 552

Lesung/Gesang:

Die Bibel wird während des Gesangs zum Pult /Ambo getragen .

„Agi-os, o Theos..“

A - gi - os o The - os, A - gi - os Is - chi - ros,
A - gi - os — A - tha - na - tos, E - le - i - son i - mas.

(Heiliger Gott, Heiliger Mächtiger, Heiliger Unsterblicher, erbarme dich unser.)

Jes 43,16–21: Jetzt wächst Neues

oder

Gen / 1. Mose 9,8–17: Gottes Bund mit Noach

oder

Gen / 1. Mose 2,4b–15: Gott schafft für den Menschen den Garten Eden
oder

Röm 8,18–26: Die gesamte Schöpfung seufzt und wartet auf Erlösung
„Agios, o Theos..“

(Heiliger Gott, Heiliger Mächtiger, Heiliger Unsterblicher, erbarme dich unser.)

Auslegung

Lied „Solang es Menschen gibt auf Erden“

EG 427,1.3–4; GL 300,1.3–4

Bußakt, Sündenbekenntnis²⁴

Bußgebet

S1: Gott, Schöpfer allen Lebens,
der sichtbaren und der unsichtbaren Welt,
du hast mit uns einen Bund geschlossen
und willst uns nahe sein.

Du kennst
unsere Herzen,
unsere Gedanken
und unser Handeln.

Wir entfernen uns von dir und voneinander,
wo wir die Gaben deiner Schöpfung

zurückweisen,
vernachlässigen,
missbrauchen,
ausbeuten,
zerstören,
er-schöpfen.

S2: Wir entfernen uns von dir und voneinander,
wo wir auf Kosten der anderen leben,
wo wir ihnen die Luft zum Atmen,
den Boden unter den Füßen,
die Lebens-Grundlage
und Wege in die Zukunft nehmen.

Wir entfernen uns von dir und voneinander,
wo wir unsere eigenen Schwächen übersehen:

unsere Bequemlichkeit,
unsere verschwenderischen Lebensstil,

²⁴ aus: Misereor-Fastenaktion 2009: Gottes Schöpfung bewahren – damit alle leben können. Materialien zur Fastenaktion: Liturgische Bausteine, Aachen 2009, S. 63.

unseren hohen Energieverbrauch,
 unsere Unachtsamkeit,
 im Kleinen und für das Große.

S3: Gott, der Schöpfer allen Lebens,
 der sichtbaren und der unsichtbaren Welt,
 lenke unsere Herzen, unsere Gedanken
 und unser Handeln zu ihm hin,
 damit wir gemeinsam und füreinander
 die Sorge lernen für die Bewahrung
 seiner Schöpfung – damit alle leben können.

A: Amen

Lied „Der Geist des Herrn erfüllt das All“ GL 249,1

Fürbitten²⁵

Antwortgesang: „Komm, Licht Gottes,

Lu - miè - re de Dieu, in - on - de la ter - re, vi -
 Komm gött - li - ches Licht, er - leuch - te die Er - de, er -
 Come light, light of God, give light to cre - a - tion, en -

si - te nos coeurs et de - meure a - vec nous.
 füll uns - re Her - zen, nimm Woh - nung in uns.
 ligh - ten our hearts and re - main with your world.

L Lasst uns beten zu Gott, dem Schöpfer der Welt:
S1 Oh Gott, Schöpfer des Universums und von allem was da lebt und atmet,
 Du hast uns Deine Schöpfung anvertraut.
 Wir bitten Dich, bewahre uns vor der Versuchung
 nach Macht und Herrschaft zu trachten.
 Möge Dein Geist der Weisheit uns lehren,
 wie wir am besten schützen und bewahren, was Du uns anvertraut (hast).
 Möge Dein Geist des Lebens, oh, Herr, durchwehen die ganze Menschheit.

Refrain: Komm, Licht Gottes ...

²⁵ Communauté de Grandchamp, Areuse (Schweiz), aus dem Italienischen übersetzt von Elisabeth Stace, zitiert nach: Liturgische Elemente für die Gestaltung eines Schöpfungsgottesdienstes 2001, hrsg. von Europäisches Christliches Umweltnetzwerk/Koalition für Schöpfungstag und Zeit der Schöpfung, S. 7.

S2 Wir bitten Dich Gott, Schöpfer der Welt,
segne alle Mühe und jedes Suchen,
jeden Kampf und jeden Schmerz, beim Bemühen
die Harmonie und Schönheit Deiner Schöpfung wiederherzustellen.
Erneuere das Angesicht der Erde, damit jeder Mensch
in Frieden und Gerechtigkeit leben kann – Früchte Deines Geistes der Liebe.
Möge Dein Geist des Lebens, oh, Herr, durchwehen die ganze Menschheit.

Refrain: Komm, Licht Gottes ...

S1 Wir bitten Dich Gott, Schöpfer der Welt,
segne die Früchte der Erde und unserer Arbeit,
und lehre uns zu teilen aus dem Überfluss unserer Güter.
Schicke Regen auf den trockenen Boden, Sonne und gute Witterung,
wenn die Ernte bedroht ist.
Möge Dein Geist des Lebens, oh, Gott, durchwehen die ganze Menschheit.

Refrain: Komm, Licht Gottes ...

S2 Wir bitten Dich Gott, Schöpfer der Welt,
wir sehnen uns nach Dir mit all unserem Hoffen:
Gib uns von Deiner Fülle,
damit Deine Wahrheit uns bekehren kann,
und unsere Schwäche überwinden hilft.
Ohne dieses Geschenk sind wir zu schwach,
um Dich, Herr der Geschenke, zu erreichen.
Wir bitten darum durch Jesus,
Deinen Sohn und unseren Retter.

Refrain: Komm, Licht Gottes ...

G Amen

Vater unser

[Sendung]

Hier kann eine konkrete Sendung entfaltet werden, die deutlich macht, wie die Gemeinde in Zukunft mit der Schöpfung leben will.

Zum Beispiel: Wir starten heute ein Programm, um in unserer Gemeinde/unseren Gemeinden Energie effizienter zu nutzen.

Oder: Wir bekräftigen/verstärken unser Programm, um unserer Kirchengemeinde/in unseren Gemeinden Energie effizienter zu nutzen (Es folgen Details).

Oder: Wir setzen heute ein Umwelt-Team in unserer Kirchengemeinde/in unseren Kirchengemeinden ein.

Segen²⁶

L: Der Herr,
der Himmel und Erde gemacht hat,
aus dem alles ist, was lebt,
Pflanzen, Tiere und Menschen,
er sei mit uns, unser Leben
zu schützen und zu segnen.

Der Herr,
der Himmel und Erde gemacht hat,
unterstütze uns mit seiner Kraft,
mit der Schöpfung so umzugehen,
dass sie auch kommenden Generationen noch
ein Garten ist, in dem sie mit Freude leben.
Dazu schenke uns der Herr seinen Segen,
+ der Vater
und der Sohn
und der Heilige Geist.
A: Amen

Lied „Großer Gott wir loben dich“

EG 331,1–3; GL 257,1–3

Abkürzungen

A	Alle/Gemeinde
G	Gemeinde
L	Liturg/in
S	Sprecher/in

²⁶ aus: MISEREOR, Fastenaktion 2009 „Gottes Schöpfung bewahren – damit alle leben können“, Liturgische Bausteine, Aachen 2009, S. 25.

5.2 Modell eines Ökumenischen Gottesdienstes für Konfirmanden/Firmlinge/Jugendliche²⁷

Vorbemerkung

Der Vorschlag für die Gestaltung des Gottesdienstes beinhaltet:

- Liturgie
- Zwei Spiel- bzw. Sprechszenen
- Predigt zu Jes 45,18.22
- Gebete und Segen
- Bildelemente/ 6 Folien²⁸ („Ökologischer Fußabdruck“)
- Bildvorlage für Gottesdienstblatt (Folie 7²⁹)

Bei den Szenen können beteiligt werden:

Szene 1: Konfirmanden/Firmlinge/Jugendliche

Szene 2: Zwei Erwachsene und Konfirmanden/Firmlinge/Jugendliche

Die Spiel-/Sprechszenen enthalten jeweils Hinweise für die mögliche Präsentation.

Der Gottesdienst lässt sich auch nur mit Szene 2 – ohne Szene 1 – gestalten.

Eine Hinführung zu der Thematik, z.B. im Konfirmandenunterricht bzw. in der Firmkatechese empfiehlt sich.

Vorbereitung

Für die Umsetzung des Bildelements „Ökologischer Fußabdruck“ sei auf Folgendes hingewiesen:

Auf eine den Raumverhältnissen entsprechenden Größe sollte das Bild „Erdansicht“ auf ein Tuch/ Plakatkarton/festes Papier übertragen (z.B. durch Nachzeichnen einer Projektion) und dieses dann an einem feststehenden Gestell angebracht werden. Die drei Fußabdrücke und die beiden Mottos können z.B. mit Klebestreifen auf der Bildfläche jeweils festgemacht werden.

Eröffnungslied

„Laudate si – Sei gepriesen ...“ EG 515 *oder* „Gott liebt diese Welt“ GL 297 / EG 409

Begrüßung und Kurzinformation zum Inhalt und Verlauf des Gottesdienstes

Psalmgebet im Wechsel: Psalm 104, 10–23 GL 744.2

mit Kehrsvers „Wie groß sind deine Werke, Herr“ GL 744.1

Gebet

Ewiger Gott, Schöpfer des Weltalls,

es gibt keinen Gott außer dir.

Groß und wunderbar sind deine Werke,

²⁷ nach: Gottesdienst zum Thema: „Gott in seiner Schöpfung ehren – dem Leben zuliebe“, erarbeitet von Pfr. Gerhard Fritz in Zusammenarbeit mit Mitgliedern des Umweltabeitskreises der Matthäuskirchengemeinde Landau. [download unter: [http://www.frieden-umwelt-pfalz.de/asfu-dateien/GOTTESDIENST_SCHOEPFUNG\(1\).pdf](http://www.frieden-umwelt-pfalz.de/asfu-dateien/GOTTESDIENST_SCHOEPFUNG(1).pdf)]

²⁸ Download ebd. Fußnote 27.

²⁹ Ebd.

wundersam deine Wege.
Wir danken dir für
die Vielfalt deiner Schöpfung.
Vergib uns das Unrecht,
das wir deiner Schöpfung antun.
Vergib uns die Gewalt, die wir einander antun.
Wir empfinden Ehrfurcht und Dankbarkeit
für deine immerwährende Liebe,
für alle deine Kinder:
Juden, Christen, Muslime
wie auch für alle, die einen
anderen Glauben haben.
Gib uns Kraft und Mut,
gegenseitigen Respekt in Wort und Tat
und den Willen,
Frieden und Gerechtigkeit für alle herbeizuführen.
Ewiger Gott, Schöpfer der Welt,
es gibt keinen Gott außer dir.
Amen.

(Gebetsteil aus dem Gottesdienstbuch der ÖRK Vollversammlung in Porto Alegre, 2006)

Lied

„Singt das Lied der Freude über Gott“ GL 272 / EG 305/306

Szenische Darstellung 1: Erde von außen gesehen

*Ein zentral aufgestellter Leucht-Globus; 3 Konfirmanden/Firmlinge/Jugendliche im „Weltraum-dress“ (z.B. in weißen Ärztekitteln, mit Sturzhelmen und Sonnenbrillen)
(Die drei Jugendlichen nähern sich mit angedeuteten Flugbewegungen dem Leucht-Globus in immer enger werdenden Kreisen.)*

A: Schau doch, ganz da hinten ein blauer Stern.

B: Ist das der, von dem wir schon immer gehört und geträumt haben?

C: Den müssen wir uns unbedingt ansehen. So etwas ist uns im Universum noch nirgendwo begegnet.

Kennst Du den Namen dieses Sterns?

A: Sie nennen den blauen Planeten Erde. Und die Bewohner Menschen.

(Sie nähern sich):

B: Das ist wirklich phantastisch. Der Planet wird immer bunter. Der Anblick ist ja total anders als bei unserem Stern.

C: Ich bin fasziniert und jetzt unglaublich neugierig.

A: Oh wie herrlich ist dieser Himmelskörper. Blau und grün, braun und weiß, dunkel und hell.

(Sie nähern sich weiter)

B: Sieh dort, diese prächtigen fliegenden Wesen, wie großartig ist ihr Flügelschlag. Und da, der riesige Schwarm von sich spielerisch bewegenden Meerestieren.

C: Seht ihr die großen Berge, die silbrig glänzenden Flüsse und Wasserflächen, das grüne Meer von Bäumen?

A: Ob die Menschen überhaupt wissen, in was für einer wundervollen, schönen Welt sie leben?

B: Achtung! Nichts wie weg! Da kommt ein Flugkörper auf uns zugerast.

C: Man ist im Weltraum kaum noch sicher. Was da so alles herumfliegt.

A: Ja, was ist denn das! Eine riesige Fläche, schwarz–braun und kahl wie auf unserem Planeten. Nackter Boden und totes Land. Seht ihr dahinten die lodernden Brände und die dunklen Rauchsäulen?

B: Und dort – eine schmutzige und übel riechende Luftmasse. Vorsicht, nicht hineintauchen. Dicht darunter eine Steinwüste, das ist eine Stadt der Menschen, so weit das Auge reicht.

C: Mir graust es. Was machen diese Menschen bloß mit ihrer schönen Welt!

A: Wie sehr hatte ich beim Anblick dieses Gestirns mit seiner blauen Lufthülle gehofft, es wäre der Traumstern.

B: Es bleibt uns nichts anderes übrig, als weiter zu suchen, eine Welt, die von denen, die da wohnen, nicht selbst kaputt gemacht wird.

(Die drei wenden sich ab und ziehen sich zurück)

Lied

„Solang es Menschen gibt auf Erden..“ GL 300,1.3 / EG 427,1.3

Szenische Darstellung 2: Ökologischer Fußabdruck (siehe Folien)

➤ Eine/r bringt auf einem Tuch bzw. Plakat über der Erdansicht den Satz an:
„Wir leben auf zu großem Fuß“ (Folie 1 der Präsentation)

Eine Person tritt hinzu und sagt:

A: Nanu, was soll denn das bedeuten? „**Wir** leben auf zu großem Fuß“. Vielleicht gilt das für Sie, für mich jedenfalls nicht. Ich bin doch kein Leichtfuß. Ich habe schon Mühe, mein kleines Häuschen in Stand zu halten, meine Altersversorgung zu sichern und dann all die Kosten fürs Auto, die Gesundheit... Sie wissen schon.

B: Mir geht es nicht viel anders als Ihnen, aber ich fange an, zu begreifen, was uns allen bevorsteht, wenn wir Menschen in den Industrieländern so weitermachen wie bisher.

A: Ach so, Sie sind auch einer von den Miesmachern, die immer alles schwarz malen.

B: Nein, im Gegenteil, ich bin eher ein Optimist. Doch wenn ich die wissenschaftliche Elite weltweit ernst nehme, dann kann ich die Gefahren, die von unserer Wirtschafts– und Lebensweise herrühren, nicht mehr auf die leichte Schulter nehmen.

A: Was ist es denn, was Sie so beunruhigt?

B: Die jetzt schon sichtbar gewordenen Belastungen der Umwelt und der Biosphäre werden sich nicht nur vermehrt für unsere Kinder und Kindeskinde auswirken. Heute schon leiden Millionen von Menschen unter der Klimaveränderung. – Haben Sie schon einmal etwas vom ökologischen Fußabdruck gehört?

A: Das ist wieder so eine typische Wortschöpfung von Experten.

B: Unter dem ökologischen Fußabdruck versteht man die Fläche auf der Erde, die notwendig ist, um den Lebensstil und Lebensstandart eines Menschen, einer Nation unter heutigen Produktionsbedingungen zu ermöglichen. Also, wie viel an Umwelt und Ressourcen werden in Anspruch genommen und wie hoch sind die dabei entstehenden CO₂ Emissionen. Schauen wir uns doch einmal die jeweiligen Fußabdrücke im Vergleich an.

➤ Die **Fußabdrücke der Industrieländer (6,62ha), des Weltdurchschnitts (2,2ha) und der ärmsten Länder (1,13ha) werden nacheinander übereinander gelegt und als solche benannt. (Folie 2 bis 4 der Präsentation)**

A: Das geht ja wirklich ins Auge. Was sind denn die Folgen der Überstrapazierung unserer Erde und unseres Fußabdrucks?

B: Sehen Sie !

➤ **An Stäben festgemachte Poster werden von Konfirmanden/Firmlingen/Jugendlichen vorgestellt (Folie 5 der Präsentation)** und links und rechts der Erdbild-Tafel postiert (z.B. in gelochte Bausteine gesteckt)

Mögliche **Stichworte sind:** *Hurrikane; Dürre, Überflutungen; Klimafeindlicher CO₂ Ausstoß; Überfischung der Meere; Verlust an Artenvielfalt; knapper werdende Süßwasservorräte und Wüstenbildung; Abschmelzen der Polkappen und Gletscher; steigender Meeresspiegel und Land unter; Anwachsen der Zahl an Umweltflüchtlingen; Abholzung der Wälder; Zunehmende Verteilungskonflikte; Zerstörung der Lebensgrundlagen...*

A: Es ist ja zutiefst bestürzend, was wir dem gemeinsamen Haus unserer Erde, ja allem Lebendigen zumuten. Es leuchtet mir jetzt ein, dass wir anders leben müssen. Die Zukunftsfähigkeit unseres Planeten steht auf dem Spiel.

B: Die Konsequenz kann nur lauten: „**Lasst uns neue Schritte wagen – dem Leben zuliebe**“.

➤ Der Satz wird unterhalb der Weltkugel angebracht. (**Folie 6 der Präsentation**)

Lied

„Komm, heiliger Geist, der Leben schafft“

GL 242 / EG 552

Schriftlesung

Jes 45,18–22

Predigtvorschlag

Liebe Gemeinde,

Astronauten, die beim Einsatz im Weltraum in 350 km Entfernung die Erde umkreisen, berichten begeistert von ihren Eindrücken. Sie beschreiben die faszinierende Schönheit des bläulich und grün schimmernden Planeten in der schwarzen Unendlichkeit des Weltalls. Dabei kann man ihnen die überschwänglichen Gefühle abspüren und nicht selten kommt das Wort Wunder über die Lippen. Umgeben von einer Lufthülle, dünn wie eine bunte Seifenblase, hält dieser Planet Leben in Fülle bereit. Der schimmernde Juwel ist der Lebensraum, der uns zugemessen und anvertraut ist. Es ist die Oikumene, was übersetzt die bewohnte Erde heißt.

Im Alten Testament, der Urkunde des Glaubens, die Juden und Christen gemeinsam haben, wird bezeugt, dass Gott Himmel und Erde, das Ganze der Welt, geschaffen hat. Es ist Gott, der die Erde gestaltet und gegründet hat und sie erhält, so sagt es unser Predigttext und weiter: „*er hat sie nicht erschaffen, dass sie leer sein soll, sondern sie gemacht, dass man auf ihr wohnen solle.*“ „Nicht leer“, anders übersetzt, bedeutet, dass die Erde nicht als Öde, als unwegsame Wüste geschaffen worden ist. Die ersten Kapitel der Bibel, die von der Erschaffung der Welt, mit allem, was darinnen ist, erzählen, beschreiben den Wohnraum der ersten Menschen als einen Garten. Alle, die einen Garten haben, klein oder groß, ihn hegen und pflegen, hat dazu eine besondere Beziehung. Trotz der Arbeit, erfreuen sie sich am Wachsen und Gedeihen, an der farbigen Vielfalt der Pflanzen und an ihrer Schönheit. Am Ende des 1. Schöpfungsberichts heißt es, nachdem das göttliche Schöpfungswerk vollendet war: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“ Das hebräische Wort für „gut“

steht auch für „schön“, für das, was den Sinnen gefällt. Die Schöpfung, ist nach Gottes Urteil gut und schön. Ernesto Cardenal, der bekannte Priester und Dichter aus Nicaragua, schrieb einmal, es gehe darum, die Schöpfung als die Schönschrift Gottes zu begreifen. In einem alten Midrasch, einem der wichtigsten Quellen für Glauben und Leben der Juden, ist zusammengefasst, was Gott mit seiner Schöpfung am Herzen liegt, was ihm lieb und teuer ist: „Als Gott den Menschen erschaffen hatte, führte er ihn durch den Garten Eden. ‚Schau auf meine Werke‘, sagte Gott. ‚Siehe, wie wunderschön sie sind! Ich habe sie alle für dich geschaffen. Achte darauf, dass du meine Welt nicht verdirbst noch zerstörst, denn wenn du es tust, wird niemand da sein, der sie wieder in Ordnung bringt.‘“

Vielleicht hängen unser Verhältnis und unser Verhalten allem Geschaffenen gegenüber auch davon ab, wie wir das Schöne, trotz allem, was unschön und hässlich ist, wahrnehmen? Wie wir mit unseren Sinnen und unserem Herzen sehen, hören, fühlen und empfinden und des Guten und Schönen dankbar innewerden.

In der großartigen Erzählung „*Der kleine Prinz*“ von Saint Exupéry, kommt dieses verinnerlichende Wahrnehmen immer wieder zum Ausdruck. Beim Gespräch des Erzählers, der mit seiner Maschine in der Wüste notlanden musste, sagt der Kleine Prinz: „*Die Menschen bei dir zu Hause züchten 5000 Rosen in ein und demselben Garten und sie finden dort nicht, was sie suchen.*“ ‚Sie finden es nicht‘, antwortete ich. Darauf der Kleine Prinz: ‚Und dabei kann man das, was sie suchen, in einer einzigen Rose oder in einem bisschen Wasser finden.‘ ‚Ganz gewiss‘ antwortete ich. Der Kleine Prinz fügte hinzu: ‚*Aber die Augen sind blind. Man muss mit dem Herzen suchen.*‘“

Liebe Gemeinde, ist es nicht so, dass man das, was man kennen- und schätzen gelernt hat, schützen und erhalten möchte? Zurück zu unserem Predigttext. Es heißt dort, dass Gott die Erde nicht als Wüste, sondern zum Wohnen geschaffen hat. Diese Worte, die sich tröstend und ermutigend an die Verbannten in Babylonien richten, wollen Einwänden begegnen. Es sei doch sinnlos, so wurde eingeworfen, sich auf dieser Erde häuslich einzurichten. Ja, es sei nutzlos, Gott anzurufen und auf ihn zu hoffen. Dem tritt die Gottesrede entgegen. Zwei Mal heißt es: „Ich bin Gott und sonst niemand.“ Gott selbst ist Garant für die Welt als Wohn- und Lebensraum. Und das, so der Prophet, ist er nicht nur für das verzagte Häuflein der Israeliten inmitten der Großmacht Babylonien mit seinen Göttern. Denn alle Völker, die ganze erfahrbare Welt, gehört zum Herrschaftsbereich Gottes. Bei dem Wort „wohnen“ denken wir in der Regel an das Wohnen des Menschen, an geschützte Räume, in denen sich Menschen aufhalten und es sich nach Möglichkeit wohnlich machen. Heute ist es uns, mehr denn je, geboten, was schon immer hätte sein sollen, dass wir „wohnen“ nicht nur auf den Menschen beziehen. Die Oikumene, die bewohnte Erde, ist doch auch die Heimstätte alles Lebendigen, der Mitgeschöpfe in der großen unnachahmlichen Vielfalt. Deswegen sollte der gängige Begriff „Umwelt“ ersetzt werden durch „Mitwelt“. „Umwelt“ macht den Menschen zum Mittelpunkt, um den sich alles dreht und dem alles zu- und untergeordnet wird. Aufgrund der Sonderstellung, die der Mensch sich angemaßt hat, sollen ihm Pflanzen und Tiere, die organische und anorganische Welt zu Nutzen sein. Dies ist das fatale Missverständnis von Gottes Auftrag an den Menschen. Statt die sensible Balance zu halten zwischen dem Auftrag, die Erde zu bebauen und zu bewahren, wie es im 2. Schöpfungsbericht gesagt wird, wurde das „machtet euch die Erde untertan“ aus dem 1. Schöpfungsbericht zur maßgebenden Grundlage. Seit Beginn des Industriezeitalters wurde der Umgang mit der Natur, der Schöpfung Gottes von dieser Leitvorstellung weitgehend geprägt. Die verheerenden Folgen der Missachtung der Mitwelt sind unübersehbar. An Stelle der behutsamen Gestaltung, Verwaltung und schützenden Pflege der anvertrauten Welt, haben wir Menschen, vor allem im Norden unseres Planeten, Pflanzen, Tiere und viele Organismen zu für uns nützlichen Ressourcen degradiert. Die Schätze der Erde wurden rücksichtslos ausgeplündert, das Gleichgewicht der Lebenssphäre Erde nachhaltig gestört. Wie wir wissen, hat nur ein Teil der Menschheit von dieser schonungslosen Ausbeutung der Erde profitiert.

Vorher wurde uns vor Augen gerückt, was es mit unserem übergroßen Fußabdruck auf sich hat. Die Beispiele für die Frevel an der Schöpfung und ihre zerstörerischen Auswirkungen auf das gesamte verletzte Webmuster des Lebens sind vorgetragen worden.

Ein Beispiel soll noch einmal aufgegriffen und vertieft werden. Vor einigen Jahren war in einem Fernsehbeitrag eine eindruckliche Szene zu sehen. Den Hintergrund dazu bildeten die fortschreitenden Abholzung von Regenwäldern und damit die Bedrohung von Heimat und Lebensraum eines einheimischen Stammes in Papua-Neuguinea. Gezeigt wurde der vehemente Protest von Stammesangehörigen. Ein Mann im Aufzug eines traditionellen Kriegers (mit Speer, Pfeilen und Bogen) rief in großer Erregung: „Der Wald ist unsere Haut. Ein Mensch kann ohne Haut nicht leben. Ohne unseren Wald gibt es keine Tiere und Pflanzen, keine Heilkräuter als Medizin, keinen Bambus und kein Laub für unseren Hausbau und keine Nahrung. Wer diesen Wald, unser Land betritt, um Bäume zu fällen...“ (bei diesen Worten schwang er seinen Speer in Richtung einer angerückten Holzfällergruppe). Er fuhr fort. „Wir wollen kein Geld, behaltet euer Geld. Von diesem Geld können wir nicht leben“.

In dieser kleinen Szene drückt sich das ungeheure Unrecht und Leiden aus, das weltweit an vielen Orten fortwährend geschieht. Es betrifft die Menschen, denen das Gastrecht auf Erden, das wir alle nur haben, verwehrt wird. Die Haut, sie steht für die elementaren Grundbedürfnisse des Lebens, die Menschen geraubt wird, hat vielerlei Erscheinungsformen. Um nur wenige zu nennen: Es sind vor vielen Küsten die sich dramatisch verringerten Fischbestände, die wegen der räuberischen Methoden der hoch technisierten Fangschiffe anderer, mächtiger Staaten den Fischern die Lebensgrundlage entziehen.

Oder: Es sind Millionen Kleinbauern im Süden, die wegen des ausbleibenden Regens durch die Klimaveränderung auf ihrem Land nicht mehr genug ernten können, um ihre Familien zu ernähren.

Oder: Da sind die z.B. in Westafrika erzeugten, auf den heimischen Märkten angebotenen Produkte wie Reis, Tomaten und Hühnerfleisch. Sie können wegen der subventionierten Exporte dieser Produkte aus der EU und den USA nicht mehr gewinnbringend verkauft werden. Die Menschen in den Gesellschaften des privilegierten Nordens berührt das wenig. Solange deren Haut nicht spürbar angetastet wird, werden aus der Einsicht in die notwendige Veränderung der Wirtschafts-, der Produktions- und Konsumweise keine wirklich nachhaltigen Konsequenzen gezogen. Wenn wir in unserem Teil der Welt, und andere Teile müssen folgen, mit einem überdimensionierten ökologischen Fußabdruck der Erde weiterhin Gewalt antun, dann ist die Zukunft des Lebens für alle in Gefahr. *(Hier könnte die Predigt unterbrochen und ein passendes Lied gesungen werden.)*

Stellen wir uns einmal vor, dass alle erniedrigten Geschöpfe dieser Erde sich so nachdrücklich und lautstark wie der Stammesangehörige im Urwald der Insel Neuguineas mit ihrem Protest vernehmbar machen könnten: Nicht nur die riesige Schar an betroffenen Menschen, sondern alle die Pflanzen und Tierarten, die unwiederbringlich ausgerottet worden sind oder die von demselben Schicksal bedroht werden. Unsere Welt würde von einem solchen Getöse widerhallen, dass uns Hören und Sehen vergehen würden. Der Prophet aus dem Jesajabuch ruft seinen Landsleuten zu: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr gerettet, aller Welt Enden; denn ich bin Gott.“ In einem universalen Ausblick wird der resignierten, kleinmütigen Schar der Israeliten in der Fremde Rettung verheißen. Gottes Absicht mit den Völkern, mit seiner von ihm geschaffenen Welt, ist nicht ein Katastrophenszenario, das uns das Fürchten lehren soll.

Er zeigt uns Wege der Umkehr und Erneuerung. Der frühere, hochgeachtete Präsident der tschechischen Republik, Vaclav Havel, hatte vor Jahren vor dem deutschen Bundestag eine Rede gehalten, in der er sich zu dem Thema „Heimat“ geäußert hatte. Er führte aus, dass das Wort „Heimat“, das von dem urgermanischen „haima“ abgeleitet ist, nicht nur die uns nahestehende und vertraute Welt bezeichne. Es umfasse auch die Welt und das Weltall in ihrer Gesamtheit. Heimat neu zu buchstabieren, ist sicherlich ein entscheidender Schritt des Um-

denkens, den wir in einer universalen Welt vollziehen müssen: Es gilt, mit dem eigenen vertrauten Ort die Region, das Land und die Menschheit als Ganze zusammenzudenken. Es gilt, den eigenen Haushalt als Teil des Gesamthaushalts der Schöpfung mit allem Lebendigen zu begreifen und verantwortlich mit anderen zusammen zu wirken. (*Hier kann auf die Kollekte für ein entsprechendes Hilfsprojekt hingewiesen werden.*) Das mutet uns die Botschaft der Bibel zu. So nur ehren wir Gott, den Schöpfer, den Vater Jesu Christi. Denn die Lebenszusage und die Liebe zu allem Lebendigen sowie die Lebensfreude ist die Grundmelodie, auf die unser Glaube eingestimmt ist. Darum lasst uns neue Schritte wagen – dem Leben zuliebe. Amen

Lied „Gott gab uns Atem.“ EG 432,1–3 /GL 884,1–3

Fürbitten

L Lasst uns beten zu Gott, dem Schöpfer der Welt:

S 1 Gott unser Schöpfer,
dein ist die Welt und alles, was darinnen ist.
Du bist der Ursprung und fortwährend die Quelle allen Lebens.
Du hast die Erde herrlich bewohnbar gestaltet und nicht als Wüste gemacht.
Wecke unsere Sinne für die Vielfalt und Schönheit deiner Schöpfung.
Lehre uns das Staunen über die wunderbare Fülle alles Lebendigen
und dankbar werden für den Reichtum deiner Gaben.
Schärfe unser Bewusstsein,
damit wir die unauflösliche Gemeinschaft alles Geschaffenen erkennen und achten.

Gemeinde: Herr, erbarme dich

S 2 Guter Gott,
widerstehe uns, wenn wir die Erde, auf der wir leben
und für die wir als Haushalter verantwortlich sind,
eigensüchtig missbrauchen und ihr zerbrechliches Gefüge zerstören.
Erneuere uns, dass wir den Lebensraum, den du uns anvertraut hast,
so verwalten und bewahren, damit die
Fülle deiner Schöpfung erhalten bleibt
und auch kommende Generationen
sich an ihr freuen können.

Gemeinde: Herr, erbarme dich

S 1 Gott der Gerechtigkeit,
Hilf uns, dass wir mit unserer Wirtschaftsform
und unserem Konsumverhalten
nicht länger auf Kosten anderer Menschen und Geschöpfe
bei uns und in anderen Teilen der Welt leben.
Mache uns willig, das, was wir haben, geschwisterlich zu teilen.
Lass uns nicht zögern, für gerechte Beziehungen
zwischen Menschen und Völkern
klar und öffentlich einzutreten.

Gemeinde: Herr, erbarme dich

S 2 Großer Gott,
wir vermögen nur wenig
mit unseren kleinen Kräften.

Lass uns als Einzelne und gemeinsam mutig
die Schritte tun, die dem Leben von allem dienen.
Gib uns dafür offene Augen, klare Einsicht,
die Phantasie der Liebe und die Kraft der Beständigkeit.
Dir allein gehört die Ehre

Gemeinde: Amen.

Vater unser

Segen

Gott segne uns und gebe uns Kraft, nach Gerechtigkeit zu streben.
Gott segne uns und schenke uns Weisheit, unsere Erde zu bewahren.
Gott segne uns mit Vertrauen, in Frieden miteinander zu leben.
Im Namen Gottes, des Schöpfers der ganzen Welt,
im Namen Jesu, der uns Gottes unverbrüchliche Liebe bezeugt hat,
im Namen des Heiligen Geistes, der uns belebt und ermutigt –
gehen wir hin in Frieden.

Nach Sinfonia Oecumenica

Schlusslied „Bewahre uns Gott.“ GL 845(Eigenteil) / EG 171

5.3 Ökumenische Vesper zum Schwerpunktthema

5.3.1 Aufbau

Grundstruktur

1. Eröffnung

Eröffnungsruf
(Einführung/Gebet)
Musik/Gesang/Hymnus

2. Psalmengebet

1. Psalm
2. Psalm
3. Gesang aus dem Neuen Testa-
ment (Canticum)

3. Wort Gottes und Besinnung

Lesung
Antwortgesang

Predigt (Homilie)

Besinnung

Stille

Lobgesang Mariens (Magnificat)

4. Gebet

Fürbitten

Vaterunser

Schlussgebet

5. Abschluss

Segen/ Sendung

Schlusslied

5.3.2 Verlauf

Orgelvorspiel

Eröffnungsruf

Liturg/in (= L): Herr, öffne meine Lippen,
Gemeinde (= G): damit mein Mund dein Lob verkünde.
Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist,
wie im Anfang, so auch jetzt und allezeit und in Ewigkeit.
Amen. (Halleluja.)

Oder:

L: Herr, tue meine Lippen auf,
G: dass mein Mund deinen Ruhm verkündige.
L: Gott, gedenke mein nach deiner Gnade.
G: Herr, erhöre mich mit deiner treuen Hilfe.
L: Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste,
G: Wie im Anfang, so auch jetzt und alle Zeit und in Ewigkeit.
Amen. (Halleluja) (EG 727; s. auch RG 555)

Begrüßung/Einführung

Ich heiße Sie alle herzlich zu dieser Vesper willkommen.

Sie steht unter dem Thema „*Jetzt wächst Neues*“ (Jes 43,19). *Christlicher Schöpfungsglaube und nachhaltiges Handeln der Kirchen*“. Wir greifen damit das Schwerpunktthema des diesjährigen Ökumenischen Schöpfungstages bzw. der Schöpfungszeit auf.

Der Impuls zu der Feier eines Ökumenischen Schöpfungsgottesdienstes in dieser Zeit des Kirchenjahres ging von der 3. *Europäischen Ökumenischen Versammlung im September 2007 in Hermannstadt/Sibiu* in Rumänien aus. Vertreterinnen und Vertreter aller Konfessionsfamilien in Europa haben empfohlen, „dass der Zeitraum zwischen dem 1. September und 4. Oktober dem Gebet für den Schutz der Schöpfung und der Förderung eines nachhaltigen Lebensstils gewidmet wird, um den Klimawandel aufzuhalten.“ Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland hat diese Empfehlung aufgegriffen und beschlossen am 1. Freitag im September beziehungsweise wo dies nicht möglich ist, im Zeitraum vom 1. September bis zum 4. Oktober eines jeden Jahres in ökumenischer Gemeinschaft einen „Tag der Schöpfung“ zu feiern. Er findet in diesem Jahr bereits das dritte Mal statt.

[Wir feiern diesen Gottesdienst ökumenisch. Beteiligt sind: (*Gemeinden nennen*).]

Wir bitten, dass Gottes Geist uns durch diesen Gottesdienst führt.

Lied „Gott liebt diese Welt“ (GL 297/EG 409) *oder*
„Solang es Menschen gibt auf Erden“ (GL 300/EG 427)

1. Psalm Psalm 24 (*im Wechsel gesprochen*)
1 Dem Herrn gehört die Erde und was sie erfüllt, /
der Erdkreis und seine Bewohner.
2 Denn er hat ihn auf Meere gegründet, /
ihn über Strömen befestigt.
3 Wer darf hinaufzieln zum Berg des Herrn, /

wer darf stehn an seiner heiligen Stätte?
4 Der reine Hände hat und ein lauter Herz, /
der nicht betrügt und keinen Meineid schwört.
5 Er wird Segen empfangen vom Herrn /
und Heil von Gott, seinem Helfer.
6 Das sind die Menschen, die nach ihm fragen, /
die dein Antlitz suchen, Gott Jakobs.
7 Ihr Tore, hebt euch nach oben, /
hebt euch, ihr uralten Pforten; /
denn es kommt der König der Herrlichkeit.
8 Wer ist der König der Herrlichkeit? /
Der Herr, stark und gewaltig, /
der Herr, mächtig im Kampf.
9 Ihr Tore, hebt euch nach oben, /
hebt euch, ihr uralten Pforten; /
denn es kommt der König der Herrlichkeit.
10 Wer ist der König der Herrlichkeit? /
Der Herr der Heerscharen, /
er ist der König der Herrlichkeit.

*oder gesungen mit dem Kehrvors „Herr, unser Herrscher, wie gewaltig.“
(GL 710)*

2. Psalm

Psalm 104, 24–35 (*im Wechsel gesprochen*)

24 Herr, wie zahlreich sind deine Werke! / Mit Weisheit hast du sie alle
gemacht, / die Erde ist voll von deinen Geschöpfen.
25 Da ist das Meer, so groß und weit, / darin ein Gewimmel ohne Zahl: kleine
und große Tiere.
26 Dort ziehen die Schiffe dahin, / auch der Leviatan, den du geformt hast, um
mit ihm zu spielen.
27 Sie alle warten auf dich, / dass du ihnen Speise gibst zur rechten Zeit.
28 Gibst du ihnen, dann sammeln sie ein; / öffnest du deine Hand, werden sie
satt an Gutem.
29 Verbirgst du dein Gesicht, sind sie verstört; / nimmst du ihnen den Atem, so
schwinden sie hin / und kehren zurück zum Staub der Erde.
30 Sendest du deinen Geist aus, so werden sie alle erschaffen / und du
erneuerst das Antlitz der Erde.
31 Ewig währe die Herrlichkeit des Herrn; / der Herr freue sich seiner Werke.
32 Er blickt auf die Erde und sie erbebt; / er rührt die Berge an und sie rau-
chen.
33 Ich will dem Herrn singen, solange ich lebe, / will meinem Gott spielen,
solange ich da bin.
34 Möge ihm mein Dichten gefallen. / Ich will mich freuen am Herrn.
35 Doch die Sünder sollen von der Erde verschwinden / und es sollen keine
Frevler mehr da sein. / Lobe den Herrn, meine Seele! / Halleluja!

oder gesungen mit dem Kehrvors „Sende aus deinen Geist und das Antlitz der Erde wird neu“ (GL 253)

Psalmgebet³⁰

A: Gott, was für Wunder hast Du vollbracht!
Alles hast Du weise geordnet;
die Erde ist voll von Deinen Geschöpfen.

S1: Gott,
Du lässt Quellen entspringen
und zu Bächen werden.
Zwischen den Bergen suchen sie ihren Weg.
Sie dienen dem Wild als Tränke,
Wildesel löschen dort ihren Durst.
An den Ufern bauen die Vögel ihre Nester,
aus dichtem Laub ertönt ihr Gesang.

S2: Vom Himmel schickst Du den Regen
herab auf die Berge;
so sorgst Du dafür,
dass die Erde sich satt trinkt.
Du lässt Gras wachsen für das Vieh
und Gewächse für den Bedarf der Menschen,
so bringst Du Brot aus der Erde hervor.
Wein erfreue die Menschen, sie werden schön vom Öl,
und das Brot mache sie stark.

S1: Auch die großen Bäume trinken sich satt,
die Libanonzedern, die Du gepflanzt hast.
In ihren Zweigen nisten die Vögel,
hoch in den Wipfeln hausen die Störche.
Den Steinböcken gehören die hohen Berge,
in den Felsen finden die Klippdachse Zuflucht.
Du hast den Mond gemacht,
um die Zeit zu messen;
die Sonne weiß, wann sie untergehen muss.

S2: Schickst Du die Dunkelheit,
so wird es Nacht,
und die Tiere im Dickicht werden lebendig.
Geht dann die Sonne auf, so ziehen sie sich zurück
und ruhen sich in ihren Schlupfwinkeln aus.
Nun erwachen die Menschen;

³⁰ aus: Misereor–Fastenaktion 2009: Gottes Schöpfung bewahren – damit alle leben können. Materialien zur Fastenaktion: Liturgische Bausteine, Aachen 2009, S. 20f.

sie gehen an ihre Arbeit und mühen sich,
bis es wieder Abend wird.

A: Gott, was für Wunder hast du vollbracht!
Alles hast Du weise geordnet;
die Erde ist voll von Deinen Geschöpfen.

A: Amen

(Hanne Köhler an Psalm 104)

Gesang aus dem Neuen Testament „Jesus Christus ist der Herr zur Ehre Gottes“ (GL 694)
oder
„Christus Sieger, Christus König, Christus Herr in Ewigkeit“ (GL 564)

Lesung Jes 43,16–21: Jetzt wächst Neues *oder*
Gen / 1. Mose 9,8–17: Gottes Bund mit Noach
oder
Gen / 1. Mose 2,4b–15: Gott schafft für den Menschen den Garten Eden
oder
Röm 8,18–26: Die gesamte Schöpfung seufzt und wartet auf Erlösung

Lied/Kanon „Lobet und preiset ihr Völker den Herrn“ (GL 282 / EG 337)
oder
„Agius, o Theos“ (= Heiliger Gott, Heiliger Mächtiger, Heiliger Unsterblicher, erbarme dich unser“)(*orthodox, s. S. 52*)

Predigt (Homilie)

Lied „Komm, Heiliger Geist, der Leben schafft“ (GL 241 / EG 552)

Bußakt

Meditation mit dem Sonnengesang des heiligen Franz von Assisi

(unter Verwendung einer Textvorlage von Sr. Pia Krypta, Franziskanerin)

I. *Du Höchster, allmächtiger und guter Herr! Dir sind die Lieder des Lobes, Ruhm, Ehre und jeglicher Dank geweiht, Dir nur gebühren sie, Höchster, und kein Mensch ist würdig, Dich zu nennen.*

Nicht mehr vor dir, dem höchsten, allmächtigen Gott beugen wir in Demut unsere Knie. Wir haben uns von dir abgewendet. Wir haben die Herrschaft über die Schöpfung selbst in die Hand genommen und ziehen eine Spur der Zerstörung. Wir sind der Versuchung erlegen: »Ihr werdet sein wie Gott. «

Vergebungsbitte:

Höchster, allmächtiger und guter Herr! Vergib uns unsere Schuld!

Alle: Herr, erbarme dich unser!

- II. *Gelobt seist du, mein Herr, in besonderem Maße durch Schwester Sonne,*
die uns den Tag heraufführt und Licht schenkt.
Wie schön sie ist, strahlend im großen Glanz. Dein Gleichnis ist sie, o Höchster!
Gelobt seist du, mein Herr, durch Bruder Wind,
durch Lüfte, Wolken und jedwedem Wetter, das die Geschöpfe deiner Hand erhält.
Gelobt seist du, mein Herr, durch Bruder Feuer.
Schön, kräftig und kühn erleuchtet er uns das Dunkel der Nacht.

Von Konsumgier geblendet, haben wir die Ozonschicht zerstört. So wird die Sonne, diese Leben spendende Kraft, zur Bedrohung gesunden Lebens aller Geschöpfe. Treibhausgase, Brandrodung und Schlagen der Urwälder verändern das Klima, erwärmen die Meere, verursachen Naturkatastrophen von erschreckendem Ausmaß. Flucht, Hunger, Durst sind die Folgen in weiten Teilen der Erde. Die Ergebnisse der Klimakonferenzen sind mager, weil wir zu wenig bereit sind zum Verzichten und zum Teilen.

Vergebungsbitte:

Höchster, allmächtiger und guter Herr! Vergib uns unsere Schuld!

Alle: Herr, erbarme dich unser!

- III. *Gelobt seist du, mein Herr, durch Bruder Mond und die Sterne,*
die funkeln und leuchten am Himmelszelt, köstlich und schön.

Sonne, Mond und Sterne bestimmen den Rhythmus von Tag und Nacht, von Arbeit und Feiern. Dieser Lebensrhythmus ist gefährdet vom Ziel der Wirtschaft, zu produzieren rund um die Uhr. Die menschliche Arbeitskraft wird ausgebeutet. Körperliche und soziale Gesundheit wird zerstört.

Vergebungsbitte:

Höchster, allmächtiger und guter Herr! Vergib uns unsere Schuld!

Alle: Herr, vergib uns unsere Schuld!

- IV. *Sei gelobt, mein Herr, durch Schwester Quelle.*
Sie ist so schlicht, nützlich und rein.

Jahrtausende lang war Wasser heiliges, gehütetes Allgemeingut, eine Quelle des Lebens für alle Geschöpfe. Wir haben uns seiner bemächtigt, es zu einem Gebrauchs- und Verschwendungsartikel gemacht. Wir haben ihm durch Verschmutzung seine lebensförderliche Kraft genommen.

Vergebungsbitte:

Höchster, allmächtiger und guter Herr! Vergib uns unsere Schuld!

Alle: Herr, erbarme dich unser!

- V. *Sei gelobt, mein Herr, durch alle Wesen, die du geschaffen hast.
Es lobe dich unsere Mutter Erde,
die uns erhält und erfreut.
Sie schenkt uns Früchte, Kräuter, Blumen und Bäume.*

Gelobt seist du, mein Herr, vor allem auch durch die Tiere.

Wir sind schuldig geworden an den Tieren, unseren Mitgeschöpfen, die wir als Nutztiere, Versuchstiere, Pelz- und Heimtiere missbrauchen.

Durch unser Kaufverhalten investieren wir in die Fortsetzung millionenfachen Tierleids in Tierfabriken und Tiertransporten.

Wir ernähren uns nicht mehr saison- und ortsgerecht. Wir beanspruchen die Produkte des gesamten Erdballs und das jederzeit. Wir nehmen dafür unvorhersehbare Risiken für unsere Nachkommen und die gesamte Schöpfung in Kauf.

Vergebungsbitte:

Höchster, allmächtiger und guter Herr! Vergib uns unsere Schuld!

Alle: Herr, erbarme dich unser!

- VI. *Gelobt seist du, mein Herr, durch all diejenigen, die dir zuliebe Verzeihung üben,
die trotz Bedrängnis und Mühsal friedfertig bleiben.*

Lange vor uns haben sich Menschen durch persönlichen Einsatz sowie in Umwelt- und Tierschutz und Friedensorganisationen für einen gerechten Umgang mit den Geschöpfen dieser Erde eingesetzt.

Sie wurden oft allein gelassen, sie wurden verspottet und mundtot gemacht.

Vergebungsbitte:

Höchster, allmächtiger und guter Herr! Vergib uns unsere Schuld!

Alle: Herr, erbarme dich unser!

- VII. *Gelobt seist du, mein Herr, für unseren Bruder, den leiblichen Tod,
dem kein lebender Mensch entinnen kann.*

Wir haben Gott, der alles Geschaffene »gut« nennt und ausnahmslos liebt, als Mitte und Ziel unseres Lebens, aber auch als den Herrn über Leben und Tod abgesetzt. Wir knien nieder vor den immer gnadenloser und skrupelloser werdenden Götzen des Mammons: dem Fortschritt und der die Weltherrschaft ergreifenden Wirtschaft.

Diese Götzen haben begonnen, menschliches Leben einzuteilen in:

willkommen und unwillkommen, lebenswert und nicht lebenswert, produktiv und unproduktiv.

Wir machen uns mitschuldig an zu frühem Sterben Unzähliger, die sich für unseren Wohlstand zu Tode schufteten.

Vergebungsbitte:

Höchster, allmächtiger und guter Herr! Vergib uns unsere Schuld!

Alle: Herr, erbarme dich unser!

und/oder

Lobgesang Mariens (Magnificat)

„Meine Seele preist die Größe des Herrn“

(GL 689 / KG 274.1)

Fürbitten³¹

- L: Lasst uns beten zu Gott unserem Vater, dem Schöpfer der Welt:
- S1: Du hast die Erde aus dem Nichts geschaffen, wir bitten dich:
Erhalte das Werk deiner Hände und lass die Schöpfung nicht zurückfallen in Tod und
Finsternis.
- G: Kyrie eleison (orth. Liturgie aus der Ukraine)
- S2: Du hast den Menschen nach deinem Bild geschaffen, wir bitten dich:
Lass uns immer mehr werden, was wir sind und lass uns in der Schöpfung dich den
Schöpfer finden.
- G: Kyrie eleison (orth. Liturgie aus der Ukraine)
- S 3: Du hast dem Menschen deine Schöpfung anvertraut, wir bitten dich:
Stärke in allen Menschen die Verantwortung für deine Schöpfung und sei mit deinem
Geist bei allen, die sich für den Erhalt der Schöpfung einsetzen.
- G: Kyrie eleison (orth. Liturgie aus der Ukraine)
- S1: Du hast in Christus deine Schöpfung erneuert, wir bitten dich:
Lass deine Kirche immer mehr zu einem Zeichen deiner bleibenden Gegenwart in
dieser Welt werden.
- G: Kyrie eleison (orth. Liturgie aus der Ukraine)
- S2: Du wirst deine Schöpfung einst vollenden, wir bitten dich:
Nimm unsere Verstorbenen in dein Reich auf.
- G: Kyrie eleison (orth. Liturgie aus der Ukraine)
- L: Denn du hast uns auf dich hin geschaffen, dir sei Dank und Preis in Ewigkeit, Amen.

Vater unser

³¹ nach: Jörg Menke, Die Vielfalt der Schöpfung feiern. Ökumenische Arbeitshilfe für den Gottesdienst, Heidelberg 2008, S. 25.

Segen 1³²

L: Guter Gott, du schärfst unseren Blick
für die Umweltzerstörungen
und die Ungerechtigkeiten unserer Welt.

Segne
unsere Herzen,
unser Denken,
und Handeln,
dass wir anpacken
und verändern,
was nicht länger so bleiben darf,
wie es ist.

Segne
uns und alle Menschen, guter Gott,
dass wir miteinander teilen und lebendig halten,
was du uns geschenkt hast.

Du,
+ der Vater
und der Sohn
und der Heilige Geist.

oder

Segen 2³³

L: Gott segne Eure/unsere Augen,
dass sie den Weg der Gerechtigkeit suchen.
Gott segne Eure/unsere Herzen,
dass sie den Weg der Gerechtigkeit finden.
Gott segne Eure/unsere Füße,
dass sie den Weg der Gerechtigkeit gehen.
So segne Euch/uns Gott, der + Vater
und der Sohn und der Heilige Geist.

G: Amen

Schlusslied: „Mein schönste Zier und Kleinod bist“ (GL 559 / EG 473)
oder
„Bewahre uns Gott..“ (GL 845 / EG 171)

³² aus: Misereor–Fastenaktion 2009: Gottes Schöpfung bewahren – damit alle leben können. Materialien zur Fastenaktion: Liturgische Bausteine, Aachen 2009, S. 35.

³³ aus: Materialien zur Misereor–Fastenaktion 2010: Gottes Schöpfung bewahren – damit alle leben können. Liturgische Bausteine, Aachen 2010, S. 50.

5.4 Liturgische Gestaltungselemente

5.4.1 Gebete

Gebet 1³⁴

Gott, Schöpfer der Welt und aller Dinge,
Liebhaber des Lebens und Freund der Menschen,
dein Atem belebt und beseelt alles, was ist.

Dein Name werde geheiligt, durch alles, was lebt.

Dein Reich verwirklicht sich in allem, was geschieht.

Dein Wille werde spürbar in unserem Handeln.

Tägliches Brot von unserer Mutter Erde schenke alle Menschen.

Vergib uns unsere Schuld,

deine Schöpfung auszubeuten,

in dem Maße, in dem wir bereit sind,

umzukehren und unseren Lebensstil zu verändern.

Und führe uns nicht in Versuchung,

uns selbst als Schöpfer aufzuspielen,

sondern lass uns unsere Geschöpflichkeit annehmen.

Denn dein ist die Zukunft, alle Energie und Vollkommenheit,

heute und bis sich unser Leben vollendet in dir.

Gebet 2³⁵

Gepriesen bist du, Leben spendender Gott.

Du hast alles geschaffen.

Wir staunen über die Schönheit der Natur und die Vielfalt von allem, was lebt.

Hilf, dass wir begreifen, dass wir Menschen ein Teil deiner Schöpfung sind.

Hilf uns, die Tiere als unsere Mitgeschöpfe zu achten

und in der Fürsorge für sie immer tiefer zu erfahren, wie du deine Schöpfung liebst.

Durch Jesus Christus, deinen Sohn,...

³⁴ aus: Federbuch, Stefan, Friedens-Gebete. Für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, Kevelaer 2003, S. 28.

³⁵ Gottesdienst zum Tag der Mitgeschöpflichkeit, hrsg. vom Nordelbischen Kirchenamt, Kiel, 2004, S. 11.

Gebet 3

Schöpfungs-Gebet³⁶

Der du im Anfang das Weltall geschaffen
und einem Jeglichen die entsprechende Ordnung gesetzt,
verachte nicht das Werk deiner Hände,
sondern schau mit barmherzigen Augen vom Himmel, Herr, auf diese Rebe
und lasse sie nach deinem Willen wieder wachsen,
wende ab von ihr jegliche Absicht, die zum Verderben führt
und jeden Zerstörer,
denn du bist unser Hirte und Retter und Heiland,
und von dir empfangen wir Hilfe in Erbarmen und Mitleid
und preisen dich, o Herr.
O Herr und Gebieter,
der du den Umkreis der Erde umfasst
und ihn durch eine schützende Hülle sicherst,
rette ihr Gefüge vor Schaden und Zerstörung,
denn du bist der starke Hort und Quell des Lebens
und alles dient dir
und ist als dein Diener deinem Willen gehorsam.
Daher gewähre uns dein Erbarmen
und wende ab von uns jegliches Unheil
und rette unsere Seelen,
du Menschenliebender.
Gefahren, Plagen und Untergang schweben über uns, Herr,
wegen unserer vielen Vergehen,
denn wir haben gesündigt,
gefehlt
und uns von dir entfernt
und wir sind betroffen
und belastet von schlimmen Übeln;
rette uns doch, Herr,
vor drohenden Gefahren,
und der Erde Gefüge behüte ohne Schaden,
lass gleichmäßig die Winde wehen
und stetig fließen der Wasser Quellen zu unserer Obhut und Rettung, Menschenliebender.

³⁶ Aus dem orthodoxen „Bittgottesdienst zu unserem menschenliebenden Gott und Retter Jesus Christus für unsere Umwelt und den Wohlbestand der ganzen Schöpfung“ – geschaffen auf dem Heiligen Berg von Mönch Gerasimos Mikrayannanitis, Hymnograph der Großen Kirche Christi (gest. Dez. 1991)

Gebet 4³⁷

Du unser Gott, du hast uns Menschen die Erde anvertraut,
dass wir sie bebauen und behüten,
Gib uns ein weises Herz, das wir unsere Verantwortung erkennen und
wahrnehmen, und erlöse du unsere Schöpfung von allem Leiden und allem
Bösen. Darum bitten wir durch Christus, unseren Bruder und Herrn. Amen.

5.4.2 Lobpreis

Lobpreis 1³⁸

Gepriesen seist du, Gott ewiger Vater, Schöpfer und Bewahrer der Welt, dass Du Dich Deiner gefährdeten Schöpfung zuwendest und nicht aufhörst, Leben zu schenken, auch wo wir es verderben.

Du schaffst eine Welt, in der Regen uns erfrischt; in der es sich gut atmen lässt; in der wir die Schönheit eines Baumes bewundern und unser Leben umgeben ist von der Fülle Deiner Geschöpfe.

Gepriesen seist Du, Jesus Christus, Sohn des Vaters und unser Bruder, dass Du Anteil nimmst an den Ratlosigkeit unseres Lebens. Du hast Deinen Frieden hineingetragen in die zerrissene Schöpfung; Du nimmst uns an in die Gemeinschaft mit Dir, auch wenn wir unseren Lebensstil nicht kurzfristig ändern können. Du trittst beim Vater für uns ein, bis Dein Erlösungswerk sich ganz durchgesetzt hat.

Gepriesen seist Du, Gott Heiliger Geist, Lebensspender, dass Du uns aufweckst aus Trägheit und Satttheit. Du willst uns gebrauchen und rüstest uns zu für die Bewahrung des Lebens; Du erhältst die Kirche als eine Stätte der Erneuerung aus dem Evangelium. Du schaffst alles neu nach Gottes Willen.

Dafür sei Dir, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist, Lob und Ehre in Ewigkeit. Amen.

Lobpreis 2³⁹

L: Liebender Schöpfer,
du sorgst für das Land, indem du Regen schickst;
du machst es fruchtbar und ertragreich,
und schenkst uns reiche Ernten!

A: • *Die ganze Schöpfung jauchzt vor Freude.*

L: Wenn wir für das Land sorgen, die Saat aussäen

³⁷ Michael Rosenberger, Gebetsstunde Bewahrung der Schöpfung. Würzburg, S 16.

³⁸ Norbert Copray, in: Gottes Erde – Zum Wohnen gemacht – Unsere Verantwortung für die Schöpfung. Impulse für Praxis und Gottesdienst (Woche für das Leben 2. - 8. Mai 1999, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz u. dem Kirchenamt der EKD, Bonn – Hannover 1999, S. 36.

³⁹ Per Harling, aus: Gloria Deo, Prayers & Hymns for the 12. Assembly of Conference of European Churches (CCEE/KEK) 2003.

und die Ernte einbringen,

A: • *dann singt die ganze Schöpfung vor Freude.*

L: Wenn wir die Bäche und Flüsse sauber halten,
und die Klarheit von Seen und Meeren achten,

A: • *dann singt die ganze Schöpfung vor Freude.*

L: Wenn wir erkennen, dass wir eine Familie sind,
Brüder und Schwestern,
die zusammen für das Land und die Gewässer Verantwortung tragen,

A: • *dann singt die ganze Schöpfung vor Freude, denn du segnest uns allezeit mit Fülle.*

Lobpreis 3⁴⁰

Großer Gott,

du hast im Anfang Himmel und Erde geschaffen und erhältst auch heute alles im Dasein.

Wir danken dir für deine wunderbaren Gaben und bitten dich:

Hilf uns zum rechten Umgang mit deinem Werk,
gib uns Mut und Kraft die richtigen Wege zu gehen.
Dir sei Lob und Dank heute und in Ewigkeit, Amen.

5.4.3 Schrifttexte (in Auswahl)

Wachstum und Nachhaltigkeit

Altes Testament

Gen / 1. Mose 2,4b–25	Schöpfungsbericht (J) (Scheidung u. Sammlung der Wasser; Grundlage allen Lebens)
Gen / 1. Mose 6–9	Sintflut und Noah–Bund, <i>besonders</i>
Gen / 1. Mose 8,20–22 u. Gen / 1. Mose 9,1–17	
Dtn/ 5. Mose 26,1–5.10–11	Erntedank
Weish 11,17–26	Gott liebt seine Geschöpfe
Sir 15,14–17	Verantwortung des Menschen
Sir 42,15–43,33	Lob des Schöpfers in der Natur
Jes 35,1–10/ Jes 41,17–20	Hoffnung Israels auf Neuschöpfung – Jetzt wächst Neues –
Jes 43,14–21	Wasserquellen sprudeln in der Wüste
Jes 51,16; 65,17; 66,22	Gott macht die Erde und den Himmel neu
Jer 31,22	Gott „schafft“ Neues

Psalmen

Ps 19	Lob der Schöpfung
Ps 24	Dem Herrn gehört die Erde
Ps 65,6–14	Dank für Gottes Gaben der Schöpfung

⁴⁰ Nach Banzhaf, G. /Mohr, G. /Weidle, A. (Hg): Ich höre das Gras wachsen. Schöpfung wahrnehmen, erleben, feiern in Gottesdienst und Gemeinde mit Kindern und Erwachsenen, Leinfelden-Echterdingen 1999, S. 51.

Ps 72	Gott regiert in Gerechtigkeit
Ps 104	Loblied auf den Schöpfer
Ps 136	Dank für Gottes Huld und Erbarmen seiner Schöpfung gegenüber

Neues Testament

Mk 4,26–29	Gleichnis vom Wachsen der Saat
Mk 4,30–32 parr	Gleichnis vom Senfkorn
Mk 6,30–44 par	Speisung der Fünftausend
Mt 6,19–34	Von der falschen und rechten Sorge
Röm 8,18–26	Die gesamte Schöpfung seufzt und wartet auf Erlösung
2 Kor 5,17; Gal 6,15	Neue Schöpfung, „neue Kreatur“ in Christus
Offb 21–22,5	Die neue Welt Gottes

5.4.4 Lieder (Auswahl)

Zum *Thema* bieten sich folgende Lieder *aus dem Gotteslob (GL) oder aus dem Evangelischen Gesangbuch (EG)* an:

Titel Nr. EG / Nr. GL

All Morgen ist ganz frisch und neu	EG 440; GL 666
Danket Gott, denn er ist gut	EG 301; GL 227
Das ist köstlich, dir zu sagen	EG 284
Der Geist des Herrn erfüllt das All	GL 249
Dein Lob Herr ruft der Himmel aus	GL 263
Deine Hände, großer Gott	EG 424
Die beste Zeit im Jahr ist mein	EG 319
Die Erde ist des Herrn	EG 623
Du, meine Seele, singe	EG 302
Erd und Himmel sollen singen	EG 499
Erfreue dich Himmel, erfreue dich Erde	GL 259
Freuet euch der schönen Erde	EG 510
Geh aus, mein Herz, und suche Freud	EG 503
Gott gab uns Atem	EG 432
Gottes Geschöpfe, kommt zuhauf	EG 514
Gott liebt diese Welt	EG 409; GL 297
Großer Gott wir loben dich	EG 331; GL 257
Herr, deine Güte reicht, soweit der Himmel ist	EG 277
Herr, deine Güte ist unbegrenzt	GL 289
Herr, die Erde ist gesegnet	EG 512
Herr, unser Herrscher, wie herrlich bist du	EG 270
Hilf, Herr meines Lebens	EG 419; GL 622
Himmel, Erde, Luft und Meer	EG 504
Höchster, allmächtiger, guter Herr	GL 285
Ich singe dir mit Herz und Mund	EG 324
Komm, allgewaltig heiliger Hauch	GL 242
Komm, Heiliger Geist, der Leben schafft	EG 552; GL 241
Laudato si	EG 515
Lobet den Herren, den mächtigen König	EG 317; GL 258
Lobet den Herren, denn er ist sehr freundlich	EG 304
Lobt Gott in allen Landen	EG 500
Lobt und preist die herrlichen Taten	EG 429
Morgenlicht leuchtet	EG 455

Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit	EG 502
Nun singt ein neues Lied dem Herren	GL 262
Nun steht in Laub und Blüte	EG 641
Sende aus deinen Geist (mit Psalm 104 C)	GL 253
Singt das Lied der Freude über Gott	EG 305/306; GL 272
Solang es Menschen gibt auf Erden	EG 427; GL 300
Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht	EG 506
Wie herrlich gibst du, Herr, dich zu erkennen	EG 271

5.4.6 Texte zur Besinnung

Gedichte

Ehe es wächst, lasse ich euch es lauschen⁴¹

Nelly Sachs

Lange haben wir das Lauschen verlernt!
Hatte Er uns gepflanzt einst zu lauschen
Wie Dünengras gepflanzt, am ewigen Meer,
Wollten wir wachsen auf feisten Triften,
Wie Salat im Hausgarten stehn.

Wenn wir auch Geschäfte haben,
Die weit fort führen
Von Seinem Licht,
Wenn wir auch das Wasser aus Röhren trinken,
Und es erst sterbend naht
Unserem ewig dürstenden Mund –
Wenn wir auch auf einer Straße schreiten,
Darunter die Erde zum Schweigen gebracht wurde
Von einem Pflaster,
Verkaufen dürfen wir nicht unser Ohr,
O, nicht unser Ohr dürfen wir verkaufen.
Auch auf dem Markte,
Im Errechnen des Staubes,
Tat manch einer schnell einen Sprung
Auf der Sehnsucht Seil,
Weil er etwas hörte,
Aus dem Staube heraus tat er den Sprung
Und sättigte sein Ohr.
Presst, o presst an der Zerstörung Tag
An die Erde das lauschende Ohr,
Und ihr werdet hören, durch den Schlaf hindurch
Werdet ihr hören
Wie im Tode
Das Leben beginnt.

⁴¹ Vgl. dazu die geistliche Besinnung auf S. 89–91.

Freies Geleit⁴² (Aria II) (1957) Ingeborg Bachmann

Mit schlaftrunkenen Vögeln
und winddurchschossenen Bäumen
steht der Tag auf, und das Meer
leert einen schäumenden Becher auf ihn.

Die Flüsse wallen ans große Wasser,
und das Land legt Liebesversprechen
der reinen Luft in den Mund
mit frischen Blumen.

Die Erde will keinen Rauchpilz tragen,
kein Geschöpf ausspeien vorm Himmel,
mit Regen und Zornesblitzen abschaffen
die unerhörten Stimmen des Verderbens.

Mit uns will sie die bunten Brüder
und grauen Schwestern erwachen sehn,
den König Fisch, die Hoheit Nachtigall
und den Feuerfürsten Salamander.

Für uns pflanzt sie Korallen ins Meer.
Wäldern befiehlt sie, Ruhe zu halten,
dem Marmor, die schöne Ader zu schwellen,
noch einmal dem Tau, über die Asche zu gehn.

Die Erde will ein freies Geleit ins All
jeden Tag aus der Nacht haben,
daß noch tausend und ein Morgen wird
von der alten Schönheit jungen Gnaden.

Die Gärten Marie Luise Kachnitz

Die Gärten untergepflügt
Die Wälder zermahlen
Auf dem Nacktfels die Hütte gebaut
Umzäunt mit geschütteten Steinen
Eine Cactusfeige gesetzt
Einen Brunnen gegraben
Mich selbst
Ans Drehkreuz gespannt
Da geh ich rundum
Schöpfe mein brackiges Lebenswasser
Schreie den Eselsschrei
Hinauf zu den Sternen.

⁴² Ingeborg Bachmann. Werke. Erster Band. 2. Aufl. München (Piper) 1982. S. 161.

Berührungen Richard Exner

1

Oben
in der Wölbung der Sistina
schwebt
mit ausgestrecktem Arm der Schöpfer seinem Ebenbild entgegen.

Den dorthin gerichteten Augen aller Erschaffenen
scheint es,
er berühre mit seinem Zeigefinger Adams mühsam erhobene Hand.

Warum hast du, Buonarotti,
diesen Zwischenraum dennoch gelassen,
den nur Gottes Funke, nur die Liebe überspringt?

2

Welchem Handwerk leihen wir seit damals unsere fast berührte Hand?

Warum erdrosselt, pfählt und zerstückt einer den andern?

Ist es die lächerlich kleine
Spanne im Raum,
diese von unten gesehen
nicht mehr messbare Lücke der Schöpfung, die er, in die Wölbung brandend,
mit einem geringen weiteren Strecken des Arms hätte zu schließen vermocht,
mit einem winzigen Ruck von Zärtlichkeit?

Wie rädert und martert der schreiende Riss die Schöpfung.

3

Buonarotti,
wer verstand damals das Beispiel?

Sähst du uns jetzt,
du würdest dich sicher dieser paar Millimeter erbarmen.

Sieh doch ins Flammenmeer,
auf die höher als deine Kapelle sich wölbenden Berge aus Menschenasche.

Noch ein paar Millimeter, und Lippen ruhten auf Wimpern, Hände auf Händen, Haut gegen Haut.

4

Berühren also, ohne zu töten.

Nimm dir das bisschen Farbe aus meinen Augen.

(Überlass das nicht deinen Deutern –)

Mal sie noch, Buonarotti, uns zuliebe.

Mal sie noch hin,
um uns zu retten,
die wenigen Millimeter.

Rasch, rasch!

Immer mit den vollen Händen

Hilde Domin

Immer mit den vollen Händen
es wachsen auf ihnen
es verdorren auf ihnen
und säen sich neu
Wiesen
Wälder Tiere
wachsen und leben dort
leben und sterben und werden geboren
auf meinen Händen
die gesamte Natur
vor der Erschaffung des Menschen

Ich staune sie an diese Landschaft
ich bewässere sie
mit dem gedeihlichen Wasser
mit Tränen

Immer den Kopf geneigt
einer Stimme entgegen
von der ich schon weiß
ich werde sie nie
hören

Neue Naturdichtung (1972)

Erich Fried

Er weiß dass es eintönig wäre
nur immer Gedichte zu machen
über die Widersprüche dieser Gesellschaft
und dass er lieber über die Tannen am Morgen
schreiben sollte
Daher fällt ihm bald ein Gedicht ein
über den nötigen Themenwechsel und über
seinen Vorsatz
von den Tannen am Morgen zu schreiben

Aber sogar wenn er wirklich früh genug aufsteht
und sich hinausfahren lässt zu den Tannen am
Morgen
fällt ihm dann etwas ein zu ihrem Anblick und ihrem
Duft?
Oder ertappt er sich auf der Fahrt bei dem Einfall:
Wenn wir hinauskommen

sind sie vielleicht schon gefällt
und liegen astlos auf dem zerklüfteten Sandgrund
zwischen Sägemehl Spänen und abgefallenen
Nadeln
weil irgendein Spekulant den Boden gekauft hat

Das wäre zwar traurig
doch der Harzgeruch wäre dann stärker
und das Morgenlicht auf den gelb gesägten
Stümpfen
wäre dann heller weil keine Baumkrone mehr
der Sonne im Wege stünde. Das
wäre ein neuer Eindruck
selbsterlebt und sicher mehr als genug
für ein Gedicht
das diese Gesellschaft anklagt

Sensible Wege Reiner Kunze

Sensibel
ist die Erde über den Quellen:
kein Baum darf gefällt,
keine Wurzel gerodet werden

Die Quellen könnten
Versiegen

Wie viele Bäume werden gefällt,
wie viele Wurzeln gerodet in uns

Die guten Gärtner Erich Fried

Wie schön
dass wir Hand in Hand
in den Garten gehen
und unseren jungen Baum
begießen
und pflegen

Ich klaube Raupen ab
Du bringst ihm Wasser!
Wie grün er wäre
wenn wir ihm nicht
die Wurzel
abgehackt hätten

Neujahr Hans W. Cohn

Es ist leicht das alte Jahr fortzuwerfen – abgeblüht

die Früchte verzehrt soweit sie genießbar waren die Erde verbraucht der Topf zersprungen –
um ein neues zu kaufen.

Schwieriger ist es das alte Jahr

liebevoll

umzupflanzen

in frisches Erdreich einen neuen Topf damit vielleicht aus den alten schmerzefahrenen Wur-
zeln ein neues

wächst:

ein reicheres.

Text 1⁴³**Meditation**

L: Ich halte ein Bild der Schöpfung in ihrer Vielgestaltigkeit in meinen Händen. In bunten, leuchtenden Farben schaut mich das Leben an, wie der hl. Franziskus von Assisi es in seinem „Sonnengesang“ vor Gott getragen hat:

Schwester Mond und die Sterne bilden das Firmament, in dessen Mitte Bruder Sonne strahlt. Die darunter liegende Atmosphäre wird durchweht von Bruder Wind.

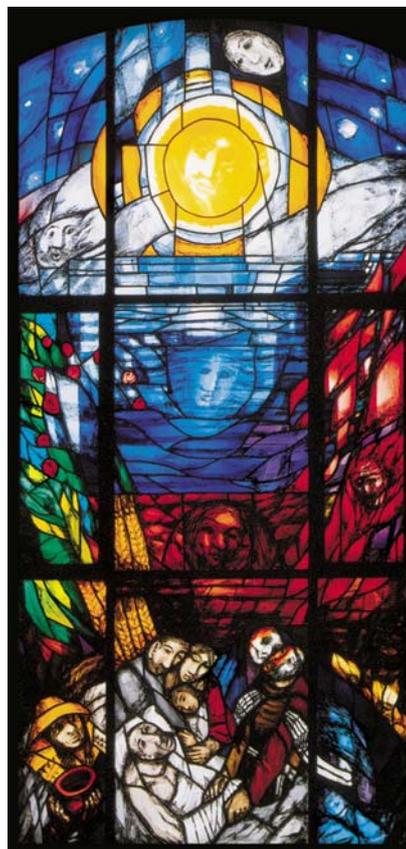
Ganz zart schimmert das Gesicht von Schwester Wasser durch, die von der alten Mutter Erde getragen wird. In saftigem Grün, leuchtendem Rot und in warmen Goldtönen wachsen vielfältige Blätter, Blüten und Früchte aus Mutter Erde hervor, die kraftvoll und tiefrot flankiert wird von Bruder Feuer.

Im Schoß von Mutter Erde warten Menschen darauf, zum wahren Menschsein geboren zu werden: eine Familie, innig verbunden, ein wenig ängstlich und doch voller Liebe. Ein kranker, von zahlreichen Verletzungen gepeinigter Mann, der sich getragen erfahren darf in der Gemeinschaft von Jungen und Alten, Gesunden und Kranken.

Franziskus hält die Hand des Kranken. Von hinten wird er zärtlich von Bruder Tod ummantelt, der versucht die ganze Menschen- gruppe mit dem Blau des Glaubens zu umhüllen. So ist es ein Tod ohne Schrecken.

Die Farben von Mutter Erde und Bruder Feuer finden einen Widerschein in den Gesichtern von Franziskus und Bruder Tod; hier drückt sich die bleibende Annahme des eigenen sterblichen Geschöpfseins aus.

Am linken unteren Bildrand, noch ausgeschlossen, hält uns eine Frau aus Lateinamerika ihre leere Schüssel hin. Unsicher und fast ängstlich hält sie danach Ausschau, ihren Anteil aus der Schöpfungsfülle, die allen Menschen geschenkt ist, zu bekommen.



(Sieger Köder, *Sonnengesang des Franziskus*)

Leise, meditative Musik oder kurze
STILLE.

L: Bruder Sonne.

S1: Wer, was ist für mich wie die Sonne?
Wem bringe ich Wärme und Licht?

L: Schwester Mond und die Sterne.

S2: Wonach richte ich mein Leben aus?
Was gibt mir Hoffnung?

Leise, meditative Musik oder kurze
STILLE.

⁴³ aus: Misereor–Fastenaktion 2009: Gottes Schöpfung bewahren – damit alle leben können. Materialien zur Fastenaktion: Liturgische Bausteine, Aachen 2009, S. 13.

L: Bruder Wind, Luft und Wolken.
S1: Was nimmt mir die Luft zum Atmen?
Lasse ich anderen und anderem ausreichend
Luft und Raum?

L: Schwester Wasser.
S2: Wie gehe ich mit Wasser um?
Wann bin ich sorgsam, wann verschwende-
risch?
Aus welcher Quelle lebe ich?
Leise, meditative Musik oder kurze
STILLE.

L: Bruder Feuer.
S1: Wofür bin ich „Feuer und Flamme“?

L: Mutter Erde.
S2: Was trägt mich?
Was erhält mich am Leben?

Was trage ich zum Erhalt der Schöpfung bei?

L: Bruder Tod.
S1: Was empfinde ich angesichts von
Krankheit, Sterben, Tod? Wie gehe ich mit
den
Versäumnissen meines Lebens um?

Leise, meditative Musik oder kurze
STILLE.

Austausch
Was habe ich gerade erlebt im Angesicht der
Schöpfung? – Was davon möchte ich den
anderen mitteilen?

Text 2⁴⁴

Seit alters her ist ein Symbol für das Volk Israel der blühende Mandelzweig, ein Zeichen der Ermutigung! In einem Gedicht von Schalom ben Chorin, das sich in einigen Regionalteilen des Evangelischen Gesangbuchs findet, wird der blühende Zweig zum Inbegriff für das Aufwachsen des Neuen nach den Verwüstungen der Shoah und des Krieges:

*Freunde, dass der Mandelzweig
wieder blüht und treibt,
ist das nicht ein Fingerzeig,
dass die Liebe bleibt?
Dass das Leben nicht verging,
so viel Blut auch schreit,
achtet dieses nicht gering in der trübsten Zeit.
Tausende zerstampft der Krieg,
eine Welt vergeht.
Doch des Lebens Blütensieg
leicht im Winde weht.
Freunde, dass der Mandelzweig
sich in Blüten wiegt,
bleibe uns ein Fingerzeig, wie das Leben siegt!*

Israel, der im Sturm der Geschichte und der Politik geschüttelt und dennoch blühende Mandelzweig, bleibe auch uns ein Fingerzeig dafür, dass Gottes Leben, seine schöpferische Liebe siegt. Nicht Tod, nicht Vernichtung haben das letzte Wort, sondern das Leben. Die Liebe bleibt! Das hat Gott in der Geschichte immer wieder gezeigt. Das verspricht er auch uns im Blick auf das, was auf uns zukommt. *(Maria Kaißling)*

⁴⁴ aus: Salzkorn 1/2007 Kommunen und geistliche Gemeinschaften. Der Grünkraft Gottes trauen. S. 11-13.

Text 3 Über den Tellerrand⁴⁵

Seit Menschengedenken wächst in Afrika der Baobab, der Affenbrotbaum.

Von Südafrika bis zum Senegal leben Millionen Menschen im Schatten dieser bis zu 20 Meter hohen Bäume, die auch »Lebensbäume« genannt werden.

Fruchtfleisch, Samen, Rinde, Blätter und Sprösslinge des Baobab sind in der Medizin, für die Nahrungszubereitung oder als Handwerksmaterial vielseitig einsetzbar und für die lokale Bevölkerung nicht ersetzbar.

„Wenn der Baum stirbt, stirbt auch der Mensch“, sagt ein afrikanisches Sprichwort.

Im Norden von Burkina Faso, im Sahel, machen die zunehmenden Dürrezeiten dem Baobab zu schaffen. Die Bäume werden nicht mehr so alt und säen sich nicht mehr so einfach aus. Der Baobab beginnt den Menschen zu fehlen. Spürbar.

Und die Menschen der Welt?

„Nur wenig geringer gemacht als Gott, mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt“ (Psalm 8), haben sie den Blick über den eigenen Tellerrand noch immer nicht gelernt. Dürre in Afrika, Unwetter in Lateinamerika, Überschwemmung in Asien. Was geht mich das an? Dabei lohnt der Blick über den Tellerrand.

Zum Beispiel nach Burkina Faso. Dort hat die 10-jährige; Kafanda die Zukunft in die Hand genommen.

Auch die 11-jährige Djamila nimmt den Baobab-Setzling liebevoll in den Blick. Beide teilen die Sorge um die Zukunft im-Sahel mit Aisatou Dicko.

Wir könnten viel von ihnen lernen:

Den Blick, der im Setzling schon den Baum erkennt.

Den Mut zur Veränderung der alltäglichen Lebensweise. Die Liebe zu, nicht die Herrschaft über Gottes Schöpfung. Ein Heute, das das Morgen nicht vergisst – das Morgen der g a n z e n Welt.

Es geht um mehr, als um eine kleine Pflanze. Es geht um mehr, als nur um einen Baum. Es geht um dich, um mich um uns. Es geht um die Bewahrung der Schöpfung – damit alle leben können.

(Vera Krause)



⁴⁵ aus: Misereor-Fastenaktion 2009: Gottes Schöpfung bewahren – damit alle leben können. Materialien zur Fastenaktion: Liturgische Bausteine, Aachen 2009, S. 71.

Text 4 Schöpfung⁴⁶

Gott rief ins Dasein:

Licht und Finsternis
Himmel und Erde
Wasser und Land
Pflanzen und Früchte
Sonne, Mond und Sterne
Tiere des Meeres und der Lüfte und
alle Arten von Lebewesen auf dem Erdboden

Schöpfungswerk
schön und gut
das Leben
in seiner Fülle

Geschenk
des Himmels
wundervoll
vielfältig

den Menschen
in die Hand gegeben
den Menschen ans Herz gelegt

zu bewohnen
zu bebauen
zu gestalten
zu genießen
zu belegen
zu schützen
zu hüten

damit
schön und gut bleibt
was Gott ins Dasein rief

(Vera Krause nach Gen 1,1–31)

Text 5 Wir bringen das Saatgut in die Erde⁴⁷

Wir bringen
das Saatgut in die Erde,
das eines Tages aufbrechen
und wachsen wird.
Wir begießen die Keime,
die schon gepflanzt sind
in der Gewissheit,
dass sie eine weitere Verheißung in sich ber-
gen.
Wir bauen Fundamente,
die auf weiteren Ausbau angelegt sind.

Wir können
nicht alles tun.
Es ist ein befreiendes Gefühl,
wenn uns dies zu Bewusstsein kommt.
Es macht uns fähig,
etwas zu tun,
und es sehr gut zu tun.

Es mag
unvollkommen sein,
aber es ist ein Beginn,
ein Schritt auf dem Weg,
eine Gelegenheit für Gottes Gnade,
ins Spiel zu kommen
und den Rest zu tun.

Wir mögen nie
das Endergebnis zu sehen bekommen,
das ist der Unterschied
zwischen Baumeister und Arbeiter.
Wir sind Arbeiter,
keine Baumeister.
Wir sind Diener,
keine Erlöser.
Wir sind Propheten einer Zukunft,
die nicht uns allein gehört.
(Oscar A. Romero)

⁴⁶ Ebd. Heft 2009 Rückseite.

⁴⁷ aus: Materialien zur Misereor-Fastenaktion 2010: Gottes Schöpfung bewahren – damit alle leben können. Liturgische Bausteine, Aachen 2010, Hefrückseite.

Text 6 Der Mensch aus Erde⁴⁸*Dietrich Bonhoeffer*

Der Mensch, den Gott nach seinem Ebenbilde, d. h. in Freiheit geschaffen hat, ist der Mensch, der aus der Erde genommen ist. Stärker konnten selbst Darwin und Feuerbach nicht reden, als hier geredet ist. Aus einem Stück Erde stammt der Mensch. Seine Verbundenheit mit der Erde gehört zu seinem Wesen. Die „Erde ist seine Mutter“, aus ihrem Schoß kommt er. Aber freilich, noch ist der Ackerboden, von dem der Mensch genommen ist, nicht der verfluchte, sondern der gesegnete Acker. Es ist die Erde Gottes, aus der der Mensch genommen ist. Aus ihr hat er seinen Leib. Sein Leib gehört zu seinem Wesen. Sein Leib ist nicht sein Kerker, seine Hülle, sein Äußeres, sondern sein Leib ist er selbst. Der Mensch „hat“ nicht einen Leib und „hat“ nicht eine Seele, sondern er „ist“ Leib und Seele. Der Mensch am Anfang ist wirklich sein Leib, er ist einer.

So wie Christus sein Leib ganz ist, wie die Kirche der Leib Christi ist. Der Mensch, der sich seines Leibes entledigt, entledigt sich seiner Existenz vor Gott, dem Schöpfer. Der Ernst des menschlichen Daseins ist seine Gebundenheit an die mütterliche Erde, sein Sein als Leib. Er hat sein Dasein als Dasein auf Erden, nicht von oben her kommend ist er von einem grausamen Schicksal in die irdische Welt verschlagen und geknechtet, sondern aus der Erde, in der er schlummerte, tot war, ist er herausgerufen vom Worte Gottes, des Allmächtigen, selbst ein Stück Erde, aber von Gott zum Menschen berufene Erde. „Wach auf, der du schläfst, stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten“ (Eph 5,14).

Quelle: Schöpfung und Fall, Christian Kaiser Verlag, München 1968

5.4.7 Predigtanregungen

- ◆ **Neues sprießt – Hört ihr es?**
Impulse zu Jesaja 43,18–19.21–22.24b–25⁴⁹

So spricht der Herr:

¹⁸*Denkt nicht mehr an das, was früher war; auf das, was vergangen ist, sollt ihr nicht achten.*

¹⁹*Seht her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?*

Ja, ich lege einen Weg an durch die Steppe und Straßen durch die Wüste.

²¹*Das Volk, das ich mir erschaffen habe, wird meinen Ruhm verkünden.*

²²*Jakob, du hast mich nicht gerufen, Israel, du hast dir mit mir keine Mühe gemacht.*

^{24b}*Du hast mir mit deinen Sünden Arbeit gemacht, mit deinen üblen Taten hast du mich geplagt.*

²⁵*Ich, ich bin es, der um meinetwillen deine Vergehen auslöscht, ich denke nicht mehr an deine Sünden.*

Jes 42,9 *Seht, das Frühere ist eingetroffen, Neues kündige ich an. Noch ehe es zum Vorschein kommt, mache ich es euch bekannt.*

Jes 43,19 *Seht her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?*

Zweimal, kurz hintereinander und mit nahezu identischem Wortlaut spricht das Propheten-

⁴⁸ zitiert nach: Schöpfung am Kreuz. Predigten, Gottesdienste, Denkanstöße, Meditationen, Gebete, hrsg. von Heidemarie u. Peter Beier (Jugenddienst Verlag), Wuppertal 1985, S. 158.

⁴⁹ download unter: <http://www.abtei-kornelimuenster.de/Spiritueller/Kirchenjahr/Neues%20spriesst.htm>

buch des Jesaja von dem Neuen, das ganz bescheiden sich ankündigt. Es kommt zum Vorschein, – ja, es ist noch nicht einmal soweit: es ist noch Vor–Schein. Der Prophet spitzt seinen Zuhörern die Sinne, – fordert sie auf hinzusehen und hinzuhören und fragt sie, ob sie es nicht auch hören und sehen. Und vielleicht wundert er sich dabei auch, dass sie nicht erkennen, was ihm selbst offensichtlich ist.

Jede Übersetzung hat ihre Grenzen, – manche mehr als andere. Das „Zum Vorschein kommen“ der Einheitsübersetzung ist nach meinem persönlichen Sprachgefühl recht farblos und wenig bildhaft. Die jüdische Übersetzung von Zunz spricht einmal vom Hervorkeimen und dann vom Hervorsprießen, – die Lutherübersetzung vom Aufgehen und Wachsen, – die Elberfelder Übersetzung vom Aufspriessen bzw. Aufsprießen.

Martin Bubers Übersetzung ist besonders spannend. Bei Buber meldet Gott ein Neues an und er tut ein Neues. Die Verse lauten bei ihm so: „Neues melde ich an, eh es wächst, lasse ich euch es erhorchen“ (Jes 42,9). „Wohlan, ich tue ein Neues, jetzt wächst es auf, erkennt ihr nicht?“ (Jes 43,19) Bubers sperrig ungewohntes Deutsch führt wie immer ins Nachdenken des Gelesenen. Er wehrt dem gedankenlosen „Runterlesen“ der Worte und Sätze.

Als letztes sei ein Gedicht–Vorsatz von Nelly Sachs erwähnt: „Ehe es wächst, lasse ich euch es lauschen.“ Nelly Sachs nennt zwar als Quelle Jesaja, gibt aber nicht Kapitel und Vers an. Es ist aber zweifellos Jes 42,9 zitiert. Dabei ist die Übersetzungsnähe zu Martin Buber besonders frappierend.

Alle genannten Übersetzungen außer der Einheitsübersetzung lenken die Gedanken unmittelbar in die Natur, – auf das Keimen, Sprießen und Wachsen jeglicher Pflanzen. Die Einheitsübersetzung ist durchaus richtig, aber sie klingt nicht, – ist ohne Melodie.

Ähnlich ist das Ergebnis, wenn man die Verben im zweiten Teil der Verse Jes 42,9 und 43,19 anschaut. Die Einheitsübersetzung „macht bekannt“ und fragt, ob die Hörer „merken“ was geschieht. Relativ nahe ist Zunz, der als Verben „kund machen“ und – wie die Einheitsübersetzung – „bemerken“ verwendet. Die Elberfelder–, die Luther–, und die Buber–Übersetzung sprechen das Ohr an: Gott lässt sie hören, erhorchen (Buber), lauschen (Sachs). Irgendwie – und wohl nicht nur irgendwie – ist diese Bildevozierung stärker als die „Bekanntmachung“ aus der Einheitsübersetzung.

Beim Querblättern durch die verschiedenen Übersetzungen begleitet mich die Redewendung „das Gras wachsen hören.“ Unser Sprachgebrauch nutzt das Bild eher negativ, – als Aufforderung etwa, „nüchtern“ die Dinge zu betrachten und erst einmal abzuwarten, was sich aus dem „Sprössling“ entwickelt. Wer das Gras wachsen hört, überspannt nach dem gängigen Dafürhalten den Bogen und ist selbst in Gefahr, als überspannt zu gelten.

Es sei dahingestellt, ob die Einheitsübersetzung solchen Überlegungen Rechnung tragen wollte oder nicht, die anderen Übersetzungen scheinen dagegen keine Ängste in dieser Richtung zu haben. Sie fordern zum Hören des eigentlich Unhörbaren auf. Martin Buber und Nelly Sachs steigern das Hören gar zum „Erhorchen“ und „Lauschen.“

Für Nelly Sachs ist Jesaja 42,9 offensichtlich der oder zumindest ein Impuls geworden, über das Lauschen ein Gedicht zu schreiben. Negativ ist es ein Plädoyer gegen die Schwerhörigkeit, die sich im wie auch immer gearteten Sattsein breit macht. Die Sehnsucht erstickt auf feisten Triften. Positiv ist das Gedicht ein Plädoyer für eine neue Sensibilität für das, was

„dahinter“ liegt. Das Gedicht deutet das an im Bild vom ewigen Meer, auf das hinaus das Dünengras lauscht und das von Grenzenlosigkeit und neuen Ufern träumen lässt. Es ist ein Plädoyer, mehr Ohr zu werden, – ja, ganz Ohr zu sein.

Ehe es wächst, lasse ich euch es lauschen.

Lange haben wir das Lauschen verlernt!
Hatte Er uns gepflanzt einst zu lauschen
Wie Dünengras gepflanzt, am ewigen Meer,
Wollten wir wachsen auf feisten Triften,
Wie Salat im Hausgarten stehn.

Wenn wir auch Geschäfte haben,
Die weit fort führen
Von Seinem Licht,
Wenn wir auch das Wasser aus Röhren trinken,
Und es erst sterbend naht
Unserem ewig dürstenden Mund –
Wenn wir auch auf einer Straße schreiten,
Darunter die Erde zum Schweigen gebracht wurde
Von einem Pflaster,
Verkaufen dürfen wir nicht unser Ohr,
O, nicht unser Ohr dürfen wir verkaufen.
Auch auf dem Markte,
Im Errechnen des Staubes,
Tat manch einer schnell einen Sprung
Auf der Sehnsucht Seil,
Weil er etwas hörte,
Aus dem Staube heraus tat er den Sprung
Und sättigte sein Ohr.
Presst, o presst an der Zerstörung Tag
An die Erde das lauschende Ohr,
Und ihr werdet hören, durch den Schlaf hindurch
Werdet ihr hören
Wie im Tode
Das Leben beginnt. (*Nelly Sachs*)

Abt Albert Altenähr OSB, Kornelimünster

♦ **Predigt zum Gleichnis vom Wachsen der Saat**
Mk 4,26–29⁵⁰

Liebe Gemeinde,
über die Frage, ob der Mensch einen freien Willen hat, gibt es seit einigen Jahren eine öffentliche Diskussion, an der sich viele beteiligen.[...]
Dieser Streit um den freien Willen ist nicht neu. [...] Nach Luthers Auffassung ist der Streit um den freien Willen deswegen so zentral, weil es das Wichtigste ist, dass wir wissen, was *wir* tun können und sollen und was *Gott allein* tun kann und tun muss.

⁵⁰ Predigt von Prof. Wilfried Härle in der Universitätskirche in Heidelberg am 30. Januar 2005.

Und davon handelt auch der Predigttext für den heutigen Sonntag aus Markus 4,26–29:

„Und Jesus sprach: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und aufsteht, Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst – er weiß nicht, wie. Denn von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, danach die Ähre, danach den vollen Weizen in der Ähre. Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schickt er alsbald die Sichel hin; denn die Ernte ist da.“

Es geht um die Frage, wie das Gottesreich, das Himmelreich, die Gottesherrschaft – all diese Worte meinen ein und dasselbe – kommt, und damit geht es um das Zentrum der Verkündigung Jesu. Wenn in der Bibel vom „Reich Gottes“ die Rede ist, so ist damit, anders als in unserer Sprache, kein Herrschaftsgebiet bzw. –bereich, wie das Deutsche Reich, das Heilige Römische Reich oder das Empire, gemeint, sondern ein *Geschehen*: das wirksame, spürbare Kommen Gottes in die Welt. Dass Gott jetzt zum Heil der Menschen in unserer Welt zwar nicht sichtbar, wohl aber erfahrbar wird, dass er kommt, das ist der Mittelpunkt der Verkündigung Jesu. Darauf verweisen seine Heilungen, seine Tischgemeinschaften, seine Reden und nicht zuletzt seine Gleichnisse. Ja, man muss es noch genauer sagen: *Durch* alle diese Zeichen geschieht es, dass Gott zum Heil der Menschen kommt, indem er in ihnen Glauben, d. h. Vertrauen auf Gott, weckt, so dass Jesus immer wieder sagen kann: Dein Glaube hat dir geholfen. Unter allen Gleichnissen ist unseres das unspektakulärste, um nicht zu sagen: das langweiligste. Es passiert in ihm nichts Aufregendes, sondern das Alltäglichsche, das aber zugleich das Lebensnotwendige ist: das Wachsen der Saat.

Man kann sich gut vorstellen, wie Jesus bei seinen Wanderungen durch das Land Menschen beobachtet hat, die säen, Felder, auf denen Getreide wächst, und Erntearbeiter, die die reife Frucht einbringen. Und dabei mag ihm bewusst geworden sein, dass dieser Vorgang ein gutes Bild dafür ist, wie Gott zum Heil der Menschen in die Welt kommt.

Und wie kommt er? Was ist an diesem Vergleich so aufschlussreich? Auf welche Züge dieses Gleichnisses bzw. Bildes kommt es an?

Zwei Größen stehen in diesem Gleichnis einander gegenüber und wirken zusammen: der *Mensch* und die *Erde*.

Mit dem *Menschen* fängt es an: Er wirft Samen aufs Land, legt sich danach ins Bett, schläft, steht morgens wieder auf und verbringt so eine längere Zeit im Rhythmus von Schlafen und Wachen, bis die Ernte reif ist und er, wie es im Text heißt, „die Sichel hinschickt“, also selbst oder zusammen mit anderen die Ernte einbringt. Der Mensch tut also zweierlei: säen und ernten, dazwischen liegt eine lange Zeit des Wartens.

Und nun die *Erde*. Sie tut nichts beim Säen und Ernten, sondern lässt dies nur an sich geschehen, aber sie ist in der Zwischenzeit aktiv: Sie bringt in drei Stufen die Frucht hervor: den Halm, die Ähre und schließlich den vollen Weizen in der Ähre.

Das war es dann auch schon – bis auf zwei kleine Worte im deutschen Text, im griechischen ist es sogar nur eines: „von selbst“, „automatisch“. Dieses Wort „automaté“ ist die Freude aller Studierenden, die Griechisch lernen müssen. Endlich einmal ein Wort, das man auf Anhieb versteht und nicht lange lernen muss – schade nur, dass es bloß an dieser einen Stelle im Neuen Testament vorkommt. Es ist auch die Freude aller kombinierten Bibel- und Technik-Liebhaber, die an diesem Wort die Entdeckung machen können: Auch die Bibel kennt wenigstens *einen* Automaten, wenn es auch „nur“ die Erde ist.

Aber was heißt da „nur“? Die Erde verdient diesen Namen viel eher als das meiste, was wir so nennen. Wenn wir nur daran denken, wie viel Geduld und Geschick es erfordern kann, einem Fahrkartenautomaten die gewünschte Fahrkarte zu entlocken. Das geht wirklich nicht von selbst, nicht automatisch. Es soll bei irgendeinem Rundfunk- oder Fernsehsender schon ein Spiel geben, bei dem man eine Fahrkarte gewinnt, wenn man es tatsächlich schafft, sie innerhalb von 90 Sekunden dem „Automaten“ zu entlocken. Und die sog. automatische Fahrplanauskunft kann einen ja zum Verzweifeln bringen, wenn sie immer wieder die laut und deutlich

gesprochenen Worte missversteht und so verkehrt wiedergibt, dass man schon die Vermutung hat, sich in einer Sendung zu befinden, in der gleich jemand fragt: „Verstehen Sie Spaß?“ Verglichen damit geht es doch wirklich eher „von selbst“ und „automatisch“, wenn wir an einem Schalter mit lebendigen Menschen zu tun haben. Und verglichen mit unseren „Automaten“ schneidet doch auch die Erde sehr gut ab. Sie bringt wirklich die Frucht von selbst hervor.

Zwar können wir durch Düngung, Bewässerung, Entfernung des Unkrauts und Lockerung des Bodens den Ertrag *steigern*, aber wir können die Frucht nicht hervorbringen. Das tut die Erde im Zusammenspiel mit dem Samen ganz von selbst.

Und *so* kommt Gott – zu uns, in die Welt?

Ja, aber dabei ist auch der Mensch wichtig, sogar unverzichtbar. Er gehört hinzu, wie Jesus als der Verkündiger zu Gottes Kommen gehört. Gott braucht und gebraucht Menschen, die das Evangelium verkündigen und es hören, wobei man das „Verkündigen“ gar nicht umfassend genug verstehen kann: Das umfasst Gottesdienste und Predigten, aber keineswegs nur sie, sondern auch die vielen Erzählungen oder Lesungen biblischer Geschichten, das Sprechen von Gebeten und das Singen von Liedern an Kinderbetten und bei gemeinsamen Mahlzeiten oder an Festtagen, die ernstesten, nachdenklichen Gespräche zwischen Familienmitgliedern, Freunden, Arbeitskollegen und Zufallsbekanntschaften, die helfenden Taten und den Einsatz für Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit im Namen Jesu Christi, die vielen Bilder, Bücher und Filme, in denen etwas vom Evangelium sichtbar oder hörbar wird. Die Aufzählungsmöglichkeit ist wohl grenzenlos für das, was es heißt, Samen aufs Land zu werfen. Und das ist etwas, was *wir* tun können und sollen und was wir an uns geschehen lassen können und sollen.

Das hat das Augsburger Bekenntnis in seinem 5. Artikel wunderbar beschrieben (EG S. 885, Art. 5), wenn dem auch im 19. Jahrhundert die irreführende Überschrift „Vom Predigtamt“ gegeben wurde, die bis in die Gegenwart und in die letzten Tage hinein zu schweren ökumenischen Irritationen geführt hat. In Wirklichkeit handelt dieser 5. Artikel davon, wie Glaube entsteht, und er sagt:

„Um diesen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, das Evangelium und die Sakramente gegeben, durch die er als durch Mittel den Heiligen Geist gibt, der den Glauben, wo und wann er will, in denen, die das Evangelium hören, wirkt, das da lehrt, daß wir durch Christi Verdienst, nicht durch unser Verdienst, einen gnädigen Gott haben, wenn wir das glauben. – Und es werden die verworfen, die lehren, daß wir den Heiligen Geist ohne das leibhaftige Wort des Evangeliums durch eigene Vorbereitung, Gedanken und Werke erlangen.“

Auch hier finden wir also beides: das allen Christenmenschen und der christlichen Kirche insgesamt aufgetragene Verkündigungsamt und die Einladung, das Evangelium zu hören auf der einen Seite, und das Wirken des Heiligen Geistes, der Glaube wirkt, wo und wann *Gott* will, auf der anderen Seite.

Dass wir für die Verkündigung des äußeren Wortes, wie Melanchthon das nennt, zuständig sind und dass wir *nur* dafür zuständig sind, aber gar nicht dafür, Glauben zu wirken, klingt zunächst demütigend. In Wirklichkeit ist es sehr entlastend – nicht zuletzt für Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, Pfarrerinnen und Pfarrer. Wir können und sollen nicht in die Seelen anderer Menschen eingreifen, wir können sie nicht zu Glaubenden machen, und darum sollen wir es auch nicht versuchen. Wir sollen niemanden, auch nicht uns selbst, unter Druck setzen, zu glauben. Glauben kann nur *Gott* schaffen, wo und wann *er* will. Martin Luther hat es einmal so ausgedrückt: „Wir sollen einander in die Ohren schreien, aber jeder muss für sich gewiss sein jetzt und in der Stunde des Todes“.

Dass der Glaube Gottes Werk ist, dass die Frucht „von selbst“, „automatisch“ wächst, heißt also nicht, dass dies immer und überall geschieht oder gar „auf Knopfdruck“, sondern es heißt, dass dies aus einer Kraft geschieht, über die kein Mensch verfügt, die wir nicht kontrol-

lieren, inszenieren, herstellen, sondern auf die wir nur warten und hoffen, um die wir nur bitten und beten können.

Das war nun auch fast schon die ganze Botschaft dieses Gleichnisses – fast. Denn da ist ja zum Schluss noch von der Ernte die Rede, und auch das gehört dazu. Dabei geht es um den angemessenen, aufmerksamen, behutsamen Umgang mit der Frucht. Die muss rechtzeitig eingebracht und sorgsam aufgehoben werden. Wo Gott Glauben gewirkt hat, sind wir eingeladen, damit behutsam umzugehen. Wir sollen das Vertrauen, das uns zuteil geworden ist, nicht wegwerfen und nicht verspielen, sonst verlieren wir das Kostbarste, was uns im Leben zuteil werden kann.

Hat *Erasmus* also nicht doch Recht, wenn er sagt: Wir können etwas zu unserem Heil tun, auch wenn es nur bescheiden wirkt, wenn es nur ein kleines bisschen ist neben der Hauptsache, die *Gott* tun muss? Das Missverständnis bei Erasmus lag wohl darin, dass er meinte, unsere Freiheit und Verantwortung müsste von der Freiheit und Verantwortung Gottes abgezogen werden, damit nicht Gott verantwortlich sei, wenn bei uns kein Glaube entsteht. Aber Erasmus hat nicht bemerkt, dass dann, wenn wir auch nur ein bisschen dafür verantwortlich sind, dass bei uns Glaube wächst und entsteht, wir *ganz* daran schuld sind, wenn wir keinen Glauben haben. Da war Luther mutiger, indem er zu denken und auszusprechen wagte, dass wir *durch nichts* bewirken können, dass aus dem verkündigten und gehörten Evangelium tatsächlich Glaube entsteht und so Menschen heil werden. Das ist alleine Gottes Sache.

So stehen sich nicht zwei halbe oder fragmentarische Freiheiten gegenüber, die zusammen eine ganze Freiheit geben, sondern es geht um zwei ganze Freiheiten, die aufeinander bezogen sind: unsere menschliche Freiheit, zu säen und zu ernten, zu reden und zu hören, und Gottes Freiheit, wachsen zu lassen, Glauben hervorzubringen, wann und wo er will.

Und nur weil *das* nicht von uns, sondern alleine von Gott abhängt, darum können wir schließlich und endlich auch unseres Heils gewiss sein; denn es ist bei Gott gut aufgehoben.

Sein Friede, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen

◆ **Erntedank ist Schöpfungsdank**
Predigt zu Gen / 1. Mose 9,1–17⁵¹

Einen Dank für die Ernte gibt es solange Menschen leben. Nichts war ja weniger selbstverständlich, als die Erde mit Hacke oder Pflug aufzubrechen, Körner in sie zu säen und die Erde gleichsam zu zwingen, Ernte zu erbringen. Und so ist es nicht verwunderlich, dass es in allen Kulturen und Religionen einen ritualisierten Dank für eine gute Ernte gibt. Im Judentum ist dies das Laubhüttenfest und in der christlichen Tradition das Erntedankfest, das bei uns am ersten Sonntag im Oktober gefeiert wird. Früher war es ausgestattet mit einer Vielfalt von Erntebräuchen und Segenshandlungen, wovon heute allerdings, im Zeitalter der Mähdrescher und des Kunstdüngers, wenig geblieben ist. An die Stelle Gottes sind Düngemittel- und Agrarindustrie gerückt, die optimale Bedingungen für ertragreiche Ernten schaffen sollen. Es geht weniger um Dank als um kräftige Finanzmittel. Nur manchmal, und in den letzten Jahren immer häufiger, geht die Rechnung nicht auf, wenn nämlich das Klima nicht so mitspielt, wie wir uns das so vorstellen. So rückt wieder neu ins Bewusstsein, dass eine gute Ernte nicht selbstverständlich und letztlich nicht machbar ist. Vor allem dann nicht, wenn wir die Erde

⁵¹ Dipl. Theologe Bernward Rusche, Lingen, in: Jörg Menke, Die Vielfalt der Schöpfung feiern. Ökumenische Arbeitshilfe für den Gottesdienst, Heidelberg 2008, S. 44f.

missbrauchen, indem wir das Leben auf und in ihr nur als Mittel zum Zweck betrachten und die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse über alles setzen.

In der biblischen Tradition wird uns ein anderes Leitbild vorgestellt: Der Mensch als Abbild Gottes erhält den Auftrag, seinen Lebensraum verantwortlich selbst zu gestalten und alles Leben zu achten und zu erhalten. Exemplarisch wird dies in der Noachgeschichte entfaltet. Wie Gott bei der Erschaffung der Welt das „Tohuwabohu“ ordnete, indem er die Urfluten zurückdrängte und so einen paradiesischen, fruchtbaren Lebensraum schuf, so soll nun Noach an Gottes Stelle eine Arche, sozusagen als „Kleinausgabe der Welt“, bauen. Die Arche, das ist ein Kasten, ein Raum, der alles Leben aufnimmt und ihm Schutz gibt gegenüber den durch Ungerechtigkeit und Gewalt hervorgerufenen Fluten der Zerstörung. Der Auftrag, alle Tierarten mit in die Arche zu nehmen, bedeutet, dass die ganze Fülle des Lebens für die kommenden Generationen erhalten bleiben soll. (Pflanzen zählten im Alten Testament nicht zu den Lebewesen, sondern gehörten zur Ausstattung des Lebensraumes.) Bemerkenswert dabei ist, dass Noach zwar genaue Anweisungen zum Bauplan und Vorgehen erhält, er aber alles selbst ausführen muss. Damit ist nichts anderes gesagt, als das er den Schöpfer beim Bau der Arche, der „Nachbildung der Schöpfung“, vertreten soll. Noach wird dazu auserwählt, weil er gerecht ist, ein Mensch, so wie ihn Gott gewollt hat. Der Mensch ist folglich insofern Ebenbild Gottes, wenn er sich so wie Noach um das Leben sorgt und es für die kommenden Zeiten erhält. Ein solches Handeln wird Gott zum Ziel führen; das ist der Kern der Bündniszusage im Symbol des Regenbogens. In dieser Gewissheit, dass Gott ein Freund allen Lebens ist und bleiben wird, können die nötigen großen und kleinen Schritte getan werden. Ohne lähmende Angst vor globalen Katastrophen (Sintfluten) und ohne zu resignieren, wenn der rasche Erfolg ausbleibt.

Wer daran glaubt und darauf vertraut, ist natürlicherweise dankbar dafür, dass Gott uns eine schöne Erde anvertraut hat. Diese Dankbarkeit ist aber untrennbar verbunden mit Gerechtigkeit, das heißt mit einem Handeln, das allem Leben Raum zur Entfaltung schafft und erhält. Gerechtes Handeln in und an Gottes Schöpfung bezieht sich dabei nicht nur auf die heute lebenden Menschen, sondern auch auf die nach uns kommenden Generationen, die ja ebenso wie wir einen Anspruch auf eine schöne „vollständige“ Welt haben. Und gerechtes Handeln betrifft nicht nur die normalen Güter des täglichen Lebens: es muss auch die grundlegenden „Umweltgüter“ wie sauberes Wasser und reine Luft, Bodenschätze und Energieträger, Arten- und Genvielfalt mit einschließen, ebenso wie Tiere und Pflanzen, die ihren je eigenen Wert und Würde haben.

In diesem Sinne kann zwar am Erntedankfest der Dank für die Gaben der Schöpfung mit landwirtschaftlichen Produkten anschaulich gemacht werden, dabei darf es aber nicht bleiben. Das Erntedankfest sollte heute als ein „Fest der Schöpfung“ gefeiert werden, an dem die Dankbarkeit für die „Gabe der Schöpfung“ auf vielfältige Weise zum Ausdruck gebracht wird. Gleichzeitig müssen Wege aufgezeigt werden, wie wir heute dem Auftrag Gottes, in unserem Lebensraum verantwortlich zu handeln, gerecht werden können. Wie wir also an der „Arche“, an einer Welt mit bauen können, die allem Leben Raum und Schutz gibt, damit es sich auch in Zukunft entfalten kann.

◆ **Garten Eden – Raum zum Leben**⁵²
Predigt zu Gen / 1. Mose 2, 8+9

Schriftstelle: „Dann pflanzte Jahwe Gott einen Garten in Eden gegen Osten und setzte den Menschen hinein, den er geschaffen hatte. Und Jahwe Gott ließ vielerlei Bäume aus der Erde wachsen, verlockend anzusehen und gut zu essen.“ (1. Moses 2, 8+9)

Einführung:

Diese zwei Sätze aus den ersten Kapiteln der Bibel gehören zur Urgeschichte. Und in dieser Urgeschichte handelt es sich um Grundlegendes für den Menschen, ja die ganze Menschheit in allen Epochen und Kulturen. Damit stellt die Urgeschichte eine Art „Präambel“ dar, ein Vorzeichen, unter dem alles Weitere zu sehen ist.

Die zusätzliche Bedeutung unserer zwei Verse ergibt sich auch daraus, dass sie von der ersten Tat Gottes nach der Erschaffung des Menschen handelt – und diese erste Tat Gottes besteht darin, dass er für den Menschen einen Garten pflanzt. Zu Unrecht hat man in der Vergangenheit diesen Versen fast keine Bedeutung beigemessen.

Der Text hat zwei *Hauptpunkte* – *grundlegende Aussagen über Gott und grundlegende Aussagen über den Menschen*.

1. Gott gewährt Raum zum Leben

Es fällt auf, dass das Interesse Gottes am Menschen mit der Erschaffung des Menschen nicht aufhört. Der Mensch wird nicht einfach „ins Dasein geworfen“, wie es bei Sartre heißt. Gott bereitet dem Menschen einen Lebensraum. Gott entwickelt Aktivitäten für den Menschen. Er „pflanzt einen Garten“, er „lässt aufwachsen aus der Erde vielerlei Bäume“, er „setzt den Menschen hinein“.

1.1 Der Gott, wie er hier beschrieben wird, ist ein Gott, der sich dem Menschen zuwendet, der für den Menschen etwas bereitstellt. Diese Eigenschaft Gottes spiegelt sich in vielen Gotteserfahrungen des Alten und Neuen Testaments wider (evtl. Beispiele aus AT und NT nennen).

1.2 Was Gott dem Menschen bereitet, ist sein Lebensraum! Der Kampf um Lebensraum durchzieht die gesamte Geschichte der Menschen. Bis in unsere Zeit hinein besetzen Menschen und Völker die Lebensräume anderer oder werden von ihrem Lebensraum vertrieben. Flüchtlinge, ja ganze Flüchtlingsströme sprechen eine deutliche Sprache, welche Bedeutung Lebensräume haben. Ganz sicher meint der „Raum zum Leben“ mehr als der Lebensraum im geographischen Sinne. Vielleicht im Sinne von Rilke, der einmal geschrieben hat: „Liebende erzeugen sich unaufhörlich gegenseitig Raum und Weite und Freiheit.“ Vielleicht lässt sich das auch so sagen: Wo Gott ist, da entsteht auch ein Ort für uns, „damit, wo ich bin, auch ihr seid“, wie es einmal in der Bibel heißt.

1.3 Der Lebensraum, den Gott bereitet, ist ein besonderer: Ein Garten! Im damaligen Orient besaßen nur sehr reiche Menschen einen Garten. Der normale Bauer kannte vor allem Äcker voller Steine und Unkraut. Ein Garten ging über das Lebensnotwendige weit hinaus. Somit ist Gott ein großzügiger Gott. Er will den Menschen nicht kurz halten – er will das, was der Psalmist in Psalm 23 so ausdrückt: „Du schenkst mir voll ein“.

In den Nachbarvölkern Israels war in den Erzählungen um die Erschaffung der Welt ebenfalls von einem Garten die Rede – allerdings war in diesen Erzählungen dieser Garten stets der Wohnort der Götter. Den Menschen ist in der Regel das Betreten des Gartens verboten. Wenn

⁵² aus: Umweltreader der evangelisch-methodistischen Kirche, in: Jörg Menke, Die Vielfalt der Schöpfung feiern. Ökumenische Arbeitshilfe für den Gottesdienst, Heidelberg 2008, S. 46–48.

die Menschen den Garten der Götter betreten durften, dann nur zeitweise, um die Gartenarbeit für die Götter zu erledigen. Also – den Garten genießen konnten nur die Götter. Können wir erahnen, was die biblische Geschichte vom Garten Eden für eine Umkehrung der Werte bedeutet?

Im Garten Eden arbeitet Gott für den Menschen! Gott legt einen Garten an, damit der Mensch darin wohnen kann! Der Jahwe-Gott lässt nicht andere für sich arbeiten wie die Götter in der umgebenden Völkerwelt – er arbeitet für die Menschen. Der Jahwe-Gott lebt nicht auf Kosten der Menschen – er befreit die Menschen. Der Jahwe-Gott gibt Raum zum Leben!

2. „Wer ist der Mensch“ oder „was braucht der Mensch zum Leben?“

Der Mensch braucht einen Ort zum Leben, eine Heimat, etwas, wo er dazugehört, in dem er sich verwurzeln kann, wo er wohnen kann. Wir schauen jetzt den Ort, den Wohnraum, den uns Gott zugedacht hat, einmal näher an: Es ist ein Garten! Dieser Garten, den Gott für den Menschen geschaffen hat, symbolisiert die Lebensgrundlagen des Menschen oder modern ausgedrückt:

Dieser Garten, dieser von Gott dem Menschen zugedachte Lebensraum, entspricht voll und ganz den Bedürfnissen des Menschen, wie sie heute gesehen werden. Der amerikanische Psychologe Maslow hat die verschiedensten Bedürfnisse des Menschen aufgeschrieben und in eine Rangordnung gebracht (die berühmte Maslowsche Bedürfnishierarchie), wonach als erstes die Grundbedürfnisse des Menschen kommen, dann das Bedürfnis nach Sicherheit, dann die sozialen Bedürfnisse. Das höchste Bedürfnis in dieser Skala ist das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung.

Der Garten Eden beschreibt die Quellen, aus denen wir leben. Dabei hilft es uns, wenn wir uns wieder in die Lage eines damaligen Orientalen hineinversetzen. Wofür steht Garten? Zunächst einmal ist „Garten“ der umhegte, umschlossene Ort – vielleicht mit Hecke oder Mauer, jedenfalls etwas Abgegrenztes – im Gegensatz zum offenen Feld, zur Wüste, zur Wildnis, zur endlosen Weite und zum Chaos. Garten ist aber auch Ausdruck des überfließenden Lebens, des „Mehr-als-Notwendigen“ – und damit das Gegenteil von Dürre und Kargheit. Garten stand und steht aber auch für sinnliche Genüsse. Eden bedeutet im Hebräischen „Wonne“. Insofern ist der Garten auch ein Ort des Genießens. Garten ist ein Ort des Sich Entfaltens. Im Garten wächst alles, entfaltet sich und gedeiht. Somit ist Garten ein Ort der Fruchtbarkeit und des Segens. Ein Leben im Garten meint deshalb ein Leben, in dem sich die Persönlichkeit entwickeln kann und die Voraussetzungen für positive, schöpferische Entwicklungen gegeben sind. Nun wieder konkret zum Garten Eden. Obwohl die Verse der Bibel über Eden sehr kurz und knapp sind, enthalten sie doch drei nähere Beschreibungen (= adjektivische Bestimmungen), die ganz sicher nicht zufällig sind:

– „*vielerlei Bäume*“ Baumgärten waren für die Orientalen die beliebtesten Gärten – Bäume sind Zeichen des Lebens – sie zeigen Wasser an, spenden Schatten, sind Ort des Sich-Treffens. Und dann noch „vielerlei Bäume“. Das meint doch das Gegenteil von Eintönigkeit und Langeweile. Ein Leben in Abwechslung und Vielfalt entspricht einer Haltung der Offenheit, der Neugierde, der Entdeckerfreude, der Lust am Lernen und Beobachten: alles Dinge, die zum Menschsein wesentlich gehören.

– „*verlockend anzusehen*“ Das hier verwendete hebräische Wort bedeutet auch: „begehrenswert, hinreißend, voller Reize“. Gott will ein Leben in Freude, berufen zum Staunen und Fasziniert-Sein. Wir können noch so alt sein – immer wieder kommt Neues auf uns zu. Damit sind auch menschliche Eigenschaften angesprochen wie Sensibilität, Erlebnisfähigkeit oder Wahrnehmungsfähigkeit.

– „*gut zu essen*“ Vielleicht steckt auch hier mehr drin als die reine Nahrungsaufnahme. Essen ist ja ein Vorgang des sich Einverleibens, der intensiven Aufnahme. Die Nahrung geht in Fleisch und Blut über. Vielleicht will uns dieses „gut zu essen“ sagen, dass es darauf ankommt, das, was das Leben bietet, was „Eden“ bereithält, auch zu verinnerlichen, zu verdauen. Damit geht es um die Fähigkeit zur Intensität. Nicht das Flüchtige und Oberflächliche zählt, sondern das, was ganz tief innen verankert ist!

5.4.8 Aktionsformen

- ◆ Für die Aktionsformen dieses Ökumenischen Gottesdienstes zum Schöpfungstag/Schöpfungszeit⁵³ werden *eine Trommel und eine Glocke* benötigt.

Zu Beginn des Gottesdienstes Trommelwirbel / Schrei

Klage der Schöpfung

Die folgenden Schlagworte werden in den Raum hineingerufen:

Wassermassen überfluten das Land

Wälder brennen

Regenwälder werden abgeholzt

Tierarten sterben aus

Pflanzenarten verschwinden

Eisberge schmelzen

Dürre trocknet Landstriche aus

Wirbelstürme toben

Das Ozonloch wächst

Menschen verlieren Lebensraum

Giftige Wolken zerstören Leben

Trommelwirbel

Eröffnung

Das ist die Situation. Wir lesen es in der Zeitung. Wir beobachten es.

Es macht uns Angst.

Wir sind in Sorge um die Zukunft der Welt.

Diese tragen wir vor Gott, den Schöpfer dieser Schöpfung.

In seinem Namen sind wir zusammen,

im Namen des Schöpfers,

im Namen Jesu Christi,

im Namen des Heiligen Geistes.

Einleitung (*Anlass und Anliegen des Gottesdienstes*)

Sprecherin

Du Schöpfer–Gott, erbarme dich. Höre unser Rufen:

Liedruf

„Kyrie eleison“

⁵³ nach: Tag der Schöpfung – Zeit der Schöpfung. Arbeitshilfe zu einer ökumenischen Initiative, hrsg. vom Diözesanrat katholischer Frauen und Männer im Bistum Essen, Juli 2009, S. 20–25.
[download unter: http://www.bistum-essen.de/fileadmin/bereiche/za-gewe/Umweltethik/-Tag_der_Schoepfung_-_Arbeitshilfe.pdf].

Sprecherin / Sprecher

Öffne unsere Augen für die Schöpfung.
Öffne unsere Ohren für das Seufzen der Schöpfung.
Öffne unsere Hände für den Umgang mit der Schöpfung.
Öffne unsere Herzen für den Schöpfer. Gib uns ein neues Herz.

Liedruf

Sprecherin / Sprecher

Wandle uns zu Menschen,
die im Einklang mit dem Schöpfer und als Teil der Schöpfung leben.

Liedruf

1. Ritual

Als Gottes Geschöpfe sind wir Teil der Schöpfung.
Ich lade Sie ein aufzustehen und aufrecht zu stehen.
Spüren Sie den Boden unter Ihren Füßen.
Lassen Sie in Ihrer Vorstellung
aus Ihren Fußflächen starke Wurzeln in den Boden wachsen.
Verankern Sie sich im Boden.
Nehmen Sie wahr die Erde, die Sie trägt.

Stille

Nehmen Sie wahr den Himmel über sich. Heben Sie Ihre Arme
und durchdringen in Ihrer Vorstellung mit den Fingerspitzen die Decke. Strecken Sie sich
dem Himmel entgegen. Spüren Sie die Weite des Himmels über sich.

Stille

Reichen Sie den beiden Menschen, die neben Ihnen stehen, die Hände.
Fassen wir einander bei den Händen.
Verbünden wir uns miteinander als Menschen –
geschaffen nach Gottes Bild und Gleichnis.

Stille

Psalmgebet Psalm 104 (GL 743)

Hymnus

Lesungen	Sir 17,1–14	Schöpfer–Gott und die Menschen
	Weis 11,24–12,1	Gott liebt alles, was ist.

2. Ritual

Gott sei Dank entdecken heute viele Menschen, was das bedeutet. Es steht uns Menschen
nicht zu, über die Erde zu herrschen. Die Erde, die ganze Schöpfung braucht es, dass wir uns
vor ihr beugen, dass wir uns in Ehrfurcht vor der Schöpfung und dem Schöpfer neigen. Wir
haben uns zu Beginn dieses Gottesdienstes dem Himmel entgegengestreckt. Und wir haben
uns in der Erde verwurzelt. Ich lade Sie nun ein, sich vor der Erde zu verneigen, zu beugen

und – wenn möglich – den Boden zu berühren. Es ist die Erde, die uns trägt und die Nahrung für uns wachsen lässt.

Wenn wir spüren, dass wir in der Erde verwurzelt sind, dann hat das Konsequenzen: Wir leben in einer neuen Haltung der Schöpfung gegenüber. Das alte Herrschaftsverhältnis ist umgekehrt. Nicht Herrschaft ist angesagt, sondern Ehrfurcht – Ehrfurcht vor allem Leben. Die Erde, alle Schöpfung ist kostbar, weil sie wie wir selbst aus Gottes Händen kommt. Wo Leben ist, ist Gott.

Stille

Lied

Schritte ins Handeln

Wir laden Sie ein, die kommenden vier Wochen bewusst als Zeit der Schöpfung zu erleben. Vielleicht gelingt es uns ja, jeden Morgen mit wachen Sinnen das Wetter und die Natur vor unserem Haus wahrzunehmen und Gott mit einem kurzen Satz des Lobes für Sonne, Dunkelheit, Nebel oder Regen, das Grün des Grases, das Rauschen der Blätter und die Farben der Blumen zu preisen. Vielleicht können wir einmal in der Woche mit voller Absicht das Auto stehen lassen und eine Besorgung zu Fuß erledigen. Vielleicht bemühen wir uns in diesen Wochen, auf der Autobahn nur Tempo 120 zu fahren. Vielleicht achten wir beim Einkauf auf saisonale und regionale Produkte. Vielleicht...

So kann Schöpfungszeit werden – dieses Jahr, im September. Diese Schöpfungszeit läuten wir nun ein:

Eine Glocke wird zum Klingen gebracht.

Vaterunser

Segen

(erarb. von Irmentraud Kobusch und Marie–Luise Langwald)

◆ Gabenprozession⁵⁴

2 Kinder bringen Schalen mit Trauben (oder der Jahreszeit besser angepasst: Rosinen) und Samenkörner zum Altar.

Kind 1: Wir bringen Trauben (Rosinen) zum Altar. Sie sind in der Sonne gereift und wurden von Menschenhand geerntet. Jede einzelne Traube (Rosine) ist in der Gemeinschaft gewachsen. Du, Gott, hast jede kleine Traube (Rosine) geschaffen. – Wir danken dir für die Gaben deiner Schöpfung.

Kind 2: Wir bringen Samenkörner zum Altar. Sie steckten in der Tiefe der Erde, sind in der Sonne gereift und wurden von Menschenhand geerntet. Jedes einzelne Korn ist in der Gemeinschaft gewachsen. Du, Gott, hast jedes kleine unscheinbare Korn geschaffen. – Wir danken dir für die Gaben deiner Schöpfung.

⁵⁴ aus: Misereor–Fastenaktion 2009: Gottes Schöpfung bewahren – damit alle leben können. Materialien zur Fastenaktion: Liturgische Bausteine, Aachen 2009, S. 61.

Ein meditativer Wassertanz zu Versen aus Psalm 104⁵⁵

Die Bewegungen sind für einen Bändertanz ausgelegt und müssen angepasst werden, wenn der Wassertanz mit Jugendgruppen durchgeführt werden soll.

Zur Einstimmung hört man Wasserrauschen, z.B. von einem Regenmacher-Rohr. Die Hände beginnen ganz langsam mit Wellenlinien, wechselseitig rechts und links.

Du lässest Wasser in den Tälern quellen, dass sie zwischen den Bergen dahinfließen,	Wellenlinien mit den Händen. Wellenlinien werden immer größer.
Dass alle Tiere des Feldes trinken und das Wild seinen Durst lösche.	Körperposition verändern, in geduckter Haltung (wie Tiere) bewegen.
An ihren Ufern wohnen die Vögel des Himmels und singen unter den Zweigen.	Bewegung in aufrechter Position.
Du tränkest die Berge von oben her, aus deinen Wolken wird die Erde gesättigt.	Rückenlage, ganz geöffnet nach oben hin.
Du lässest Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menschen,	Zuerst wächst eine Hand als „Gras“ aus der Erde, dann die zweite.
Dass du Brot aus der Erde hervorbringst, dass der Wein erfreue des Menschen Herz	Nun kommt ein Bein dazu, dann das zweite Bein.
Und sein Antlitz schön werde vom Öl und das Brot des Menschen Herz stärke.	Körper erwächst aus der Rückenlage in die aufrechte Haltung

⁵⁵ aus: Wasser – Gabe Gottes. Bausteine für Gemeindearbeit und Gottesdienst (2006), hrsg. vom Evangelischen Oberkirchenrat Stuttgart in Zusammenarbeit mit der Dekade zur Überwindung von Gewalt, den Umwelträten der Evangelischen Landeskirchen und der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Baden-Württemberg, S. 12.

6. Anregungen für die praktische Gestaltung der Schöpfungszeit vor Ort zum Thema Wachstum und Nachhaltigkeit

Als Christinnen und Christen sind wir in besonderer Weise zur Bewahrung der Schöpfung und dem Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit in dieser Welt verpflichtet. Um dieser Verantwortung gerecht zu werden, braucht es einen nachhaltigen Lebensstil, der von jedem Einzelnen einen hohen Einsatz erfordert. Dabei gilt es die persönlichen Bedürfnisse mit der Erhaltung einer intakten Natur für alle Menschen auf der Erde im Jahr 2012, wie für zukünftige Generationen, in Einklang zu bringen. Gleichzeitig müssen wir die globalen Herausforderungen, wie insbesondere den Klimawandel, die Ressourcenknappheit sowie den Hunger und die Armut in der Welt konkret angehen. [...]

Wesentlichen Handlungsbedarf gibt es aus Sicht des ZdK (= Zentralkomitee der Deutschen Katholiken) insbesondere in folgenden Politikfeldern:

Ernährung und Landwirtschaft

Im Fokus christlichen Handelns muss die aktive Bekämpfung von Hunger und Armut stehen. Eine gute Ernährung der Bevölkerung lässt sich oftmals durch lokale und regionale Erzeugung landwirtschaftlicher Produkte am besten erreichen. Das ZdK setzt sich daher im Zuge der anstehenden Reform der europäischen Agrarpolitik für eine ökologisch, ökonomisch und sozial nachhaltige Agrarpolitik ein, die auch ihre weltweite Verantwortung wahrnimmt. Ökologische Aspekte sowie die Vermeidung negativer Auswirkungen auf die Ernährungssicherung in anderen Ländern müssen daher bei der zukünftigen Agrarförderung angemessen berücksichtigt werden. In Deutschland gilt es, die Anliegen des Umweltschutzes, der Entwicklung ländlicher Räume und der Ernährungssicherung miteinander zu verbinden. Eine stärkere Nutzung ökologisch, regional, saisonal sowie fair erzeugter Produkte liegt in unserer Verantwortung als Verbraucher. Die damit oft verbundenen höheren Preise für Nahrungsmittel stellen unsere Wertschätzung für diese Leistungen dar und ermöglichen Landwirten ein adäquates Einkommen.

Mobilität und Verkehrsinfrastruktur

Ein hoher Anteil unseres Energieverbrauchs und der für die Klimaveränderung mitverantwortlichen Freisetzung von CO₂ ist dem Verkehrsbereich zuzuschreiben. Neben der notwendigen Erforschung energieeffizienter Antriebs- und Fahrzeugtechnik spielt die Entwicklung neuartiger Verkehrskonzepte eine zentrale Rolle für einen geringeren Verbrauch fossiler Brennstoffe. Staatliche Investitionen müssen verstärkt in den Ausbau öffentlicher Verkehrsmittel erfolgen und Vorrang haben gegenüber dem Ausbau des Individualverkehrs. Zudem ist jeder Einzelne in der Pflicht, durch ein bewusstes Mobilitätsverhalten den Verbrauch von fossilen Energieträgern so gering wie möglich zu halten. Eine stärkere Besteuerung von Fahrzeugen mit hohem Energieverbrauch schafft in diesem Sinn gute Anreize. Ziel muss zudem die Vermeidung unnötigen Verkehrsaufkommens sein. Die aktuell geforderte Erhöhung von Kilometerpauschalen konterkariert diese Notwendigkeiten und ist daher abzulehnen.

Energieversorgung und Energieverbrauch

Die verstärkte Nutzung von Strom aus regenerativen Energiequellen muss konsequent fortgesetzt werden. Ein weiterer Ausbau der Stromerzeugung durch Wind- und Sonnenenergie muss durch geeignete Förderstrukturen unterstützt werden, um den Ausstieg aus der Nutzung der Kernenergie umzusetzen. Die in diesem Kontext von der Ethik-Kommission „Sichere Energieversorgung“ im Jahr 2011 vorgeschlagene Einsetzung eines Parlamentarischen Beauftragten für die Energiewende sollte umgehend erfolgen. Neben der Stromerzeugung sollte ein

stärkerer Fokus auf dem Stromverbrauch und der Energieeffizienz liegen. Der erzielte Kompromiss der Bundesregierung zur EU-Energieeffizienzrichtlinie ist zu wenig und sollte überdacht werden. Es braucht die Vorgabe verbindlicher Energieeffizienzmaßnahmen und nicht nur verbindlicher Effizienzziele, um das deutsche CO₂-Reduktionsziel von 40 % im Jahr 2020 zu erreichen.

In Anbetracht der derzeit niedrigen CO₂-Zertifikatspreise im Emissionshandel und zur Sicherung der Finanzierung des Energie- und Klimafonds ist zur Erreichung des deutschen Klimaziels auch eine Erhöhung des europäischen CO₂-Reduktionsziels von 20 % unbedingt erforderlich. Wir fordern die Bundesregierung auf, sich auf europäischer Ebene aktiv für die Erhöhung des EU-Klimaziels auf 30 % einzusetzen!

Einen großen Anteil am Energieverbrauch in Deutschland nimmt die Gebäudeheizung ein. Zur Reduzierung des Gesamtenergieverbrauchs brauchen wir daher eine erhebliche Steigerung der Gebäudeenergieeffizienz durch Gebäudesanierung. Durch das im politischen Prozess befindliche Gesetz zur energetischen Gebäudesanierung müssen sowohl die öffentliche Hand als auch private Wohneigentümer in die Pflicht genommen werden und weitere, bessere Investitionsanreize für Wohneigentümer im Feld der energetischen Sanierung und der Isolierung vermieteten Wohnraums geschaffen werden.

Ethisches Investment

Das ZdK versteht sich seit Jahren als Motor zur Förderung der nachhaltigen Geldanlagen. Das gehört für uns untrennbar zu einem nachhaltigen Lebensstil dazu, denn durch einen verantwortlichen Umgang mit seinen finanziellen Mitteln kann jeder von uns seinen eigenen Beitrag zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung leisten. Nachhaltige Geldanlagemöglichkeiten gibt es inzwischen in hinreichender Anzahl, nun gilt es, diese auch tatsächlich zu nutzen. Wir sollten nicht länger gelten lassen „Ja, man müsste mal ...“, sondern vielmehr sagen: „Ja, wir legen unser Geld ethisch an!“ Gerade die Kirche könnte hier eine Vorreiterrolle einnehmen, indem sie die Anlagerichtlinien für ihre Bistümer, Hilfswerke und Versorgungskassen entsprechend überarbeitet. Kirchliche Verbände und Orden könnten sich dann daran orientieren. Deshalb appellieren wir an Privatanleger und kirchliche Institutionen, bei ihrer Geldanlage auf ethische Kriterien zu achten und damit Einfluss auf die Finanzmärkte zu nehmen. *(Dr. Michael Lentze)*⁵⁶

⁵⁶ Pressestatement von Dr. Michael Lentze, Sprecher des Sachbereichs „Umwelt und Technik“ des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, zur Fachtagung „Kirche auf dem Weg der Nachhaltigkeit - 20 Jahre nach Rio“ am 2. März 2012.

6.1 Gewissenspiegel: Schöpfungsverantwortung⁵⁷

Schöpfungsverantwortung ist Antwort auf den Anruf aus den Offenbarungen der Bibel und der Schöpfung

Empfehlungen

zur Wahrnehmung des SCHÖPFUNGSTAGES und der SCHÖPFUNGSZEIT

a) Empfehlungen für das persönliche Leben

- **MORGENBETRACHTUNG** über die Verantwortung im Alltag aus der eigenen Geschöpflichkeit
- **MOBILITÄT** bedenken – eine nachhaltige Fortbewegungsmöglichkeit wählen: wie z.B. öffentliche Verkehrsmittel, Fahrrad, Konditionstraining – Fußmarsch, Fahrgemeinschaft bilden! Beachten Sie den Anstieg des Bodenzons im Sommer!!!
- **EINKAUF / KONSUM:** die Notwendigkeit wie auch die Herstellungsart auf ökosoziale Kriterien prüfen. Z.B. werden Blumen häufig unter gesundheitsgefährdenden Arbeitsbedingungen produziert. Transit als rollende Lagerhäuser! Steuerung der Biolandwirtschaft und Schutz der Artenvielfalt durch Bezug von Waren aus dem Biolandbau und artgerechter Tierhaltung!
- **KONKRETE ÖKOSOZIALE PROJEKTE** verwirklichen helfen, z.B. Klimabündnis, Clean Clothes, FairTrade, Ökostromerzeugung, Solar-kocher und andere Hilfestellungen in Dritte Welt Ländern, Nachhaltige Energie ...
- **INFORMATIONEN** einholen von den einschlägigen internationalen und lokalen Umwelt-, Entwicklungs- und Friedensorganisationen. Zahlreiche Information erhalten Sie auch via Internet.
- **RESSOURCENSCHONUNG** und **ABFALLVERMEIDUNG:** Überlegungen zu: Herkunft, Produktionsweise und -verhältnisse, Wiederverwertung (Recycling), Entsorgung, Kompostieren
- **BETRACHTUNG** von Natur und *Un*-Natur, Exkursion im Alltag
Großstadt: ein Baum stirbt mitten unter uns, ein Grashalm durchbricht den Asphalt

• **COURAGIERTES AUFTRETEN** gegenüber Missständen und gefährlichen Entwicklungen: anthropogen bedingter Klimawandel, Biopolitik, wirtschaftliche Globalisierung, Atomgefahren. Setzen Sie ein Zeichen: z.B. in Leistung einer Unterschrift, wenn diese notwendig ist, und sind Sie mit dabei, wenn es gilt, politisch wirksame Maßnahmen zu unterstützen und den Schwächeren Ihre Stimme zu leihen.

„Leben ist auch Abenteuer, eine Expedition in die Wirklichkeit“

• **LITERATUR/MEDIEN:** ein Besuch im Fachbuchhandel, Bibliothek, einschlägige Filme

• **DIALOG** mit anderen suchen – Thematisierung ökosozialer Anliegen im persönlichen, beruflichen und gesellschaftspolitischen Umfeld.

• **PÄDAGOGIK:** Was können wir von anderen lernen?

Was können wir von Jesus Christus lernen?

Joh. 8,7–11: behutsamer Umgang – Mäeutik /

Joh. 2,13–25: bei grob fahrlässigem Verhalten tritt Jesus energisch auf

• **ZWÄNGE** und **ÄNGSTE:** Welche Rolle spielt das Milieu, in dem ich mich bewege?

L o s l a s s e n !

• **SCHULD:** Ist Schöpfungsverantwortung ein Thema der Pastoral?

„Umweltsünden – ein Kavaliersdelikt“?

... denn, wer bloß eine Batterie über die Schulter wirft, greift damit die Gesundheit und in weiterer Folge das Leben anderer an –

TATORT: L e b e n

• **KIRCHLICHE AUSSAGEN:** Wo finden Sie deren konkrete Anwendung?

Suchen Sie das Gespräch mit den Verantwortungsträgern und setzen Sie sich für die Umsetzung ein.

• **SCHÖPFUNGSTHEOLOGIE** und **SCHÖPFUNGSSPIRITUALITÄT** sollen zu einer Basis zeitgemäßer Verkündigung, in der Ausbildung, in der Pastoral, im täglichen

⁵⁷ aus: Dossier „Zeit der Schöpfung“ 2010, hrsg. von Arbeitsgemeinschaft Schöpfungsverantwortung (= ARGE) und European Christian Environmental Network (ECEN). Don Bosco Haus, St. Veit Gasse 25, 1130 Wien;
download unter <http://www.argeschoepfung.at/schoepfungszeit/schoepfungszeit-fuer-alle-kirchen.html>.

Dienst der Kirche, im eigenen Alltagsverhalten der Kirche und der Christen in der Gesellschaft werden.

b) Empfehlungen für den kirchlichen Alltag

- **TAG der OFFENEN TÜR**
- **PRÄSENTATION** von einschlägigem Informationsmaterial, kirchlichen Aussagen, staatlichen Handlungsrichtlinien (z.B. Agenda 21), Projekten, Büchertische zu theologischen und ökologischen Themen ..
- **MUSIK:** Kompositionen zur Schöpfung, Konzerte, Wettbewerbe ...
- **LITERATUR:** Dichterlesungen, Wettbewerbe, Buchpräsentationen ...
- **BILDENDE KUNST:** Malen und Gestalten zum Thema Schöpfung ...
- **DARSTELLEND KUNST:** Theater, Kabarett, Pantomime ...
- **VISIONEN:** eigene Beiträge zur Verwirklichung von Nachhaltigkeitszielen z.B. Lebensstilmodell „Bilanzen der Gerechtigkeit“, Bezug von Bioprodukten, sanfte Mobilität, Solardach und / oder andere nachhaltige Energieversorgung, „FairReisen“ ...

• **GOTTESDIENST zum Tagesabschluss**

„wir legen dir vor, großer Gott..“

EXKURSIONEN zu Orten geschädigter und heiler und heilender Natur:

- Mülldeponien, Atomkraftwerken, Intensivlandwirtschaft
- ...
- Berge, Wälder, Gewässer ...
- Forschungseinrichtungen – astronomische, biologische ...
- Biolandbau, Orte erneuerbarer Energieversorgung, Samenbanken, Kräutergärten
- ...
- **MEDIEN** involvieren
- **AKTUELLE JAHRESTHEMEN:** Kooperationen mit Aktivisten
- **EINLADUNG** an Umwelt-, Entwicklungs- und Friedensorganisationen, Vertreter der Politik und Wirtschaft.

6.2 SCHÖPFUNGSLEITLINIEN FÜR EINE NACHHALTIGE ENTWICKLUNG⁵⁸

Die vorliegenden Schöpfungsleitlinien basieren auf jenen der ACK Baden-Württemberg und sollen den Kirchen und Gemeinden als Empfehlung dienen und dabei helfen, dass

- das Bewusstsein für die gemeinsamen Aufgaben wächst,
- in Form der Selbstverpflichtung tatkräftiges Engagement wächst (Wir wollen ...),
- Caritas, Diakonie und Kirchen die vielen Möglichkeiten der Effizienzverbesserung und des Naturschutzes nutzen,
- Gemeinden und Kirchen im Dialog mit der Kommune und gesellschaftlichen Gruppen erkennbar und sprachfähig sind,

- der Auftrag »Suchet der Stadt Bestes« (Jeremia 29,7) umgesetzt wird.

Präambel

Im Glauben an die Liebe Gottes, des Schöpfers, erkennen wir dankbar das Geschenk der Schöpfung, den Wert und die Schönheit der Natur. Wir wollen uns gemeinsam für nachhaltige Lebensbedingungen für die gesamte Schöpfung einsetzen (Charta Oecumenica, aus Leitlinie 9).

1. Wir verstehen Schöpfungsverantwortung als eine Kernaufgabe der Kirche

In Liturgie, Diakonie und Verkündigung ist unser Handeln durch unsere Verantwortung für Gottes Schöpfung geprägt. Im Bereich der Liturgie streben wir an, ökumenisch einen gemeinsamen Tag der

⁵⁸ ACK Baden-Württemberg (Hg.), Faltblatt: Schöpfungsleitlinien für eine nachhaltige Entwicklung, 2. Aufl. 2002.

Schöpfung zu feiern. Diakonisches Handeln bedeutet für uns neben der Hilfe für den Menschen Diakonie an der ganzen Schöpfung. In der Verkündigung verdeutlichen wir, dass unsere Schöpfungsverantwortung aus dem Glauben an den dreieinigen Gott erwächst.

2. Wir haben als Kirchen einen gemeinsamen Weg

Wir wollen den ökumenischen und gesellschaftlichen Dialog fortsetzen, der im konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung begonnen wurde und seine Fortsetzung in der Charta Oecumenica und auf der 3. Europäischen Ökumenischen Versammlung gefunden hat. In unserem gemeinsamen Handeln als christliche Kirchen geben wir ein lebendiges Zeugnis für unseren Glauben an Gott den Schöpfer.

3. Wir handeln für die Zukunft der Schöpfung dauerhaft umweltgerecht

Wir suchen bei allen Vorhaben die Wege, die die Umwelt am wenigsten belasten und fördern nachhaltiges Wirtschaften. Dem schonenden Umgang mit Rohstoffen und Energie kommt dabei besondere Bedeutung zu. Wir vermeiden und verringern Belastungen und Gefahren für die Umwelt kontinuierlich.

4. Wir handeln als lernende Solidargemeinschaft

Zeugnis für unseren Glauben an Gott den Schöpfer. Durch Aus- und Fortbildungsangebote wird die persönliche Kompetenz gefördert. Damit streben wir eine Organisationskultur an, die maßgeblich auf dem Umwelt- und Qualitätsbewusstsein sowie dem Mitdenken und der Motivation aller Beteiligten aufbaut.

5. Wir fördern ein kirchliches Umweltmanagement

Wir fördern ein Umweltmanagementsystem, das die ständige Verbesserung unserer Umwelleistung zum Ziel hat. Wir erfassen und bewerten regelmäßig unsere Leistungen und Umweltauswirkungen, vereinbaren Handlungsprogramme und benennen Verantwortliche. Dies betrachten wir als Grundlage für die Weiterentwicklung zu einem Nachhaltigkeitsmanagement, bei dem auch soziale Faktoren und die Eine Welt berücksichtigt werden.

6. Wir suchen den Dialog mit der Gesellschaft

Wir informieren regelmäßig über die Erfolge und die noch bestehenden Schwachstellen. Dabei suchen wir den Dialog mit der Öffentlichkeit und sind offen für Anregung und Kritik. In allen Arbeitsfeldern ist für uns das Thema »Umwelt« wesentlicher Bestandteil der Beratungs- und Bildungsarbeit.

6.3 Als Christ seinen Lebensstil grundlegend ändern

Dazu hat der Diözesanrat der Katholiken im Erzbistum München und Freising eine empfehlenswerte Broschüre mit vielen praktischen Anregungen erstellt: „Anders besser leben. Lebensstile für eine lebenswerte Welt“, München 2008; download unter: <http://www.erzbistum-muenchen.de/Dioezesan-rat/Page002992.aspx>

6.4

Damit wir zukunftsfähig bleiben

Nachhaltiges Wirtschaften in der Kirche

„Entscheidend für die Glaubwürdigkeit ... wird vor allem sein, dass die Kirche selber, dass kirchliche Gemeinden, Orden, Gemeinschaften, Gruppen und Verbände, ein umweltschonendes und 'zukunftsfähiges' Verhalten einüben und beispielhaft vorleben" (Handeln für die Zukunft der Schöpfung, Nr. 186).

Im folgenden wird nachhaltiges Wirtschaften an zwei Beispielen anschaulich gemacht:

Beschaffung von Gebrauchs-/ Verbrauchsmaterial

Vorteile der zentralen Beschaffung: Umweltfreundliche Materialien sind oft nur scheinbar teurer. Ein Minenschreiber aus Holz hält nämlich um vieles länger als Plastik-Kugelschreiber. Dennoch liegen die Preise für „Nischenprodukte“ wegen der (noch) geringeren Nachfrage meist höher als bei Produkten, die den Markt beherrschen. Damit sie sich durchsetzen können, müssen sie erst „gefragt“ sein. Großeinkäufer (z.B. zentrale Beschaffungsstellen oder Verbund von Einrichtungen) können mehr Einfluss ausüben und günstigere Preise aushandeln. Der Zentraleinkauf kann somit eine nachhaltige Wirtschaftsweise in der Kirche positiv beeinflussen. Die Vielzahl neuer (u. U. besserer) Produkte lässt sich dabei eher überblicken und auch zur Erprobung nutzen.

- Vergleichen Sie die Preise (manchmal lohnt sich ein Gespräch mit dem bisherigen Lieferanten)

Abfallwirtschaft

Die Kirche muss eine Alternative zur Wegwerfgesellschaft praktizieren und zeigen, dass man die Abfallberge wirksam vermindern kann.

Wenn eine kirchliche Einrichtung die Umweltziele unterstützt und entschlossen ist, Abfall zu vermeiden, hängen Erfolg und Außenwirkung oft vom richtigen „Know how“ ab (Optimiertes Abfallmanagement):

- Abfallvermeidung beginnt mit Planung und Einkauf.
- Kaufen Sie die richtigen Produkte (langlebige, natürliche Materialien)

- Erkundigen Sie sich bei Ihrer Landeskirche/Ihrem Ordinariat, ob Ihre Gemeinde bzw. Einrichtung über den Zentraleinkauf bedient werden kann.
- Machen Sie Ihren Zentraleinkauf auf neue, umweltverträglichere Produkte aufmerksam.

Allgemeine Grundsätze

- Langlebige Produkte aus Naturmaterial bevorzugen
- Verbrauchsmaterial sparsam einsetzen
- Rücknahme und Recycling fördern
- Möglichkeiten zum wirtschaftlichen Großeinkauf nutzen

Kriterien für den Einkauf:

- Büroausstattung, Möbel, Beleuchtung:
 - bei Möbeln auf Langlebigkeit und Nachweis der Formaldehydfreiheit achten
 - auf eine günstige Rohstoff- und Energiebilanz achten (Aluminium hat z.B. eine ungünstige Bilanz)
- Elektrogeräte sollten sparsam im Verbrauch (Energieverbrauchsklasse) und strahlungsarm sein
- Energiesparlampen mit tageslichtähnlichem Spektrum einsetzen
- Ernährung, Hauswirtschaft
- biologisch abbaubare Reinigungs- und Pflegemittel nutzen
- ökologisch hergestellte (und fair gehandelte) Produkte wählen
- Küche auf Vollwertkost umstellen
- Frische Lebensmittel aus der Re-

gion einkaufen

- Produkte in Mehrwegverpackungen bevorzugen
- **Verbrauchsmaterial**
 - Notwendigkeit des Verbrauchs prüfen
 - Mehrfachverwendung anstreben
 - Rücknahme und Recycling von Plastikteilen vereinbaren
 - Recyclingpapier einsetzen
 - Umweltzeichen „Blauer Engel“ beachten.

Literatur:

Ökologischer Leitfaden Büro. Verantwortung wahrnehmen für die Schöpfung in kirchlichen Verwaltungen, hg. v. Bistum Trier. Diözesankommission für Umweltfragen, Postfach 1360, 54294 Trier (1993)

Ökologische Bürofibel – eine kirchliche Handreichung für die Praxis, hg. v. Evang.-Luth. Landeskirchenamt – Umweltreferat – Postfach 200751, 80007 München (1997)

Das umweltbewusste Alten- und Pflegeheim. Ein Leitfaden, hg. v. Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen, Rosenkavalierplatz 2, 81925 München (1994).

Umweltgerechte und faire Beschaffung in Caritas-Einrichtungen. Leitfaden zum Handeln. Mappe mit Heften zu: Reinigungsmittel, Grafische Papiere, Lebensmittel, hg. v. Deutscher Caritasverband, Postfach 420, 79004 Freiburg

- Kaufen Sie Materialien, die wiederbefüllt werden können (Minen austauschen statt Wegwerfkugelschreiber).
- Kaufen Sie diese bei Firmen, die Farb- und Tonerkartuschen nach Gebrauch zurücknehmen und wieder befüllen.
- Berücksichtigen Sie die Vorzüge zentraler Beschaffung (s.o.).
- Sorgfältige Trennung ist Bedingung für Recycling
- Prüfen Sie, welche Abfälle lt. Vertrag zwischen Ihrer Kommune und dem DSD (Duales System = „grüner Punkt“) kostenlos abtransportiert werden. Für größere Einrichtungen empfiehlt es sich, getrennte Sammelbe-

hälter für Blech, Glas und Kunststoff/Verbundstoffverpackungen aufzustellen.

- Ohne sorgfältige Mitwirkung der Mitarbeiter/innen geht es nicht. Glas, Papier, Batterien, Leuchtstoffröhren, kompostierbare Abfälle und Restmüll sollten ebenfalls getrennt erfasst werden. Die Mitarbeiter/innen und Besucher/innen müssen motiviert werden, diese kleine Mühe auf sich zu nehmen. Unmissverständliche Informationen und persönliche Ansprache helfen dabei.

Literatur:

Abfall (Bewahrung der Schöpfung praktisch 3), hg.v. Arbeitsgemeinschaft der Umweltbeauftragten in den Gliedkirchen der EKD. Bezug über die Umweltbeauftragten der Evangelischen Landeskirchen.

Umweltschutz im Krankenhaus, hg. v. Deutsche Krankenhaus Verlagsgesellschaft, Tersteegenstr. 9, 40474 Düsseldorf (1993)

Auf den Spuren des Mülls (DUA-Beispiele für handlungsorientierte Aktionen in der Schule), hg. v. Deutsche Umwelt-Aktion, Heinrich-Heine-Allee 23, 40213 Düsseldorf.

Im Haus der Schöpfung leben

Die ökologische Frage in der Ev. Kirche, hg. v. Wilhelm Wegner, Klaus Nagorni, Konrad Barner, Spener Verlagsbuchhandlung, Frankfurt 1998

Lebensräume im Raum der Kirche Erfahrungen aus einem Pilotprojekt in der Kirchengemeinde Backnang, hg. v. Umweltbeauftragte der Ev. Landeskirche in Württemberg, Ev. Gemeindedienst, Gymnasiumstr. 36, 70012 Stuttgart

6.5 Boden – Erdung des Lebens⁵⁹

Da machte Gott der Herr den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase.

(Gen/1. Mose 2,7)

Wussten Sie schon, dass... in zwei Händen voll Erde mehr Lebewesen enthalten sein können, als es jemals Menschen auf der Erde gegeben hat?

Die Böden unserer Erde wurden in den Jahrtausenden der Erdentwicklung durch das Zusammenspiel von Klima, Wasser, Reliefeinflüssen und dem Zusammenspiel von Flora und Fauna gebildet. Damit sich Boden bilden kann, muss das Gestein erst durch physikalische Vorgänge, wie beispielsweise Frostsprengung, zerkleinert werden. Der entstandene Rohboden wird durch chemische Umwandlungsprozesse in

Verbindung mit Wasser (z.B. Rost) in kleinere Bestandteile zerlegt. Die so entstandenen Braunerden werden durch Bodenlebewesen besiedelt und von ihnen durchmischt, aufgelockert und durch die Einarbeitung von verrottem organischen Material, beispielsweise Pflanzenresten, zu einem Nährstoffträger für das Pflanzenwachstum auf ihm aufgewertet.

Wie wird der Erdboden von uns Menschen genutzt?

Der Boden ist sowohl Siedlungsfläche wie auch Ernährungsbasis und Verkehrsfläche. Er ist Standort von Mülldeponien ebenso wie Lagerstättenreservoir und Erholungsfläche. Die überwiegende Mehrheit dieser Nutzungsformen birgt jedoch potentiell auch die Gefährdung und Zerstörung des lebendigen Bodens in sich. Die Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung seit Aufkommen von chemischen Düngemitteln und Pflanzenschutzmitteln, Bachbegradigungen, Wegebau,

Entwässerung und der Einsatz verbesserter landwirtschaftlicher Geräte haben zu einer ausgeräumten, teilweise erodierten Agrarlandschaft und mit Chemikalien belasteten Böden geführt.

Heute sind 80 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzflächen weltweit durch mässige bis starke Bodenerosion betroffen. Insgesamt müssen jedes Jahr 12 Mill. Hektar Land aus der landwirtschaftlichen Nutzung genommen werden, weil sie durch Erosion zerstört wurden. Während in den 80er Jahren für jeden Menschen durchschnittlich noch etwa 2.700 qm landwirtschaftliche Nutzfläche zur Verfügung standen, gehen Prognosen für das Jahr 2020 von nur noch 1.600 qm aus. Pro Kopf der Weltbevölkerung muss dann eine Fläche, die weniger als ein Viertel eines Fussballfeldes umfasst, für die Nahrungsmittelerzeugung ausreichen. Diese Entwicklung hat auch ökonomische Folgen. Die verringerten Ernteerträge

⁵⁹ aus: Britta Rook, Impulse für Praxis und Gottesdienst 1999

erfordern einen erhöhten Einsatz an fossilen Energieträgern und Rohstoffen für Bewässerung, Düngung, Pestizid- und Maschineneinsatz. Dies verursacht nicht nur eine weitere Schädigung der Umwelt, sondern auch erhöhte Produktionskosten, um den Verlust an fruchtbarem Boden auszugleichen.

Ein Boden, der einmal überbaut wurde, ist auf Dauer in seiner Funktion gestört.

Der Trend nach einem Eigenheim im Grünen hat zur Zersiedlung der Landschaft und damit sowohl durch die Flächennutzung für die Gebäude als auch durch den notwendig werdenden Ausbau der Verkehrswege und Parkflächen und durch die Zunahme des Kfz-Verkehrs (z.B. durch Berufspendler) zu einer Versiegelung der Landschaft geführt. Noch heute sind ehemalige Siedlungsflächen der Römer nach 2000 Jahren in der Landschaft an Hand des schlechteren Vegetationswachstums aus der Luft zu erkennen. Heute wird der Boden durch die Siedlungsflächen jedoch nicht nur direkt durch das Überbauen geschädigt, sondern auch noch zusätzlich dadurch, dass von den versiegelten Flächen Schadstoffe auf die benachbarten landwirtschaftlichen Nutzflächen gespült werden und diese vergiften.

Der Boden ist ein wichtiger Wasserfilter.

Wird er vergiftet oder durch Asphaltdecken und Beton versiegelt, kann er diese Aufgabe nur noch unzureichend erfüllen. Ein vergifteter Boden ist sogar eine Gefahr für die Grundwasserleiter in seinem Untergrund, da im Laufe der Zeit die Schadstoffe aus den oberen Bodenschichten in den Grundwasserhorizont eingespült werden. Die Verschmutzung des Filters Erdboden lässt sich anders als bei Luft- und Wasserverschmutzungen nur schwer rückgängig machen.

Handlungsmöglichkeiten in der Kirchengemeinde

Bodenschutz fängt im Kleinen an und ist eine umfassende Aufgabe, die eng mit allen Bereichen des Umweltschutzes verzahnt ist. Jede Schutzmassnahme, die dem Wasser und der Luft dient, schützt auch den Boden. Wie vernetzt unsere Ökosysteme sind, wird gerade am Element Boden deutlich. Die Kirchen in Deutschland gehören zu den Grundeigentümern. Eigentum verpflichtet jedoch zum sorgfältigen, nachhaltigen Umgang im Sinne einer „Guten Haushaltung“ mit diesem anvertrauten Eigentum. Der Kirchenvorstand/Pfarrgemeinderat kann diese Verantwortung im Bereich der Kirchengemeinde für den Boden und die zukünftigen Generationen als Lebensgrundlage wahrnehmen. Besonders eindrücklich kann dies selbstverständlich in der

Verwaltung der kirchlichen Pachtgrundstücke geschehen, jedoch ebenfalls in den vielen kleinen Entscheidungen der Bewirtschaftung der Gemeinde.

Nicht zuletzt kann jedes einzelne Gemeindeglied in seinem privaten Bereich am Bodenschutz mitwirken. Nur eine Auswahl von Handlungsmöglichkeiten kann hier genannt werden. Wichtig ist immer, auch die indirekten Wirkungen, die über verschiedene Schritte erst sekundär auf den Boden Einfluss nehmen, im Blick zu behalten.

Bodenschutz im Haushalt

- Arzneimittel und Putzmittelreste, Farbreste, Lösungsmittel, Pflanzenbehandlungsmittel etc. dürfen nicht in der Toilette entsorgt werden. Sie belasten über den Weg Abwasser – Klärschlamm den Boden. Alte Arzneimittel müssen in die Apotheke zurückgebracht werden. Sie gehören in den Sondermüll bzw. müssen zu den Problemüll-Sammelstellen. Soweit es geht, sollte auf diese Produkte verzichtet werden. Im Putzmittebereich sollten möglichst umweltschonende Mittel gewählt werden.
- Knopfzellen und andere quecksilberhaltige Batterien gehören nicht in den Hausmüll, sondern sollen

zur fachgerechten Entsorgung an den Fachhändler zurückgegeben werden. Das in ihnen enthaltene Quecksilber belastet die Böden über den Weg Hausmüll – Müllverbrennung – Luft – Regen.

Bodenschutz in Garten und Außenanlage

- Verzichten Sie im Winterstreudienst auf salzhaltige Streumittel. Es gibt genügend umwelt-schonende Alternativen.
- Verzichten Sie im Garten auf chemische Pflanzenbehandlungsmittel und mineralischen Dünger. Sie verhindern dadurch eine Belastung des Bodens mit Rückständen.
- Verzichten Sie auf den Einsatz von Torf und verwenden Sie stattdessen Mulch- und Kompostmaterial. Dies führt zur Belebung des Bodens und zur Schonung der letzten Moore.
- Schränken Sie im Gemeindebereich die Parkflächen für Kraftfahrzeuge ein und entsiegeln Sie die notwendigen Flächen, beispielsweise durch einen Umbau mit Rasensteinen.

Bodenschutz auf Gemeindefahrten und -freizeiten

- Wählen Sie öffentliche Verkehrsmittel. Wenn die Nutzung der PKWs unumgänglich ist, parken Sie nur auf ausgewiesenen Parkflächen.
- Bleiben Sie bei Wander-

ungen auf den Wegen. In bergigem Gelände können Abkürzungen durch das freie Gelände in der Falllinie zur Auswaschung und zur Bodenerosion führen. In Dünen- und Heide-landschaften bieten Trampelpfade der Winderosion Angriffsfläche (z.B. im Küstenraum).

- Nehmen Sie Abfälle wieder mit nach Hause oder mit bis zum nächsten Abfalleimer.

Bodenschutz auf kirchlichen Flächen

Die Verpachtung kirchlicher landwirtschaftlicher Flächen und kirchlicher Wälder verläuft in den Diözesen und Landeskirchen nach unterschiedlichen Vorgehensweisen. Einerseits führen die Verpachtungen beauftragte Stellen (z. B. Pfründepachtstelle) oder Dienststellen der Diözesen oder Landeskirchen durch, andererseits entscheiden Gremien auf Gemeindeebene.

- Kirchliche Pachtländer sollten nicht für den Kiesabbau verkauft werden.
- Ein Verkauf kirchlicher Ländereien als Bauland sollte mit Auflagen zum Bodenschutz (z.B. hinsichtlich der versiegelten Fläche) versehen werden.
- Auf ökologisch sensiblen Flächen sollte eine Extensivierung erfolgen.
- Klärschlämme und Kompost aus der kommunalen Abfallentsorgung

dürfen nur mit Einverständnis der Pächter auf Pachtflächen aufgebracht werden. Der Musterpachtvertrag der EKD verbietet die Aufbringung von Klärschlamm.

- Gülleaufbringung darf nur während der Vegetationsphase erfolgen, um die Auswaschung der Nährstoffe zu verhindern.
- Bei der Bewerbung mehrerer Landwirte um eine Pachtfläche sollte Landwirten, die sich den Grundsätzen des Ökologischen Landbaus oder der Integrierten Landbewirtschaftung verpflichtet haben, Vorrang eingeräumt werden.
- Im Pachtvertrag sollte festgeschrieben werden, daß der Pächter über die Pachtfläche Nährstoffbilanzen zu erstellen hat, die bei den jährlich stattfindenden Landbegehungen dem Verpächter vorzulegen sind.
- Bei der Düngung hat der Pächter auf die Einhaltung möglichst geringer Nährstoffbilanzüberschüsse zu achten.
- Heckenpflanzungen als Schutz vor Winderosion sollten vorgenommen werden.
- Besondere Landschaftselemente wie Hecken und Gebüsch, Obstbäume, Acker- und Gewässer-randstreifen, Einzelbäume, feuchte Mulden etc. in der Pachtfläche sind zu erhalten.
- An Äckern und Wiesen sollten nach Möglichkeit wenigstens auf einer Seite

ungedüngte und nicht mit Pflanzenschutzmittel behandelte Randstreifen stehen bleiben. Hier kann sich eine standortgemässe Flora entwickeln, die auch Lebensraum für eine entsprechende Fauna bilden wird.

- Grünland und Ackerland entlang von Fliess- und Stillgewässern sollte in einer Breite von mindestens 10 m nicht gedüngt oder mit Pflanzenschutzmitteln behandelt werden.
- Weite Fruchtfolgen mit standortangepassten Kulturarten und Sorten sind anzustreben.
- Bodenschonende Bearbeitung und Zwischenfruchtanbau sollen ein stabiles Bodengefüge sichern.
- Ein Umbruch von Grünland in Ackerland soll nicht erfolgen (z.B. wegen der Bedeutung des Grünlandes für die Grundwasserneubildung).
- Feuchtgrünland sollte nicht durch den Einbau von Dränagen entwässert

werden. Hier kann nur eine standortangepasste extensive Nutzung erfolgen.

Bodenschutz in der Waldwirtschaft

- Auf Forstflächen sollte der Waldaufbau durch natürlich vorkommende Baumarten der Standort- und Regionalgesellschaft erfolgen. Eine Orientierung kann die potentielle natürliche Vegetation bieten.
- Die Waldpflege und Baumernte sollte zur Schonung des Bodens in der Vegetationsruhe (Herbst, Winter) erfolgen.
- Es dürfen nur boden- und bestandsschonende Geräte und Maschinen eingesetzt werden.
- Bei der Baumernte sollten Wipfel, Äste, Borke und Feinreisig im Wald verbleiben, um den Nährstoffentzug zu verringern und das organische Material für die Humusbildung zu liefern.

Weiterführende Literatur:

Erd-Boden. Themenheft Zeitschrift „Kirche im ländlichen Raum“, Heft 1/1998 Landvolkschule Altenkirchen

Bodenlos – Zum nachhaltigen Umgang mit Böden. Polit. Ökologie, Sonderheft 10, Nov. /Dez. 1997

BUND-Kampagnenmappe Bodenschutz 1995

Zukunftsfähige Diözese Passau – Ökologische Leitlinien, 1996

Richtlinien zur naturschonenden und umweltgerechten Bewirtschaftung von Landpachtgrundstücken aus kirchlichem Besitz in der Erzdiözese München und Freising.

EKD-Denkschrift: Landwirtschaft im Spannungsfeld, Gütersloh 1984.

6.6 Der ökologische Fußabdruck

Wirtschaftliche Aktivitäten benötigen Wald, Wasser und Land, Kohle, Öl, Gas und Uran, aber auch Platz für Müll und Biomasse für die Bindung von Emissionen. Der „ökologische Fußabdruck“ rechnet diesen Umweltverbrauch und Ressourcenbedarf in einen einheitlichen Flächen-Index um. 2003 war der Fußabdruck in den alten Industrieländern pro Person sechsmal größer als in den armen Ländern und mehr als doppelt so groß wie in den Schwellenländern. Er wuchs gegenüber 1975 in Industrie- und Schwellenländern stark, während er in den armen Ländern schrumpfte.

Stand 2003

	Fußabdruck/Person 1975 in globalen ha	Fußabdruck/Person 2003 in globalen ha	Veränderung 1975– 2003 in %
Industrieländer USA, EU-15, Kanada, Japan, Australien	5,54	6,62	23,4
Schwellenländer Auswahl von 16	1,99	2,85	39,6
Arme Länder Auswahl von 12	1,22	1,13	-0,75

Quelle: *Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt*, Frankfurt a.M. 2008, S. 72

Anregungen zur Arbeit mit dem Ökologischen Fußabdruck (ÖF):⁶⁰

Schneiden Sie unterschiedlich große Fußabdrücke für ausgewählte Länder aus (bspw. Fußlänge: ÖF x 2 cm). Geben Sie die ausgewählten Länder bekannt und lassen Sie die Jugendlichen die Fußabdrücke den Ländern zuordnen. (Sie können den ÖF auch auf den jeweiligen „Fußabdruck“ schreiben, damit die Größen eindeutig unterscheidbar sind.) Diskutieren Sie dann mit den Jugendlichen über globale Unterschiede, Gerechtigkeitsfragen, Entwicklungsansprüche und die Notwendigkeit eines global verallgemeinerbaren Naturverbrauches.

Mögliche Länderbeispiele mit Stand 2007 (ÖF): Indien (0,9), Tansania (1,2), Papua Neu Guinea (2,1), Südafrika (2,3), Argentinien (2,6), Ungarn (3,0), Deutschland (5,1), Frankreich (5,0), Großbritannien (4,9), USA (8,0)

Die für alle Länder aktuell verfügbaren Daten könnt Ihr auch selbst recherchieren:

<http://www.footprintnetwork.org> > Footprint Sciene

> Data and Results

⁶⁰ aus: *Wir säen Zukunft*. Arbeitsheft, hrsg. vom Diakonischen Werk der EKD für die Aktion „Brot für die Welt“, Stuttgart 2010, S. 19f.
[download unter: http://bremen.brot-fuer-die-welt.de/uploads/tx_templavoila/BfdW_WH_WirSaenZukunft.pdf]

Arbeitsblatt

Der Ökologische Fußabdruck

Die Natur stellt uns alles zur Verfügung, was wir zum Leben brauchen. Der „Ökologische Fußabdruck“ übersetzt den Naturverbrauch in Fläche (globale Hektare = gha). So kann man gut vergleichen, wie viel Fläche eigentlich verfügbar ist, wie viel wir schon nutzen und auch, wer wie viel verbraucht.

Mein eigener Fußabdruck

Errechne auf www.footprintrechner.at Deinen eigenen ökologischen Fußabdruck. Drucke am Ende die Urkunde aus (Du kannst sie als pdf speichern) und übertrage folgende Werte.

Mein Fußabdruck:	Benötigte Erden:
Bereich Wohnen:	Bereich Ernährung:
Bereich Mobilität:	Bereich Konsum:

Eigentlich steht für jeden Menschen nur eine Fläche von 1,8 gha zur Verfügung. Sind Eure Fußabdrücke größer oder kleiner?

Hat mal einer 'n Taschenrechner?

1. Wie groß ist die Gesamtfläche des Ökologischen Fußabdrucks Eurer ganzen Gruppe?
2. Wie vielen Fußballfeldern entspricht diese Fläche (ein Fußballfeld ist 0,73 ha groß)?

Der „Happy Planet Index“

Wir sollten die Naturressourcen so einsetzen, dass alle Menschen ein gutes Leben führen können. Um herauszufinden, wo das am besten klappt, verrechnet der Happy Planet Index glückliche Lebensjahre (Lebenszufriedenheit und Lebenserwartung) mit dem Ökologischen Fußabdruck. Dabei belegen Costa Rica, die Dominikanische Republik, Jamaika und Guatemala die ersten vier Plätze. Deutschland landet nur auf Platz 51. Das zeigt uns deutlich, dass wir aufhören müssen Natur zu verschwenden, dass wir aufhören müssen Natur für Dinge zu verbrauchen, die uns weder zufriedener noch gesünder machen.

Überlege Dir: Was könntest Du in Deinem persönlichen Leben ändern, das Dich zufriedener macht und gleichzeitig Deinen Fußabdruck verkleinert?

Tauscht in der Gruppe Eure Ideen aus und sucht Euch jeweils ein erstes eigenes Vorhaben aus! Dann könnt auch Ihr sagen: Wir säen Zukunft!

6.7 Lasst uns einen Obstbaum pflanzen – Eine Anregung für Taufeltern, Erstkommunionkinder, Firmlinge, Hochzeitspaare

Vielleicht gibt es in der Gemeinde eine pfarrliche Wiese, die landwirtschaftlich nicht mehr genutzt wird oder die Kommune kann eine entsprechende Fläche zur Verfügung stellen. Auf diesem Grundstück können z.B. Taufeltern für ihr Kind einen Apfelbaum oder einen anderen heimischen Obstbaum pflanzen, ähnlich auch die anderen genannten Gruppen.

- Mit Beratung einer Fachkraft (örtlicher Verein für Gartenbau und Landschaftspflege, Naturschutzgruppe, Fachberater für Gartenbau im Landkreis, in der Stadt) einen heimischen Obstbaum aussuchen und pflanzen. Ein kleines Schild mit dem Namen der Obstsorte sowie des Täuflings, des Erstkommunionkinds, des Firmlings, des Hochzeitspaares anbringen. Der Obstbaum – eine lebendige Erinnerung an einen wichtigen Tag im Leben!
- Den Obstbaum, wenn nötig, gießen und sein Wachsen beobachten, die ersten Blüten, die ersten Früchte.
- Die Früchte ernten und sich schmecken lassen.

7. Anhang

7.1 Zentrale Aussagen der Kirchen zum Thema Tag der Schöpfung und Nachhaltigkeit (*in Auswahl*)

(1) Botschaft seiner Heiligkeit Dimitrios I., Ökumenischer Patriarch von Konstantinopel, über die Einführung eines Tages der Bewahrung der Schöpfung (1. September 1989)

Mit größter Sorge verfolgt der ökumenische Thron der Orthodoxie, Bewahrer und Verkünder der jahrhundertealten patristischen Tradition und getreuer Interpret der eucharistischen und liturgischen Erfahrung der orthodoxen Kirche, die unbarmherzige Knechtung und Zerstörung der natürlichen Umwelt, die heute von der Menschheit betrieben werden – mit allen bedrohlichen Gefahren für das Überleben der natürlichen Welt, wie sie von Gott erschaffen wurde. Indem der Mensch seine Sonderstellung in der Schöpfung und Gottes Auftrag „über die Erde zu herrschen (Genesis 1,28)“ missbraucht, hat er die Welt an den Rand apokalyptischer Selbstzerstörung geführt, sei es durch die Verschmutzung der Natur, die alle Lebewesen gefährdet, sei es durch die Ausrottung von Tier und Pflanzenarten oder auf mancherlei andere Weise. Wissenschaftler und andere Experten warnen uns vor den Gefahren und weisen auf immer neue lebensgefährdende Phänomene hin, wie zum Beispiel den sog. Treibhauseffekt, dessen erste Anzeichen sich bereits bemerkbar machen. Angesichts dieser Situation kann die Kirche Christi nicht stumm bleiben. Es gehört zu den grundlegenden Überzeugungen der Kirche, dass die Welt von Gott dem Vater erschaffen wurde. Im Credo bekennen wir ihn als den „Schöpfer Himmels und der Erden und alles, was sichtbar und unsichtbar ist“. Nach der Lehre

der großen Kirchenväter ist der Mensch der Prinz der Schöpfung; ihm ist das Privileg der Freiheit gegeben. Er gehört sowohl der materiellen als der geistigen Welt an und wurde erschaffen, um die Schöpfung Gott darzubringen und sie so vor Zerfall und Tod zu bewahren. Nach dem Fall des „ersten Adam“ wurde diese große Bestimmung des Menschen durch den „letzten Adam“, den Sohn und das Wort Gottes, unseren Herrn Jesus Christus verwirklicht. Er vereinigte in seiner Person die geschaffene Welt mit dem ungeschaffenen Gott und bringt sie in immer höherem Maße dem Vater als ewige eucharistische Gabe und Opfer dar. In der göttlichen Liturgie setzt die Kirche dieses Werk und diese Darbringung fort, sie braucht dazu Brot und Wein, Elemente, die dem materiellen Universum entnommen sind. Auf diese Weise ruft die Kirche unablässig in Erinnerung, dass der Mensch nicht dazu bestimmt ist, über die Schöpfung Herrschaft und Macht auszuüben, als ob er ihr Besitzer wäre, sondern als Haushalter zu handeln, sie in Liebe zu pflegen und sie in Dankbarkeit und Ehrfurcht dem Schöpfer darzubringen. Extremer Rationalismus und Egozentrik haben in unseren Tagen dazu geführt, dass die Menschen den Sinn für die Heiligkeit der Schöpfung verloren haben und sich als willkürliche Herrscher und rücksichtslose Ausbeuter benehmen. An die Stelle des eucharistischen und asketischen Geistes, zu dem die Kirche ihre Kinder während Jahrhunderten angeleitet hat, ist ein anderer Geist getreten: die Vergewaltigung der Natur zur Befriedigung nicht von grundlegenden menschlichen Bedürfnissen, sondern von nicht enden wollenden und immer größeren Ansprüchen, ein Vorgang, der durch die heute herrschende Philosophie der Konsumgesellschaft ermutigt und begünstigt wird.

Die Schöpfung aber „seufzt und ängstigt sich in allen Teilen“ (Römer 8,22) und beginnt sich gegen die Behandlung durch den Menschen aufzulehnen. Der Mensch kann die natürlichen Ressourcen an Energie nicht beliebig und auf Dauer ausbeuten. Der Preis seiner Arroganz, sollte die gegenwärtige Situation weiterdauern, ist seine Selbstzerstörung.

Indem wir all dies, insbesondere die Ängste des modernen Menschen, in Rechnung stellen, erklären wir in vollem Bewusstsein unserer Pflicht und in väterlicher geistlicher Verantwortung zusammen mit der Heiligen Synode, die uns umgibt, den 1. September jedes Jahres, anlässlich des Festes der Indiktion, d.h. des Beginns des ekklesiastischen Jahres, zum Tag der Bewahrung der natürlichen Umwelt, zum Tag, an dem dieses heilige Zentrum der Orthodoxie Gott für die gesamte Schöpfung anrufen und anflehen wird.

Darum laden wir die gesamte christliche Welt durch diese patriarchale Botschaft ein, zusammen mit der großen Mutterkirche, dem ökumenischen Patriarchat, jedes Jahr an diesem Tag den Schöpfer aller Dinge anzurufen und anzuflehen, ihm Dank zu sagen für die große Gabe der Schöpfung und ihn um ihre Bewahrung und ihr Heil zu bitten. Zugleich fordern wir in väterlicher Sorge die Gläubigen in aller Welt auf, in sich zu gehen und zusammen mit ihren Kindern die natürliche Umwelt zu respektieren und zu schützen; und alle die mit politischer Verantwortung für ihr Land betraut sind, rufen wir auf, ohne Verzug die Maßnahmen zu ergreifen, die für den Schutz und die Bewahrung der natürlichen Schöpfung erforderlich sind.

Und schließlich bitten wir den Gott um seine guten Gaben für die Welt und spenden allen, nah und fern, von ganzem Herzen unseren patriarchalen und väterlichen Segen.

Im Phanar, am 1. September 1989,
+ PATRIARCH DIMITRIOS

**(2) WILLST DU DEN FRIEDEN FÖRDERN, SO BEWAHRE DIE SCHÖPFUNG
BOTSCHAFT SEINER HEILIGKEIT PAPST BENEDIKT XVI. ZUR FEIER DES
WELTFRIEDENSTAGES
1. JANUAR 2010**

1. [...] Für den 43. Weltfriedenstag habe ich das Motto gewählt: Willst du den Frieden fördern, so bewahre die Schöpfung. Der Achtung vor der Schöpfung kommt große Bedeutung zu, auch deshalb, weil »die Schöpfung der Anfang und die Grundlage aller Werke Gottes«^[1] ist und sich ihr Schutz für das friedliche Zusammenleben der Menschheit heute als wesentlich erweist.[...]. Nicht weniger besorgniserregend sind jedoch jene Gefahren, die vom nachlässigen – wenn nicht sogar mißbräuchlichen – Umgang mit der Erde und den Gütern der Natur herrühren, die uns Gott geschenkt hat. Darum ist es für die Menschheit unerlässlich, »jenen Bund zwischen Mensch und Umwelt zu erneuern und zu stärken, der ein Spiegel der Schöpferliebe Gottes sein soll – des Gottes, in dem wir unseren Ursprung haben und zu dem wir unterwegs sind«.^[2]

2. In der Enzyklika *Caritas in veritate* habe ich unterstrichen, daß die ganzheitliche Entwicklung des Menschen in enger Verbindung mit den Pflichten steht, die sich aus der Beziehung des Menschen zu Umwelt und Natur ergeben. Die Umwelt muß als eine Gabe Gottes an alle verstanden werden, und ihr Gebrauch bringt eine Verantwortung gegenüber der ganzen Menschheit mit sich, insbesondere gegenüber den Armen und gegenüber den zukünftigen Generationen. Ich habe zudem darauf hingewiesen, daß in den Gewissen der Menschen das Verantwortungsbewußtsein abzunehmen droht, wenn die Natur und allem voran der Mensch einfach als Produkt des Zufalls oder des Evolutionsdeterminismus angesehen werden.^[3] Wenn wir in der Schöpfung hingegen eine Gabe Gottes an die Menschheit sehen, so hilft uns das, die Berufung und den Wert des Menschen zu verstehen. Mit dem Psalmisten können wir in der Tat voll Staunen ausrufen: »Seh' ich den Himmel, das Werk deiner Finger, Mond und Sterne, die du befestigt: Was ist der Mensch, daß du an ihn denkst, des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst?« (Ps 8,4–5). Die Betrachtung der Schönheit der Schöpfung spornt dazu an, die Liebe des Schöpfers zu erkennen, jene Liebe, welche »die Sonne und die übrigen Sterne bewegt«.^[4][...]

4. Auch wenn die Kirche es vermeidet, sich zu spezifischen fachlichen Lösungen zu äußern, so bemüht sie sich als »Expertin in Menschlichkeit«, mit aller Kraft die Aufmerksamkeit auf die Beziehung zwischen dem Schöpfer, dem Menschen und der Schöpfung zu lenken. Papst Johannes Paul II. hat 1990 von einer »Umweltkrise« gesprochen, und unter dem Hinweis, daß diese in erster Linie ethischer Natur sei, hob er »die dringende moralische Notwendigkeit einer neuen Solidarität«^[7] hervor. Dieser Aufruf ist heute angesichts der zunehmenden Zeichen einer Krise noch dringlicher, und es wäre unverantwortlich, dieser Krise keine ernsthafte Beachtung zu schenken. Wie könnte man gleichgültig bleiben angesichts von Phänomenen wie dem globalen Klimawandel, der Desertifikation, der Abnahme und dem Verlust der Produktivität von großen landwirtschaftlichen Gebieten, der Verschmutzung von Flüssen und Grundwasser, dem Verlust der Biodiversität, der Zunahme von außergewöhnlichen Naturereignissen und der Abholzung in tropischen Gebieten. Wie könnte man das wachsende Phänomen der sogenannten »Umweltflüchtlinge« übergehen: Menschen, die aufgrund der Umweltschäden

ihre Wohngebiete – oft auch ihr Hab und Gut – verlassen müssen und danach den Gefahren und der ungewissen Zukunft einer zwangsmäßigen Umsiedlung ausgesetzt sind? Wie könnte man untätig bleiben angesichts der schon bestehenden und der drohenden Konflikte um den Zugang zu den natürlichen Ressourcen? All diese Fragen haben einen weitreichenden Einfluß auf die Umsetzung der Menschenrechte, wie zum Beispiel das Recht auf Leben, auf Nahrung, Gesundheit und Entwicklung.

5. Es darf jedoch nicht vergessen werden, daß die Umweltkrise nicht unabhängig von anderen Fragen bewertet werden kann, die mit ihr verknüpft sind, da sie eng mit dem Entwicklungsbegriff selbst und mit der Sicht des Menschen und seiner Beziehung zu seinen Mitmenschen und zur Schöpfung zusammenhängt. Daher ist es sinnvoll, eine tiefgehende und weitblickende Prüfung des Entwicklungsmodells vorzunehmen sowie über den Sinn der Wirtschaft und über ihre Ziele nachzudenken, um Mißstände und Verzerrungen zu korrigieren. Das verlangen der ökologische Zustand des Planeten sowie auch und vor allem die kulturelle und moralische Krise des Menschen, deren Symptome schon seit längerer Zeit in allen Teilen der Welt offensichtlich sind.[8] Die Menschheit braucht eine tiefe kulturelle Erneuerung; sie muß jene Werte wiederentdecken, die ein festes Fundament darstellen, auf dem eine bessere Zukunft für alle aufgebaut werden kann. Die Krisensituationen, die sie heute erlebt – sei es im Bereich der Wirtschaft, in der Nahrungsmittelversorgung, der Umwelt oder der Gesellschaft –, sind im Grunde genommen auch moralische Krisen, die alle miteinander verknüpft sind. Sie machen eine Neuplanung des gemeinsamen Wegs der Menschen notwendig. Sie erfordern insbesondere eine durch Maßhalten und Solidarität gekennzeichnete Lebensweise mit neuen Regeln und Formen des Einsatzes, die zuversichtlich und mutig die positiven Erfahrungen aufgreifen und die negativen entschieden zurückweisen.

6. [...] Alles, was existiert, gehört Gott, der es den Menschen anvertraut hat, aber nicht zu ihrer willkürlichen Verfügung. Wenn der Mensch nicht seine Rolle als Mitarbeiter Gottes erfüllen, sondern die Stelle Gottes einnehmen will, ruft er dadurch schließlich die Auflehnung der Natur hervor, die von ihm »mehr tyrannisiert als verwaltet wird«.[12] Der Mensch hat also die Pflicht, in verantwortlicher Weise über die Natur zu herrschen, sie zu hüten und zu bebauen.[13]

7. Leider muß man feststellen, daß eine große Zahl von Personen in verschiedenen Ländern und Regionen der Erde aufgrund der Nachlässigkeit oder Verweigerung vieler, verantwortungsbewußt mit der Natur umzugehen, wachsende Schwierigkeiten erfährt. [...] Es kommt der internationalen Gemeinschaft und den nationalen Regierungen zu, rechte Signale zu setzen, um effektiv jenen Modalitäten der Nutzung der Umwelt entgegenzutreten, die sich als umweltschädigend erweisen. Um die Umwelt zu schützen und die Ressourcen und das Klima zu bewahren, muß man einerseits unter Beachtung von – auch unter rechtlichem und wirtschaftlichem Gesichtspunkt – recht definierten Normen handeln, und andererseits die Solidarität im Blick haben, die denen, die in den ärmsten Gebieten der Erde leben, wie auch den zukünftigen Generationen geschuldet ist.

8. In der Tat scheint es an der Zeit, zu einer aufrichtigen Generationen übergreifenden Solidarität zu gelangen. Die Kosten, die sich aus dem Gebrauch der allgemeinen Umweltressourcen ergeben, dürfen nicht zu Lasten der zukünftigen Generationen gehen: »Erben unserer Väter und Beschenke unserer Mitbürger, sind wir allen verpflichtet, und jene können uns nicht gleichgültig sein, die nach uns den Kreis der Menschheitsfamilie weiten. Die Solidarität aller, die etwas Wirkliches ist, bringt für uns nicht nur Vorteile mit sich, sondern auch Pflichten. Es handelt sich um eine Verantwortung, die die gegenwärtigen für die zukünftigen Generationen übernehmen müssen und die auch eine Verantwortung der einzelnen Staaten und der internationalen Gemeinschaft ist«.[17] [...] Neben einer aufrichtigen Generationen übergreifenden Solidarität muß die dringende moralische Notwendigkeit einer erneuerten Solidarität innerhalb einer Generation, besonders in den Beziehungen zwischen den Entwicklungsländern und den hochindustrialisierten Staaten, betont werden: »Die internationale Gemeinschaft hat die

unumgängliche Aufgabe, die institutionellen Wege zu finden, um der Ausbeutung der nicht erneuerbaren Ressourcen Einhalt zu gebieten, und das auch unter Einbeziehung der armen Länder, um mit ihnen gemeinsam die Zukunft zu planen«. [19] Die ökologische Krise zeigt die Dringlichkeit einer Solidarität auf, die sich über Raum und Zeit erstreckt. Es ist in der Tat wichtig, unter den Ursachen der aktuellen ökologischen Krise die historische Verantwortung der Industrieländer zuzugeben. Aber die Entwicklungsländer und besonders die Schwellenländer sind dennoch nicht von der eigenen Verantwortung gegenüber der Schöpfung befreit, weil die Verpflichtung, Schritt für Schritt wirksame umweltpolitische Maßnahmen zu ergreifen, allen zukommt. [...]

9. Zweifellos besteht einer der grundlegenden Kernpunkte, die von der internationalen Gemeinschaft anzugehen sind, darin, für die energetischen Ressourcen gemeinsame und vertretbare Strategien zu finden, um dem Energiebedarf der gegenwärtigen und der zukünftigen Generationen Genüge zu leisten. Zu diesem Zweck müssen die technologisch fortgeschrittenen Gesellschaften bereit sein, Verhaltensweisen zu fördern, die von einem Maßhalten geprägt sind, indem sie den eigenen Energiebedarf reduzieren und die Nutzungsbedingungen verbessern. Zugleich ist es notwendig, die Erforschung und Anwendung von umweltverträglicheren Energien und die »weltweite Neuverteilung der Energiereserven« zu fördern, »so daß auch die Länder, die über keine eigenen Quellen verfügen, dort Zugang erhalten können«. [20] Die ökologische Krise bietet daher die historische Gelegenheit, eine kollektive Antwort zu erarbeiten, die darauf abzielt, das Modell globaler Entwicklung in eine Richtung zu lenken, die der Schöpfung und einer ganzheitlichen Entwicklung des Menschen größeren Respekt zollt, weil es sich an den typischen Werten der Nächstenliebe in der Wahrheit orientiert. Ich erhoffe deshalb die Annahme eines Entwicklungsmodells, das auf der Zentralität der menschlichen Person gegründet ist, auf der Förderung des gemeinsamen Wohls und der Teilhabe daran, auf der Verantwortlichkeit, auf dem Bewußtsein der notwendigen Änderung des Lebensstils und auf der Klugheit, jener Tugend, welche die heute auszuführenden Handlungen anzeigt mit Rücksicht darauf, was morgen geschehen kann. [21]

11. [...] Es ist mittlerweile unerlässlich, daß es zu einem tatsächlichen Umdenken kommt, das alle zur Annahme neuer Lebensweisen führt, »in denen die Suche nach dem Wahren, Schönen und Guten und die Verbundenheit mit den anderen für ein gemeinsames Wachstum jene Elemente sind, die die Entscheidungen für Konsum, Sparen und Investitionen bestimmen«. [26] Es muß immer mehr dazu erzogen werden, den Frieden durch weitsichtige Optionen auf persönlicher, familiärer, gemeinschaftlicher und politischer Ebene zu fördern. Wir alle sind für den Schutz und die Bewahrung der Schöpfung verantwortlich. Diese Verantwortung kennt keine Einschränkungen. Im Sinne des Subsidiaritätsprinzips ist es bedeutsam, daß sich jeder auf der ihm entsprechenden Ebene dafür einsetzt, daß das Übergewicht der Partikularinteressen überwunden wird. Eine Aufgabe der Sensibilisierung und der Schulung kommt besonders den verschiedenen Einrichtungen der Zivilgesellschaft und den Nicht-Regierungs-Organisationen zu, die sich entschieden und großzügig für die Verbreitung einer ökologischen Verantwortung einsetzen. Diese müßte immer mehr in der Achtung der »Humanökologie« verankert sein. [...]

12. Die Kirche trägt Verantwortung für die Schöpfung und ist sich bewußt, daß sie diese auch auf politischer Ebene ausüben muß, um die Erde, das Wasser und die Luft als Gaben Gottes, des Schöpfers, für alle zu bewahren und vor allem um den Menschen vor der Gefahr der Selbstzerstörung zu schützen. [...]

13. Es darf schließlich nicht die vielsagende Tatsache vergessen werden, daß sehr viele Menschen Ruhe und Frieden finden und sich erneuert und gestärkt fühlen, wenn sie in enger Berührung mit der Schönheit und mit der Harmonie der Natur sind. Es besteht daher eine Art gegenseitiger Austausch: Wenn wir für die Schöpfung sorgen, erfahren wir, daß Gott durch die Natur auch für uns sorgt. [...]

14. [...] Die Bewahrung der Schöpfung und die Verwirklichung des Friedens sind eng miteinander verbunden! Darum lade ich alle Gläubigen ein, mit Eifer zu Gott, dem allmächtigen Schöpfer und barmherzigen Vater, zu beten, damit im Herzen jedes Menschen dieser nachdrückliche Appell Widerhall finde, angenommen und gelebt werde: Willst du den Frieden fördern, so bewahre die Schöpfung.

Aus dem Vatikan, am 8. Dezember 2009

[1] *Katechismus der Katholischen Kirche*, 198.

[2] Benedikt XVI., *Botschaft zum Weltfriedenstag 2008*, 7.

[3] Vgl. Nr. 48.

[4] Dante Alighieri, *Göttliche Komödie, Paradies, XXXIII*, 145.

[7] *Botschaft zum Weltfriedenstag 1990*, 10.

[8] Vgl. Benedikt XVI., Enzyklika *Caritas in veritate*, 32.

[12] Johannes Paul II., Enzyklika *Centesimus annus*, 37.

[13] Vgl. Benedikt XVI., Enzyklika *Caritas in veritate*, 50.

[17] Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden, *Kompendium der Soziallehre der Kirche*, 467; vgl. Paul VI., Enzyklika *Populorum progressio*, 17.

[18] Vgl. Johannes Paul II., Enzyklika *Centesimus annus*, 30–31.43.

[19] Benedikt XVI., Enzyklika *Caritas in veritate*, 49.

[20] Ebd.

[21] Vgl. hl. Thomas von Aquin, *S. Th.* II–II, q. 49, 5.

[26] Johannes Paul II., Enzyklika *Centesimus annus*, 36.

(3) *Kriterien einer christlichen Ethik der Nachhaltigkeit*⁶¹

(32) Mit dem Gemeinsamen Wort „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“ (ZSG, 1997)⁶² und dem Dokument „Handeln für die Zukunft der Schöpfung“ (HZS, 1998)⁶³ hat sich die katholische Kirche in Deutschland dem Leitbild der *Nachhaltigkeit* verpflichtet. Sie tritt damit für eine Entwicklung ein, die zugleich sozial fair, ökonomisch effizient und dauerhaft umweltgerecht ist. Die Verwirklichung dieses Zieldreiecks ist jedoch massiv in Frage gestellt durch die rasante anthropogene Veränderung des Klimas, den bisher tiefsten Eingriff des Menschen in die komplexen Wechselwirkungsprozesse der Biosphäre und damit in die langfristigen Lebensbedingungen auf der Erde.

(33) Der Klimawandel, der schon jetzt, aber noch mehr in den kommenden Jahren und Jahrzehnten gravierende negative soziale, ökonomische und ökologische Konsequenzen zeitigt und zeitigen wird (vgl. HZS 15), stellt darum auch für die Kirche, für die christliche Glaubenspraxis und deren theologisch-ethische Reflexion eine der zentralen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts dar. „Das Klima ist ein Gut, das geschützt werden muss“, heißt es im neuen Kompendium der kirchlichen Soziallehre.⁶⁴ Denn es geht um nichts weniger als die Gefährdung wesentlicher Lebensgrundlagen der jetzt lebenden und der kommenden Generati-

⁶¹ aus: Der Klimawandel: Brennpunkt globaler, intergenerationeller und ökologischer Gerechtigkeit. Ein Expertentext zur Herausforderung des globalen Klimawandels. Mit einem Geleitwort des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz (Die deutschen Bischöfe – Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen/Kommission Weltkirche Nr. 29), herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, 2., aktualisierte Auflage, Bonn 2007.

⁶² Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland/Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland (Gemeinsame Texte 9), Hannover, Bonn 1997.

⁶³ Handeln für die Zukunft der Schöpfung (Die deutschen Bischöfe – Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen: Erklärungen der Kommissionen 19), hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz), Bonn 1998.

⁶⁴ Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden: Kompendium der Soziallehre der Kirche, Freiburg-Basel-Wien 2006, Ziffer 470.

onen sowie zahlloser Tiere und Pflanzen. Die *Perspektive* muss deshalb – entgegen allen Trends zu gruppenegoistischen, nationalstaatlichen und kurzfristigen Sichtweisen – eine *globale* und zugleich *langfristige* sein (vgl. HZS 107 f.).

(34) Als besonders problematisch erweist sich die Tatsache, dass der Klimawandel schneller voranschreitet als die Zunahme ökologischen Bewusstseins, der wissenschaftlich–technischen Bewältigungskompetenz und insbesondere des politischen Willens, wirksam gegenzusteuern. Gerade das ökologische Bewusstsein ist bei uns offensichtlich Konjunkturen unterworfen und scheint gegenwärtig eher abzunehmen. Der Klimawandel macht deutlich: Wir leben und wirtschaften mit einer gewaltigen Hypothek auf die Zukunft. Eine grundlegende *Neuorientierung* hinsichtlich der Chancen und Prioritäten einer nachhaltigen, zukunfts– und klimaverträglichen Entwicklung ist notwendig.

(35) Normative Leitmaßstäbe sind dabei aus christlicher Sicht die *Würde des Menschen* als Bild Gottes (vgl. HZS 63, 73, 80 f., 90, 129) sowie der (abgestufte) *Eigenwert der Schöpfung* (vgl. HZS 53, 59, 85, 88 ff., 138). Aus diesen beiden grundlegenden, aber bedrohten Werten folgt für Christinnen und Christen eine Haltung der Wertschätzung aller Mitmenschen und Mitgeschöpfe sowie die aktive Bereitschaft zu Verantwortung und Solidarität (vgl. HZS 65). Der Klimaschutz ist eine neue, komplexe und zunehmend bedeutsame Bewährungsprobe für diese Haltung.

(36) Orientiert an diesen Leitmaßstäben wählt die christliche Ethik einen *anthroporelationalen* (vgl. HZS 84, 87 f.) und *verantwortungsethischen* Ansatz (vgl. HZS 91 ff.). Dahinter steht zum einen die Gewissheit, dass der Mensch nicht isoliert existiert, sondern nur in Beziehung (Relation) zu seinen Mitgeschöpfen, und zum anderen die Überzeugung, dass ihm eine besondere Rolle zukommt als demjenigen, der Verantwortung für die Folgen seines klimaschädlichen Handelns übernehmen kann und darum auch muss. Die besondere Würde des Menschen besteht wesentlich darin, dass er für sein Tun und Unterlassen vor Gott, seinem Gewissen und gegenüber der Gemeinschaft rechenschaftsfähig und –pflichtig ist. Da die Schöpfung einen Wert in sich hat, erstreckt sich die menschliche Verantwortung auch auf die natürliche Mitwelt, die der Mensch nicht nur als Mittel zur Erreichung seiner Ziele und Zwecke behandeln darf (erweiterter Kategorischer Imperativ; vgl. HZS 83, 86).

(37) Die Anerkennung der Würde, Freiheit und Rechte aller Menschen sowie die *Achtung vor dem Leben*, auch dem außerhumanen (vgl. HZS 53, 90, 121), treibt an zu einer Praxis, die in Con– und Pro–*Solidarität*⁶⁵ auf die Verwirklichung von Recht und Gerechtigkeit sowie die *Bewahrung* der bedrohten Lebenszusammenhänge *der Schöpfung* hinarbeitet (vgl. HZS 84, 106, 114, 121, 136). Aufgrund seiner umfassenden und langfristigen Auswirkungen ist der Klimawandel ein zentraler Brennpunkt der Schöpfungsverantwortung.

(38) *Gerechtigkeit* meint zum einen die individuelle und gemeinschaftliche Grundhaltung (Tugend), gerecht handeln zu wollen, zum anderen die Eigenschaft gesellschaftlicher Ordnungen, eine faire und sozial ausgewogene Verteilung von Gütern, Chancen und Rechten zu ermöglichen und zu fördern. Aufgrund der weltweiten Vernetzung und der langfristigen Wirkungen des technisch–wirtschaftlichen Handelns hat Gerechtigkeit heute notwendig eine globale und intergenerationelle Dimension. Eine wesentliche Orientierungshilfe kann dabei auch die christliche Überzeugung von der ursprünglichen *Widmung der Erdengüter an alle*, auch an die kommenden Generationen, bieten (vgl. HZS 133, 137).⁶⁶ Gerechtigkeit bezieht sich zudem auf das Verhalten gegenüber der Umwelt, der Schöpfung, die Gott allen Menschen – auch den noch nicht geborenen – zum pfleglichen, haushälterischen Umgang und zur verant-

⁶⁵ Solidarität als der Einsatz für Gerechtigkeit hat zwei Seiten: das gemeinsame Engagement Betroffener für ihre Rechte (Con-Solidarität) sowie das anwaltschaftliche Eintreten selbst nicht unmittelbar Betroffener für Menschen, die nicht, noch nicht oder nicht mehr in der Lage sind, für die ihnen vorenthaltene Gerechtigkeit einzutreten (Pro-Solidarität). Vgl. Mieth, Dietmar: *Moral und Erfahrung*, Bd. 2: Entfaltung einer theologisch-ethischen Hermeneutik, Freiburg-Fribourg 1998, 179.

⁶⁶ Vgl. auch Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden (Anm. 54), Ziffer 466 f.

wortlichen Sorge anvertraut hat (vgl. HZS 63, 67 f., 79, 81, 90). Klima- und Ressourcenschutz ist darum heute eine unverzichtbare Dimension der Gemeinwohlsicherung und damit der Gerechtigkeit.

(39) Folgende drohende bzw. bereits eingetretene Auswirkungen des Klimawandels stellen eine nicht hinzunehmende *Ungerechtigkeit* dar: der vorzeitige Tod einer großen Zahl von Menschen, das Aussterben zahlreicher Tier- und Pflanzenarten, die Beeinträchtigung der körperlichen und seelischen Gesundheit, Ernährungsunsicherheit, Hunger und Unterernährung, Trinkwasserknappheit, soziale Konflikte um Ressourcen, Flucht, verbunden mit der Preisgabe von Heimat und Sicherheit, Verlust an Lebensqualität, private, betriebs- und volkswirtschaftliche finanzielle Schäden, Anpassungs- und Versicherungsprobleme aufgrund der immensen und kaum kalkulierbaren Kosten, Absinken der wirtschaftlichen Leistung und des Einkommens besonders verwundbarer Länder, ungleiche Betroffenheit (umgekehrt proportional zur Verursachung) sowie die Verstärkung von und Wechselwirkung mit anderen fortdauernden Gerechtigkeitsproblemen wie Hunger, Armut und Unterdrückung. Legt man den Maßstab der Gerechtigkeit in ihren drei Dimensionen an das Phänomen des Klimawandels an, so ist offensichtlich, dass die gefährliche anthropogene Beeinflussung des Weltklimas kein unabwendbares Schicksal, sondern eine massive Ungerechtigkeit darstellt, die bestehendes Unrecht noch verschärft.

(40) Die vorrangige *Option für die Armen*, Schwachen, Benachteiligten und Nichtbeteiligten (vgl. HZS 112, 130, 137) ist ein Wesenskern des christlichen Glaubens. Deshalb ergreift die Kirche – um der vorenthaltenen oder bedrohten Gerechtigkeit willen – solidarisch Partei für Gottes Schöpfung und für die Opfer des Klimawandels, insbesondere für Arme, Alte, Kranke, Kinder, Ungeborene und die kommenden Generationen (vgl. HZS 137) und unterstützt deren Belange in den öffentlichen Aushandlungsprozessen. Denn der Klimawandel und seine Folgen bedrohen grundlegende *Menschenrechte* (vgl. HZS 129, 136) der jetzt lebenden und kommenden Generationen: das Recht auf Leben, das Recht auf physische und psychische Unversehrtheit sowie auf Gesundheit, das Recht auf Nahrung, auf menschenwürdige (Erwerbs-) Arbeit, auf soziale Sicherheit und Eigentum sowie das Recht auf eine intakte Umwelt. Sollen das Engagement für Menschenrechte und für die Lebenschancen der Armen heute wirksam sein, müssen sie in eine aktive Klima- und Zukunftspolitik eingebunden werden. [...]

(45) Im Zentrum der kirchlichen Position zum Klimawandel steht somit das Postulat der *Gerechtigkeit* – im Verhältnis zwischen den reichen Ländern des Nordens und den armen Ländern des Südens, zwischen Reich und Arm innerhalb der Nationen, zwischen den Generationen sowie zwischen Mensch und Natur. Demnach kommen den Armen und Benachteiligten zunächst einmal die *gleichen Rechte* hinsichtlich der Ressourcen und (unvermeidbaren) Emissionen zu wie den Wohlhabenden. Folglich müssen die Emissionsreduktionen in den Ländern des Nordens deutlich höher ausfallen als in den Ländern des Südens. Aus christlich-ethischem Blickwinkel kommt der *Solidarität mit den gegenwärtigen und künftigen Opfern* des Klimawandels eine Priorität zu. Die entscheidende ethisch-politische Herausforderung besteht darin, die kurzfristigen Egoismen zu überwinden und die moralischen, politischen und wirtschaftlichen Ressourcen für solidarisches Handeln – über das Feld der nachsorgenden Katastrophenhilfe hinaus – auf den Bereich der *vorsorgenden Klima- und Energiepolitik* zu lenken. Dies erfordert auf globaler Ebene die Stärkung der Vereinten Nationen und ihrer Steuerungsinstrumente, vor allem auch des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP), sowie die stärkere Orientierung anderer global agierender Institutionen wie der Welthandelsorganisation (WTO), des Internationalen Währungsfonds (IWF) und der Weltbank am Leitbild nachhaltiger Entwicklung. Denn nur so lassen sich wirksame Strategien gegen das Allmende-Dilemma der Übernutzung und Gefährdung frei verfügbarer Ressourcen durchsetzen. Vorsorgender Klimaschutz setzt *globale Kooperation* voraus. Diese wird nur unter den Bedingungen von Gerechtigkeit zustande kommen.

**(4) Auszüge aus der Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)
„Umkehr zum Leben“ (2009)**

Zur Umkehr der Kirchen in Richtung eines nachhaltigen Lebensstils sind folgende Schritte notwendig:

- Gerechtigkeits- und Umweltfragen in der kirchlichen Agenda inhaltlich und strukturell eine höhere Priorität zu geben,
- Fragen des Klimawandels und der Armutsbekämpfung noch stärker miteinander in Beziehung zu setzen (wie es z. B. die Plattform „Klima der Gerechtigkeit“ fordert),
- in den Landeskirchen und den Werken ausreichend Personal und Ressourcen bereitzustellen, um die notwendige Bildungs- Informations- und Advocacy-Arbeit durchführen zu können,
- Umweltmanagement in allen kirchlichen Häusern verpflichtend zu machen,
- das Mobilitätsverhalten in der Kirche zu überprüfen und Anreize für eine klimafreundliche Mobilität zu geben (z. B. Abhalten von Telefon- und Videokonferenzen anstelle von Dienstreisen; wo möglich Fahren mit der Bahn anstelle der Nutzung des Pkw oder des Flugzeuges),
- weniger Energie zu verbrauchen und nachhaltige und klimafreundliche Formen der Energieerzeugung zu bevorzugen,
- das ökofaire Beschaffungswesen auszubauen.

Diese Ansätze, die nicht als erschöpfend anzusehen sind, zeigen, dass es für uns als Kirchen zahlreiche Handlungsoptionen gibt, die ergriffen werden können und um der Gerechtigkeit und Zukunftsfähigkeit der von Gott geschaffenen Welt ergriffen werden müssen.

Abschließend sei ein Aufruf von Desmond Tutu zitiert, der uns daran erinnert, dass wir als Kirche Teil einer weltweiten Gemeinschaft sind, in der wir nur überleben können, wenn wir nicht weiter auf Kosten anderer leben, sondern wenn wir umkehren zu einem solidarischen, genugsamen und achtsamen Lebensstil: *„Natürlich können reiche Länder ihre immensen finanziellen und technologischen Ressourcen nutzen, um sich gegen den Klimawandel zumindest kurzfristig zu schützen – das ist eines der Privilegien des Reichtums. Aber in dem Maße, in dem der Klimawandel Lebensgrundlagen zerstört, Menschen vertreibt und ganze Sozial- und Wirtschaftssysteme untergräbt, wird kein Land – egal wie reich oder mächtig es sein mag – gegen die Konsequenzen immun sein. Langfristig werden die Probleme der Armen an den Türschwellen der Reichen auftauchen, wenn die Klimakrise zu Verzweiflung, Wut und Bedrohungen der kollektiven Sicherheit führen wird. Nichts von all dem muss geschehen. Letztlich ist die einzige Losung gegen den Klimawandel rasche Emissionsreduktion. Aber wir können – und müssen – zusammenarbeiten, um sicherzustellen, dass der jetzt stattfindende Klimawandel nicht zu Rückschlägen für die menschliche Entwicklung führt. Deshalb rufe ich die Führer der reichen Welt auf, die Anpassung an den Klimawandel ins Zentrum der internationalen Armutsbekämpfungs-Agenda zu rücken – und dies zu tun, bevor es zu spät ist.“*⁶⁷

Noch ist Zeit, umzukehren. Noch können wir dem biblischen Ruf zu einer „Umkehr zum Leben“ folgen.

⁶⁷ Desmond Tutu, einst Erzbischof von Kapstadt: Wir brauchen keine Klimawandel-Apartheid bei der Anpassung, in: Bericht über die menschliche Entwicklung 2007/2008. Den Klimawandel bekämpfen: Menschliche Solidarität in einer geteilten Welt, UNDP 2007, S. 33.

(5) Klima der Gerechtigkeit⁶⁸
*Entwicklungspolitische Klimaplattform der Kirchen,
 Entwicklungsdienste und Missionswerke*

Armutsbekämpfung, Ernährungssicherheit und Klimaschutz sind heute zentrale Herausforderungen der Menschheit. Diese Plattform benennt vor diesem Hintergrund Leitbilder und Positionen der kirchlichen Entwicklungs-, Missions- und Partnerschaftsarbeit und leitet daraus politische Forderungen ab. In sechs Thesen konkretisieren die unterzeichnenden Kirchen, Entwicklungsdienste und Missionswerke ihre entwicklungspolitischen Positionen im Rahmen der Klima-Allianz, einem breiten gesellschaftlichen Bündnis für Klimaschutz von Kirchen, Gewerkschaften, Umwelt- und Entwicklungsorganisationen:

I. Kirchen tragen Verantwortung für Klimagerechtigkeit (Seite 4)

II. Heute ist die entscheidende Phase der Weichenstellung globaler Energie- und Klimapolitik (Seite 6)

III. Ohne globale Gerechtigkeit kein Klimaschutz! (Seite 8)

IV. Klimagerechtigkeit – Thesen zu entwicklungsverträglichen Klimaschutzmaßnahmen (Seite 10)

- Kernenergie ist kein nachhaltiger Beitrag zum Klimaschutz
- Wachsender Fleischkonsum und Agrartreibstoffe gefährden Recht auf Nahrung
- Anforderungen an die Produktion und den Einsatz von Bioenergie
- Technologietransfer beschleunigen
- Das „Clean Development Mechanism“-Instrument des Emissionshandels muss dem Klimaschutz und der Armutsbekämpfung dienen

V. Klimaschutz als Teil kirchlicher Entwicklungszusammenarbeit und Partnerschaftsarbeit (Seite 14)

- Innovative Finanzierungsmöglichkeiten des Emissionshandels prüfen
- für die kirchliche Entwicklungsarbeit nutzen
- klima- und sozialgerechte Energieversorgung einfordern
- naturnahe, standortgerechte Landnutzung stärken
- Anpassung an den Klimawandel in Entwicklungsländern unterstützen
- beim Klimaschutz den Gender-Aspekt beachten
- klimapolitische Advocacy-Arbeit im Norden intensivieren

VI. Klimaschutz beginnt bei uns! (Seite 17)

Mit dieser Plattform laden die unterzeichnenden Kirchen, kirchlichen Entwicklungsdienste und Missionswerke als umwelt- und entwicklungspolitische Akteure zu Diskussion, Stellungnahme und Zusammenarbeit innerhalb von Kirche und Gesellschaft ein. Vor dem Hintergrund der aktiven Mitgliedschaft der Initiatoren in der Klima-Allianz versteht sich diese Initiative auch als Beitrag zur Artikulation und Stärkung der Anliegen dieses Bündnisses.

Kirchen tragen Verantwortung für Klimagerechtigkeit

[...] „Dem Herrn gehört die Erde und was sie erfüllt, der Erdkreis und seine Bewohner.“ (Psalm 24,1). Diese biblische Zusage bindet den Menschen ein in eine Lebensgemeinschaft mit allen Geschöpfen und weist ihm die Verantwortung zu, der Welt mit Ehrfurcht zu begegnen, sie zu einem bewohnbaren Lebensraum zu gestalten und als solchen zu bewahren (Gene-

⁶⁸ aus: Broschüre „Klima der Gerechtigkeit“, hrsg. von der Evangelischen Kirche von Westfalen, Bielefeld 2008.

[download unter: http://www.evangelisch-in-westfalen.de/fileadmin/ekvw/dokumente/projekte-/klimaplattform/Klima_der_Gerechtigkeit_screen.pdf

sis 2,15). Die biblischen Aussagen zur Gottebenbildlichkeit des Menschen (Genesis 1,26f) begründen die Würde des Menschen und verstehen ihn als irdisches Organ des Wirkens Gottes in der Schöpfung. *„Der Mensch wird als Stellvertreter und dialogfähiger Repräsentant der kontinuierlichen und fürsorgenden Herrschaft Gottes gesehen. Der Auftrag des Schöpfers weist dem Menschen die Mitverantwortung für eine gedeihliche Nutzung und lebensfördernde Bewirtschaftung der von Gott geschaffenen Lebensräume zu. Vor Gott hat er die Wahrnehmung dieses Auftrags zu verantworten.“* (EKD–Ratsvorsitzender Bischof W. Huber, Es ist nicht zu spät, EKD–Texte 89, 2007, S. 14)

Heute begreifen wir: Das Leitbild der Nachhaltigkeit entspricht diesem zentralen Grundzug biblischer Theologie. Ein willkürlicher und ausbeuterischer Umgang mit der Natur ist damit unvereinbar. Wir erkennen: *„Der globale Klimawandel stellt die wohl umfassendste Gefährdung der Lebensgrundlage der heutigen und in noch viel stärkerem Maße der kommenden Generationen dar (...). Dieser Herausforderung müssen wir aktiv begegnen. Als diejenigen, denen die Leihgabe von Gott anvertraut worden ist, tragen wir Menschen Verantwortung für sie.“* (Die deutschen Bischöfe: Der Klimawandel: Brennpunkt globaler intergenerationeller und ökologischer Gerechtigkeit. Ein Expertentext zu den Herausforderungen des globalen Klimawandels, S. 1.) Der Klimawandel verschärft Armut und bedroht das Leben. Der globale Klimawandel zerstört natürliche Lebensgrundlagen, untergräbt Entwicklungsmöglichkeiten und verstärkt Ungerechtigkeit. Die in Armut lebenden Menschen, besonders in den Ländern des Südens, sind die Hauptleidtragenden des Klimawandels, d.h. des „Energieüberkonsums“ der Industrieländer und der globalen Konsumentenklasse. Zusätzlich bedrohen fehlgeleitete Klimaschutzstrategien – wie beispielsweise der massive Einsatz von Agrotreibstoffen (S. u. „Wachsender Fleischkonsum und Agrartreibstoffe gefährden Recht auf Nahrung“) zur Deckung des hohen Energieverbrauchs – die Ernährungssicherheit und Entwicklung vieler Länder des Südens. Angesichts des Klimawandels geht es daher gleichzeitig um beides: um die Verantwortung für Gottes Schöpfung und um das Leben aller Menschen in Würde und gerechter Teilhabe.

Deshalb setzen wir uns als Kirche für weltweite Teilhabegerechtigkeit an den Umweltgütern und –dienstleistungen ein. Es geht um faire Entwicklungschancen aller Menschen und auch nachfolgender Generationen. Es geht um Klimagerechtigkeit. „Nötig ist dafür ein einschneidender Mentalitäts– und Bewusstseinswandel in der Gesellschaft insgesamt und insbesondere bei den Verantwortungsträgern in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. Eine Wende hin zu einer wirklich dauerhaft natur und entwicklungsverträglichen Wirtschafts– und Lebensweise verlangt eine Umkehr, die in der Sprache der Bibel ‘metanoia’, also ‚Umdenken‘, heißt. Ein solches Umdenken kann eine heilsame und befreiende Wirkung entfalten, erfordert aber auch, sich die dunklen Seiten der bisherigen Grundhaltung unserer Kultur gegenüber der kreatürlichen Mitwelt und gegenüber anderen kulturellen Formen des Umgangs mit ihr bewusst zu machen.“ (EKD–Ratsvorsitzender Bischof Wolfgang Huber, a.a.O., S. 13.) Getragen von Gottes Verheißung und seiner guten Weisung stellen wir uns als Kirchen und kirchliche Organisationen unserer besonderen Verantwortung für Klimagerechtigkeit. Wir sind bereit, für die Armen und Ausgeschlossenen, für zukünftige Generationen und für die bedrohte Schöpfung Partei zu ergreifen. Wir wollen in dieser Schlüsselsituation unseren Beitrag leisten zu einer menschen– und umweltgerechten Klimapolitik und unser Engagement für Klimaschutz verstärken. *„Dabei sind gerade beim Problem Klimawandel vielfältige Widerstände zu überwinden, denn dieser gehört zu jenen unangenehmen Wahrheiten, die wir gern verdrängen, die wir ‚hören und doch nicht hören‘“* (Mt 13,13). (Die deutschen Bischöfe, a.a.O., S. 17) Wir sind uns bewusst: In dieser Situation ist der Druck der weltweiten Zivilgesellschaft auf politische Akteure von entscheidender Bedeutung, damit wolkige Absichtserklärungen in konkrete Maßnahmen münden. Deshalb engagieren wir uns gemeinsam mit anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren in der Klima–Allianz.

VI. Klimaschutz beginnt bei uns!

Nach einer bereits 1996 veröffentlichten Studie verbrauchen die Kirchengemeinden, Tagungsstätten, Verwaltungen und diakonischen Einrichtungen in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) so viel Energie wie die Stadt Hannover. Dabei wird so viel Kohlendioxid emittiert, wie die Länder Sudan und Kenia zusammen ausstoßen. Dieses sind 10 % der CO₂-Emissionen Dänemarks. Allein die sich in absehbarer Zeit amortisierenden Investitionen umfassen ein CO₂-Einsparpotenzial von 37 % der Gesamtemissionen. 2007 schätzte die Energieagentur NRW das ökonomische Einsparpotenzial durch Verhaltensänderung und geringinvestive Maßnahmen in Kirchengemeinden und kirchlichen Einrichtungen allein in NRW auf jährlich 40 Mio. Euro. Um dieses Potenzial zu nutzen und Klimaschutz zu praktizieren, haben deutschlandweit über 400 Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen den „Grünen Hahn“ bzw. den „Grünen Gockel“ eingeführt. Das System basiert auf der EUÖkoaudit-Verordnung EMAS II/DIN ISO 14000. Mit Hilfe des Systems betreiben Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen Umwelt- und Klimaschutz in kontinuierlichen und nachprüfba- ren Schritten, senken systematisch den Energieverbrauch und beteiligen dabei viele Menschen. Seit Januar 2008 steht beim Projekt „Zukunft einkaufen“ das Einkaufsverhalten der Kirchen im Mittelpunkt. Das Projekt soll den Nachweis liefern: Klimaschutz „einzukaufen“, ist nicht nur möglich, sondern angesichts des großen Beschaffungsvolumens der Kirchen auch sehr wirksam: Es fängt beim fairen Kaffee und Recyclingpapier an und endet noch lange nicht beim Bezug von Grünem Strom.⁶⁹

⁶⁹ Unterzeichner dieser entwicklungspolitischen Klimaplattform der Kirchen, kirchlichen Entwicklungsdienste und Missionswerke (August 2010) sind: Evangelische Kirche in Hessen und Nassau; Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck; Evangelische Kirche von Westfalen; Evangelische Kirche im Rheinland; Evangelische Landeskirche Anhalts; Föderation Evangelischer Kirchen in Mitteldeutschland; Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens; Lippische Landeskirche; Brot für die Welt; Evangelischer Entwicklungsdienst (eed); MISEREOR; Kindernothilfe; SÜDWIND e. V.; Vereinte Evangelische Mission (VEM); Ökumenische Initiative Eine Welt; Diözesanrat der Katholiken im Bistum Aachen; Diözesankomitee im Erzbistum Paderborn; Bund der Deutschen Katholischen Jugend; Evangelische Jugend Berlin-Brandenburg-Schl. Oberlausitz; Nordelbisches Missionszentrum; Amt für Mission, Ökumene und Kirchliche Weltverantwortung der EKvW; Ev.-Luth. Missionswerk in Niedersachsen; Werksstatt Ökonomie; Ev.-Reformierte Kirche; Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche; Kairos Europa; Reformierter Bund. Diese entwicklungspolitische Klimaplattform ist offen für weitere Kirchen und kirchliche Organisationen, die ihre Aussagen teilen. Ansprechpartner: Oberkirchenrat Dr. Ulrich Möller, Landeskirchenamt der EKvW, +49 (0)521 594-207, Dr.Moeller@lka.ekvw.de; Pfr. Klaus Breyer, Umweltbeauftragter der EKvW, +49 (0)2304-755-329, k.breyer@kircheundgesellschaft.de.

7.2 Hinweise auf weitere Dokumente und Materialien zum Thema

7.2.1 Dokumente

- Die Katholische Kirche und die Deutsche Bischofskonferenz bieten im Internet verschiedene Materialien zum Themenkomplex nachhaltige Entwicklung:
 - „Der Klimawandel: Brennpunkt globaler, intergenerationaler und ökologischer Gerechtigkeit – Ein Expertentext zur Herausforderung des globalen Klimawandels“ der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen der deutschen Bischöfe, September 2006.
 - „Das soziale Kapital“ : Ein Baustein im Kampf gegen Armut von Gesellschaften – Eine Studie der Sachverständigengruppe „Weltwirtschaft und Sozialethik“. Herausgegeben von der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz.
 - „Die vielen Gesichter der Globalisierung: Perspektiven einer menschengerechten Weltordnung – Eine Studie der Sachverständigengruppe „Weltwirtschaft und Sozialethik“ und der kirchlichen Werke Adveniat, Caritas international, Misereor, missio Aachen, missio München und Renovabis. Herausgegeben von der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz, Download, 1999.
 - „Nachhaltig predigen“ ist ein Kooperationsprojekt der katholischen und evangelischen Kirche. Auf fast 200 Seiten gibt es Anregungen, Impulse und Vorschläge für eine Predigt unter dem Anspruch eines nachhaltigen Lebensstils und eines nachhaltigen Konsums.
 - Neuorientierung für eine nachhaltige Landwirtschaft. Ein Diskussionsbeitrag zur Lage der Landwirtschaft herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz und vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland.
 - Päpstlicher Rat für die Sozialen Kommunikationsmittel: Ethik im Internet. Kirche und Internet. Papst Johannes Paul II.: Internet: Ein neues Forum zur Verkündigung des Evangeliums : Botschaft zum 36. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel 2002.
 - Deutsche Bischofskonferenz: „Zukunft der Schöpfung – Zukunft der Menschheit“, 1980 (PDF).
 - Papst Benedikt XVI.: „Willst Du den Frieden fördern, so bewahre die Schöpfung“, Vatikan, 8.12.2009 (PDF).
- Die Evangelische Kirche
 - Bischof Wolfgang Huber: Appell des Ratsvorsitzenden der EKD – „Es ist nicht zu spät für eine Antwort auf den Klimawandel“, EKD-Texte 89 (2007).
 - „Schritte zu einer nachhaltigen Entwicklung“ – Eine Stellungnahme der Kammer für nachhaltige Entwicklung der EKD zur Sondervollversammlung der Vereinten Nationen im September 2005.

- Ernährungssicherung und Nachhaltige Entwicklung. Eine Studie der Kammer der EKD für Entwicklung und Umwelt, EKD-Texte 67, 2000 (Auszug hier sowie Definition hier).
 - Gefährdetes Klima – Unsere Verantwortung für Gottes Schöpfung. Studie des Beirats des Beauftragten des Rates der EKD für Umweltfragen, EKD-Texte 52, 1995 (Auszug hier).
 - Energieeinsparung – Umriss einer umweltgerechten Politik im Angesicht der Klimagefährdung. Ein Diskussionsbeitrag des Wissenschaftlichen Beirats des Beauftragten für Umweltfragen des Rates der EKD, EKD-Texte 31, 1990.
 - Landwirtschaft im Spannungsfeld zwischen Wachsen und Weichen, Ökologie und Ökonomie, Hunger und Überfluß. Eine Denkschrift der Kammer der Evangelischen Kirche in Deutschland für soziale Ordnung, Denkschrift der EKD 123, 1984.
 - Umkehr zum Leben Nachhaltige Entwicklung im Zeichen des Klimawandels, Denkschrift des Rates der EKD, 2009.
 - Arbeitsgemeinschaft der Umweltbeauftragten der Gliedkirchen in der EKD (AGU): Zusammenschluss der von ihren Landeskirchen ernannten Beauftragten für Umweltfragen und ihrer wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die AGU gibt Publikationen zu ökologischen Schwerpunktthemen heraus und geht mit Verlautbarungen und Aktionen an die Öffentlichkeit. Arbeitsgruppen behandeln spezifische Themenfelder wie beispielsweise Agenda 21, Gentechnik, Klima, Mobilfunk, Ökologie in der Diakonie, Schöpfungstheologie und Verkehr.
 - Die EKD ist u.a. Mitglied im Evangelischen Missionswerk in Deutschland e.V.. Dieses ist der Dach- und Fachverband evangelischer Kirchen, evangelischer Freikirchen und regionaler Missionswerke sowie einzelner missionarischer Verbände und Einrichtungen für die ökumenische, missionarische und entwicklungsbezogene Zusammenarbeit mit Christen und Kirchen in Übersee und für ökumenische Bewußtseinsbildung in Deutschland. Seine Mitglieder sind zwölf evangelische Missionswerke, sechs missionarische Verbände sowie fünf Freikirchen und die Evangelische Kirche in Deutschland.
- **Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen auf nationaler und regionaler Ebene in Deutschland**
- Ökumenischer Schöpfungstag in der Zeit vom 1. September bis 4. Oktober („Brühler Empfehlung“, 27. Oktober 2008)
[download unter: [http://www.oekumene-ack.de/Meldung.49.0.html?&no_cache=1&tx_ttnews\[pointer\]=3&tx_ttnews\[tt_news\]=329&tx_ttnews\[backPid\]=24&cHash=764cfdadb2048cde0dd63b398dbdaaf8](http://www.oekumene-ack.de/Meldung.49.0.html?&no_cache=1&tx_ttnews[pointer]=3&tx_ttnews[tt_news]=329&tx_ttnews[backPid]=24&cHash=764cfdadb2048cde0dd63b398dbdaaf8)
 - Beschluss der ACK in Deutschland über einen ökumenischen Tag der Schöpfung, 19. Januar 2010
[download unter: [http://www.oekumene-ack.de/Meldung.49.0.html?&no_cache=1&tx_ttnews\[pointer\]=3&tx_ttnews\[tt_news\]=302&tx_ttnews\[backPid\]=24&cHash=d9da74f4eb6789d191fcd8a3fed7cc1e](http://www.oekumene-ack.de/Meldung.49.0.html?&no_cache=1&tx_ttnews[pointer]=3&tx_ttnews[tt_news]=302&tx_ttnews[backPid]=24&cHash=d9da74f4eb6789d191fcd8a3fed7cc1e)

➤ Weitere wichtige Dokumentationen

- BUND & Misereor (Hrsg.): *Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung. Studie des Wuppertal-Instituts für Klima, Umwelt, Energie GmbH.* Birkhäuser Verlag, Basel/Boston/Berlin 1996.; 4. überarbeitete und erweiterte Auflage ebd. 1997
- Bund für Umwelt und Naturschutz, Brot für die Welt & Evangelischer Entwicklungsdienst (Hrsg.): *Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt. Ein Anstoß zur gesellschaftlichen Debatte. Eine Studie des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie.* Fischer-Taschenbuch-Verlag, Frankfurt 2008, Kurzfassung als PDF auf der Homepage der Studie)
- Richtung Nachhaltigkeit – Indikatoren, Ziele und Empfehlungen für Deutschland Heidelberg: Reihe FEST für die Praxis, Band 8, 182 S.
Bestellungen: <mailto:info@fest-heidelberg.de?Subject=Richtung%20Nachhaltigkeit>

7.2.2 Materialien und Arbeitshilfen zum Thema

- Gottes Erde – Zum Wohnen gemacht – Unsere Verantwortung für die Schöpfung. Impulse für Praxis und Gottesdienst (Woche für das Leben 2.–8. Mai 1999, hrsg. vom Sekretariat der DBK u. Kirchenamt der EKD, Bonn – Hannover 1999.
- Banzhaf, G./Mohr, G. /Weidel, A. (Hg.), Ich höre das Gras wachsen. Schöpfung wahrnehmen, erleben, feiern in Gottesdienst und Gemeinde mit Kindern und Erwachsenen, Leinfelden–Echterdingen 1999.
- Die Evangelische Landeskirche in Württemberg gibt in Zusammenarbeit mit den Umwelträten der Evangelischen Landeskirchen und der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Baden–Württemberg schon seit dem Jahr 2000 jedes Jahr ein Materialheft mit Anregungen zum „Schöpfungstag“ unter wechselnden thematischen Aspekten heraus (*Download unter : http://www.umwelt.elk-wue.de/index.php?id=43780&sword_list%5B%5D-=sch%F6pfungstag*)
- Liturgische Elemente für die Gestaltung eines Schöpfungsgottesdienstes 2001, hrsg. von Europäisches Christliches Umweltnetzwerk/Koalition für Schöpfungstag und Zeit der Schöpfung
(*download unter <http://www.ecen.org/cms/index.php?page=liturgy>; hier weitere liturgische Modelle und Materialien*)
- ACK Baden–Württemberg (Hg.), Faltblatt: Schöpfungsleitlinien für eine nachhaltige Entwicklung, 2. Aufl. 2002.
- Pastorale Richtlinie des Bistums Mainz „Nachhaltigkeit: Zur Verantwortung der Christen für die Bewahrung der Schöpfung, Mainz 2006 [download unter: <http://downloads.bistummainz.de/5/421/1/11457289855680956.pdf>]
- Neues wächst. Andachten 2007, hg. vom Evangelischen Jugendwerk in Württemberg, Stuttgart–Vaihingen 2006.
- Keimzeit – Jugend Gottesdienst Material 2007, hg. v. Landesjugendpfarramt der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Stuttgart.

-
- Jetzt wächst Neues – die Jugendaktion für ein „restloses Leben. Eine Kampagne der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz in Kooperation mit der Orthodoxen Kirche in Deutschland und dem Institut für Theologische Zoologie, Münster . www.restlos-leben.net
 - Jörg Menke, Die Vielfalt der Schöpfung feiern. Ökumenische Arbeitshilfe für den Gottesdienst, Heidelberg 2008.
 - Anders besser leben. Lebensstile für eine lebenswerte Welt, hrsg. vom Diözesanrat der Katholiken im Erzbistum München und Freising, München 2008 (*download unter: <http://www.erzbistum-muenchen.de/Dioezesanrat/Page002992.aspx>*).
 - Gottes Schöpfung feiern. Schöpfungstag und Schöpfungszeit 1. September – Erntedank. Arbeitshilfe der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (= ACK), hrsg. von der Ökumenischen Centrale, Frankfurt a.M. 2008.
 - Broschüre „Klima der Gerechtigkeit“, hrsg. von der Evangelischen Kirche von Westfalen, Bielefeld 2008., [download unter: http://www.evangelisch-in-westfalen.de/fileadmin/ekvw/dokumente/projekte/klimaplattform/-Klima_der_Gerechtigkeit_screen.pdf]
 - Gott, du Lebensenergie. Ökumenischer Gottesdienst zum Schöpfungstag, hrsg. von Arbeitsfeld Ökumene im Hause kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, Diözesanstelle Ökumene des Bistums Hildesheim u.a., Hildesheim 2009.
 - Gottes Energie bewegt – Schöpfungszeit– Arbeitshilfe, hrsg. vom Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, Hannover 2009.
 - Materialien zur Misereor-Fastenaktion 2009: Gottes Schöpfung bewahren – damit alle leben können. Liturgische Bausteine, Aachen 2009.
 - Tag der Schöpfung – Zeit der Schöpfung. Arbeitshilfe zu einer ökumenischen Initiative Diözesanrat der katholischen Frauen und Männer im Bistum Essen, Juli 2009
Zu bestellen bei: Diözesanrat im Bistum Essen, Zwölfing 16, 45127 Essen,
Tel: 02 0-22 44 67, dioezesanrat@bistum-essen.de
 - Materialien zur Misereor-Fastenaktion 2010: Gottes Schöpfung bewahren – damit alle leben können. Liturgische Bausteine, Aachen 2010.
 - Evangelische Kirche in Mitteldeutschland (EKM), Kampagnen-Materialien „Klimawandel – Lebenswandel“ [download des Arbeitsheftes unter: http://www.klimawandellebenswandel.de/attachment/1dfb9a121d8e980b9a111df90879d009771bdc8bdc8/1dfe6414127ee72e64111dfa82ef7446216161f161f/Klima_Arbeitsheft_finalWEB_.pdf]
 - Energie für alle. MISEREOR Materialien für die Schule Nr. 41. Geeignet für Sekundarstufe I und II. Lehrer-Schüler-Heft mit thematischer Einführung, didaktischen Hinweisen zu jedem Kapitel, Schülerarbeitsblättern, Grafiken und Quellentexten. Zusatzmaterialien (u.a. ein Hörspiel) auf der beigelegten CD-Rom. 96 Seiten, DIN A 4. Preis: 15 EUR.
-

-
- Klimawandeln – Regionale Impulse für den Schöpfungszeitraum, zu bestellen bei: Haus Landeskirchlicher Dienste, Sekretariat, Karl–Marx–Platz 15, 17489 Greifswald, Tel: 03834/896311, info–hld@pek.de, Download unter: www.kirche–mv.de

 - Wir säen Zukunft. Arbeitsheft, hrsg. vom Diakonischen Werk der EKD für die Aktion „Brot für die Welt“, Stuttgart 2010, S. 19f. [download unter: http://bremen.brot–fuer–die–welt.de/uploads/tx_templavoila/BfdW_WH_WirSaenZukunft.pdf]

 - Dossier „Zeit der Schöpfung“ 2010, hrsg. von Arbeitsgemeinschaft Schöpfungsverantwortung (= ARGE) und European Christian Environmental Network (ECEN). (*Die ARGE Schöpfungsverantwortung gibt jedes Jahr ein Dossier zur Umsetzung der Schöpfungszeit im kirchlichen und persönlichen Alltag heraus. Bezugsadresse: Don Bosco Haus, St. Veit Gasse 25, 1130 Wien; E–mail: [office\(at\)argeschoepfung.at](mailto:office(at)argeschoepfung.at) | Tel: +43–1–878 39–539 | Fax: +43–1–878 39–540; Internet: <http://www.argeschoepfung.at/schoepfungszeit/schoepfungszeit–fuer–alle–kirchen.html>; hier weitere gute Materialien zur „Schöpfungszeit“*)

 - Renovabis Aktionsheft Pfingsten 2011 (mit CD–Rom): Gottes Schöpfung: uns anvertraut! Ost und West in gemeinsamer Verantwortung, März 2011 (*download unter: www.renovabis.de/service*); *Bezugsadresse: MVG Medienproduktion, Postfach 101545, 52015 Aachen; E–Mail: renovabis@eine–welt–mvg.de*.

 - Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland/Ökumenische Centrale (Hg.), Gottesdienst– und Materialheft zum ökumenischen Tag der Schöpfung: „Jetzt wächst Neues“ (Jesaja 43,19), Frankfurt a.M. 2012; download und Bestellinfos unter: <http://www.schoepfungstag.info>

 - **Verzeichnisse von Links und Literatur zu Themen des Tages /der Zeit der Schöpfung im Internet**
 - ACK in Deutschland :<http://www.oekumene–ack.de/Tag–der–Schoepfung.24.0.html>

 - Pastor Dirk Stelter, *Ökumenebeauftragter* der Evangelisch–lutherischen Landeskirche Hannovers, Haus kirchlicher Dienste, Hannover: [http://www.kirchliche–dienste.de/upload/92/Links_und_Literatur–120201_\(2\).pdf](http://www.kirchliche–dienste.de/upload/92/Links_und_Literatur–120201_(2).pdf)

7.3 „Nachhaltigkeit und Klimawandel“ – Links zu weltweiten Hilfsprojekten

◆ ÖRK Projekte

Der ÖRK engagiert sich in verschiedenen Projekten für eine Bekämpfung des Klimawandels. Er unterstützt z.B. "gemeinsam mit einem internationalen Bündnis christlicher Organisationen (...) die Kampagne für ein faires, ambitioniertes und völkerrechtlich bindendes Klimaabkommen zugunsten der ärmsten Teile der Weltbevölkerung" mit einer [Petition für Klimagerechtigkeit](#)[#]. Er ist ebenfalls beteiligt an der "tcktcktck-Kampagne"[#], die sich für ein gerechtes, ambitioniertes, verbindliches Klimaabkommen einsetzt.

Zusätzlich betreibt der ÖRK das [Ökumenische Wassernetzwerk \(ÖWN\)](#)[#], welches sich mit den Problemen der Wasserknappheit auf der ganzen Welt auseinandersetzt. Das ÖWN engagiert sich für ausreichenden Zugang aller Menschen zu sauberem Trinkwasser und für eine gerechte Aufteilung und verantwortungsvolles Management der Ressource Wasser.

➤ MISEREOR-Projekte

Die globale Erwärmung bringt für die Menschen im Süden extreme Veränderungen mit sich, die ihre Existenz bedrohen. MISEREOR unterstützt zusammen mit seinen Partnern im Süden die Menschen dabei, sich an den Klimawandel anzupassen.

Auf den folgenden Seiten finden Sie Kurzportraits von ausgewählten Projekten aus diesem Bereich:

◆ *Nachhaltige Landwirtschaft*

- [Landwirtschaftliche Vielfalt auf den Philippinen als natürliche Versicherung](#)
<http://www.misereor.de/aktionen/fastenaktion/archiv-fastenaktion/fastenaktion-2009/philippinen.html>
- [Agroforstwirtschaft in Haiti schützt vor Stürmen und verbessert Ernährungssituation von Kleinbauern](#)
<http://www.misereor.de/projekte/projektpartnerschaften/haiti-waldgaerten-kleinbauer.html>

◆ *Wassermanagement*

- [Burkina Faso: Rückhaltebecken sammeln kostbares Nass](#)
<http://www.misereor.de/projekte/projektpartnerschaften/burkina-faso-gemeinsam-kaempfen.html>

◆ *Nachhaltige Stadtentwicklung*

- La Paz: Schutz vor Erdbeben und Aufbau der Infrastruktur armer Siedlungen
<http://www.misereor.de/projekte/projektpartnerschaften/bolivien-stadtentwicklung-durch-buergerbeteiligung.html>

◆ *Klimafreundliche Entwicklung*

- Licht in Indiens Dörfern – erneuerbare Energiequellen für arme Ureinwohner
<http://www.misereor.de/aktionen/fastenaktion/archiv-fastenaktion/fastenaktion20100/indien00.html>

➤ **„Brot für die Welt“ – Klimaschutz Projekt-Beispiele**

- **Argentinien – Mutig gegen den Landraub**
http://www.brot-fuer-die-welt.de/weltweit-aktiv/index_10599_DEU_HTML.php
- **Bangladesch – Aktiv gegen den Klimawandel**
http://www.brot-fuer-die-welt.de/weltweit-aktiv/index_11138_DEU_HTML.php
- **Mexiko – Mais ist nicht gleich Mais**
http://www.brot-fuer-die-welt.de/weltweit-aktiv/index_8385_DEU_HTML.php
- **Mexiko – Grüne Oase inmitten der Ödnis**
http://www.brot-fuer-die-welt.de/weltweit-aktiv/index_3969_DEU_HTML.php
- **Tansania – Lehmöfen helfen, dass Paradies zu retten**
http://www.brot-fuer-die-welt.de/weltweit-aktiv/index_3993_DEU_HTML.php

Impressum

Herausgeber und Bezugsadresse:

Dr. Michael Kappes

Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen

in Nordrhein–Westfalen

Domplatz 27

48143 Münster

Tel: 0251 / 495–319

Fax: 0251 / 495–6159

e–mail: info@ack-nrw.de

Homepage: www.ack-nrw.de

1. Auflage Münster 2012

Bereits 2010 erschienen:

Grundlagenheft zum Ökumenischen Tag der Schöpfung/Schöpfungszeit



Bezugsadresse:

Dr. Michael Kappes

Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen

in Nordrhein–Westfalen

Domplatz 27

48143 Münster

Tel: 0251 / 495–319

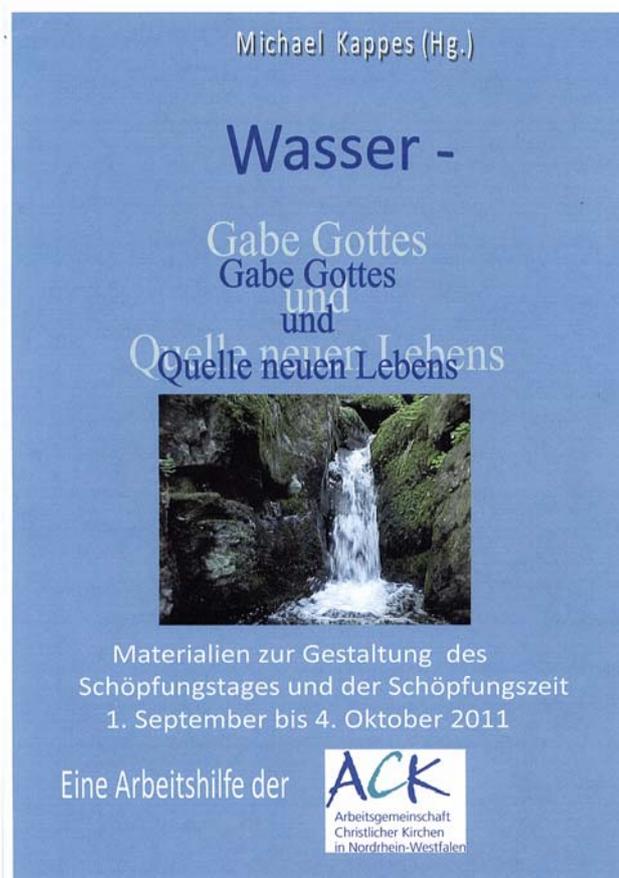
Fax: 0251 / 495–6159

e–mail: info@ack-nrw.de

Homepage: www.ack-nrw.de

Bereits 2011 erschienen:

**Themenheft 1 „Wasser“ zum Ökumenischen Tag
der Schöpfung/Schöpfungszeit 2011**



Bezugsadresse:

Dr. Michael Kappes
Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen
in Nordrhein–Westfalen
Domplatz 27
48143 Münster

Tel: 0251 / 495–319

Fax: 0251 / 495–6159

e–mail: info@ack-nrw.de

Homepage: www.ack-nrw.de